Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 9

Berlin (1783)

It.coll. 17-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465298-9
VD18 80076548-001

<36601525780018

<36601525780018

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17/9

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1783.

Neunter Band.

Mit zwo Kupfertafeln.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Conv. Geld.

SCHACKENBORG
LIT. Ø No 8
BIBLIOTHEK.
Wbtd 170/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des Neunten Bandes.

I. Des Reichsgrafen, Hrn. von Kayserling Excell. zu Königsberg, Lebens- und Erziehungs-Geschichte. Ein Fragment, aus der Handschrift Raymund Wiprechts und dem Briefe eines Ungenannten in Rußland, an den Herausgeber der litterarischen Nachrichten von Preussen. S. 1

II. Hrn. Jacob Nicol. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. Dritter Abschnitt. - - 75

III. Auszug aus dem Reisejournal Hrn. D. Carl Heinrich Titius 2c. zu Dresden, von seinen vorzüglich zu Besichtigung der Naturaliensammlungen, im Jahr 1777 angestellten Reise, durch Deutschland, nach Holland, Engeland und Frankreich. Erster Abschnitt: durch Deutschland und Holland. - - - 147

IV. G. E. v. R. Reisen durch einen Theil des Königreichs Ungarn, im 1763sten und folgenden Jahren. Erster Abschnitt. - - 235

V. Des D. Joh. Ernst Hebenstreits rc. zu Leipz. vier Berichte, an Friedrich August I. König von Polen rc. rc. von seiner, mit einigen andern Gelehrten und Künstlern, auf Befehl und Kosten seines Königs, nach Algier, Tunis und Tripolis angestellten Reise. Erster Bericht: von Marseille und Algier. - - - 299

VI. Vermischte gutgemeinte Bemerkungen über einige Gegenden in und nahe bey Berlin. 1782. 345

VII. Schreiben des Freyherrn von D... an den Grafen von S.... über die beste Art mit Nutzen zu reisen. 1782. - - - 385

VIII. Garten und Bildnissegallerie zu Neu-Gatersleben. 1782. - - - 415

IX. Ein Plan über die beste Landespolizey im flachen wasserreichen Lande. 1782. Nebst Anzeigen von drey wichtigen neuen Werken zur Länderkenntniß. - - - - 433

I.

Lebens- und Erziehungsgeschichte des Reichsgrafen Herrn von Keyserling Excellenz zu Königsberg.

Ein Fragment

aus der Handschrift Raymund Wiprechts und dem Briefe eines Ungenannten in Rußland, an den Herausgeber der Litterarischen Nachrichten von Preussen.

(Aus der Handschrift.)

In dreyfacher Absicht gehöret dieser merkwürdige Aufsatz in meine Sammlung und verdient eine vorzügliche Stelle darinn; obschon es dem Titel nach, den ich nicht habe ändern wollen, etwas zweifelhaft scheinen möchte: Einmal, als ein wichtiger Beytrag zur Menschenkenntniß; Zweytens als kurze Reisebeschreibung: oder kurze Beschreibung vieler Reisen; Drittens endlich als Zusatz zu meinen Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen u. s. w. wo ich in dem III. B. 66—76. S. (wobey aber die dem 3ten B. beygefügten Verbesserungen nachzusehen) schon einige Nachrichten von dem erlauchten und gelehrten Hrn. Grafen von Keyserling geliefert habe, nach welchen die damit bekannten Leser einen höheren Grad von Theilnehmung bey dem gegenwärtigen ausführlicheren Aufsatz empfinden werden. Nicht wenig gereicht es dem vornehmen Gegenstand desselben zur Ehre, die gemeinnützige Bekanntmachung davon erlaubt zu haben: es dürfte verschiedener darinn vorkommender Umstände wegen, manchem so befremdend vorkommen, daß ich nicht umhin kann, durch diese Erklärung dem Verdacht einer unbescheidenen Uebereilung zuvorzukommen. Uebrigens siehet man aus der Ueberschrift, daß ich dieses schätzbare Stück meinem würdigen und um die gelehrte Geschichte von Preussen nicht weniger als um die Erziehungskunst, durch seine Schriften so verdienten Freunde, dem Hrn. J. F. Goldbeck, Feldprediger des Regiments von Rohr, in Graudenz, eigentlich zu danken habe; dessen jetzt folgende Vorerinnerung die meinige ergänzen wird.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lebens- und Erziehungs-Geschichte des Reichsgrafen Herrn von Keyserling ꝛc. ꝛc. zu Königsberg. Ein Fragment aus der Handschrift Raymund Wiprecht's und dem Briefe eines Ungenannten in Rußland.

Vorerinnerung.

Folgender Aufsatz, der mir von einem ungenannten Landsmanne aus dem Innern des Rußischen Reichs zur öffentlichen Bekanntmachung vor einigen Monaten ist zugeschickt worden, kann als ein schätzbarer Beytrag zur Erziehungsgeschichte angesehen werden, und in sofern wird er jedem interessant seyn. Wenigstens kann er zur Vergleichung der vormaligen und jetzigen Erziehung junger Herrn von Stande dienen. So sehr die jetzige leichte galante Art junge Edelleute zu unterrichten und zum Dienste des Staates zu erziehen, von der ehmaligen ernsthaftern abweicht: so ist es doch noch immer sehr die Frage, ob diese ernsthaftere nicht ungleich mehr Vorzüge vor jener leichten spie-

lenden habe; ob nicht durch jene weit besser, als durch diese die Endzwecke des Staats erreicht werden. Eltern, welche durch den süßen gefälligen Ton einiger neuern Erzieher eingenommen, den Wunsch thun, daß ihren Kindern die nöthigen Kenntnisse nicht nur auf eine leichte, sondern gar auf eine spielende Art beygebracht werden mögen, können vielleicht, wenn sie über diese Erziehungsgeschichte nachdenken, auf andre Gedanken gebracht werden. Sie werden es leicht einsehen, wie nöthig es sey, junge Leute, die einst zum Dienste des Staats nützlich seyn sollen, frühzeitig zu einer gewissen regelmäßigen Ordnung, zum anhaltenden ausdaurenden Fleiße und zu einer beständigen Arbeitsamkeit zu gewöhnen. Sie werden es einsehen, daß gewisse Uebungen, welche man jetzt so geradezu als Pedanterien verschreit, darum nicht verwerflich sind, weil sie der Jugend keinen unmittelbaren sichtbaren Nutzen bringen; sondern daß ihr Nutzen darinn besteht, daß durch dieselben die Kräfte und Fähigkeiten der jugendlichen Seele auf mannigfaltige Art entwickelt, genährt, gepflegt, gestärkt, geübt und zur nachmaligen nützlichern Anwendung angestrengt werden.

In Rücksicht auf diesen möglichen etwanigen Nutzen ist mir die Bewilligung zur öffentlichen Bekanntmachung dieses Aufsatzes ertheilt worden, und ich hoffe, daß dieses dem Publikum, und zunächst dem Preußischen angenehm seyn werde. Ich liefere den Aufsatz im Ganzen und im Wesentlichen unverändert; nur hin und wieder hab ich es mir erlaubt, ihn ohne Nachtheil der Erzählung abzukürzen, manche Stellen, als Lektionsverzeichnisse ꝛc. wegzulassen und einige Ausdrücke umzuschmelzen. Vielleicht hätte ich ihn noch mehr abkürzen, noch mehr Stellen weglassen und das Ganze völlig umschmelzen sollen. Wenn der Aufsatz aber eines Theils durch eine noch größere Kürze etwas gewonnen hätte; so fürchtete ich doch, daß er auf der andern Seite weit mehr gelitten haben würde: Mit der Ausführlichkeit würde der ganze oft naive und treuherzige Ton des Erziehers verlohren gegangen seyn. Manche Kleinigkeiten und Nebenerzählungen hätten auch, ohnbeschadet des Ganzen, von mir weggelassen werden können; aber selbst diese Kleinigkeiten könnten manchen Lesern angenehm seyn und so ließ ich sie lieber stehen.

G.

An den Herausgeber der Litterarischen Nachrichten von Preussen. Aus Rußland, 100 Werste von Moskau auf dem Wege nach Casan, im J. 1781.

Auch hier sind mir Ihre Litterarischen Nachrichten von Preussen zu Gesicht gekommen — — und ich habe insbesondere Ursach, Ihnen für die Herausgabe derselben meine Dankbarkeit und Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Wie kann ichs besser thun, als daß ich mich dieser Schuldigkeit durch eine öffentliche Anzeige, die ich dem ganzen Publikum widme, entledige? Ist gleich mein Loos so gefallen, daß mir mein Vaterland fremd geworden ist und daß ich von den Meinigen getrennt leben muß: so liebe und schätze ich es doch immer hoch. Mein Herz nimmt immer lebhaft an alle dem Theil, was dasselbe betrift. Wenn ich also aus Ihren Litterarischen Nachrichten den Schluß auf den Fortgang der Wissenschaften und Künste in meinem Vaterlande machte; so gebahr das Vergnügen, welches ich daraus schöpfte, Freude.

Diese erreichte einen höhern Grad, da ich unter der Zahl derjenigen, welche in diesem

Werke

Werke aufgezeichnet sind, die Namen solcher Männer gefunden habe, die ich unter meine Gönner, Freunde und Verwandte zählen darf.

Zu der ersten Klasse rechne ich den in Königsberg wohnenden Hrn. Grafen von Keyserling und der Name dieses von mir nie genug hochzuschätzenden und zu verehrenden Gönners veranlaßt mich, dieses Schreiben an Sie abzuschicken. Sie haben in diesen Nachrichten den Wunsch geäussert von diesem Herrn ausführliche Nachrichten bekommen zu können.

Ich habe dem Keyserlingschen Hause mein ganzes Glück zu danken und schätze mich glücklich bey der Gelegenheit, da ich Ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten im Stande bin, auch zugleich öffentlich meine Dankbarkeit diesem Herrn an den Tag legen zu können. Da ich einige Jahre in seines Hrn. Vaters Hause, und bey Ihm selbst zugebracht, auch mit demjenigen Manne, der bey Ihm von seinem neunten bis zum neunzehnten Jahre Hofmeister gewesen ist, in vertrauter Freundschaft gelebt habe: so sind mir viele Umstände bekannt geworden, welche Dessen Erziehung und einen Theil seiner Lebensgeschichte betreffen. Dieser eben so ehrwürdige

als gelehrte Mann (Raymund Wiprecht, Cerimonien-Meister bey der Rußl. Kaiserl. Gesandschaft in Wien) hatte sich vorgesetzt, ein Werk über die Erziehung der Jugend nach den verschiedenen Verhältnissen der Stände herauszugeben. In diesem Werke schaltete er die Geschichte der Erziehung und die vornehmsten Epochen von dem Leben seines Zöglings mit ein. Er theilte mir aus seiner Handschrift den Theil, der diese Erziehungsgeschichte betraf, mit, und starb den dritten Tag darauf plötzlich an einem Schlagfluß.

Solchergestalt befand ich mich in dem Besitz eines Manuscripts, welches von dem Hauptgegenstande dieses Werks nichts in sich enthielt, in Ansehung der Erziehung seines Zöglings aber sehr vollständig war. Hier haben Sie die buchstäbliche Abschrift von dem in meinen Händen sich befindenden Fragmente.

Heinrich Christian Graf von Keyserling wurde im J. 1727 in Curland auf dem Rittergute Lesten geboren, wo er bis 1730 bey seiner Frau Großmutter blieb. In diesem Jahre trat sein Vater, Hermann Carl Graf v. Keyserling, in Rußl. Kaiserl. Dienste, als die verwittwete Herzogin von Curland, nachgelassene Gemahlin des Herzogs Wilhelm, den Rußischen Thron bestieg und unter dem Namen Anna die Regierung antrat. Von dieser Monarchin wurde er mit der Präsidenten-Stelle der Akademie der Wissenschaften und des deutschen Justitz-Kollegii bekleidet und in diesem Jahre begab er sich nebst seiner Gemahlin und seinem dreyjährigen Sohne nach St. Petersburg, wo aber sein Aufenthalt nicht länger, als bis 1733 dauerte. Der Vater beschäftigte sich aber inzwischen schon im J. 1731 auf eine besondre Art mit der Erziehung seines Sohnes. Schon in diesen zarten Jahren nahm er ihm einen Hofmeister an, der vorzügliche Fähigkeiten und viele Kenntnisse in der Mathematik gehabt haben soll. Nach der ausdrücklichen Vorschrift des Hrn. Vaters, mußte Hr. Mannitius (so hieß der Hofmeister) seinen Zögling schon in diesem Jahre mit mathemati-

schen Lektionen auf eine spielende Art unterhalten und das Kind mußte mit lauter solchem Spielzeuge versehen werden, welches eine Anspielung auf diese Wissenschaft hatte.

Als nach Absterben Königs August II. von Polen, der Vater des jungen Grafen, nach Polen bestimmt wurde, um die Wahl eines neuen Königes zu negociiren und die Unruhen daselbst zu dämpfen: so begab er sich mit seiner Gemahlin nach Polen und ließ unterdessen seinen Sohn in Lesten bey dessen Frau Grosmutter. Diese Unruhen dauerten bis 1736, da er (als Gesandter am Poln. und Chursächs. Hofe) seinen ruhigen Aufenthalt in Dresden bestimmen zu können hofte. Die Frau Mutter des jungen Grafen reisete zufolge dieses Plans nach Curland ab und brachte ihren Sohn mit ihren zwo Töchtern nach Dresden. Hier hatte dessen Hr. Vater inzwischen schon einen geschickten Mann, Namens Braun gefunden, den er für seinen Sohn zum Hofmeister wählte. Ihm wurde die eigentliche Erziehung des jungen Grafen anvertraut; zum Unterrichte im Schreiben, Lesen, in der Geographie, Mathematik, im Tanzen ꝛc.

wur-

wurden besondre Lehrer gehalten, die ins Haus kamen.

Diese Veranstaltungen für die Erziehung des jungen Grafen waren aber von keiner langen Dauer. Das ohne männliche Erben erfolgte Ableben des Herzogs Ferdinand von Curland, veranlaßte Bewegungen in diesem Herzogthume und in dem Königreiche Polen, an welchen der Rußl. Hof Theil nahm. Der bisherige Hofmeister Braun wurde als Kabinets-Sekretaire bey dem bald nach Absterben des vorgenannten Herzogs erwählten neuen Herzoge von Curland, Ernst Johann berufen. Dem Vater des jungen Grafen wurde von seinem Hofe aufgetragen, die Curländischen Angelegenheiten mit einer von der Republik Polen ernannten Kommißion zu schlichten. Diese Veränderung wirkten auch eine Aenderung des Plans in der Erziehung des Sohnes. Der erlauchte Vater bemühte sich um einen andern Hofmeister und trug die Wahl desselben dem berühmten Professor Mascov in Leipzig auf. Dieser empfahl mich, Johann Raymund Wiprecht zu dieser Stelle, welche ich vorzüglich in Ansehung der Aussichten mei-

meines künftigen Glücks annahm, weil der Herr, dessen Sohn mir anvertrauet wurde, sowohl in Ansehung des wichtigen Hofes, dem er diente und der Wichtigkeit seiner Geschäfte, als auch in Ansehung der Gabe sich gefällig zu machen, die Gunst Königs August des Dritten von Polen und ein großes Gewicht an diesem Hofe hatte.

Ich trat demnach den 1sten Junii 1737 meine Hofmeister-Stelle bey dem jungen Grafen von Keyserling an, mit einem jährlichen Gehalt von 400 Rthlr. freyer Station und mit der Versicherung, daß mir nach vollendeter Erziehung desselben eine jährliche Pension von 300 Rthlr. auf Zeitlebens verschrieben seyn sollte. Das dem Hrn. Vater aufgetragene Geschäfte und die noch nicht ganz wiederhergestellte Ruhe in Polen, ließen ihn vermuthen, daß sein Aufenthalt in Dresden unstät seyn würde und brachten ihn zum Endschluß, vor der Hand die Stadt Danzig zum Aufenthalt seines Sohnes zu bestimmen. Dem zu Folge trat ich im August 1737 mit meinem Zögling, in Gesellschaft seiner Gräfinnen Schwestern und deren Demoiselle,

selle, die Reise über Frankfurt an der Oder nach Danzig an, wohin die hohen Eltern auch über Berlin ankamen.

In Danzig wurde mein Zögling mit mir bey dem damaligen Rußl. Residenten Hrn. Schendel in Wohnung und Kost gegeben. Der Unterricht und die Entwickelung der Fähigkeiten des jungen Grafen wurde mir anvertraut und wir wurden beyde der Direktion der Gräfin Poniatowska, geb. Fürstin Czartoriska (Mutter des jetzt regierenden Polnischen Königes) empfohlen. Sie war die Gemahlin des damals noch lebenden Grafen Poniatowski, der sich in den Feldzügen unter König Karl XII. berühmt gemacht hat, und eine Schwester des Fürst August Czartoriski, Woiwoden von Rußland und Michael Czartoriski, Unterkanzlers von Litthauen; eine Dame von vorzüglichen Gaben. Ihr Geist war nie müßig und bey den geringsten Gelegenheiten, welche auf die Erziehung der Jugend einigen Einfluß hatten, wußte sie Thätigkeit, Scharfsinn und Ernst meisterlich zu verbinden.

Der

Der Unterricht, den der junge Graf in Danzig in diesem seinem zehnten Jahre erhielt, schränkte sich auf das Christenthum, die lateinische Sprache, Mathematik, Geographie, Historie, Zeichnen, Tanzen und Fechten ein. Winter und Sommer mußte er um 6 Uhr des Morgens aufstehn. Die Stunde von 6 bis 7 Uhr war zum Ankleiden und Frühstücken bestimmt, und dann waren seine Stunden von 7 bis 12 U. Vormittages und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags aufs bestimmteste eingetheilt. Alle Tage mußte sich der junge Graf des Abends nach 6 Uhr entweder bey dem damals in Danzig sich aufhaltenden Unterkanzler Fürst Czartoriski oder bey der Gräfin Poniatowska einfinden. Hier versammelte sich mehrere Jugend, unter welchen ich vorzüglich die jungen Prinzeßinnen aus dem Hause, die jungen Grafen Alexander und Franciscus Poniatowski, einen jungen Hrn. v. Prebendowski (Prebenthau) zwo Fräulein v. Barleben und ihren Bruder bemerke. Dieser Jugend wurde in den Gesellschaften kein kindischer Zeitvertreib verstattet. Entweder wurde getanzt, (worinn mein junger Graf schon damals

viele

viele Geschicklichkeit zeigte) oder sie mußten sich alle an einen Tisch setzen und Papillion (ein Kartenspiel) spielen und nie waren sie ohne Aufsicht ihrer Hofmeister und Demoisellen. Keine unanständige Rede, Miene oder Stellung wurde ihnen erlaubt und die Gräfin Poniatowska gab ohne Unterschied demjenigen die stärksten Verweise, an dem sie so etwas gewahr wurde. Oefters mußten sie ihr auch aus der Geschichte und Erdbeschreibung etwas zusammenhängend erzählen. Aber nicht allein mit dem Geiste dieser Jugend, sondern auch mit ihrem Körper und desselben Stellung beschäftigte sich diese Dame. Wenn sie gegenwärtig war, durfte keiner eine Stellung haben, die schon ein andrer hatte. Sie gewöhnte sie zu einem guten Anstande, und wenn sie in demselben oder in ihrem Gange etwas fehlerhaftes bemerkte: so zeigte sie es ihnen, wie sie es besser machen müßten.

Ausser diesen Abendgesellschaften, die nur bis 9 Uhr währten, mußte ich mit meinem Zögling wöchentlich zweymal bey der Gräfin Poniatowska und einmal bey dem Fürsten Czartoriski zu Mittag speisen.

Die-

Dieses Jahr war meinem jungen Grafen sowohl zur Bildung seines Geistes, als seines Körpers besonders vortheilhaft. Er bekam einen sehr guten Anstand und machte nicht zu erwartende Progressen in der lateinischen Sprache. Er war mit allen Regeln der Langischen Grammatik bekannt und konnte ganze Perioden ohne Hülfe eines Buchs aus dem Kopfe analysiren. Den Cornelium, den Q. Curtium und Phaedri Fabeln hatte er in diesem einen Jahre von Anfang bis zu Ende übersetzt, mit eigner Hand geschrieben und einige funfzig Exercitia gemacht.

Unser Aufenthalt in Danzig dauerte bis zum Oktober 1738. In diesem Jahre kam durch die Bemühung und die Geschicklichkeit des Hrn. Vaters meines jungen Grafen der bekannte Pacifications-Reichstag in Warschau zu Stande, welches ihm die Aussicht gab, hinführo in Sachsen einen bestimmten und längern Aufenthalt zu haben und ihn zum Entschlüß brachte, seinen Sohn an einem solchen Orte erziehen zu lassen, wo er ihm näher war und ihn öfters sehen konnte.

Er wählte dazu die Fürstl. Residenz-Stadt Gotha; ohnfehlbar weil gewisse Geschäfte, die er mit der damals auf dem Schlosse Römhild in Franken residirenden verwittweten Herzogin von Sachsen-Meinungen hatte, oftmals Reisen veranlaßte, die er von Dresden dahin machen mußte. Diese Fürstin war eine Tochter Churfürst Friedrich Wilhelm des Großen und hatte zur ersten Ehe den Herzog Friedrich Kasimir von Curland zum Gemahl gehabt. Sie war eine Schwiegermutter der Rußl. Kaiserin Anna und hatte theils als verwittwete Herzogin von Curland, theils als Mutter des Herzogs Wilhelm von Curland, Gemahls der Rußl. Kaiserin Anna, der unbeerbt starb, einige Forderungen in diesem Herzogthume. Diese zu berichtigen war der Hr. Vater des jungen Grafen vom Rußl. Hofe bevollmächtigt. Auf seiner Reise dahin mußte er durch Gotha reisen, wo er dem regierenden Herzoge und dessen Gemahlin seine Aufwartung machte und durch letztere, die eine Stieftochter der vorgenannten verwitw. Herzogin von Sachsen-Meinungen war, seine Negociation zu betreiben suchte.

Diese regierende Herzogin von Gotha hatte sich eben sowohl durch Ihren unvergleichlichen Charakter, als durch Ihre ausgebreitete Kenntnisse und Ihren aufgeklärten Geist auch in der gelehrten Welt ausgezeichnet. Sie hatte eine Favoritin, ihre Oberhofmeisterin Frau Baronin von Buchwald, eine Dame von vielen Kenntnissen und Talenten. Der Hr. Vater meines Zöglings gewann Ihre beiderseitige Freundschaft, so wie beyde Damen sich ein völliges Zutrauen bey ihm erworben hatten. Sie überredeten ihn, seinem Sohne die fortzusetzende Erziehung in Gotha geben zu lassen und schlugen ihm vor, denselben mit dem Hofmeister bey dem berühmten Gottesgelehrten Cyprian in Wohnung und Kost zu geben, der auch den Religionsunterricht über sich nehmen würde.

Zufolge dieses Plans erhielt ich den Befehl mit meinem jungen Grafen nach Warschau zu gehen. Im Oktober 1738 traten wir also unsre Reise, in Gesellschaft eines jungen Baron v. Keyserling (der vor einigen Jahren vom Könige von Preussen in den Grafenstand erhoben worden ist) dahin an. Dieser junge Baron, der

ein naher Anverwandter des Ministers war, ist mir gleichfals anvertraut gewesen, um ihm in der lateinischen Sprache und in andern Wissenschaften Unterricht zu geben. Er war viel älter, als mein Untergebner und schon so gesetzt, daß ich ihn nicht erst zum Fleiße und zur Sittsamkeit anhalten durfte. Sein Charakter und sein Temperament waren von der Art, daß er sich selbst zum Fleiß antrieb und ich auch niemals die geringste Ursache fand, ihm einen Vorwurf zu machen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Warschau trennten wir uns von ihm. Der Minister placirte ihn bey dem Militaire und seinen Sohn schickte er mit mir nach Gotha ab.

Wir langten mit dem Schlusse dieses 1738sten Jahres in Gotha an, wo wir bey dem Fürstl. Sächs. Gothaischen Konsistorial-Präsidenten Cyprian Wohnung und Kost für uns verabredet fanden. Die Empfehlungsschreiben von dem Minister an den Herzog, die Herzogin und Frau Baronin von Buchwald gaben wir ab und nach einigen Tagen mußte der junge Graf seine Studien so fortsetzen, wie er sie in Danzig angefangen hatte. In der Religion erhielt

mein Untergebner von diesem großen Kirchenlehrer selbst Unterricht, der sich mit ihm ausser den in der Woche angesetzten Stunden, auch noch des Sonntags besonders beschäftigte. Seine Stunden waren übrigens gleichfals von 7 Uhr des Morgens bis 6 Uhr des Abends besetzt. Von 6 bis 8 Uhr des Abends war der junge Graf gewöhnlich auf dem Schlosse bey der Herzogin, wo Sie und die Frau Baronin von Buchwald ihn über dasjenige befrugen, was er den Tag über gelernt hatte. Besonders unterhielten sie sich mit ihm über philosophische Materien und ich muß es meinem Zögling zum Ruhme nachsagen, daß man sich schon damals mit ihm aus der Kosmologie, Psychologie und andern philosophischen Materien Stundenlang unterhalten konnte. In diesem Jahre hatte er Baumeisters Logik von Anfang bis zu Ende aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und ich beobachtete die Maxime, ihn alle Definitionen, wenn gleich nicht nach den Worten, doch nach ihrem Verstande auswendig lernen zu lassen. Man bemerkte daher in den Unterhaltungen mit ihm, daß die Ordnung seines Vortrages und

der

der Zusammenhang der Materien nicht Gedächtnißwerk waren. Er konnte richtig binden und richtig schließen.

In diesem Jahre brachte ihn der Hr. D. Cyprian in der Religionserkenntniß so weit, daß er den ersten Weihnachtsfeyertag 1739 mit der Fürstl. Herrschaft in der Schloßkirche zum erstenmale das Abendmahl empfieng.

In der Mathematik machte er nicht weniger Progressen und in der lateinschen Sprache erlangte er eine Fertigkeit, die größer war als man sie je von einem jungen Knaben von seinen Jahren erwarten konnte.

Die Frau Baronin von Buchwald beschäftigte sich darneben mit dem, was für einen jungen Kavalier zum äussern Anstande erforderlich seyn konnte. Die Stellung seines Körpers mußte jederzeit ordentlich und anständig seyn und sie verwies ihm ernstlich auch das geringste unanständige Betragen oder auch nicht gnugsam überdachte Reden, wozu ihn seine angebohrne Flüchtigkeit und die Lebhaftigkeit seines Geistes nur gar zu oft verleiteten. Seine Strafe für den Ungehorsam oder die nicht in

Acht genommene Regeln, die ihm die Herzogin oder die Frau v. B. gegeben hatten, war insgemein diese, daß er den Sonntag darauf nicht an die Fürstl. Mittagstafel gezogen wurde. Dieser Tag war sonst dazu bestimmt und er blieb bis 8 Uhr Abends mit dem Erbprinzen in der Herzogin Zimmer.

Der Fleiß meines Zöglings und die großen Progressen, die er machte, erwarben ihm ein gutes Zeugniß von der Herzogin und der Frau v. B. bey seinem Hrn. Vater, der zur Belohnung des Sohnes und des Hofmeisters, durch sein Ansehen bey dem König August dem Dritten von Polen, für erstern eine Kompagnie unter der Churfürstl. Sächs. Leib-Garde zu Fuß, und für letztern eine Regierungsraths-Stelle in der Hennebergschen Regierung zu Schleusingen von 700 Rthlr. bewirkte. Ich erhielt zugleich die Erlaubniß, bey meinem jungen Grafen die Hofmeister-Stelle so lange zu vertreten, als es dessen Hr. Vater für nöthig erachten würde. Dies geschah im Monat April, da der junge Graf noch nicht einmal das dreyzehnte Jahr geendiget hatte. Da er es aber in seinen Kennt-

nissen

nissen weiter gebracht hatte, als gewöhnlich erfordert wird, wenn junge Leute zu Besuchung der Akademie für fähig erkannt werden: so beschloß sein Hr. Vater ihn auf Ostern 1741 die Universität Leipzig beziehen zu lassen.

Wir verließen also im Anfange des Monats März Gotha und begaben uns nach Leipzig. Hier hatte ich in dem ersten halben Jahre seine Stunden folgendermaaßen eingetheilt. Des Morgens von 6 bis 7 Uhr mußte er sich ankleiden und sein Frühstück genießen. Von 7 bis 8 Uhr wurde er im Französischen unterrichtet. Von 8. bis 9. verfertigte er die Uebersetzungen, die ihm sein Sprachmeister aufgegeben hatte. Von 9 bis 10 war die Fechtstunde auf dem Fechtboden. Von 10 bis 11 Uhr hörte er ein Privatissimum über die Metaphysik. Von 11 bis 12 Uhr erhielt er Unterricht in der Ingenieurkunst von dem Ingenieur-Major Eger, der zugleich Führer eines jungen Grafen von Frise war und beyde jungen Kavaliers zugleich unterrichtete. Um 12 Uhr gieng man zu Tische. Des Abends aßen wir zu Hause; des Mittags aber hatten wir eine geschlossene Gesellschaft, die aus fol-

genden Personen bestand: die 3 junge Grafen, Frise, Reuß aus Gera und von Hoymb mit ihren 3 Führern, der in Leipzig in Garnison stehende Major von Tonnaibouton Fouquet, der Baron von Schenk und Baron Fletscher. Diese Tischgesellschaft blieb meistentheils bis um 2 U. beysammen. Von 2 bis 3 hörte mein Graf ein Privatkollegium über das Natur- und Völkerrecht bey dem Prof. Mascov dem jüngern. Von 3 bis 4 U. nahm ich mit ihm die Metaphysik vor. Von 4 bis 5 besuchte er den Tanzboden. Von 5 bis 6 Uhr unterrichtete ich ihn in der Mathematik und von 6 bis 7 mußte er lateinische Briefe aufsetzen. So waren die Stunden eines jeden Tages besetzt, ausser daß er Mittwoch und Sonnabends von 9 bis 11 U. Privatunterricht über die Institutionen erhielt. An diesen beyden Tagen lasen wir Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Zeitungen, wo wir jederzeit die Landkarten vor uns hatten. Von 3 bis 5 gab ihm der Landbaumeister Scheffler in der Civil-Baukunst Unterricht. Von 5 bis 6 nahm ich mit ihm die Moral und von 6 bis 7 U. die Geschichte vor.

Hier erst gewöhnte ich meinen Untergebnen um 10 Uhr zu Bette zu gehen. In dem zweyten halben Jahre wurden die Stunden verändert, wozu der Vater meines jungen Grafen den Plan billigte, nachdem er sich vorher mit mir darüber besprochen hatte. Er ließ uns deshalb in den Winter-Ferien nach Dresden kommen. Hier beschenkte er mich mit einer porzellanenen stark in Gold gefaßten Tabattiere, in welcher 2 Medaillen, jede 25 Dukaten schwer lagen. Für seinen Sohn hatte er eine Cammerjunker-Stelle mit 800 Rthlr. Pension vom Könige von Polen erhalten. Ich kann hier nicht unangemerkt lassen, wie dieser liebreiche Vater bey aller Zärtlichkeit für seinen einzigen Sohn mit seinen wohlthätigen und liebreichen Begegnungen eine ernstliche und männliche Erziehung zu verbinden wußte. Nie gab er in solchen Arten von Freuden und Belustigungen dem Sohne nach, die auch nur im geringsten zu einer Zerstreuung Anlaß geben konnten. Ohnerachtet mein Untergebner Cammerjunker war und dadurch schon den Rang als Obristlieutenant hatte; ohnerachtet er Kapitaine war und wirklich eine

Kompagnie hatte: so durfte er doch keinen Schritt ohne mich auf die Straße thun und nur alle Sonntage nahm ihn sein Vater mit an den Hof, wo er meistentheils wiederum einem seiner Verwandten, die schon Männer waren, anvertrauet wurde. Nie bekam er seine Kompagnie zu sehen, so groß auch der Hang war, den er zum Soldatenstande hatte. Auch während dieser Ferien in Dresden durfte er nicht müßig seyn. Seine Stunden waren ihm hier des Morgens eingetheilt und Nachmittags waren auch 2 Stunden bis um 4 Uhr besetzt. Diese Stunden waren der französischen Sprache und dem Zeichnen gewidmet und in der Philosophie unterrichtete ihn sein Herr Vater selbst alle Morgen 2 Stunden hindurch. Unser Aufenthalt allhier währte diesmal 3 Wochen, da wir dann zu unsern Studien nach Leipzig zurück kehrten.

Nach dem mit dem Herrn Vater verabredeten Plane wurden die Stunden in dem zweyten halben Jahre etwas verändert. Ausser dem fortgesetzten Privatunterricht in der französischen und lateinischen Sprache hörte er das Jus publicum, Jus feudale und die Reichsgeschichte bey dem

dem ältern Prof. Mascov; die Institutionen bey D. Menken, die Experimental-Physik bey Prof. Winkler, das deutsche Recht bey D. Feistel und das Natur- und Völkerrecht bey dem jüngern Mascov. In einer Abendstunde wiederholte ich das Gehörte mit ihm. Eben so wurde auch sein Unterricht in der Civilbaukunst fortgesetzt. Nach Endigung der halbjährigen akademischen Vorlesungen wurden wir wieder nach Dresden berufen, um die Osterferien daselbst zuzubringen. Bey unsrer Ankunft beschenkte mich der Herr Vater meines Untergebnen abermals mit einem silbernen Thee- und Kaffeezeuge von ansehnlichem Werthe.

Der Müßiggang wurde diesmal meinem Untergebnen eben so wenig, wie das vorigemal gestattet und seine Stunden waren auch jetzt wiederum besetzt. In diesem Jahre kam er das erstemal aufs Pferd, indem sein Herr Vater ihn in diesen Ferien bey dem Königl. Oberbereuter das Reiten lernen ließ. Die Reitbahn war im Schlosse, frey und vor des Königs Fenstern, wo der König die Gewohnheit hatte und Vergnügen fand, öfters den Scholaren zuzusehen.

Ein

Ein zufälliger Umstand, der meinem Untergebnen sehr nöthig und nützlich war. Seine ausserordentliche Lebhaftigkeit bemeisterte sich seiner dergestalt, daß er sich gern auch die geringste Gelegenheit zu Nutz machte, wo er sich von Zwang oder Aufsicht frey zu sehen glaubte. Der Ort, wo er seine Lektionen im Reiten bekam, wurde ihm daher von seinem Hrn. Vater und von mir als ein heiliger Ort vorgestellt, wo der geringste Muthwillen, den der König gewahr würde, auf seine Ehre und sein Glück einen nachtheiligen Einfluß haben könnte.

Die Ergötzlichkeiten, die ihm während dieser Ferien hier erlaubt wurden, schränkten sich auf Spatzierenfahren und Spatzierengehen ein.

Nach einem Aufenthalte von 4 Wochen kehrten wir wieder nach Leipzig zurück, um die Studien so fortzusetzen, wie sie in dem vorigen halben Jahre angefangen waren. In diesem halben Jahre genoß mein junger Graf ein Vergnügen, welches er noch nicht gehabt hatte; denn sowohl nach seines Hrn. Vaters, als nach meinem eigenen Plane wurden ihm keine Vergnügungen erlaubt, die zu Zerstreuungen Anlaß

geben

geben konnten; wie er denn auch bis zu dieser Zeit weder die Oper, noch die Komödie oder Redoute gesehen hatte. Der Tanzmeister hatte nehmlich in diesem Jahre ein Vergnügen für seine Scholaren veranstaltet, welches darinn bestand, daß er alle 3 Wochen einen Ball gab. Auf diesem Ball erschien kein Frauenzimmer, sondern nur seine Scholaren und einige andere Liebhaber. Wer Geschicklichkeit und Lust hatte, konnte sich hier öffentlich mit einem Solo oder Pas de deux sehen lassen und jedesmal wurde ein Ballet aufgeführt. Da der Tanzmeister mir versicherte, daß mein junger Graf Fähigkeit, Wuchs und Geschicklichkeit zu dieser Leibesübung habe, so gönnte ich ihm diese Freude und sah mit Vergnügen zu, wenn er seine Solo's und Pas de deux mit dem Hrn. von Schönberg aufführte. Der Tanzmeister erklärte diese beyde jungen Herrn für die besten Tänzer unter seinen Schülern.

Zur Michaels-Messe dieses J. kam der Vater meines Untergebnen selbst nach Leipzig und machte mir bekannt, daß er seinen Sohn nur

noch

noch ein Jahr auf der Akademie zu Leipzig lassen wolle, weil er ihn auf eine der Königl. Preuss. Universitäten studiren lassen müsse, um zum Genuß gewisser Benefizien gelangen zu können, auf welche Ihro Majestät der König von Preussen ihm im Stift zu Magdeburg und im Johanniter-Orden die Anwartschaft allergnädigst versichert hätten. Zufolge dieses Entschlusses setzte der junge Graf sein Studium in Leipzig bis Ostern 1743 auf die vorangezeigte Art fort. Von Ostern bis Michael aber wurden einige Abänderungen darinnen vorgenommen. Er besuchte nun nicht mehr die Kollegia, die er vorher gehört hatte. Nur bey D. Menken hörte er ein Privatissimum über die Pandekten, bey D. Hommel eines über das Jus Criminale und bey D. Feistel ein Privatkollegium über die politischen Angelegenheiten von Europa. Der Graf von Friese hatte bereits in Ostern die Universität verlassen, mithin hörte der Unterricht des Major von Eger auf. An dessen Stelle bekam er aber von einem in Leipzig sich aufhaltenden Ingenieur-Offizier Unterricht, Modelle

zu

zu machen und mein Untergebner verfertigte eines von Pappe, welches eine halbe Festung nach Vauban's Manier vorstellte. Kasematten, Kasernen, Proviantháuser und alles zu einer Festung erforderliche waren darauf abgebildet. Die ganze Berechnung der Baumaterialien und der zum Bau erforderlichen Kosten waren auf dem Plane geschrieben, welches dem Modell zum Grunde diente.

Nach Michael dieses J. 1743 bezog ich mit dem jungen Grafen die Universität Halle. Der Hr. Vater desselben war inzwischen mit dem Königl. Hofe zum Reichstage nach Warschau gegangen und hatte meinem Gutbefinden die Einrichtung der Studien seines Sohnes in Halle überlassen. Da nun letzterer so vortheilhafte Progressen gemacht hatte und ich durch Erfahrung überzeugt war, daß die Besuche der öffentlichen akademischen Vorlesungen das wenigste zu seiner Kultur beygetragen hatten: so ließ ich ihn nur die Kollegia einiger gelehrten und berühmten Männer besuchen. Den Baron von Wolf hörte er über dessen Ontologie; den D. Böhmer über das Jus Canonicum; den

D. Kar-

D. Karrach über die Pandekten und den D. Schmaus über das Jus Publicum. Uebrigens nahm ich für meinen Untergebnen Repetitores an, die alles mit ihm wiederholen mußten, worüber er in Leipzig Unterricht bekommen hatte. In der lateinischen Sprache wurde ihm ein Lehrer aus dem dortigen Pädagogio angenommen. Mittwochs und Sonnabends hatte er jedesmal 4 Stunden bey Hrn. Bischof, der ihn in der Perspektivkunst und im Zeichnen unterrichtete. In Ansehung des Essens hatte ich hier ähnliche Veranstaltungen, wie in Leipzig getroffen. Unsre Tischgesellschaft bestand hier aber nur aus 8 Personen, den Grafen v. Röder, von Güldenstiern aus Schweden, und von Götz mit ihren Führern. Unsre Gesellschaft war für Mittag und Abend geschlossen und bey dem Graf von Röder kamen wir zusammen.

Im December 1744 bekamen wir von dem Vater des jungen Grafen den Befehl, nach Dresden zu kommen. Er meldete uns zugleich, daß er von der Rußl. Kaiserin als ausserordentlicher Ambassadeur an das Hoflager Kaiser Carls VII. ernannt sey und sich in Dresden mit uns

uns unterhalten wolle, ehe er seine Reise fortsetze. Wir kamen also kurz vor Weihnachten daselbst an und fanden unsern liebreichen Wohlthäter schon anwesend. Ausserordentlich zufrieden mit den Progressen und dem Fleiße seines Sohnes belohnte er ihn und mich. Erstern übergab er das vom Könige von Polen ausgefertigte Privilegium über die auf des Sohnes Namen ertheilte Landvogtey Bromberg und mich beschenkte er mit einer goldenen Tabatiere und 50 Dukaten. Nach zehn Tagen reiseten wir nach Halle zurück, wo mein Graf mit Genehmigung seines Hrn. Vaters seine Studien nach der von mir gemachten Einrichtung fortsetzen sollte.

Im Kurzen erscholl die Nachricht von dem Absterben Kaiser Karls VII. Diese Begebenheit hatte auch auf uns Einfluß. Der Hr. Vater meines Grafen war noch nicht von Dresden abgereiset und verlängerte seinen Aufenthalt daselbst bis auf weitere Verhaltungsbefehle von seiner Kaiserin. Im Febr. 1745 erhielt ich von ihm Befehl mich mit seinem Hrn. Sohn in Halle so einzurichten, daß wir auf erste Ordre von da ab-

abreisen und uns nach Frankfurt am Mayn begeben könnten. Er meldete uns zugleich, daß der König seinen Sohn nebst 3 andern Cammerjunkern zum Gesandtschafts-Kavalier bey der Churfürstl. Sächs. Bothschaft, zu der bevorstehenden Wahl und Krönung eines neuen Kaisers, ernannt habe, und daß er sich selbst auch dahin auf Befehl seines Hofes begeben würde.

Im Julius erhielten wir den angekündigten Befehl, den wir auch sogleich befolgten und kamen in den ersten Tagen des Monats August zu Frankfurt am Mayn an. Für meinen Grafen als für einen zur Churfürstl. Sächs. Bothschaft gehörigen Kavalier, war von dem Reichs-Erb-Marschall-Amte das Quartier bey dem Rektor Reinhard bestellt. Für mich aber hatte der Hr. Vater meines Grafen in seinem Hause ein Zimmer zubereiten lassen. Hier trennte ich mich zum ersten- und letztenmale von diesem jungen Herrn, dem ich die reinste Liebe und aufrichtigste Freundschaft 9 Jahre hindurch gewidmet hatte und dessen Erziehung ich mir als ein Biedermann habe angelegen seyn lassen. Wir hatten manchen Kampf mit einander gekämpft

und öfters glaubte er, daß ich ihm zu viel gethan hätte. Doch die Unterstützung seines Hrn. Vaters und die uneingeschränkte Gewalt, die er mir gab, diejenigen Mittel anzuwenden, welche ich nach der Lage gewisser Umstände für die zuträglichsten halten würde, eine Erziehung zu vollführen, die ihn zu einem guten Manne und zu einem nützlichen Gliede des Staats bilden könnte, halfen mir meine Sorgen und meinen Kummer erleichtern und ließen mich in der Zukunft die Belohnung hoffen, daß ich in reifern Jahren meine Rechtfertigung von ihm selbst hören würde.

Hier in Frankfurt hatte es das Ansehen, und auch der junge Graf glaubte es, daß er nunmehr sich selbst ganz überlassen seyn würde. Allein die Klugheit seines Hrn. Vaters hatte auch hier einen Plan gemacht, der zwar den Schein einer gänzlichen Freyheit hatte, in der That aber mit einem der Jugend und der ausserordentlichen Lebhaftigkeit seines Sohnes eben so nöthigen, als anständigen Zwange verbunden war, so daß er noch immer unter einer sorgfältigen Beobachtung stand, die mit einem gewissen Zwange verbunden war.

Sein Herr Vater hatte zu der Zeit einen Mann, der im Reich als ein im Jure Publico sehr erfahrner Gelehrter sich den Ruf erworben hatte, zu sich ins Haus genommen. Dieser Mann war der Professor Müller, der wegen seines der Orthodoxie nicht gemäß abgelegten Glaubensbekenntnisses von der Universität Gießen vertrieben wurde und nunmehr Schutz und Unterhalt bey dem Rußischen Minister fand. Bey diesem Gelehrten mußte der junge Graf, ohnerachtet er seine Studien geendigt zu haben glaubte, alle Tage 2 Stunden Unterricht im Jure Publico nehmen. Sein Hr. Vater ließ es dabey nicht bewenden. Er beschäftigte ihn mit Abschreibung verschiedener schriftlichen Aufsätze, die in das damalige politische Fach schlugen und gab ihm Materien auf, die er ordentlich als Schriftsteller abhandeln mußte. So wurde die Schrift veranlaßt, die noch in diesem Jahre von dem jungen Grafen unter dem Titel De feudis vexillis eorumque Investitura in lateinischer Sprache auf 3 Quartbogen im Druck erschien. Die vom Kaiser Karl VII. noch vor seiner Wahl als wie Vicarius Imperii (Reichsverweser) dem

Könige

Könige von Preussen über Ostfrießland ertheilte Belehnung gab zu dieser Schrift, welche im Reiche großen Beyfall fand, Gelegenheit. Die Erholungsstunden des jungen Grafen schränkten sich nach der Zeit bloß auf diejenigen Augenblicke ein, da er in der Verwaltung seines Amtes als Gesandtschafts-Kavalier stand. Dieses Amt war zwar von keiner Wichtigkeit, beschäftigte ihn aber doch mit solchen Gegenständen, die einem Welt- und Hofmanne zu wissen nöthig sind. Auch in diesen wenigen Augenblicken, da er sich selbst allein überlassen war, war ich nach der Zuneigung und Freundschaft, die ich für ihn hatte, um ihn bekümmert.

Stolz, Verschwendung und Liebe waren drey Klippen, die mich in Sorgen setzten, daß sein Geist an allen dreyen, vornehmlich aber an den beyden letztern scheitern möchte. Schon merkte ich, daß kleine Stürme ihn auf den Wellen des verführerischen Weltmeeres hin und her warfen. Zum Glück war der Steuermann immer bey der Hand; zum Glück hatte er ein gutes Herz. Er hatte Religion; die Philosophie hatte seinen Geist erleuchtet und ohne viele Mühe

lenkte er wiederum auf den guten Weg ein. Seine Höflichkeit, seine Zuthätigkeit und sein Eifer auf eine thätige Art wohl zu thun, wenn es auch mit seinem Schaden war, erwarb ihm Freunde bey Hohen und Niedrigen. Die Neigung der Wohlthätigkeit und des Mitleidens mit Bedürftigen gab er von der zartesten Jugend an zu erkennen, wovon ich verschiedene Beyspiele anführen könnte.

Eines derselben, welches zu einem besondern Auftritte zwischen ihm und mir Anlaß gab, ist mir besonders auffallend gewesen. Er bekam von mir auf Befehl seines Hrn. Vaters jeden Monat 1 Dukaten Taschengeld, wovon ich ihn diejenigen Ausgaben bestreiten ließ, die er zu seinem Vergnügen selbst thun wollte. Dieser Dukaten war aber öfters schon in den ersten Tagen des Monats verschwendet. Er kaufte sehr gern; und öfters, wenn er aus den Kollegiis, aus der Tanzstunde oder vom Fechtboden kam, brachte er allerhand Schnurrpfeifereyen mit, oder er theilte denen, welche ihn ansprachen Allmosen aus, ohne seine Gabe nach dem Verhältniß des Bettlers abzumessen.

Als

Als ich mit ihm einmal nach dem Rosenthal spatzieren wollte, wohin man um den Weg zu verkürzen auf dem schwarzen Wasser in einem Boote zu fahren pflegt, und wir an dieses Wasser kamen, kündigte ich ihm an, daß er die Fahrt wie gewöhnlich von seinem Taschengelde bezahlen möchte. Er antwortete mir, daß er nichts mehr habe. Da es nun erst der zweyte Tag des Monats war: so bezeugte ich ihm meine Verwunderung darüber, wie er in einem Tage seinen Dukaten habe durchbringen können, und verwies ihm seine schlechte Wirthschaft. Er gestand mir, daß er solchen einem Studenten gegeben habe, der ihn aus dem Kollegio des D. Menken begleitet und ihm seine Noth geklagt hätte: wie ihn nämlich sein Hauswirth wegen 6 Thaler, die er demselben an Miethe schuldig sey, verklagt, und daß der Rector Magnificus ihm mit dem Karzer gedroht habe, wenn er die Miethe nicht innerhalb 4 Wochen bezahlte. Ich versetzte hierauf, daß wir also nicht nach Rosenthal fahren und noch weniger die Golitzer Kirschkuchen (die er sehr gern aß) genießen würden. Er antwortete mir mit einer

gewissen Lebhaftigkeit: Meinetwegen! Hab ich doch den armen Studenten vom Karzer befreyt und wenn Sie glauben, dafür mich dadurch zu bestrafen, daß wir nicht nach Rosenthal fahren und keine Kirschkuchen essen sollen: so werden wir in zwey Monaten nicht dahin kommen, denn ich habe dem Studenten auch meinen Dukaten für den künftigen Monat versprochen und ich werde ihm denselben auch geben. Ich stellte ihm vor, daß es gut wäre mitleidig zu seyn, allein die Vernunft wolle, daß man seine Gabe nach dem Verhältniß seiner Umstände abmesse. Das hab ich auch gethan, erwiederte er. Wir werden zwey Monate zu Hause bleiben und dann ist meine Gabe meinen Umständen angemessen. Ich miethete inzwischen das Boot und wir fuhren nach Rosenthal herüber. Auf unserer Fahrt moralisirte ich noch immer mit ihm über diese Art der Freygebigkeit und des Wohlthuns. Ich konnte ihn aber durch keine Gründe von seiner Meynung abbringen, indem er behauptete: daß er unter Wohlthaten nur solche Handlungen zähle, die mit Unbequemlichkeit und mit Zwang für die-

jenigen verbunden wären, der die Wohlthat erzeigte. Ich mußte ihn schon bey dieser Meynung lassen und wollte ihm die Folge einer solchen Denkungsart dadurch fühlen lassen, daß ich keine Kirschkuchen kaufte. Er hatte Standhaftigkeit genug sie anzusehen und die Menge der Spatzierenden sie essen zu sehen, ohne gegen mich das geringste Wort fliegen zu lassen, um etwas davon zu genießen. In dieser geringen Begebenheit zeigte sich im Anfange derselben eine große Güte des Herzens und beym Schluß mochte ein gewisser (sehr edler) Stolz viel zu seiner Standhaftigkeit beygetragen haben. Er hielt sein Wort und gab den folgenden Monat dem armen Studenten den versprochenen Dukaten.

Auch das an sich unbedeutend scheinende Amt eines Gesandtschaftskavaliers, welches er jetzt bekleidete, war in gewisser Art für ihn instruktiv. Die vier zur Sächs. Bothschaft ernannten Cammerjunker hatten wechselsweise die Besorgung der Tafel und andrer Ausgaben, die zur Wirthschaft dieser Ambassade gehörten. Er hatte also Gelegenheit auch von solchen Beschäftigungen

Kenntnisse zu erlangen. Ein jeder dieser Cammerjunker wurde alle Wochen von einem andern abgelöset und bey dem Schlusse der Woche mußten die Rechnungen dem zweyten Bothschafter Grafen von Looß vorgelegt werden. Dieser fand, daß jederzeit die Woche, da der Graf Keyserling die Wirthschaft geführt hatte, die kostbarste war. Er machte ihm daher bey der Abnahme der Rechnungen über die von ihm zum zweytenmal geführte Wirthschaft einige Vorwürfe. Der junge Graf antwortete aber, daß er sich die Ehre der Ambassade angelegen seyn lasse und dabey die Wirthschaft so geführt habe, wie er sie für sich selbst führen würde, wenn er sich in der Lage befände. Der Bothschafter lachte und versetzte: Gut mein lieber Graf. Ich werde dem Könige Ihren Eifer zu rühmen wissen, aber hinführo bitte ich ihn ein wenig zu mäßigen und in des Königs Kasse nicht so, wie für sich, zu wirthschaften. Das Hofmarschall-Amt in Dresden könnte leicht mit uns unzufrieden werden.

Bey allen diesen Beschäftigungen und Zerstreuungen wußte es sein Hr. Vater doch so

einzurichten, daß sein Hr. Sohn gewisse Zeiten und gewisse Stunden der Zubereitung zu künftigen Staatsgeschäften widmen mußte und in diesen Stunden unterhielt er sich selbst mit ihm über Staatsangelegenheiten. Die Ehrbegierde, an öffentlichen Staatsgeschäften Theil zu haben, machte ihm Muth und Lust.

In seiner angetretenen Laufbahn zeigte er bey manchen Gelegenheiten viele und öfters zu viele Lebhaftigkeit, aber auch immer viele Gegenwart des Geistes. Von der letzten Art gab er an dem Krönungstage Kaisers Franz des Ersten einen Beweis. An diesem Tage ist der Kaiser verbunden, eine gewisse Anzahl stiftsmäßiger Kavaliere, die von sämtlichen Churfürsten vorgeschlagen werden, mit dem Schwerdt Karls des Großen zu des H. Röm. Reichs Rittern zu schlagen, bey welcher Ceremonie der Kaiser auf einem zwölf Staffeln hoch erhobenen Throne sitzt, der in der Kathedralkirche aufgebauet ist. Der junge Graf Keyserling war unter der Zahl derjenigen, die der Churfürstl. Sächs. Hof vorgeschlagen hatte. Als nun der Herold den Namen des Grafen abgerufen hatte

und

und dieser, nachdem er die zwölf Staffeln nach der vorgeschriebenen Etiquette mit drey Spanischen Knie-Verbeugungen heraufgegangen war, davon die erste auf der fünften Staffel gemacht werden mußte, auf eben eine solche Art rückwärts herunter gehen sollte: so gleitete ihm der Fuß auf der fünften Staffel von unten an gerechnet aus, indem sich das rothe Tuch, womit die Staffeln belegt waren, losgemacht hatte. Der Graf aber hatte die Gegenwart des Geistes, daß er lieber alle fünf Staffeln herunter sprang, als herunter fiel, und seine Knieverbeugung ganz unten machte, welcher Vorfall den Kaiser und alle Zuschauer in der Kirche lachen machte, ihm aber gar nicht übel gedeutet wurde.

Nach Endigung der Wahl und Krönung verweilte sein Hr. Vater noch einige Zeit in Frankfurt am Mayn, binnen welcher er seinen Hrn. Sohn einige Höfe in Deutschland besuchen ließ. Diese Reisen waren nicht groß und auch von keiner langen Dauer; demohnerachtet veranlaßten sie bey dem Hrn. Vater Unzufriedenheit, weil sein Sohn niemals den vorgeschriebenen

denen Plan befolgte und mehr aufgehen ließ, als er nach seines Vaters Bestimmung aufgehen lassen sollte. Als er nach Verlauf von 11 Wochen von seinem Vater wieder nach Frankfurt am Mayn zurück berufen wurde: so meldeten sich 600 Dukaten Schulden, die ersterer auf seinen Reisen gemacht hatte. So unwillig nun auch sein Vater darüber schien: so konnte er dennoch über einen Sohn, der voller Talent und Fähigkeiten war und solche mit dem besten Herzen verband, nicht zürnen.

Die Art, wie er seinem Sohne Vorwürfe darüber machte und ihm diese Ausschweifung verwies, ist werth, daß ich sie nicht verschweige. Als der Sohn zurückgekommen war: so bewillkommte er ihn den ersten Tag sehr freundlich und zärtlich. Den andern Tag begab er sich auf das Zimmer seines Sohnes, zog einige Rechnungen aus der Tasche heraus und sagte zu ihm: Die Kaufleute im Reich müssen doch wunderliche Leute seyn! Da habe ich unterschiedene Rechnungen eingeschickt bekommen, um deren Bezahlung man mich mahnet. Da ist eine von 300 Dukaten für Evantaillen, eine von

80 Du-

80 Dukaten für Boëtes pour le rouge: und ich bin doch überzeugt, daß ich nichts von dergleichen Waaren ausgenommen habe. Der Sohn versetzte: Diese Rechnungen werden mich angehen, gnädigster Vater. Dieser antwortete: Das muß wohl seyn! Und nachdem er an den Sohn über die Veranlassung zu diesen Ausgaben einige Fragen gethan hatte; so schloß er diese Unterredung damit, daß er sagte: Für diesmal will ich den Irrthum gelten lassen, daß die Kaufleute den Vater für den Sohn genommen haben; inskünftige kann ich das aber nicht verstatten und Dich auch nicht mehr aus einer solchen Verlegenheit ziehen. Die vorangeführten Waaren hatte der junge Graf an einem Fürstl. Hofe alle unter die Hofdamen ausgetheilt und diese Verschwendung verminderte die innerliche Unzufriedenheit des Vaters, weil sie nicht niederträchtig war, sondern einen gewissen Stolz oder nach des Hrn. Vaters Ausdruck, eine Windbeuteley zum Grunde hatte.

Im J. 1746 begab sich der Hr. Vater in der Würde eines Rußl. Kaiserl. Ambassadeurs nach Regensburg, um auf dem dortigen Reichstage

die Negociation über die Anerkennung des Rußl. Kaiserl. Titels zu beendigen. Er nahm seinen Hrn. Sohn mit, in der Absicht dessen Kenntnisse in den Reichsangelegenheiten zu erweitern, welches auch wohl geschah, aber nicht mit der Applikation, mit der es hätte geschehn können. Mich nahm der Ambassadeur auch mit und ich hielt es für vorzüglicher, in dem Hause meines Wohlthäters mit 400 Rthlr. Pension und freyem Unterhalte zu bleiben, als meinen Platz in der Schleusingschen Regierung einzunehmen. Die Zerstreuungen des jungen Grafen waren hier ausserordentlich groß und seiner Neigung zum Aufwande überließ er sich in keinem geringen Grade. Hier verfiel er auf einmal darauf, durch Equipagen und Pferde glänzen zu wollen und das sonderbarste war, daß er unter den Augen seines Vaters Mohren und Läufer und acht Reitpferde hielt, ohne daß ihm der Vater jemals darüber einen Vorwurf machte. Die Folge davon war, daß der Hr. Vater, als er Regensburg verlassen sollte, für den Sohn vier tausend Thaler Schulden bezahlen mußte, unter denen ihm eine Rechnung für 5 Sättel und

Reit=

Reitzeuge nach den 5 Hauptfarben besonders lächerlich schien. Diese Bezahlung fand nicht ohne Verweise statt; inzwischen äusserte sich der Hr. Vater gegen mich, daß, so schwer es ihm auch fiele, die Schulden seines Sohnes zu bezahlen: so freue es ihn doch, daß er unter denselben keine Spiel- und andre niederträchtige Schulden wahrnähme. Windbeuteleyen sey er eher geneigt zu vergeben.

Im Jahr 1747 wurde der Ambassadeur als ausserordentlicher Gesandter nach Berlin ernannt, wo er zwar seinen Sohn auf einige Monate mitnahm, hernach aber denselben bis 1749 einige Reisen thun ließ, die gewöhnlich dem Vater auch mehr kosteten, als er ihm ausgesetzt hatte.

Nunmehro wollte der Vater seinem Sohne eine Laufbahn bestimmt wissen, auf welcher er sich durch Fleiß und Geschicklichkeit weiter poussiren sollte. Er stellte es ihm frey, zwischen dem Militair- und Civilstande zu wählen und meldete ihm, daß der König in Polen im Fall er den erstern wähle, ihn zum Obristen und General-Adjudanten machen wolle. Im Fall er

aber

aber zum letztern mehr Neigung habe, stünde ihm eine Hof-Justitz und Appellationsraths-Stelle in der Regierung und im Appellationsgericht offen. In beyden Fällen würde er den Cammerherrn-Schlüssel erhalten; so wie ihm auch in beyden Fällen ein Gehalt von 2000 Rthlr. zugedacht wäre.

So groß nun auch jederzeit die Neigung des jungen Grafen zum Soldatenstande gewesen war: so erwählte er doch gegen seines Hrn. Vaters und meine Erwartung den Civilstand. Er kam noch in diesem Jahre nach Dresden und wurde sogleich in den Kollegiis introducirt. Nunmehr fieng sein Hr. Vater an, in vollem Maaße die Freude zu genießen, die er sich durch eine vernünftige, wohlüberdachte und ernsthafte Erziehung seines Sohnes vorbereitet hatte.

Ich kann nicht unterlassen einige Grundsätze anzuzeigen, die ich bey der Erziehung dieses jungen Hrn. befolgte und von welchen mir viele von seinem Hrn. Vater selbst an die Hand gegeben wurden.

1) Setzte ich die Gewohnheit fort, meinem Untergebnen von seinem neunten Jahre an um

9 Uhr des Abends zu Bette gehen und um 6 Uhr früh aufstehen zu lassen. In seiner Eltern Hause war er dazu angehalten worden und seine Frau Mutter befahl mir besonders, vor seinem 13ten oder 14ten Jahre hierinn keine Aenderung zu machen.

2) Fand ich, daß ihm weder Thee, noch Kaffee zum Frühstück erlaubt wurde; sondern manchmal Butterbrod, manchmal Bier- oder Grützsuppen. Auch diese Einrichtung behielt ich bey.

3) Hütete ich ihn vor allen Erhitzungen und Zerstreuungen; wie er denn sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, ohne jemals eine Redoute gesehn zu haben.

4) Sein gewöhnliches Getränk bey Tische war Wasser und nie bekam er ein Glas Wein zu trinken.

5) Wurden die Stunden zum Lernen oder die Materien, worüber er Unterricht erhalten sollte, nicht nach seiner Lust oder Begierde gewählt und abgemessen. Die erstern wurden angeordnet und die letztern bestimmt. Keine Ausrede wurde angenommen, um sich davon zu befreyen. Die vorsetzliche Trägheit oder auch die

gele-

gelegentliche Wildheit wurde jedesmal nach der Art und Größe seines Vergehens geahndet und bestraft.

6) Jederzeit hütete ich ihn, sich in einer Gesellschaft junger Leute, die ohne Aufsicht waren, allein finden zu lassen; und wenn ich ihn gleich in Leipzig auf den Tanz- und Fechtboden allein gehen ließ: so waren doch beyde Maitres gesetzte und ernsthafte Männer, die sich bey ihren Scholaren in Ansehn zu setzen wußten und in Ansehung meines Untergebenen von mir den Auftrag hatten, ihm keine Unart zu übersehen, sondern mir selbige anzuzeigen, ausserdem daß sie eine kleine Geldstrafe für jede unanständige Handlung eingeführt hatten.

7) Die Religion lehrte ich ihn hochschätzen. Ich hütete ihn vor solchen Gesellschaften, wo er mit Verachtung davon reden hören konnte und wenn ja einmal sich eine solche Gelegenheit fand, wo Spöttereyen ausgestoßen wurden: so stellte ich hernach ernsthafte Unterredungen mit ihm darüber an, um die Eindrücke, die sie auf ihn hätten machen können, zu vertilgen oder zu schwächen. Alle Jahr gieng ich zweymal mit

ihm zum Abendmahl und ich hatte die Zufriedenheit aus den Unterhaltungen mit ihm und aus seinen Handlungen wahrzunehmen, daß er wirkliche Religion hatte, die auf seine Moralität wirkte.

8) Da wir auf den Universitäten Tischgesellschaften geschlossen hatten: so hatte ich Gelegenheit mich oft mit ihm über die Sitten, Denkungsart und Gewohnheit der Personen, die in unserm Zirkel sich befanden, zu unterreden. Zwey aus dieser Gesellschaft waren besonders auffallend, indem ihr gesellschaftliches Betragen von einer besondern Art war, die theils von der Erziehung, theils auch von der Gemüthsart herrühren konnte. Einer zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er seinem Betragen einen gewissen Schein der Freymüthigkeit dadurch gab, daß er sein Urtheil geschwind fällte, ohne Bedacht, und ohne Rücksicht sowohl des Gegenstandes, worüber er urtheilte, als der Personen, die gegenwärtig waren. Diese Aufführung konnte ihm keine Freunde machen und öfters mußte er mit derben Antworten vorlieb nehmen. Auch hatte er ein so unglückliches Temperament,

daß er nicht fähig war, andern mit Höflichkeiten zuvor zu kommen und sich zu Gefälligkeiten zu bequemen, die andre von ihm wünschten und die er oft, ohne sich den geringsten Zwang anthun zu dürfen, hätte erweisen können. Dieses Umstandes bediente ich mich, um meinen Untergebnen durch ein wirkliches Beyspiel und aus eigner Erfahrung von den übeln Folgen eines solchen Betragens überzeugen zu können. Dieses Beyspiel fruchtete auch um so mehr bey ihm, als seine Gemüthsart ihn von Natur gefällig machte und er in seiner Eltern Hause von seiner zartesten Jugend an zur Höflichkeit gewöhnt worden war. Seine Eltern hatten es ihm zur Pflicht gemacht, vor einem jeden, auch den geringsten in ihren eigenen Diensten stehenden Leuten den Hut abzunehmen und ihnen zu danken.

Auf eine gleiche Weise stellte ich ihm das Unangenehme vor, welches man in der Gesellschaft solcher Personen empfände, die sich angewöhnt hätten, in einem entscheidenden Tone zu reden. Da mein Untergebner lebhaft war und einen muntern Geist hatte, der eine Sache leicht fassen

konnte: so hatte ich öfters Gelegenheit ihm diesen Fehler zu verweisen. Ich that es, wenn gleich seine vorgebrachte Meynung überzeugend wahr war, und ich hielt mich nicht zurück, ihm seinen entscheidenden Ton in öffentlichen Gesellschaften zu verweisen.

Eben so hielt ich ihn an, eine gewisse Achtung für das Alter und gegen alle diejenigen, welche älter als er waren, zu bezeugen. Oefters machte ihn mein Verweis schamroth und konnte ihn wohl verdrießen. Allein er besserte sich, und dies war meine Absicht.

9) Wenn ich mich mit ihm in der Gesellschaft andrer junger Herrn und deren Führer befand: so richteten wir unsre Vergnügungen allezeit so ein, daß ein gewisser Anstand und ein gesittetes Betragen beobachtet werden mußte. Wenn Parthien zum Kartenspiel gemacht wurden: so machten allemal zwey junge Herren und zwey Hofmeister, niemals aber der Untergebne mit seinem eigenen Hofmeister die Parthie zusammen.

10) Nie ließ ich ihn allein in Gesellschaften gehen. Ich begleitete ihn überall und solchergestalt erhielt ich ihn, so lange ich bey ihm war,

in einem gewissen unmerklichen Zwange, so daß er niemals einen eignen Willen hatte.

11) Den Muth, den ihm seine Geburt und günstigen Glücksumstände geben konnten, suchte ich bey aller Gelegenheit zu mäßigen. Mit meinem Beyfall der einer Lobeserhebung ähnlich seyn konnte, war ich sparsam und redete mehr von seinen Fehlern und Unvollkommenheiten, als von seinen guten Eigenschaften und Talenten, wodurch ich ihn von einer übertriebnen Eigenliebe und der jungen Leuten so unanständigen Süffisance zurückhielt, wozu er keinen geringen Hang hatte. Auf der Universität erlaubte ich ihm nicht seine Uniform anzulegen, ausser wenn wir in Leipzig bey dem Gouverneur Graf Castell und in Halle bey dem alten Fürsten von Dessau zu Tisch gebeten waren.

Die Befolgung dieser Grundsätze hatten in der Folge großen Nutzen für meinen Untergebnen. Nun war er einmal gewöhnt früh aufzustehen und den ganzen Tag beschäftigt zu seyn. Daher faßten, als er ein wenig mehr sich selbst überlassen wurde, seine Ausschweifungen niemals so stark Wurzel, daß nicht Augenblicke

kamen, wo ihm das Nichtsthun zur Last wurde und er Beschäftigungen suchte, die er in den erlangten Kenntnissen fand und zu denen er durch den Trieb nach Ehre, um dadurch glänzen zu wollen, gereizt wurde. So wurde die oben angeführte Abhandlung De feudis vexillis veranlaßt. So fieng er schon in Frankfurt am Mayn an, ein Jus Publicum zu schreiben, welches er nachher in Wien endigte, welches er aber, wie er mir versicherte, durch den Druck nicht bekannt machen wollte, weil er es mit grosser Freymüthigkeit geschrieben habe.

Die Mäßigkeit und Ordnung im Essen und Trinken war bey ihm durch die neunjährige Gewohnheit zur andern Natur geworden, daher er auch selten von derselben abwich. Der Zwang, in welchem er, so lange er unter meiner Aufsicht war, sich befand, und die Achtsamkeit, zu welcher ich ihn in den Gesellschaften, sowohl auf sich selbst, als auf andre gewöhnt hatte, wirkten bey ihm, nachdem er frey war, eine größere Rückhaltung, als zu der Zeit, da er noch unter meiner Aufsicht stand, wo er sich manchmal auf einen Wink verließ, den ich ihm bey Gelegenheit zu geben pflegte.

Er trat also in die große Welt mit einer Bescheidenheit, Höflichkeit und einer gewissen Gefälligkeit, mit deren er jederman zuvorzukommen pflegte: Eigenschaften, welche jedermann für einen jungen Menschen einnehmen.

Die Religion hatte bey ihm so gut Wurzel gefaßt, daß er sich auch den äusserlichen Gebräuchen derselben nicht entzog. Wo er war, besuchte er öfters den Gottesdienst und alle Jahr gieng er gewiß einmal zum Abendmahl. Auch diese trug nicht wenig dazu bey, ihn bey den heranrückenden männlichen Jahren von gewissen Ausschweifungen zurückzukehren, zu welchen Temperament, Jugend und Gelegenheiten ihn öfters verführt hatten.

Nunmehr bekleidete er seine Stellen in der Churfürstl. Regierung und in dem Appellationsgericht in Dresden mit Eifer und Beyfall. Er hatte einen Leyser, Trier und Marperger zu Kollegen: drey angesehene und in der Rechtsgelahrtheit berühmte Männer. Im J. 1751 wurde er zum Kommißario bey der Kommißion ernannt, die zur Verfertigung eines Codicis Augustaei bestimmt war.

Im December dieses Jahres verlobte er sich mit Catharine Erdmuth Reichsgräfin von Schaaffgotsch genannt Dalwitz, einer Tochter des Hans Kasimir Reichsgrafen von Schaaffgotsch Dalwitz, Churfürstl. Sächs. Geh. Raths und Landeshauptmanns der Markgrafschaft Oberlausitz; und der Augusta Gräfin von Vitzthum.

Im Januar 1752 wurde er vom Könige in Polen als Churfürstl. Sächs. Gesandter nach Regensburg ernannt, wo er nach seiner Vermählung den Geh. Rath von Ponikau ablösen sollte. Die Vermählung gieng in der Mitte Mays desselben J. vor sich. Die Abreise des Grafen nach Regensburg aber verzog sich, weil der Sächsische Hof dem Gesandten Hrn. v. Ponikau seine rückständige Gage aus Mangel des Geldes nicht übermachen und dieser, ohne selbige zu erhalten, seine Gläubiger in Regensburg nicht befriedigen konnte. Der Vater des Grafen war inzwischen als ausserordentlicher Bothschafter nach Wien von der Rußl. Kaiserin ernannt worden und trat seine Reise dahin im Junius desselben Jahres an. Er schien über

die

die Verzögerung der Abfertigung seines Sohnes empfindlich zu seyn und glaubte dieselbe wegen Mangel des Geldes noch weit hinausgesetzt zu sehen. Er war also kaum in Wien angekommen, als er einen andern Plan für seinen Hrn. Sohn machte. Er gewann die Freundschaft des Reichs-Vicekanzlers Grafen von Colloredo und die Gunst Kaisers Franz des Ersten. Kaum waren einige Monate verlaufen: so erhielt sein Sohn den Ruf als würklicher Kaiserl. Reichshofrath auf der Grafen- und Herrn-Bank mit einem Gehalt von vier tausend Reichsgulden. Der junge Graf entsagte nunmehr allen seinen in Sachsen habenden Bedienungen und der Ernennung nach Regensburg. Er trat seine Reise nach Wien mit seiner Gemahlin im Septbr. 1752 an, und wurde Anfangs Octobr. durch den Kaiserl. Oberhofmeister Grafen von Uhlefeld mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in den Reichshofrath eingeführt, wo der Präsident ihm den Platz eines zweyten protestantischen Reichshofraths anwies.

Solchergestalt trat dieser junge Herr mit dem zweyten Monate seines 26sten Jahres eine

Lauf-

Laufbahn an, die nach meiner Meynung eine der wichtigsten, ansehnlichsten und zu Erweiterung seiner Kenntnisse eine der vortheilhaftesten ist, die irgend in einem Reich ein junger Kavalier betreten kann. Er nahm in einem Gerichte Platz, wo den Churfürsten, die den Königen gleich geachtet werden, den Fürsten und Ständen des Reichs das Recht gesprochen wird, auch nicht ein Jota an dem Urtheil zu ändern ist, wenn die Majora in diesem Rath einmal gesprochen haben; wo er ein Feld fand, welches ihm Gegenstände darstellte, die nicht allein mit allen Zweigen der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch mit der Politik, dem Polizeywesen u. s. w. Gemeinschaft hatten. Er trat in ein Amt, wo persönlicher Haß und selbst die persönliche Abneigung des Kaisers ihn dasselbe nicht verliehren machen konnte. Blos eine überwiesene Malversation berechtigt den Kaiser einen Reichshofrath seines Amtes zu entsetzen und auch alsdann muß ihm der Prozeß nach Vorschrift der Reichsgesetze gemacht werden. Mit dieser Würde erhält er auch besondere Vorrechte. Als Reichshofrath genießt er

die

die Postfreyheit für alle Briefe aus und nach dem Reich; er hat das Jus Asyli in seinem Hause, so wie die fremden Minister. Im Reich ist er für seine Person und für die Sachen, die ihm zugehören, zollfrey, u. d. m.

Mein Graf bekleidet aber auch diese Stelle mit so großer Applikation und mit solchem Anstande, daß ich zu meiner größten Freude ohne Schmeicheley ihm das Lob geben kann, daß er seiner erhaltenen Würde nicht weniger Ehre macht, als selbige ihm Ansehen giebt. Der Herr Reichshofrath von Gärtner hat mir versichert, daß er und seine Kollegen auf der Ritter- und Gelehrten-Bank nicht wenig verwundert gewesen wären, als dieser junge Herr seinen ersten Vortrag im Reichshofrath gethan hätte. Er bediente sich dabey des Ausdrucks: Der Graf Keyserling hat seine Relation Methodo mathematica abgelegt und sein Votum als ein D. Juris ausgearbeitet, welches wir von den Oestreichschen Herrn Grafen und den Grafen aus dem Reich nicht gewohnt sind. — Durch seine Dexterität und durch die Promtitüde im Arbeiten erwarb er sich gar bald einen Ruf im

gan-

ganzen Römischen Reiche. Die wichtigsten Angelegenheiten werden ihm eben so, wie den andern Reichshofräthen auf der Gelehrten-Bank zugetheilt. Der Kaiser selbst hat von seiner Applikation und Geschicklichkeit eine so vortheilhafte Meynung, daß er ihn zu sich kommen ließ, um über die Angelegenheit des Grafen von Argenteau, die dem Kaiser vom Könige von Frankreich besonders empfohlen worden war, sich von ihm unterrichten zu lassen. Die bekannte Hohenlohe-Schillingsfürstische Religionsstreitigkeit hat einzig und allein seiner Standhaftigkeit die Lage zu danken, in welcher sie sich in diesem Augenblick zum Besten der Protestanten befindet. So hart er auch in dem Kollegio bey dieser Gelegenheit mit dem Präsidenten zusammen gewesen: so hat er dennoch dessen Gunst und Freundschaft nicht verlohren. Nebst ihm sind der Graf Kirchberg und Graf Ueberacker die einzigen auf der Herrn-Bank, die sich eine besondere Reputation erworben haben, unter denen aber der Graf Keyserling doch immer den Vorzug hat.

In

In demselben Jahr, da dieser junge Herr in den Reichshofrath eingeführt wurde, erhielt er auch vom Kaiser und von der Kaiserin den goldenen Schlüssel und legte im Octobr. den Kammerherrn=Eid in die Hände des Oberkämmerer Grafen von Kevenhüller ab. Im J. 1757 zu Anfange des März ist gedachter Graf von hier nach St. Petersburg abgereiset und wie es heißt, soll er einen geheimen Auftrag von Ihro Majestät der Kaiserin haben. Seine Gemahlin ist inzwischen bey ihrem Herrn Schwiegervater geblieben. Diese junge Dame ist ein Muster der Tugend und ob sie gleich noch nicht das achtzehnte Jahr erreicht hat und bereits gegen vier Jahre an diesem großen Hofe sich befindet: so hat sie sich doch den Beyfall des Kaisers, der Kaiserin und der ganzen Stadt auf eine Art, die kein Beyspiel hat, erworben; welches junge fremde Dames hier nicht leicht zu erwarten haben."

Bis hieher geht das Fragment des Manuskripts, welches mir der ehmalige Hofmeister des Grafen anvertraut hatte und welches durch sei=

seinen den 19ten Oktobr. 1757 erfolgten plötzlichen Tod in meinen Händen blieb.

Ich will die Fortsetzung mit den Umständen nur so weit ergänzen, als ich dazu Stof habe. Besondere Umstände und eine ausgezeichnete Schickung der Vorsehung hatten mich in das Haus des Rußl. Kaiserl. Bothschafters, Vaters des Hrn. Reichshofrath Grafen von Keyserling gebracht, und als er im J. 1758 von seiner in Rußland gehabten Kommißion zurückkam, fand er mich in dem Hause und den Diensten seines Hrn. Vaters. In diesem Jahr wurde dieser junge Herr durch den Verlust seiner Gemahlin, welche den 19ten October starb, in die äusserste Betrübniß versetzet.

Dieser Todesfall gab zu gewissen Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und dem Ambassadeur Anlaß, indem der Kaiserl. Reichshofraths-Präsident die Sperr und Inventarisation über den Nachlaß der seel. Frau Gräfin nach der bey diesem Gericht hergebrachten Gewohnheit vornehmen lassen wollte; der seel. Bothschafter aber, in dessen Hause die Frau gestorben war, diese Handlung einer fremden Jurisdiktion in sei-

seinem Hause verbat. Sein Hr. Sohn entschloß sich daher, nicht länger eine Wohnung in seines Hrn. Vaters Hause anzunehmen, und ließ alsbald die Sachen seiner sel. Gemahlin in eine andere Wohnung bringen, wo sogleich die Sperr und Inventarisation vorgenommen wurde.

Dieser Vorfall und das Zeugniß, welches der sel. Bothschafter mir gab, waren die Veranlassung, daß ich in das Haus des jungen Grafen kam, der mich in seiner Privatkanzley brauchte.

Im Jahr 1761 wurde der sel. Bothschafter in derselben Würde von der Kaiserin Elisabeth zum Friedenskongreß nach Augsburg ernannt. Er trat auch in diesem Jahre seine Reise dahin an, verweilte aber aus politischen Ursachen in Regensburg. Diese Trennung des Erlauchten Vaters von seinem Sohne gab zu einem Briefwechsel Anlaß, der werth ist, gedruckt zu werden. Die wichtigsten Materien, die sowohl die politischen Angelegenheiten in Europa, als auch die besondern politischen Angelegenheiten des deutschen Reichs betrafen, waren lauter Gegenstände ihrer Briefe. Zu eben der Zeit war auf

dem Reichstage zu Regensburg die Frage sehr in Bewegung gebracht, wie die Itio in Partes nach dem Sinn der Reichsgesetze zu bestimmen sey, und der sel. Bothschafter fragte bey seinem Hrn. Sohne an, ob er nicht über diese Materie dem Publikum etwas mittheilen könne. Dies war es, was den Hrn. Reichshofrath veranlaßte, die Abhandlung zu schreiben, welche unter dem Titel: Commentatio de eo, quod justum est circa itionem in Partes, ohne Beysetzung seines Namens, durch seinen Hrn. Vater zum Druck gegeben worden *).

Im

*) Der Reichshofrath besteht aus katholischen und protestantischen Beysitzern. Erstere machen aber die größere Anzahl aus. Wenn nun über solche Angelegenheiten votirt wird, welche die Religion betreffen oder mit derselben in Verbindung stehen: so würden die Protestanten allemal verliehren, wenn nach der Mehrheit der Stimmen der einzelnen Mitglieder entschieden werden sollte. Es entstand daher die Frage, wie dergleichen Fälle, in welchem die katholischen und protestantischen Reichshofräthe ganz entgegengesetzter Meynung wären, nach dem Sinn der Reichsgesetze bestimmt und entschieden werden müßten? Viele behaupteten, daß durchaus nach Mehrheit der einzelnen Stimmen geurtheilt werden müsse. Dieses wurde von

Im Jahr 1762 erhielt dessen Hr. Vater nach dem Absterben der Kaiserin Elisabeth vom Kaiser Peter dem Dritten den Befehl nach St. Petersburg zu kommen. Diese Reise wünschte er seines hohen Alters wegen, in Begleitung seines Hrn. Sohnes thun zu können. Dieser säumte daher nicht, bey dem Kaiser um einen Urlaub von 6 Monaten anzuhalten, welcher ihm ohne Schwürigkeiten um so eher zugestanden wurde, weil man glaubte, daß er sich bey seinem vorigen Aufenthalte in Rußland, die Gunst des damaligen Großfürsten, und nunmehrigen Kaisers Peter des Dritten erworben habe. Der erlauchte Vater bestimmte also seinem Hrn. Sohne Dresden zum Zusammenkunftsorte, wo letzterer bereits im April ankam

von dem Hrn. Grafen v. R. in obgenannter Abhandlung widerlegt, und gezeigt daß dieses nicht zur Norm angenommen werden könne, sondern daß in allen solchen Fällen dem Sinn der Reichsgesetze, der Natur der Sache und der Billigkeit gemäs die Stimmen sämtlicher kathol. Mitglieder nur für eine und die der protest. Beysitzer gleichfalls nur für eine gerechnet werden müsse u. s. w. Diese Abhandlung machte großen Eindruck und wurde ihrer Wichtigkeit wegen in den 45sten Theil der Select. juris publ. eingerückt.

und ersterer im May gleichfalls eintraf. In eben diesem Monate traten sie beyde ihre Reise nach St. Petersburg an. Bey ihrer Ankunft in dieser Residenz fanden sie den Kaiser Peter den Dritten nicht mehr auf dem Thron. Katharina die Zweyte hatte denselben bestiegen. Diese große Monarchin empfieng ihren alten Minister mit Gnade und Vertrauen. Sie überhäufte ihn nicht nur mit Wohlthaten, sondern suchte ihm auch einen Beweis ihres Wohlwollens dadurch zu geben, daß sie gegen ihn den Wunsch äusserte, seinen Sohn in ihren Diensten zu wissen, weil er sich den Ruf eines geschickten Mannes erworben habe.

Der alte Graf machte seinem Sohne den Antrag in der Art, daß letzterer nicht undeutlich wahrnehmen konnte, daß es seinen Hrn. Vater äusserst schmerzen würde, wenn er sich nicht dazu geneigt finden ließe. So ungern er also seinen eben so thätigen, als ansehnlichen Posten in Wien verließ, den er mit Ehre und Beyfall bekleidete: so opferte er dennoch seine Neigung aus Gefälligkeit für seinen Hrn. Vater dem Wunsche desselben auf. Er bat den Kaiser um

seine

seine Entlassung und erhielt solche im November 1762.

Die rußische Kaiserin ertheilte ihm sogleich das Patent als Kaiserl. Geheimer Rath mit dem Range eines Generallieutenants und schrieb an seinen Hrn. Vater, daß sie sich, die Bestimmung seines Sohnes festzusetzen noch vorbehielte, inzwischen aber ihn bey seiner Ambassade nach Polen zum Gehülfen mitgehen lassen wollte, vornehmlich da sie ihn in Curländischen Angelegenheiten vor der Hand ihren Absichten nützlich seyn zu können glaubte. Dies geschah auch, indem er bey den damaligen Veränderungen in Curland von seiner Monarchin gebraucht wurde, nicht als ein mit öffentlichem Ansehen authorisirter Minister, sondern als ein Eingebohrner und Mitbruder der Curländischen Ritterschaft ihre Absichten zu befördern. In diesem Zeitraume befahl ihm die Kaiserin ein Mémoire zu widerlegen, welches auf Befehl Königs August des Dritten von Polen von dem berühmten Vattel über die Curländischen Angelegenheiten geschrieben worden war, um die Wahl des Königl. Prinzen Karls von Sachsen als recht-

 mäßig

mäßig zu behaupten. Der nunmehrige Geheime Rath Reichsgraf von Keyserling befolgte den Befehl seiner Monarchin und schickte diese Widerlegung im Manuscripte der Kaiserin zu Dero Allerhöchsten Prüfung zu. Sie schickte es mit Ihrem allergnädigsten Beyfall zurück und befahl, es durch den Druck befördern zu lassen. Sie begnügte sich nicht allein, dem Sohn bey dieser Gelegenheit ihren Beyfall zu ertheilen, sondern beehrte auch dessen Hrn. Vater mit einem besondern Handschreiben, in welchem sie ihm auf eine schmeichelhafte Art zu der Geschicklichkeit seines Sohnes Glück wünschte. Diese Widerlegung kam unter dem Titel zum Vorschein: Remarques d'un Gentil-homme Courlandois sur le mémoire rélatif aux affaires de la Courlande. Eben dieselbe Epoche veranlaßte ihn auch etwas unter dem Titel: Schreiben eines Patrioten an seinen Mitbruder herauszugeben, welches die Beantwortung der Frage zum Gegenstande hat: „ob die Churländische Ritterschaft durch den an den Königl. Prinzen Karl von Sachsen abgelegten Eid, von der Verbindlichkeit sich habe los machen können, in welcher sie durch die Wahl

und Belehnung des Herzogs Ernst Johann mit diesem stand."

Während dieser Unruhen vermählte sich der Herr Geheime Rath Graf von Keyserling mit seiner jetzigen Gemahlin, einer gebohrnen Reichs-Erb-Truchses, Gräfin zu Waldburg, die ihn nunmehr auf allen seinen Reisen begleitete, welche er bald nach Curland, bald nach Polen zu machen genöthiget war. Im J. 1764 giengen sie beyderseits nach Warschau und verließen diesen Ort im Jänner 1765, nachdem der Ambassadeur Graf von Keyserling, sein Vater, im September 1764 mit Tode abgegangen war.

Bis hieher bin ich nur im Stande eine unvollkommene Lebensgeschichte von dem sich jetzt in Königsberg aufhaltenden Herrn Reichsgrafen von Keyserling mitzutheilen, weil ich nur bis hieher mit diesem liebenswürdigen und leutseligen Herrn gelebt habe.

Ich habe nachher noch das vorzügliche Vergnügen gehabt, ihm auf seiner Reise nach Moskau aufzuwarten. Sein Schicksal war jederzeit ein Gegenstand meines lebhaftesten Antheils und wird es ewig bleiben. Er ist ein Herr, der

niemals müßig ist und mit dem es ein Vergnügen ist zu arbeiten, weil die Güte seines Herzens und seine Erziehung es ihm zur Gewohnheit gemacht haben, gegen niemand auffahrend (brusque) zu seyn und auch diejenigen, die bey ihm in Diensten stehen, mit Güte und nach einer n iGrade abgetheilten Höflichkeit zu behandeln und dennoch, wenn es nöthig ist, auch seinen Ernst auf eine anständige und nicht beleidigende Art zu zeigen.

Seit meiner Trennung von ihm sind mir folgende Schriften bekannt geworden, die aus seiner Feder geflossen sind:

1. Einige Grundsätze zur Staatsklugheit; von Cäsareon.
2. Lettres d'un Polonois à son ami à Londres, (welche bey dem Rußl. Kaiserl. Ministerium vielen Beyfall erhalten haben.).
3. Remarques d'un Gentil-homme Prussien sur les Observations d'un Polonois rélatives aux Prétentions du Roi de Prusse etc.
4. Lettres sur les négociations de l'Ordre de Malthe en Pologne.

Das Werk, welches Hr. Bernoulli von gedachtem Hrn. Grafen in seinen Reisen: Ueber die Erziehung eines Ministers angeführt hat, ist mir nicht bekannt *).

Im Jahr 1768 erhielt er den Weißen Adler-Orden. Seine widrigen Schicksale sollen ihn zu verschiedenen Reisen genöthiget haben. Der Verlust, den er an seinen Glücksgütern erlitten hat, schmerzt mich auch in der Ferne. Nicht Er allein hat sie verlohren, sondern auch der Bedürftige, weil er, so lange ich ihn gekannt habe, im Wohlthun seine größeste Glückseligkeit suchte.

Von seiner Frau Gemahlin weiß ich nichts zu sagen, weil ich nur wenige Zeit das Glück hatte, Sie zu kennen. Daß Sie Wissenschaften und Künste liebt, habe ich aber auch in dieser kurzen Zeit wahrnehmen können; und die Zueignungsschrift, welche der gelehrte Gottsched an Sie gerichtet und einem seiner Werke hat vor-

 drucken

*) Der Hr. Graf v. B. hat auch keine Schrift, die diesen Titel führte, herausgegeben. Vermuthlich sind die Grundsätze zur Staatsklugheit von Cäsareon darunter gemeynt, und also die Veränderung des Titels blos ein Gedächtnißfehler. G.

drucken lassen, beweiset, daß man schon vor vielen Jahren in Ihren Talenten und Kenntnissen Stof zu keinem schmeichelhaften Lobe gefunden habe *).

Hiemit beschließe ich also meine Nachricht und glaube damit dem Verlangen einigermaassen ein Genüge geleistet zu haben, welches Sie in Ihren litterarischen **Nachrichten von Preussen** zu erkennen gegeben haben.

*) Es ist von dieser Dame bekannt, daß Sie eine vertraute Freundin der Musen und eine einsichtsvolle Liebhaberin der Wissenschaften ist. Sie ist Verfasserin verschiedener Schriften und Aufsätze, die aber ohne Ihren Namen herausgekommen sind. Sie zeichnet und malt nach dem Urtheil der Kenner vortreflich sowohl in Pastel als mit Oel- und Wasserfarben; sticht auch in Kupfer. G.

II.

Hrn. Jacob Nicolaus Wilse

Mag. Phil. u. Mitglied der K. Ges. d. Wissenschaften in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Friedrichshald in Norwegen,

gelegentliche

Reise-Beobachtungen

auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland von 1756 bis 1776.

(Aus Dessen Handschriften.)

Dritter Abschnitt.

Der Ersten Reise, drittes Stück.

Es ist zwar beym Schlusse des vorhergehenden Abschnittes der lehrreichen Reisebeobachtungen des Hrn. Pastor Wilse (s. VIII. B. 82. S.) angezeigt worden, daß die Fortsetzung mit der Betrachtung der Gegend um Christiania sich eröfnen, ehe Hr. W. die Stadt selbsten beschreiben würde. Allein da die zu der Beschreibung dieser Gegend gehörige kleine Charte von des Hrn. Verfassers Hand, aus verschiedenen Ursachen noch nicht in diesem Bande kann eingerückt, sondern für den nächstfolgenden muß erspareт werden, so trage ich kein Bedenken, inzwischen die Beschreibung von Christiania zu liefern: zumal da es Schade wäre, diesen vorzüglich guten Aufsatz, den ich zu den besten in meiner Sammlung rechne, länger in der Handschrift liegen zu lassen. Die kleinen Abänderungen die diese Transposition erforderte, waren leicht zu treffen, und sie ist für den Leser, meines Erachtens, ganz gleichgültig.

B.

J. N. Wilse gelegentliche Reisebeobachtungen ꝛc. ꝛc. von 1756 bis 1776. Dritter Abschnitt.

Christiania.

Diese Stadt als die in ihrer Art merkwürdigste in Norwegen, verdient eine ordentliche Beschreibung, welche ich hier in Kürze, doch niemals vorher so genau und in so vielen Absichten von andern verfasset, liefere, und zwar wie die Stadt vor jetzo 1782 sich befindet, welches ich durch vielen Briefwechsel und eigene Beobachtungen in so weit ausgeführt habe.

1) Von der Lage, Figur und Größe überhaupt.

Die Lage siehet man am besten auf der beygefügten kleinen Karte, besonders auf dem kleinen Plan, den ich in die Ecke gesetzt habe *).

Die

*) Die kleine Karte bleibt, wie schon in meinem Vorberichte gemeldet worden, für den folgenden Abschnitt im Xten B. dieser Sammlung aufgehoben: den kleinen Plan aber, welcher in einer Ecke stand, findet man als nothwendiger zu dem gegenwärtigen Abschnitte gehörend, auf dem Titelblatt dieses IXten B. statt einer Vignette. B.

Die Vestung Aggershuus, die Stadt selbst und ihre Vorstädte machen mit der alten Stadt Opslo eine Art von halben Mond aus, der den Busen Biörnviig umgiebt. Wenn man die Vestung ausnimmt, deren Felsengrund doch nicht sehr erhöhet ist, und auch einige kleine Erhöhungen anderwärts; so liegt alles übrige in einer schönen Ebene, die von trockenem Grunde ist. Der Haven, ist auch für Kriegsschiffe tief genug; nur in der innern Bucht, beym Ausfluß des Aggerstroms ist eine Untiefe. Die astronomische, und geographische Lage des Orts ist vor zwey Jahren auf einem darzu erbaueten sechseckigten hölzernen Observatorio, auf dem Dache eines Hauses in dem Vordertheil der eigentlichen Stadt, folgendermaaßen, von etlichen zu solchen Beobachtungen, auf königlichen Befehl und Unkosten umreisenden Offizieren beobachtet: 59°, 6′, 37″ Latit. und in der Zeit 4′, 43″ westwärts von Copenhagen. Von der Aussicht über die Stadt und deren Gegend, von dem nahen Berg Ekeberg, rede ich in der Folge; von solcher Höhe sieht alles einer Landkarte ähnlich. Von gedachtem Observatorio aus, hat man von jeder

der

der sechs Seiten eine Aussicht über die Stadt, davon jede etwas besonderes zeiget, und wären alle wohl werth, anders ausgeführt zu werden, als ich es in Eil mit dem Bleystift ausrichten konnte. Auf einer Anhöhe am Wege nach Agger hat man von der Stadt den weitläuftigsten Prospekt; von der Südseite bey der Alaunfabricke unter Ekeberg hat ein Theodorus Laan einen Prospekt mit Hülfe der Camera obscura von der Stadt aufgenommen, der seitdem in Kupfer gestochen ist.

Christiania heißt eigentlich nur der regulaire und größte Theil der Stadt, welchen der große König Christian IV. im J. 1624 nach seinem eigenen Risse aufbauen ließ, nachdem die alte Stadt abgebrannt war; die Vorstädte Piper-Viig gegen Westen, Waterland, Grändsen, Fierdingen und die Sagen gegen Osten gehören auch dazu und machen alle nur eine Pfarre und Gemeinde aus. Aggershuus-Vestung oder Schloß ist unter Militair-Jurisdiktion und eine Gemeinde für sich. Opslo oder die alte Stadt mit ihren Vorstädten Grönland und dem Alaunwerke, ist auch eine Gemeinde für sich und gehö-

gehöret unter die Jurisdiktion aufm Lande. Von Aggershuus und Opslo, will ich daher, was das locale betrift, zuletzt besonders reden.

Das Stadtwapen stellt eine Jungfer vor, mit einem Kranze in der einen und drey Pfeilen in der andern Hand, auf zween Löwen sitzend, welche die Köpfe auswärts von einander wenden; auch hat sie einen geharnischten Mann nach der Länge unter ihren Füßen liegen: dies beziehet sich wohl eigentlich auf die Vestung, die ohngeachtet der vielen Belagerungen, doch niemals eingenommen worden.

Wenn man von der äussersten Spitze der Vestung, durch diese, durch die Stadt Waterland und durch Opslo bis an das Alaunwerk spatzieren wollte, möchte dieser Weg beynahe eine deutsche Meile oder ¾ Norwegische gelten; aber die Stadt selbst ist nur 1000 bis 1100 Schritt oder Ellen lang und breit. Sie bestehet in 12 Hauptstraßen und 13 Queerstraßen, die alle von gleicher Breite (20 Ellen) und gleichem Ansehen sind, davon die ersten von der Vestung bestrichen werden können; alle Straßen durchschneiden einander in rechten Winkeln und in

der Mitte wo sie einander durchkreuzen, sind Springbrunnen.

Die Anzahl der Häuser oder Höfe, kann man, (die öffentlichen ausgenommen) auf 1500 rechnen, denn für die Stadt an sich selbst sind 418 Nummern zur Grundtaxe gerechnet, für die Vorstädte 682, und den Rest berechne ich aufs ungewisse zu einer Anzahl von 400 Häusern in Opslo und in der Vestung. — Die Volksmenge kann theils von der Angabe zum Kopfschatz 1764, für die so über 12 Jahr alt waren, theils nach der wirklichen Zählung im J. 1769, geschätzet werden: auf dem ersten Wege würden 5000 über 12 Jahr gefunden und gewöhnlich sind derjenigen die jünger sind, eben so viel, also in allem 10000 Menschen; auf dem andern Wege würden 7500 Menschen und zwar 3291 Manns- und 4205 Frauenspersonen gefunden; aber in beyden Berechnungsarten waren weder die Garnison noch die Einwohner von Opslo begriffen, und in Betracht einiger Bedenken bey der letzten Zählung, glaube ich, daß die Anzahl 10000 eher zu klein als zu groß sey. Die Bürgerschaft bestehet aus 580 Familienhäuptern:

setzt man die 80 Civilbedienten, einige 20 Geistliche, ohngefähr 100 Pensionisten und eben so viele die entweder von ihren Kapitalien leben oder mehr Land= als Stadtleute sind, dazu; so kommen beynahe 900 Familien heraus, ohne die Garnison und Opslo zu rechnen.

2) Von den Gebäuden.

Alle Straßen sind gerade und von gleicher Breite; in der Mitte sind Rinnen; folglich sind die Straßen gegen die Mitte abhängig, aber längs den Häusern sind gute Wege (trottoirs) nur für Fußgänger, die mit Balken eingefaßt und nun auch hin und wieder mit Grenzpfählen oder Steinen besetzt sind; diese Fußwege sind an vielen Stellen, wie auch selbst in vielen Höfen, mit Schieferplatten belegt, die ausser der Stadt gebrochen werden: Nun werden nach und nach alle Straßen auf eine festere Manier umgepflastert. Die Häuser sind, wenige ausgenommen, von zwey Etagen und mit den Seiten den Strassen zugekehrt; viele, besonders die ältesten, sind durchaus vom Grunde an Mauer, andere sind es nur an der Straßenseite, andere und zwar die

neuern

neuern sind von Sparrwerk, aber deren Wände sind auswendig mit einer Bekleidung von Mauerwerk, ½ Mauerstein in der Dicke, versehen, wobey ein und anderer Bauzierrath angebracht ist. Jetziger Zeit haben etliche angefangen, nach einer in Schweden erfundenen Manier, die Sparrwerkmauer mit gespaltenen Stecken von Haselnuß- und andern Stauden zu beschlagen, und darunter und darüber einen Mörtel zu werfen, den man hernach eben macht; es nimmt sich sehr gut aus und ist dauerhaft, wenn es recht gemacht wird; sonst ist es sehr mißlich und schälet sich bald ab. Auf den ältern Häusern findet man ein oder mehrere Erker, deren etliche als Thürme zu oberst Thurmdächer haben; von da giebt es schöne Aussichten, allein sie hindern dagegen die Aussichten der Nachbaren. Das modernste und schönste Haus von den Privatgebäuden ist das, welches der Stiftamtmann Storm bauen ließ; es ist von zwey Etagen, die Keller- und Dach-Etage ohngerechnet; das Dach ist à la mansarde, alles Grundmauer, die Balüstrade und Verschließung, die die zwey Flügelgebäude verbinden, von eisernem Gitter-

werk zwischen steinernen Pfeilern mit Vasen darauf. Andere modernisiren ihre alten Häuser so gut als möglich, denn diese Stadt hat wenig von Feuersbrünsten gelitten; auch inwendig trift man Neues im Alten an. In der Stube, wo vordem kleine Scheiben in niedrigen Fenstern, in Vereinigung mit der hölzernen oder braunen Farbe der Decke oder der Wände, die Abenddämmerung zur Nacht machte, saß der Grosvater vor ein bis zwey dicken Talglichtern bey einem großen unförmlichen Ofen oder Camin mit der silbernen Bierkanne in der einen und der Pfeiffe in der andern Hand und trank dem Fremden zu, der nun näher auf dem mit Sand und frischen Tannensprossen bestreueten Boden hervortrat — da, sage ich, und um selbige Tageszeit erwartet nun der Enkel ein Dutzend Fremde auf eine brillantere Manier; von dem in Marmor-Rauten bemalten Fußboden sieht er alles noch heller um sich: an den hellbemalten Wänden hangen hohe kostbare Spiegel, die in zierlichen Rahmen über marmornen Consolen paradiren; die höhern Fenster mit ihren großen Scheiben würden noch den Tag mit-

thei-

theilen, wenn nicht die zu oberst in Wolken gelegten Gardinen den Himmel, der über die gegenüberstehenden Häuser noch zu sehen ist, ganz verdeckten; aber unter der weißen Gipsdecke, hängt ja ein gläserner Kronleuchter, dessen Wachslichter den Tag am finstern Abend versprechen; die Fremden kommen und man rangirt sich an eine erwärmende Pyramide, wo oben ein schwärzlich glänzender Cupido aufgestellt ist, und nun schlürfet man aus kostbaren Scherben was Ost- und Westindien zum Gesundheit- und Zeitverderben nach Befehl der Mode zusendet.

Von öffentlichen Gebäuden die in der Bauart sich vor Particularhäusern distinguiren, ist die Pfarrkirche das vorzüglichste: sie liegt an dem Markte, nachdem die vorige Kirche, welche nahe bey der Vestung stand, im J. 1686 abgebrannt ist; diese hieß die Dreyfaltigkeitskirche, die heutige aber die Kirche unsers Heilandes. Es ist eine große Kreutzkirche, hell und mit schönen Ornamenten gezieret; in der Sacristey ist ein Stubenofen, welcher den Herrn Predigern eine große Erquickung des Winters ist. Der Kirche

mangelt ein ansehnlicher Thurm, weil man zweifelt ob das Fundament ihn tragen könnte; der halbe Theil des Kirchhofes dienet den Fußgängern und an dessen Mauern sind etliche gemauerte Pavillons, die Erbbegräbnisse gewisser Familien sind. Der andere Theil des Kirchhofes ist zu Begräbnissen angeordnet.

Das Zuchthaus ist ein großes zu seiner Absicht wohleingerichtetes Gebäude von 4 Flügeln; der mittlere Theil macht die Kirche aus, deren Bogenfenster beyde Stockwerke einnehmen. Die andern öffentlichen gleichen sich alle darinn, daß sie von Grundmauer und von zwey und mehrern Etagen sind. Der größte Saal ist wohl der auf dem Rathhause. — Herr Collet hat ein Gebäude in seinem Garten zum Concert- und Komödien-Saal eingerichtet, da es vordem ein Gewächshaus war. — Zur Zierde der Stadt würde es unter andern sehr gereichen, wenn auf dem Markte ein zierlicher Springbrunnen wäre, oder wenn ein paar von den vielen nur aus viereckigten hölzernen zween Fuß hohen Behältnissen bestehenden Springbrunnen zu marmornen Fontainen von Bildhauerarbeit umgeschaf-

geschaffen würden, Norwegen hat dazu beydes: Marmor und Genien, und das was es kostet, steht immer da. Liebhaber begnügen sich in ihren Gärten mit Aufsätzen, die das Wasser in verschiedenen Figuren springen lassen, davon etliche nur Kinderspiele sind.

3) Von der Bürgerschaft und ihrer Nahrung.

In Absicht der Abgaben und Beschwerden sind die Bürger in fünf Klassen eingetheilt. Zur

1. Klasse	gehören	8	Holzhändler die am meisten wohlhabend sind.
2	— —	110	Kaufleute.
3	— —	242	Handwerksmeister.
4	— —	220	Höcker (die im kleinen, besonders mit Eßwaaren handeln), Bierschenker, Schiffer und Fuhrleute.
5	— —	31	Auswärtige, die hier Bürgerschaft genommen.

Die Hauptnahrung der Stadt bestehet im Bretterhandel, davon die mehresten nach Engeland gehen, die übrigen nach Frankreich und Däne-

Dänemark; da aber wenig auf dem Aggersstrom wegen seiner Kürze kann geliefert werden, so ist man genöthigt, einen großen Theil ostwärts über Land des Winters kommen zu lassen, drey bis vier Meilen weit, theils auf dem Wege von Schiedsmö, theils über Westby wo die Bretter gesäget werden, und auf beyden Wegen von dem großen Strom Glommen, wovon ich ein mehreres bey Gelegenheit einer Winter-Excursion melden werde; die, welche Sägen an den niedrigern Gegenden der Glommen besitzen, schiffen ihre Bretter in Friederichstadt aus. Andere Ausfuhren sind Eisensachen von Barums Werk, Nägel, Alaun, Korduan, davon der Export nach Holland sehr ansehnlich seyn soll, Anjovis, Papier, Seife und überall vom Lande Kümmel, (der in unsern Norwegischen Wiesen, in Menge wie Unkraut die andern Futterkräuter ersticket, und davon der Preis hier von 5 bis 12 Rthlr. die Tonne variirt) Tytte und Moltebeeren. Aber die Einfuhren gehen über alles; deren Verkauf den Kaufmann wieder bereichert; denn wie viele Abnehmer sind nicht in einer Stadt, wo die mehresten Wohlhabenden im Lande

woh-

wohnen, die leben und leben lassen, und in einem 10 Meilen und mehr weiten und breiten Lande, worinn Christiania als in einem Mittelpunkt liegt; dazu ist Christiania eine Stapelstadt, sowohl für innländischen als ausländischen Handel; so paßiren Schwedische Waaren hier ein des Winters, um des Sommers darauf weiter zu gehen.

Die Anzahl der Schiffe der Stadt beläuft sich auf beynahe 100, davon die mehresten nach der Ostsee, Engeland, Frankreich und Spanien gehen; die kleineren gehen nach Dänemark, aber die Dänen kommen gerne selbst. Jetzo geht nur eins nach Westindien: die mehresten von den großen, als vordem den Nordischen Felsen, nun den Nordischen Löwen, gehen nach Spanien: Eine genaue Angabe der Zahl der Schiffe und Bericht von der Schiffahrt, werde ich als einen Nachtrag liefern. — Von Fremden, (die Dänischen ungerechnet) ist keine Nation die fleissiger diesen Hafen besucht als die Engeländische. — Um die Tiefe des Havens zu behalten, modert man stets den Grund auf mit einer Modermaschine.

Die Fabricken hier sagen sehr wenig. Nächst den ausser der Stadt belegenen und schon gemeldeten Papier- Seifen- und Nägelfabricken, ist auch eine Safianfabrick hier, von Hrn. Stadt-Physiko D. *Sundio* angelegt, die einzige in Norwegen. Ehedem war eine Stofffabrick im Zuchthause, an deren Statt wirket man jetzt Frack-Zeug und grobe Leinewand, auch Schnupftücher; die mehreren Arbeiten da, werden gelegentlich beym Zuchthause vorkommen. Die Zuchthauswaaren belaufen sich jährlich über 4000 Rthlr. Eine Seilerbahn und Tabacksspinnerey ist hier auch; die Korduanfabrick ist unter fünf Meister vertheilt, die das sogenannte Ru-Corduan bereiten, das nach Holland geht, und sonst etwas Weiß-Corduan das hier verbraucht wird. Auch hat man eine Lackfabrick. Von der Alaunfabrick in der Nähe rede ich bey Opslo. Von den obgedachten 242 Handwerksmeistern, sind 30 Schuhmacher, 27 Schneider, 12 Becker, 15 Gerber, 7 Lederbereiter, 7 Goldschmiede, 12 Schmiede, 9 Maler, 8 Hutmacher, 7 Uhrmacher, 8 Perukenmacher, 10 Tischler, 6 Buchbinder: aber nur 1 Buchdrucker und 1

Buchhändler, der nur mit Büchern für den gemeinen Mann handelt, (doch hiervon noch mehr weiter unten); aber weder Kupferstecher noch Kupferdrucker, auch kein Töpfer noch Glockengießer: die Barbierer sind nicht in der obigen Liste begriffen, auch sind etliche Freygeister darunter nicht begriffen.

Es sind auch hier 2 Fleischer als Zunftmeister: doch glaube ich, daß deren viel mehr sind; man verkauft das Fleisch weder beym Fleischer selbst, noch an einem öffentlichen Orte, sondern jeden Morgen gehen Weiber herum mit dem Geschlachteten auf dem Rücken und bieten es in den Häusern feil, welches eben nicht schön ist. Von eigentlichen Branntewein-Distillateurs finde ich keinen benennet, aber es müssen doch deren etliche seyn. Von Brauern sind gar keine, wenn man einen ausnimmt, der ein Privilegium auf Schiffsbier zu brauen bekommen hat. Die Weiber die mit Fischen und Früchten im kleinen handeln, rufen selten ihre Waaren auf den Straßen aus; dagegen sitzen sie mehr auf gewissen Stellen oder machen Hausbesuch: Wegen des kleinen Fisches Anjovis habe ich noch zu

erin-

erinnern, daß er als eine Handelswaare die man zum Export hier sammelt, in $\frac{1}{18}$ Tonnenfässern, Dunken genannt, niedergelegt wird; man schneidet ihnen nur den Gaumen aus und unterstreuet sie mit Salz, jamaisch Pfeffer (toutes épices) und spanischen Hopfen, der eine Species vom Origano ist; das ist alles.

In den ersten Tagen des Februar wird ein Jahrmarkt auf dem großen Markte gehalten; da kommt alles und alle auf Schlitten heran: der Jahrmarkt dauert nur 3 Tage, und es wird alsdann mit allem gehandelt, aber in etlichen Tagen vorher gehet der beste Pferdehandel vor sich. Wie man im Herbst auf dem Woll-Jahrmarkt in Edsberg, bey solcher Gelegenheit Wettrennen zu Pferde anstellt, so stellen viele jetzo Wettrennen in Schlitten auf dem Eise an; nun kommt auch gefrornes Wildpret von Vögeln und Rennthieren zur Stadt. Der Bauer von den Hochländern (Oplandet) begegnet nun mit seiner Butter und Talk dem Bauer von meiner Gegend mit seinem Korn und beyde versehen sich mit allerley schweren Waaren, nebst Salz, Hering und gedörrtem Fische. In den Buden

aber

aber wird doch meist nur mit Kleinigkeiten gehandelt, als mit Galanteriewaaren, Näschereyen und Kinderpuppen. Merkwürdig war die Arbeit von letzter Art, die ein Drechsler hier viele Jahr zu Markte lieferte, und zwar darinn, daß seine Sachen z. E. Wagen, Häuschen rc. so nett waren, daß sie mit ein wenig mehr Bearbeitung als Modelle paßiren konnten; auch sind sehr wohl ausgestopfte Thiere und Vögel hier feil gewesen, die ein hiesiges Frauenzimmer verfertigte, und die auch nach Engeland geschickt wurden.

In dieser Jahrmarktszeit ist alles in Pomp was es sonst nicht ist. Die Bürgerschaft ziehet auf als Militaire, und da der Geburtstag des Königs und des Kronprinzens wenige Tage vorangehen, so sind die 2 Wochen Zeit feyerlich für viele Stände und Personen.

Ehe ich diesen § schließe, ist noch zu erinnern, daß Christiania guten Absatz von Ziegenhaaren hat, theils für die inländischen Fabrikanten von Haardecken, theils und am meisten für die Schweden von Böraas, die 30 Meilen des Sommers hieher zu Pferde kommen und diese Waaren abholen. Der Preis der Waaren

und

und Lebensmittel ist beynahe wie in Copenhagen: mit dem Unterschied, daß die Preise mehr veränderlich sind; 20 Eyer gelten 8 bis 10 ß. im Sommer; des Winters gilt ein Ey 1 bis 2 ß. Milchwaaren sind wohlfeiler als dort, Wildpret noch mehr und Brennholz am meisten: ein Faden tannen Brennholz gilt nur 72 ß. und Birkenholz 1 Rthlr. doch diese Waaren gelten nun das doppelte gegen die Zeit vor 40 Jahren. Auch ist das zu bemerken, daß alles, 6 bis 7 Meilen auf dem Lande bey Christiania herum, mehr gilt als in der Stadt selbst; auch selbst die Lebensmittel, die meine Nachbaren nach der Stadt zum Verkauf bringen; die Ursache ist diese: der Bauer will gern sein Glück erst in der Stadt versuchen, zumal da er in selbiger was zu kaufen hat, und eher wohlfeil verkauft als seine Waaren zurück bringt. Unter den Tabellen von meiner Beschreibung von Spydberg findet sich auch ein Preiscourant nach einem Mittel von 12 Jahren, sowohl für einheimische als für fremde Waaren.

4) Von der öffentlichen Administration in Civilsachen, von dem Militaire und vom Armenwesen.

Im Stadtgerichte richtet der Stadtvogt, der zugleich Notarius publicus ist, und der Stadtschreiber ist auch Rathhausschreiber. Davon wird an die Magistratur (an die Rathstube) appellirt, wo ein Präsident, zween Bürgermeister und drey Rathmänner das Gericht halten; von diesem wiederum wird an das Oberhofgericht appellirt, das vorher auf dem Schloß, nun aber in der Stadt gehalten wird, worinn der Stiftamtmann präsidirt, ein Justitiarius, Justitzsekretair und vier bis fünf Assessores richten; von letzterm endlich wird an das höchste Gericht in Copenhagen appellirt.

Die Policey wird auch durch einen Policeymeister verwaltet, der nun der Professor der Mathem. bey der mathematischen Schule zugleich ist, dabey vier Policeydiener: Zwölf Bürger stellen die Bürgerschaft vor. Im Policeygerichte sitzen, der Stiftamtmann, ein Vikarius des Commandanten und einer von den obigen zwölf Männern, Schreiber und Aktor.

Beym

Beym Brauwesen sind, der Policeymeister, ein Vikarius des Commandanten, ein Stadt-Capitain und einer von den 12 Männern zugeordnet; Schreiber und Aktor sind dabey, zwey Braumeister befehlen darnach. Vier und zwanzig Nachtwächter unter ihrem Inspektor beziehen die Straßen des Nachts, nehmen die Strassenlampen in Acht, rufen die Stunden und Winde aus und singen dabey ihren Vers.

In Betracht des Brandwesens und der Sicherheit bey Feuersbrünsten, ist dieses zu merken: 1755 wurde eine Brandkasse aufgerichtet, davon die Interessenten im ersten Einschuß 2 Procent bezahlten, darnach 1 Procent in 5 Jahren, dann ¼ Procent in 5 Jahren und ⅛ Proc. in 10 Jahren, und ohnedem so lange sie Prämium geben, 8 ß. Proc. an das Comtoir. Im May 1777 war der effektive Fond 78590 Rthlr. im May 1782, 112000 Rthlr. dessen Risico in etwas über 600000 Rthlr. das ist: ¾ von der Taxe der Häuser, so daß ¼ nicht assurirt wird; die Häuser, die nicht in diese particulaire Kasse assurirt sind, sind in der allgemeinen für alle Städte in Norwegen errichteten Brandkasse

auf-

aufgenommen, und machen 185270 Rthlr. in Assecuranz aus.

Im May 1777 waren in erst gemeldeter Kasse in der Stadt selbst

294 Häuser	für 408230 Rthlr.	versichert, und in den Vorstädten
248 Häuser	für 105545 Rthlr.	— davon ein Haus 4500 ein anderes 75 Rthl.
542 Häuser	— 513775 Rthlr.	die übrigen assurirte
	185270 Rthlr.	
Summa	699045 Rthlr.	NB. Opslo und die Vestung sind hiervon ausgeschlossen.

Wenn man sowohl die publiken Gebäude als die, welche gar nicht assurirt sind, noch taxiren wollte, möchte wohl der Schade, wenn Christiania im Feuer aufgehen würde, über 1½ Million gerechnet werden, nur die bloßen Gebäude betrachtet.

Am Wasserwerk sind: ein Wasser-Inspekteur, drey Pompenmacher und ein Aufpasser

Bayerische Staatsbibliothek München

beym Aggers-Strom. Freylich ist hier genug zu thun, wenn man bedenkt, daß drey unterschiedene unterirdische Rinnen, deren jede eine Länge von einer Viertelmeile hat, im Stande zu unterhalten sind, und darneben so viele Nebenzweige, die das Springwasser nicht allein zu den Straßenbrunnen, sondern auch zu andern in den Höfen und Gärten belegenen Brunnen führen. Was alles jährlich kostet, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Von den drey Rinnen die alle beym Aggersstrom anfangen, wird eine das alte, die andere das neue, und die, welche bis innerhalb der Vestung gehet, das Vestungs-Postwerk genannt.

Ausser der General-Einquartirungscommißion für das ganze Reich, die hier ihren Sitz hat, und worinn der Stiftamtmann, der General-Kriegskommissair (Hr. Etatsrath Colbiörnsen) und der General-Auditeur, wie auch ein Schreiber sitzen, hat die Stadt auch für sich eine dergleichen Specialkommißion, worinn einer vom Magistrat, ein Offizier und zwey Bürger sitzen; dazu gehören auch ein Inspekteur und Billeteur, ein Aßistent und 8 Rodmeister von der Bürgerschaft.

Die

Die Garnison besteht in zwey Regimentern geworbener Infanteristen und einem Artillerie-Corps, wovon sehr wenige Ausländer sind; die Hauptwache ist am Markt, und noch eine andere Wache beym Haven. Jetzt ist hier nur ein Regiment, das doch Detachemens anderwärts liefert, als zwey Compagnien an Winger und eine Compagnie an Bragnös. Die Bürgerschaft ist in zwey Compagnien in Absicht des Militaire eingetheilt, davon die eine die ältere, die andere die jüngere genannt wird.

Für Fremde und Reisende sind wohl Gasthöfe, aber ob sie so verpflichtet sind und Taxen haben wie in größern Städten, daran zweifle ich. — Die Kopenhagener reitende Post kommt an von Friedrichshald am Mittwochen und geht des Sonnabends wieder zurück. Ein einfacher Brief nach Kopenhagen gilt im Porto 12 ß. Dänisch; Paquete nach dem Gewicht 12 ß. das Loth. Mit der fahrenden Post, die vier bis fünfmal des Jahres zwischen Kopenhagen und Kongsberg geht, meist wegen des Silber-Transports, kann man auch Paquete versenden, aber dafür ist keine gewisse Taxe.

Ausser den schon gemeldeten sind noch 32 öffentliche Bedienungen zum Dienst des Publikum angenommen, deren etliche vom König, und andere vom Magistrat besetzt werden; als: ein Obermaaler und Vrager, (der über Maas und Gewicht gesetzt ist); ein Stadt-Conducteur oder Landmesser; ein Mäckler; ein Stadt-Musikus, (ausser dem Organisten); ein Untervogt; ein Havenvogt; ein Loots-Altermann; ein Wardein; ein paar Schornstein-Inspectoren; zwey Leichen- und Hochzeitbitter.

Ausser dem Gefängniß und andern Strafanstalten ist vornehmlich das Zuchthaus hier beydes sehenswürdig und nützlich. Hier ist der Ort, wohin aus dem ganzen Aggershuus-Stift, nicht allein grobe Sünder, die vor Gericht dieses Hauses würdig geachtet sind, sondern auch alles lose Gesindel und die keinen inwendigen Beruf zur Arbeit an sich merken lassen, zu allerley Arbeit gehalten werden; auch die, welche auferlegte Geldbußen nicht bezahlen, bezahlen sie hier mit Arbeit; ja es ist auch hier eine Anstalt für arme Kinder, in so weit sie das Brod verdienen können, obschon nur wenig Ge-

legen-

legenheit dazu sey. Merkwürdig ist es auch, daß die Zuchthaus-Anordnung mit der Anordnung des Armenwesens des Stiftes nur eine Anstalt zusammen ausmacht, wegen des Zusammenhangs oder Verbindung, worinn beyde mit einander stehen; auch wird jährlich bey der Zuchthaus-Commißion, die aus dem Stiftamtmann, dem Bischof und den Aufsehern des Zuchthauses besteht, von allen Predigern auf dem Lande Rechenschaft von ihren respektiven Armenkassen abgelegt. Dieses Zuchthaus wurde 1741 gestiftet und mit einer preiswürdigen Königl. Anordnung versehen. Vor jetzo sind da 150 Zuchthausglieder, darüber 2 Inspektoren, 1 Thorhüter und Nachtwache, 1 Oekonomus für die Beköstigung, 1 Prediger und 1 Küster, der zugleich Schulhalter ist. Hier sind auch eine Leinewand- eine Tuch- und eine Tabacks-Spinnerey-Fabricke und Färberey.

Das Medicinalwesen betreffend, ist hier ein Stadtphysikus, vorjetzo Hr. D. Sundius, ein gelehrter und fleißiger Mann, ein Schwede von Geburt; er ist auch Inspektor des Lazarets. So ist auch hier ein Medicinae Practicus,

D. Schminke, ein Hamburger der sich hier verheyrathet hat: beyde sind schon viele Jahre hier. Ein Stadt-Chirurgus und die Militair-Chirurgi practiciren unterweilen auch innerlich. Sonst sind noch 2 Doctores Medicinae im Aggershuus-Stift: also in allem 4 unter vielleicht 300000 Menschen. — Es sind hier 2 Apotheken, davon die Elephant-Apotheke am meisten gesuchet wird. Für die armen Kranken, welche entweder mit venerischen Krankheiten inficirt, oder mit Ulceribus Cacoëthicis (hier Saltflod genannt) behaftet sind, ist ein Lazareth 1756 hier errichtet, wohin solche Inficirte vom Lande, mit den gehörigen Attestaten angenommen werden; sie haben keine freye Cur und Verpflegung; denn am Ende jedes Jahres giebt der Aufseher seine Rechnungen ein; deren Resultat einem jeden Hof auf dem Lande, Amtweis repartirt wird. Gewöhnlich liegen über 30 solche Patienten auf einmal darnieder, oft mehrere, denn die venerischen Krankheiten haben sich in gewissen Pfarren sehr ausgebreitet; hingegen weiß man gar nichts von einer andern dieser ähnlichen Krankheit, Rade-Syge genannt, die doch von einer andern

Art,

Art, und nur an der westlichen Küste von Norwegen herrschet, aber im Aggershuus=Stifte nicht, ausser in Bradsberg=Amt verspüret wird. Es wäre für unsre langwierigen, und zum Theil von üppigem Leben verdorbenen Kranken sehr ersprieslich, wenn man Sauerbrunnen hier im Lande entdecken könnte, daß man nicht nöthig hätte, nach dem Sprichwort: jenseits des Baches Wasser zu holen; in deren Mangel man von den Schweden auf einen guten Trunk Wasser sich einladen läßt, oder auch anderwärts, Gott weiß warum und wohin, kostbare Reisen anstellet. Ich weiß wohl, daß eine kleine Abhandlung von einem Gesundheitswasser bey Christiania, von dem sogenannten Königsbrunnen, vor vielen Jahren herausgekommen; aber man hat nichts da als gutes klares Wasser gefunden.

Ausser dem vorhin erwähnten allgemeinen Armenwesen, das in Verbindung mit der Zuchthaus=Commißion stehet, wird auch eine specielle Armenwesen=Commißion für Christiania gehalten, worinn der Magistrat, die Oberprediger und 2 Armenvorsteher präsidiren, die einen

Quartiermeister und 2 Bettelvögte unter sich haben. Ausser einem allgemeinen Armenhause in der Vorstadt, ist 1779 auch ein anderes angekauft, um darinn die bettlägerigen Armen zu verpflegen.

Noch sind vier Armenanstalten: 1) Das große Hospital in Opsloe, das seine eigene Kirche, Kirchhof und Kirchenbedienten, Medikus und Territorium hat, und viele liegende Gründe auf dem Lande gehabt, die hernach in einen großen Geldfonds verwandelt; ausser den vielen Schenkungen in Geld und Natura auch von den Landleuten sub titulo voti taciti et solennis. Es sind hier 103 Hospitalglieder, davon jeder ½ Rthlr. wöchentlich bekommt, freye Wohnung, Aufwartung und Medikamente. Dabey ist nun auch ein Irrhaus (Tollhaus,) dessen 16 Subjekte meist von eigenen Mitteln unterhalten werden, mit einer Zulage von 6 ß. die Woche von dem Hospital.

2) Das große Armenhaus auf der Saugbakke.

3) Das alte in der Königin-Straße. Es hat 18 Glieder, davon jedes 16 ß. in der Woche erhält.

4) Pe-

4) Peder Michelsens Wittwenhaus hat 12 Wittwen.

Seit 1778 ist auch hier ein Waisenhaus für 25 Knaben und 25 Mädchen errichtet, theils auf eine alte Waisenhaus-Anstalt gegründet, zu deren Behuf erst König Friedrich III. bey seiner Krönung ein Kapital schenkte, theils auf andere dazu vor kurzer Zeit gegebene Kapitalien, deren Renten doch nicht zu dessen Unterhaltung hinreichen, daher es mit freywilligen jährlichen Gaben unterstützet wird. Der Informator ist zugleich Speisemeister. Die Mädchen werden im Spinnen, Stricken und Nähen, die Knaben in Handarbeiten unterrichtet. Das Ankersche Waisenhaus 1776 errichtet, ernähret und erziehet 6 Knaben und 6 Mädchen: in beyden Waisenhäusern werden die Kinder in allem frey gehalten.

5) Vom Geistlichen, dem Schulwesen und den Wissenschaften.

Die Clerisey in Christiania, mit Agger und Opslo, möchte sich wohl an 25 Personen und eben so viele Familien belaufen, wenn man alle Bediente der Kirchen rechnet; aber den Bischof

selbst ohngerechnet, sind nur 8 Prediger, davon der Stiftsprobst, der eigentlich der Hauptprediger bey der Stadtkirche, der vornehmste ist, auch besitzt er als Stiftsprobst einen großen Theil von den beneficirten Landgütern, die ihm nicht allein jährlich seine gewisse Renten geben, sondern auch beym Absterben der Bauern ihm ansehnliche Belehnungsgelder abwerfen.

Der erste Kapellan hat auch etwas weniges von beneficirten Gütern, sonst sind die Accidenzen oder ungewissen Einkünfte die bey Verrichtungen einkommen, (einmal gelegentlich von einigen Aergerniß gebenden Uneinigkeiten) durch eine Canzley-Anordnung unter den Probst und gedachten Kapellan vertheilet, daß der erste $\frac{2}{3}$ und der andere $\frac{1}{3}$ davon genießen soll; der andere Kapellan hat mehr ungewisses, weiß aber doch sich darein zu finden; der jetzige hat seine Streitigkeiten gehabt, und ist nun darinn veraltet; man kann ihn nicht beschuldigen, daß er darinn jemals zu blöde gewesen. Die Zeiten sind auch nicht mehr, da nicht allein in Geschäften, sondern auch auf der Kanzel, zumal wenn man sich für die Festopfer zu bedanken hatte,

spitzige

spitzige Einfälle von den geistlichen Beaux-esprits als Blumen der Wohlredenheit angesehen wurden, die zugleich als Dornen für die Widersacher der Redner galten. In den Städten, wo mehrere Prediger das ungewisse zu theilen haben, giebt es oft darüber Partheyen; so ists auch hier gewesen; von jetziger Zeit bin ich nicht eben so unterrichtet.

Der Schloßprediger, zu dessen Gemeinde alles in der Vestung und der Stadt, was sich einigermaaßen zum Militair rechnen kann, gehört, hat mit niemand in der Stadt zu theilen, aber auf dem Lande hat er den residirenden Capellan bey Agger mit etwas jährlichem gewissen abzufinden; der jetzige hält auch einen Personal-Capellan. Im Winter 1763—64 da ich hier war, lebte noch Herr Green, damals residirender Capellan; er hielt es mit den Mährischen Brüdern und stellte Hausversammlungen an, in welchen viele von der Stadt sich einfanden; es hielt jedoch schwer, im äusserlichen seine Anhänger von andern zu unterscheiden; nun, obschon sie in Ecclesia minus pressa leben, hört man weniger hier von Herrnhutern.

Zu-

Zuweilen prediget der jetzige Bischof in der Hauptkirche; er hat dazu schickliche Gaben, und seiner Schwächlichkeit ohngeachtet, prediget er sehr vernehmlich und nachdrücklich; das letzte ist auch eine Haupteigenschaft an dem Stiftsprobste. Leichenpredigten sind ganz aus der Mode gekommen; in vorigen Zeiten war es das Gegentheil: man erzählte mir einmal, daß dem berühmten Bischof Deichmann von einer hiesigen Kaufmanns Wittwe angemuthet war, eine Leichenpredigt über ihren verstorbenen Mann zu halten, so daß er für jede Stunde die er es aushalten könnte, eine gewisse Summe genießen würde, und daß der Bischof es 4 Stunden wirklich aushielte. Ich glaubte nur wenig davon, bis ich die Predigt gedruckt zu sehen bekam. Von den Personalibus des Verstorbenen war doch nicht mehr angebracht als sein Name Thöger Erichsen Grön und die drey data seines Lebens. Die Predigt war in Folio gedruckt und enthielte (ausser 50 Seiten Dedication des Bischofs an die Wittwe) 419 Seiten Predigt, die vom Bischof im Jahr 1717 gehalten wurde. Ich brauchte drey Minuten, um vier Seiten

davon

davon deutlich zu lesen; daraus würden also 5 Stunden werden, um bis ans Ende zu lesen.

Mehr als ein Catechet wäre wohl in einem so großen Orte nöthig, und ein gut eingerichtetes Schulwesen erleichtert den Herren Predigern ihr Amt; die letztern haben viel Mühe, ehe sie die jungen Leute zu der solennen Confirmations-Akte mit dem darinn vorkommenden öffentlichen Examen präpariren; es wird ihnen aber die Mühe ungleich besser bezahlt als den Predigern auf dem Lande.

Für Knaben von Stande, die eben nicht das lateinische oder die gelehrten Studia zu ihrer Hauptsache machen wollen, ist keine andere Anstalt als Privatunterricht. Aber für junge Frauenzimmer von Stande sind zwo Pensionsanstalten gewesen, wovon noch eine subsistirt; darinn werden sie nur im Nähen, Brodiren und Blumenzeichnen unterrichtet, wie auch im Tanzen; jede giebt dafür jährlich 30 Rthlr. (das Tanzen a part) und wendet selten mehr als ein Jahr darauf; nur wenige lernen etwas Französisch oder Dänisch, oder auf dem Klavier spielen. Sehr selten sendet man seine Töchter nach

Copen-

Copenhagen oder anderwärts, so gewöhnlich es mit den Söhnen ist: nichts destoweniger siehet man die Töchter, mit ihrer inländischen Erziehung, ihren gereiseten Brüdern es oft in guten und ungezwungenen Manieren und in denen ihrem Geschlechte gehörigen Einsichten zuvorthun.

Die hiesige lateinische Cathedralschule ist die einzige im Stifte und hat schöne Einkünfte; sie ist in fünf Klassen (die oberste ungerechnet) eingetheilet. Die unterste und zweyte Klasse wird von Einem Lehrer bedienet, und weil der Lehrer in der dritten Klasse alt und kränklich ist, wird diese Klasse von dem Lehrer der vierten Klasse bedienet. Auch ist bey der Schule ein Kantor. Der Conrektor versiehet die oberste Klasse, und der Rektor hat es wie anderwärts; er hat sonst schöne gewisse Einkünfte von beneficirten Gütern, die vor der Reformation Präbenden waren; der Conrektor hat auch etwas; der Lehrer der fünften Klasse auch; ob und wie viel sie und die andern Lehrer von Legaten genießen, weiß ich nicht. Die Schüler, die entweder vaterlos sind oder deren Eltern nicht in der Stadt

wohnen, genießen Kostgeld, das sich beynahe an 40 Rthlr. jährlich belaufen kann, als ein Succedaneum der vorigen Communität oder Speisetische. Ueberdies genießen die Schüler Stipendia, welche doch nicht über 30 Rthlr. jährlich steigen. Mit allem dem hat doch die Anzahl der Schüler abgenommen; in vorigen Zeiten rechnete man gegen 70, nun wenig über 30; es ist wohl auch wegen Mangels an tauglichen Lehrern in den niedrigern Klassen, daß man seine Kinder erst privatim unterrichten läßt, ehe man sie in die vierte Klasse setzet. Die jetzigen Herren, Rektor und Conrektor, die ich persönlich kenne, machen sich beyde eine Pflicht und Vergnügen, das verfallene wieder herzustellen. Die eigentlichen Legata machen 4750 Rthlr. aus, und da die Renten von den Communitätsgeldern 380 Rthlr. betragen, davon 19 Schüler jeder 20 Rthlr. genießen, kann dieses Kapital nicht weniger als 9500 Rthlr. seyn, und so kommt doch eine Summe von 14250 Rthlr. heraus, woran noch etliche Gaben oder Legata fehlen, wovon mir der Herr Rektor, da die Dokumenten nicht bey der Hand waren, nichts

gewiß=

gewisses sagen konnte. 1602 wurde schon gedachte Communität errichtet. 1635 wurde die Schule zu einem Gymnasium erhöhet und mit drey Professoren besetzet, einer in Theologie, der andere in Philosophie: es war Henrich Stochfleth, der seitdem Schloßprediger und Bischof wurde; und der dritte in der Mathematik und Physik: es war Ambrosius Rhode junior, von Remberg in Sachsen gebürtig, der auch Medikus war; aber das Gymnasium wurde im Jahr 1655 wieder aufgehoben.

Die hiesige Militair-Akademie oder mathematische Schule ist in ihrem Anfang sowohl als im Fortgange merkwürdig. Sie wurde erst im Jahr 1750 errichtet, um die Militair-Jugend in denen ihr angemessenen Künsten und Wissenschaften zu unterrichten. Ein Haus wurde der Akademie eingeräumt, auf dessen großem Saale Unterricht in der Mathematik und in der Zeichnung gegeben wird, und solenne Versammlungen geschehen; daher er nach und nach theils mit den Portraiten der Generalen, theils mit den schönsten Zeichnungen der Eleven in Glas und vergoldeten Rahmen eingefaßt verziert wor-

worden, theils und vornehmlich mit einer erhö-
heten Tribun am Ende des Saals, wo das Brust-
bild des Königs Friederich V. in Lebensgröße
von Gips, auf einem Piedestal mit andern ganzen
gipsernen Statuen an der Seite, stehet, aus wel-
cher Tribun solenne Reden von dem Professor
gehalten werden. In den andern Gemächern
werden andere Uebungen vorgenommen, und
einige davon dienen dem Direktor, für jetzo dem
Herrn General-Kriegskommissair von Prydz
zur Wohnung; diesem meinem Gönner und
Freund, der mich mit den feinsten gezeichneten
und accuratesten Karten, als Proben seiner aka-
demischen Eleven gratificirt hat, bin ich die wei-
tern Nachrichten von dieser Anstalt schuldig.
Aber ich fahre fort: Zu Einkünften wurde der
Schule ein Fond von 800 Rthlr. $\frac{1}{16}$ von den
Erbschaften die auswärtig gehen und ein gewis-
ses von Beziehung der Militair-Chargen, z. B.
2 Rthlr. von einem Lieutenant, auch noch was
anders vom Könige, das mir nicht mehr bey-
fällt, allergnädigst angewiesen. Kapitain Dö-
derlein, von Geburt ein Schwabe, ein gründ-
licher Mathematikus der in Praxi wohl bewan-

dert und in der Theorie ein Wolfianer war, ein sehr ehrlicher und fleißiger Mann, hatte im Anfang ganz allein die Information, 4 Tage in der Woche und des Tages 8 Stunden; denn die 2 übrigen Stunden wurde Unterweisung im Zeichnen und Tanzen gegeben. Dieses dauerte bis 1763, da er starb; doch hatte er zuletzt Hülfe von seinem Sohne und dem Hrn. Kapitain Krog. Er hinterließ einen guten Namen und man verwahrt noch zwo Maschinen von seiner Erfindung: ein Modell, das in Compendio das wesentliche von allen mechanischen Bewegungen zeigt und eine Art von Catapult, wie auch ein Fortifikationsmodell von seiner eigenen Arbeit, das noch im Unterricht gebraucht wird. Nach seinem Tode kam die Schule in Verfall und etliche von deren Einkünften giengen ein; in den 6 nächsten Jahren dauerte es so fort, doch ereignete sich im J. 1766 folgendes. Der damals hier kommandirende General Graf von Schmettau wollte eine Professorstelle in der Physik und Oekonomie bey der Akademie errichten, und da er gehört hatte, daß ich während meinem Aufenthalt in Christiania, einen Plan

zu einer Realschule mit mehrerem entworfen hatte, besprach er sich mit mir in Copenhagen, wie sein Projekt am besten auszuführen wäre; ich setzte einen Plan dazu auf, den Se. Exc. sehr genehmigte: aber nur 100 Rthlr. und freye Wohnung sollte der Professorlohn seyn! Graf Ranzau, der ihm bald darauf succedirte, erwies mir die Ehre, mich zu versichern, daß von dem wenigen vieles werden sollte, — und von allem wurde nichts. Unterdessen hat vielleicht dieses Gelegenheit gegeben, daß in einer gedruckten Nachricht von Christiania von einem dasigen Professorat in der Physik und Oekonomie Meldung geschieht.

Se. Excell. der Generallieutenant v. Schnel als erster Deputirter im Norwegischen Generalitäts- und Commissariats-Kollegio, errichtete alles wieder so weit als möglich und der zurückgebliebene Fond es zuließ, und seit der Zeit verhält es sich wie folget: Hr. Professor Döderlein, ein Sohn des vorigen, der nun auch Policeymeister geworden, um desto besser subsistiren zu können, und der die Gründlichkeit seines Vaters in der Mathematik und dessen seltene Gedult mit

einer eclectischen Philosophie und Wohlredenheit (denn das Dänisch-Norwegische war seine Muttersprache) verband, wurde als Professor der Mathematik angenommen; der Direktor oder Aufseher, obgedachter Hr. General-Kriegskommissair v. Prydtz, nahm sich alles an, mit einer Einsicht, Lust und Thätigkeit, die selten in einer Person vereiniget sind; er übernahm auch die Jugend in denjenigen Wissenschaften zu unterrichten, die sonst nicht gelehrt worden, so nützlich sie auch den Militairen sind; ein Repetent, vor jetzo Hr. Lieutenant von Bang, der im Fleiße wenig seines gleichen hat, repetirt die mathematischen besonders die geometrischen Lektionen und seit dem Absterben des Zeichners informirt er auch im Zeichnen: ich habe Zeichnungen von ihm, die ihm zur Ehre gereichen; ein Tanz- und Fechtmeister, wie auch bisweilen ein Sprachmeister werden auch gehalten. Die Anzahl der Akademisten beläuft sich jetziger Zeit an 72 Personen, davon etliche zu Unteroffizieren ja zu Lieutenanten en second schon als Akademisten avanciren; sie logiren in der Stadt herum, welches füglicher hier als in einer grössern

fern Stadt geschiehet, wo das Leben und der Umgang eines jeden nicht so leicht nachgespürt werden kann. Die Stunden sind folgendermaaßen eingetheilet: täglich werden 2 Stunden Vorlesungen über die Mathesis pura, Fortification, Artillerie, Civil-Architektur und Statik gehalten. Die praktische Landmesserey wird für sich gelernt, und des Sommers einen Monat lang auf dem Felde darinn Uebungen angestellt. Diejenigen, welche dazu Genie und Lust haben und sonst mit dem übrigen bald fertig werden, bekommen auch Unterricht in den anderen mathematischen Wissenschaften und in der Naturlehre; einen jeden andern Tag wird sonst wechselsweise die freye Handzeichnung und die Landkartenzeichnung gelernt: dies alles des Vormittags. Des Nachmittags wird von 2 bis 4 Uhr, 2 bis 3 mal in der Woche, Unterweisung in der Geographie und der Staatskunst gegeben, in soweit das übrige den Schülern Zeit dazu gönnet; wie auch in der Historie, besonders des Vaterlandes. Von 4 bis 6 Uhr wird dreymal die französische Sprache getrieben und zwey Tage in der Woche lernt man tanzen und fechten. Alle übrigen

Stunden werden zur Repetition angewandt, und ausser den mündlichen Examen, werden viermal des Jahrs schriftliche Examen gehalten, deren Specimina versiegelt in dem Archiv der Schule aufbehalten werden, nachdem sie vorher extrahirt, beurtheilet und öffentlich in Tabellen angeschlagen gewesen. Zur Zeit des Königl. Geburtstages am letzten des Januar, wird die Generalität und andere Herren der Stadt zu einer solennen Rede eingeladen, die der Professor der Mathematik vom Katheder hält und worinn er zuletzt ein General-Examen ankündiget, das einige Vormittage hindurch dauert. Die Akademisten sind in Klassen und Divisionen eingetheilt; je nachdem jeder zunimmt, steigt er darinn, welches auf der angeschlagenen Tabelle zu sehen; im übrigen sucht man den jungen Leuten beydes, vernünftige und militairische Gesinnungen beyzubringen; zur Gottesfurcht und Kirchengehen ꝛc. werden sie auch angehalten; drey Jahre ist die gewöhnliche Informationszeit. Möchten sonst die jungen Militairen die hier erlernten Wissenschaften im übrigen Leben zum öffentlichen und eigenen Nutzen und Vergnügen

gnügen brauchen, zumal wenn sie auf dem Lande und in Frieden ihre Zeit hinleben sollen! welche nützlichen Berichte könnten sie nicht bisweilen einliefern. Wie wenn ein jeder seinen Distrikt nach und nach vermessen und in Karten verzeichnen wollte? zu welchen schönen Landschaftszeichnungen giebt nicht Norwegen Gelegenheit; man bewundert die Natur; wie oft kommt sie nicht der Mechanik zu Nutze, und kürz, wie viel Gelegenheit zu nützlichem Zeitvertreib. Ich weiß, daß etliche schon von dem Hrn. General-Landmesser Distrikte zum Vermessen gepachtet haben und einige sich die Heerstraßen zu verbessern engagiret haben, wozu auch etwas Geometrie gehört. Sonst erfährt man durch Hrn. Professor Döderleins jährlich gedruckte Dänische Programmen oder Einladungsschriften die Fata der Stiftung und deren verschiedene Gratificationen; von diesen rühren etliche von Königlicher besonderer Gnade her; andere theils von appointemens von 500 bis 800 Rthlr. jährlicher Einkünfte; theils von besondern zur Aufmunterung dazu gestempelten silbernen Prämien und etliche von Privat-Wohlthaten, darunter

unter die von dem Hrn. Obristen von Heide (ein Mann, von dessen gewogenen Besuch und Briefwechsel ich mich rühmen kann) sich sehr ausnehmen, da er eine ganze Sammlung von Büchern und kostbaren Instrumenten hieher verehret hat: Die Stiftung lag auch Se. Durchl. dem Prinz Carl von Hessen, wie auch vorher Se. Excell. dem Graf von Schmettau sehr am Herzen.

Der Zeit, da ich da überwinterte, nahm ich wahr, wie die gute Stadt, ja das ganze Land, eine Anstalt vermißte, wo alle die besondern praktischen Wissenschaften, die im gemeinen Leben für jeden, je nachdem er employirt wird, nützlich seyn können, gelehret würden, und daß eine Realschule zu solcher Absicht hier sehr füglich errichtet werden könnte; wie auch, daß eine solche Anstalt so eingerichtet werden möchte, (zumal im Anfange) daß selbige auch den Unterricht der Lehrer in der mathematischen und der lateinischen Schule gegen gehörigen Lohn und nach Maasgebung ihrer Zeit benutzen könnte. Ich setzte meine Gedanken auf, und der Plan wurde sogar zum Drucke geschrieben und bereitet;

allein

allein es wurde nur 1777 ein Auszug daraus in einer hiesigen periodischen Schrift wirklich gedruckt Eigentlich und fürs erste sollte es eine Art von Vorbereitungsschule seyn, darinn nur dasjenige weiter fortgesetzt würde, was nicht hier oder anderwärts im Lande gelehret wird; so, z. E. sollten diejenigen, welche sich zum Bergwesen bestimmt haben, nur die Wissenschaften lernen, welche zum Grunde gelegt werden müssen, um nachher besser von der Anstalt in Kongsberg, die die eigentlichen Bergwerkswissenschaften tractirt zu profitiren; die zur Handlung bestimmten, möchten hier so viel von der Geographie und der Handelshistorie rc. lernen, als sie zur Grundlage in praxi nöthig haben; die Militair-Jugend und die lateinischen Schüler möchten hier auch die ersten Gründe solcher Künste und Wissenschaften lernen, zu welchen die militair- und lateinische Schule nicht bestimmt ist, aber die doch ihnen nützlich und ihnen zum wenigsten einen Vorschmack geben, darnach sie sich bey bessern Gelegenheiten nach ihrem besondern Genie und Verfassung in der großen Welt besinnen und weiter gehen könnten;

und selbst weltliche und geistliche Bediente auf dem Lande, wie nützlich könnten sie nicht sich selbst und dem Vaterlande seyn, wenn sie in einer solchen Anstalt so viele Einsichten erwürben, als sie nach ihrer Verfassung brauchten! ja ein zukünftiger Dorfküster und Schulhalter möchte sich nicht verdrießen lassen, hier ein wenig Geometrie und Gärtnerey und ein Instrument traktiren zu lernen. Aber genug von einem Projekte.

Mit den Büchersammlungen allhier, ist es sehr veränderlich gewesen. Der Geheime Rath von Storm, der nächst vorige Stiftamtmann, hatte eine sehr auserlesene Bibliothek in allen Wissenschaften; die Bücher waren meistentheils nicht allein inwendig wegen vieler kostbaren Kupfer, sondern auch auswendig von den schönen Bänden (wo auf dem Rücken sein Wapen und andere Zierrathen angebracht waren) sehr ansehnlich; er soll auch Willens gewesen seyn, die Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch zu bestimmen. Sie bestand aus 2712 Werken und etliche davon enthielten viele Volumina, z. E. le journal des Sçavans aus 273 Bänden; man möchte

wohl alle Bände auf 10000 schätzen. Aber nach seinem ökonomischen Ruine wurde alles, wie auch seine Kunst- und Natural-Sammlungen, 1772 auf öffentlicher Auction verkauft und distrahirt. Eine in gewissen Fächern noch ansehnlichere Bibliothek hinterließ der vorige hiesige Bischof D. Nannestad, die ebenfalls auf öffentlicher Auction in alle Welt distrahiret wurde: Sie bestand aus 10190 Bänden, darunter viele unterschiedene Tractaten in ein und demselbigen Bande; die theologischen Bücher und diejenigen, die einigermaaßen dahin gehörten, machten die mehresten aus, und waren darunter 1349 Bände allein mit theologischen Dissertationen; wenn man nur 10 auf jeden Band rechnet, konnten diese allein schon eine vollkommene Bibliothek in ihrer Art ausmachen. Für jetzo ist hier keine Privatbibliothek von einigem Belang, ausser derjenigen, die Hr. Etatsrath Anker angelegt hat, die hauptsächlich die Geschichte und die schönen Wissenschaften (andere Wissenschaften nicht vergessen) angeht, darunter le grand dictionaire Encyclopédique und andere Französische, Italienische und Englische, auf die schönen Künste

abzie-

abzielende Werke, alle in kostbaren Franzbänden und alle in der besten Ordnung dabey auch in zierlichen Repositoriis befindlich. Auf der einen Seite sind physikalische Instrumente von Englischer Arbeit und auf der andern ein Naturalienkabinet, wo unter andern eine artige Sammlung von Marmorarten und inländischen Stuffen sich befindet. Auch hat er eine artige Sammlung von Kupferstichen, darunter les ports de mer de France; auch originale Zeichnungen von Raphael und andern. Er hat sich ein Kabinet von Gemälden angeschaffet und in der besten Ordnung aufgestellt: darunter sind ein großes, das die sterbende Dido vorstellt; Venetianische Original-Prospekte; schöne Stücke von Rubens und andern berühmten Malern sind hier vorzüglich merkwürdig, wie auch die Miniatur-Portraite von der Familie. Sowohl in dieser Sammlung wie auch in andern Dingen, hat der Hr. Etatsrath eine Einsicht und Geschmack der ihm Ehre macht, und die er auf seinen ausländischen Reisen perfectionirt hat, gezeiget.

Was öffentliche Sammlungen von Büchern ꝛc. betrift, von solchen hat man hier bisher nichts

ge=

gewußt, wenn ich die Bibliothek der mathematischen Schule ausnehme. Der vorher gedachte ruhmwürdige Kapitain Döderlein, hat dazu 260 Bände gegeben und vor einigen Jahren hat der auch vorhin gemeldete Obriste von Heide noch im Leben 457 Bände in allerley Sprachen und Wissenschaften dazu eingesandt, viel anderer mindern Gaben nicht zu gedenken. Auch sind etliche mathematische Instrumente dazu gegeben, worunter das Ekströmsche in dem 12ten Bande der Schwedischen Abhandlungen beschriebene geographische Werkzeug sich besonders auszeichnet.

Von einer Schulbibliothek bey der Cathedralschule ist wenig zu sagen. Zwar gab ein Prediger auf dem Lande schon 1649 ein Lexicon Calepini et Scapulae und Etymologicon Coldingii an die Schule und wurden diese drey Bücher mit kleinen eisernen Ketten an Ort und Stelle gebunden; aber sie desertirten doch; vor kurzer Zeit fand sich das eine wieder ein, auf einer Auction, wo es attrapirt und von dem Käufer wieder an die Schule gegeben wurde: nun besteht der Vorrath aus 328 Büchern, worunter

einige

einige von Ihro Majestäten dem jetzigen Könige und der Königin und von dem Erbprinz verehret sind.

Im Jahr 1777 gab ich in Christiania eine periodische Schrift heraus, wo ich eine Abhandlung von dem Nutzen und der Nothwendigkeit einer öffentlichen Sammlung von Büchern, Kunst- und Naturseltenheiten rc. lieferte; ich machte darinn eine Anwendung auf Christiania und munterte dazu auf: Herr Canzeleyrath Deichmann der eine gute Bibliothek und Sammlung von Curiosis aber keine Kinder hatte, dachte in seinem Alter nach wie er am besten damit dienen könnte; er consultirte andere, und da er meine gedachte Abhandlung auch bekam, deren Inhalt ihm sehr wohl gefiel, äusserte er das Verlangen, sich auch mit mir zu unterreden; die Reise war in Gesellschaft mit einem von seinen Freunden, der mich besuchte, beschlossen, aber einige Geschäfte nöthigten mich, diese drey Wochen auszusetzen; mittlerweile starb er: unterdessen freuet es mich und einen jeden Patrioten, daß er seine Sammlungen zu öffentlicher Aufstellung und Gebrauch in Christiania, in

sei-

seinem letzten Willen verordnet hat, wozu eine Königliche Genehmigung und weitere Anordnung seitdem gekommen ist. Die Sammlungen sind wie folget:

Bücher	6363.	davon 271 Manuscripte.
Charten lose	122.	davon 74 gezeichnete.
Kupfer lose	36.	und 35 Diplomata ꝛc.
	68.	Physikal. Instrumente und etliche Alterthümer.
Münzen	275.	davon 80 antiken und 9 von Gold.
Mineralien	800.	worunter etliche Marina von allen drey Reichen der Natur.
Conchylien	191.	

Auch wurde ein Capital zur Unterhaltung der Sammlungen, den weitern Einkauf und zu dem Lohn des Bibliothekars, der jetzo der Herr Conrektor Rosted ist, ausgesetzt. Nur den Personen, die in der Stadt sich aufhalten, ist es erlaubt, von den Büchern nach Hause zu bekommen, welches schon viel ist: Möchten solche sich nur derselben mehr als der bloßen Curiositäten bedienen.

Die

Die Buchdruckerey hier könnte mehr sich selbst und dem Publiko nützen, wenn sie unternehmender wäre und ihr Besitzer etwas gereiset und in seiner Kunst mehr Erfahrung hätte. Solche Leute müssen kriechen und sich doch theuer bezahlen lassen. Der vorige S. C. Schwach, ein Pariser, der in der Königl. Pariser Buchdruckerey gewesen, war doch in vielen Stücken kurzsichtig, er bediente sich nicht einmal seines Buchhändler-Privilegiums. Im Jahr 1762 druckte er doch ziemlich gut und correkt mein französisches Gedicht: Lucile ou l'étudiant infortuné, eine Art von epischen Gedicht von 4 Bogen. Daß man jetzo ganze Bogen Dänisch mit kleinen Lettern ausdrucken kann, dazu habe ich das meinige gethan; ohne das Papier zu rechnen, kostete mir meine Beschreibung von Spydeberg à 300 Exemplare Auflage, 3 Rthlr. der Bogen von gewöhnlicher, und 5 Rthlr. von kleiner Schrift; aber 8 Rthlr. von dem meteorologischen Kalender. In ganz Norwegen ist weder Kupferstecher noch Kupferdrucker; daher es in Norwegen etwas ansehnliches kostet, etwas herauszugeben. Mit der Buchhandlung

ist es hier noch schlechter, aber doch nicht anders als es überall in Norwegen ist; der hiesige war Buchdrucker=Gesell hier und obschon er von Sr. jetzigen Königl. Maj. ein Privilegium hat, darf er sich doch mit nichts anders als mit Büchern für den gemeinen Mann abgeben. Kurz man verschreibt von Kopenhagen und ein jeder der will, handelt mit Büchern, die über gemeine Begriffe gehen. Man läßt wenig drucken, wenn nicht eine unumgängliche Pflicht dazu verbindet: doch sind einige periodische Blätter hier erschienen. Z. E. in den Jahren 1760=1764 eine ökonomische Monatsschrift von dem damaligen Probst Holmboe; eine theologische Wochenschrift von dem vorigen Bischof D. Nannestad. 1777 gab ich eine moralische Monatsschrift aus, von 1 Bogen des Monats; ich wollte mit Mithelfern 1778 eine Wochenschrift von allerley Inhalt herausgeben, aber da kein Mithelfer sich fand, und nur 32 Subscribenten, wurde nichts daraus. Dies Jahr 1782 giebt ein Studiosus Hr. Schulze einen halben Bogen monatlich heraus, aber so wenig ist beynahe nichts: Schon über 20 Jahr hat die Buchdruckerey

wöchentliche Intelligenzblätter ausgegeben, welche nur Avertissements enthalten; doch so, daß die ersten Seiten mit größern Buchstaben allerley Nachrichten erzählen; an deren Statt haben wir, Hr. Professor Ström und ich, etwas gemeinnützlicheres zu liefern erboten, aber es bleibt dabey: doch nehmen öffentliche Anordnungen den Platz der Mährchen ein.

6) Von der Lebensart und den öffentlichen Vergnügungen.

Die Mundart hier ist angenehm und rein, ja die Dänische Sprache wird nirgends in den Königl. Dänischen Staaten so rein und schriftmäßig ausgesprochen. Die Lebensart ist ziemlich eingezogen, und unter dem gemeinen Mann findet man feinere Lebensart als man wohl vermuthen sollte. Unter den Vornehmern artet das Leben etwas zu viel in das Ceremonielle aus, und eine Standesperson hat um ausser dem Hause sich zu begeben mehr zu beobachten, als jemals in Copenhagen oder andern großen Städten; es schicket sich hier nicht, zumal für eine Dame, wie in Copenhagen, selbst in einen

Kramladen hinaufzugehen, ein Diener oder Mädchen muß die Waaren zu besichtigen holen; bey Kindertaufen und andern Feyerlichkeiten müssen beynahe alle in Karossen fahren, ob es schon schönes Wetter ist und die Straßen trocken sind; auch im tiefen Schnee fährt man selten anders wenn man nicht ausser der Stadt reiset. Die Ehrbegierde und Lust zu Ceremonien hat manchen ruinirt, desto mehr haben andere davon profitirt. Fremde, die sich nicht lange hier aufhalten, besonders Ausländer, sind sehr wohl aufgenommen und genießen die Gastfreyheit im hohen Grade; Avanturiern, die sich durch ein oder andere hier seltene Kunst herausnehmen können und dabey groß und precieux thun, mangelt es selten hier an Ehrenbezeugungen und nicht weniger an guten Bezahlungen: das kommt daher, weil man sie nicht anders kennt als von der kurzen Zeit da sie hier figuriren, und von ihrer eigenen Ruhmredigkeit; eine inländische Person, deren Leben mit allen ihren Fehlern bekannt ist, präsentiret sich vergebens von ihrer besten Seite und rühmt sich ihrer wirklichen Verdienste, dieses Betragen kann schon genug seyn,

um das Gegentheil von ihrer Absicht zu bewirken. Man ist hier patriotisch gesinnt, aber ob man auch einig ist, wenn es zur Sache kommt, das ist eine andere Frage. Vor kurzem ist doch eine patriotische Gesellschaft errichtet worden, welche die Haushaltung zur Absicht hat und schon beynahe 100 Mitglieder zählt, deren jedes 5 Rthlr. (vorher 10 Rthlr.) zu der Kasse bezahlet, wovon Prämien ausgetheilt werden.

In vorigen Zeiten (vor 40 Jahren) waren die derben Gastereyen noch Mode, wo man nolens volens über Tisch im Trunk Bescheid thun mußte; und die glühenden Backen auf einigen Portraiten, von der Zeit, zeugen noch davon: die vielen Gerichte hielten noch bis vor 20 Jahren und später an; nun ist alles mit Maas und man zwinget weder sich noch andere mehr. Das Kartenspielen hingegen nimmt eine gute Zeit weg; doch braucht man es mehr als einen blossen Zeitvertreib und als ein Präservativ der Verläumdung und unbedeutender Discourse, da man vorher, als wie noch jetzt unter dem gemeinen Mann, bald von den menschlichen Schwachheiten der Geistlichen, bald von Haus-

sorgen

sorgen ganze Stunden hinschwatzen konnte. Aber wie vielerley Amusemens auch in Gesellschaften könnte man nicht anbringen, wenn man gewisse Wissenschaften zu Hülfe nehmen wollte? so war hier einmal eine kurze Mode, optische und physikalische Experimente anzustellen; und wenn man was gelernt und gesehen hat, weiß man auch wovon zu sprechen, ohne den Nächsten zu beurtheilen. Es war hier einmal eine kleine Freymaurer-Gesellschaft: wie es nun damit stehet, weiß ich nicht. Ein und andere Coterie oder abgeredete Gesellschaft, die eigentlich nur die Freundschaft gestiftet hat, ist auch hier gewesen; eine solche noch weiter gehende Gesellschaft fieng an, da ich hier war, unter dem Namen von dem denkenden Wesen, was besonders zu werden; aber die Mitglieder zerschlugen sich beynahe, im eigentlichen Verstande.

Eigentliche Kaffeehäuser sind hier nicht, auch sind keine solche gewisse Versammlungsörter, wo man unkritisirt einander besprechen, die Zeitungen lesen, Neuigkeiten hören und vortragen kann; denn die hiesigen Clubs sind eigentlich Spielgesellschaften, die sich mit einer Mahlzeit

endigen. Des Winters werden öffentliche Concerte gehalten, theils auf dem Rathhaussaale, theils in dem Colletschen Gartensaal, wovon oben §. 2 Meldung geschehen; diese sind öfters einmal jede Woche: es giebt hier sogar Virtuosen unter den Frauenspersonen, aber wenige von diesen letztern lassen sich öffentlich hören; doch die Mode kommt wohl und ist unschuldig. Bälle werden selten anders als in geschlossenen Gesellschaften gegeben, und das in einem Privathause oder wechselsweise von dem Haupt der Familie in seinem Hause; etliche Winter ist nichts daraus geworden, in andern desto öfter. Den Geschmack an Schauspielen hat der Graf von Schmettau 1764 eingeführt: da es vormals als was ungeziemendes (des Unchristlichen nicht zu gedenken) und dem gesetzten Wesen der Norweger unpassend angesehen ward zu agiren, ja sogar den Agirenden zuzusehen, so ist man zuletzt darinn so weit gegangen, daß auch vornehme Standespersonen unter sich Schauspiele aufführen und selbst agiren, jedoch keine Zuschauer gerne zulassen, als die, welche von der Gesellschaft sind. Kurz vorher hatten etliche

Stu=

Studenten, Schüler und Akademisten unter sich, (da sie auch verkleidet die Frauenzimmer-Rollen spielten) Komödien aufgeführt und zwar gratis; aber theils das Verbot ihrer Vorgesetzten, theils die Unkosten nöthigten sie aufzuhören. Beyläufig ist zu merken, daß einige Vornehme vor kurzer Zeit anfiengen, hier sich eine National-Tracht anzulegen; aber sie distinguirte sich nur in der Farbe, die die Mannspersonen braun und die Frauenzimmer weiß trugen. Auch das hat aufgehört.

Unter den Personen die ich bey meinem Aufenthalt hier kennen lernte, war auch Hr. Tulin ein gebohrner Nordischer Poet, der ohne Schwulst hoch von hohen Dingen sang und in seinem Leben angenehm und dabey rechtschaffen war; er war hier Rathmann, Zollinspektor und Participant einer Nagel-Fabrick; Freunde nöthigten ihn oft, seine Lebensart nach der ihrigen einzurichten, das eben seiner schwächlichen Constitution nicht zuträglich war. In seiner studirenden Jugend legte er sich auf die gründlichen (auch die Theologie) und die schönen Wissenschaften. Die ersten Verse, die ihm Ruhm

verschaften, waren: Ein May-Tag, bey Gelegenheit einer Heyrath; ich übersetzte diese Verse auf französisch in eben der Versart, zur Sprachübung, doch so, daß die Sprachfehler abgerechnet; zumal in Poesie, ein Franzos davon besser das Original kennen würde, als ein Deutscher es von der deutschen prosaischen Uebersetzung kennen kann. Die deutsche prosaische Uebersetzung von seinem schönen Gedichte über die Vortreflichkeit und Schönheit der Schöpfung, das eine Preisschrift ist, soll etwas besser gerathen seyn. Auch hat er eine Preis-Medaille durch sein Gedicht von der Seefahrt gewonnen; alles fließt darinn wie ein Strom, ja hinreissend wie derselbe. Er machte sich selbst folgende Grabschrift;

Leser! Ich war was du bist; was ich bin, sollst du werden.

Brauche das Gegenwärtige, denk an das Zukünftige u. s. w.

Er starb im J. 1765 an einer hektischen Brustkrankheit, und nicht, wie ich glaube, als Märtyrer einer Winter-Mode, an welcher doch etliche hier gestorben. — Von Frauenzimmern distin-

distinguirte die Etats-Räthin Federsen sich viel in solchen Wissenschaften die dem andern Geschlecht angemessen sind, aber sie ließ sich wenig damit merken. — Selbst legte ich mich damals auf die Englische Sprache und war ein Student, der, obschon 1756 von der Akademie als Theolog dimittirt, doch wegen gegebener Hofnung im weltlichen Wege, auch in andern Künsten und Wissenschaften so viel als Gelegenheit dazu war, sich beschäftigte: unterdessen ich in des Hrn. Prediger Cornisch Hause logirte, der mein Anverwandter war.

Es wäre zu viel hier von meinen neuen Bekanntschaften in Christiania zu melden; nur um einiges nachzuholen muß ich erinnern, daß Edelmuth, Patriotismus und Glück dem Ankerschen Haus und Familie Ehre erworben; man spricht noch von dem Edelmuth des Vaters; vor einigen Jahren wurden seine drey Söhne in den Adelstand erhoben, eine sehr seltene Sache in diesem Lande. Der Garten des Herrn Etats-Rath liegt dicht beym Haven; man kann beynahe sagen, daß er auf Englischem Grund und Boden liegt, in soweit der Grund von Ballast

der Englischen Schiffe angefüllet ist. Daß die größern Fruchtbäume hier nicht gedeihen wollen, kommt vielleicht daher, weil die unterste Erde zu mager ist; sonst ist es der schönste Garten in der Stadt: von dem großen Lusthause hat man einen schönen Prospekt über den Haven. — Herr Assessor Brochman hat sich auch durch seine artigen Baueinrichtungen distinguirt; besonders gefällt mir ein Saal, dessen Wände mit lauter Birkenbreter in Compartimens belegt sind, aber mit solchen Brettern, deren inwendiger Wuchs und agatähnliche Holzadern den Augen allerley Anspielungen vorstellen; die Wände sind polirt und mit einem hellen Firniß lakirt.

7) Von Aggershuus Vestung und Opslo oder der alten Stadt.

Aggershuus ist eigentlich eine Bergvestung, aber doch von wenig mehr als gewöhnlicher Höhe anderer Vestungen; ihre Wälle sind zum wenigsten mit Bruchsteinen bekleidet, aber die Glacis von Erde: Sie kann die davor liegenden Strassen bestreichen, und der gegenüber liegende Ekeberg ist zu weit davon und zu hoch, um selbst

sich

sich dafür sonderlich zu fürchten. Schon 1310 wurde sie zum erstenmal von den Schweden belagert; 1567 zweymal in einem Jahr, auch von den Schweden, und das letztemal 18 Wochen hindurch, aber vergebens. 1717 war König Karl XII. selbst davor; hatte die Stadt inne und ließ die Wasserrinnen der Vestung abschneiden; allein er mußte wieder abziehen; es war noch im Winter: 1763 sahe ich noch die Rudera von niedergeschossenen Stellen. Das Schloß ist auf einem Felsengrund gebauet. Es hat zween Thürme, die jedoch vordem höher waren. Sonst bestehet es von drey Etagen, in deren größern Saal das Oberhofgericht bisher gehalten worden. So ist auch die Kirche hier; in den Flügelgebäuden sind Kornmagazine angelegt. Dieses Schloß präsentiret sich recht gut und in einer langen Strecke, wenn man von Westen kommt, wie es auch im Prospekt zu sehen auf einer großen goldenen Medaille, die König Friederich III. prägen ließ. Unten an der Vestung ist ein Klump von Häusern, der Hoved Tangen heißt, und daneben eine schöne und lange Allee von Ahornbäumen.

Opslo,

Opslo, eigentlich Aslo, (von As, dem genitivo von A ein Bach, und lo, eine Stelle, wo das Wasser ausläuft,) nun gamle Bye, das ist: die alte Stadt genannt, liegt so nahe unter dem hohen Ekeberg, daß man viele Monate hindurch wenig von der Vormittagssonne siehet; das Erdreich ist sehr fruchtbar. Ehedem muß die Stadt sich weiter hin nach Aggersstrom erstreckt haben, da sie groß war und mit vier Kirchen prangete. Sie ist im J. 1060 angelegt und seitdem die Residenz einiger Könige gewesen. Der Bischof Nicolaus ließ im folgenden Seculo hier eine Münze Herzog Philipp zu Ehren schlagen. Auf der einen Seite siehet man ein zierliches Kreutz und zwischen dessen Enden Rosen mit der Umschrift: Moneta E. Asloensis; auf der andern Seite das Bild des Herzogs in seiner Jugend mit einem Rosenkranze umgeben, und diesen Worten herum: Philip. Dux Norwegiae. — Halvaderi Kirche war die vornehmste. Von dieses Schutzheiligen Schicksalen habe ich schon bey Drammen geredet, wo er gestorben; der 14te May hieß Halvors voku, das ist Pervigilium Halvaderi, und in einem gedruckten Norwegischen

wegischen Missali von 1519 findet man solches Gebet: Sanctus Martyr tuus *Halvaderus*, quaesumus, Domine, nos ubique laetificet — und mehr von selbigem Sauerteig. Es waren 9 Altäre in dieser Kirche, davon ein jeder seine gewissen Einkünfte von liegenden Gründen hatte; ausserdem waren 9 Präbenden von entfernten Gegenden dieser Kirche legirt; davon und von noch mehr lebten 12 Canonici, ihre 12 Vicarii, die alle hier residirten, und 20 andere, die hier zu residiren nicht verpflichtet waren. Von so vielen Gliedern bestand das Kapitul, daher die Kirche eine Thumkirche war, und ist das alte Kapitelsiegel noch aufbehalten, dessen Zeichnung ich hierbey in Kupfer liefere: man sieht da Hal-

vaderum

vaderum einen Mühlstein halten, der noch den angebundenen Strick zeiget; in der andern Hand hat er 3 Pfeile. Das Capitul an der Kirche zu Christiania ist ein schwaches Ueberbleibsel von jenem; hält aber sein Consistorium in Geistlichen- und Ehesachen, welches ich an dem rechten Orte zu bemerken vergessen habe. — Nicht allein St. Halvaderus war hier in einem kostbaren Kasten beygesetzt, sondern viele Könige wurden hier begraben.

Die andere Kirche war St. Mariä, die im Anfange nur eine Kapelle war, die ein König Haachen stiftete. Da war auch ein Capitel und Canonicat, unter dem Titel einer Probstey; ein jeder der 8 Altare hatte seine Güter, und noch dazu eine Präbende. — Die zwey übrigen Kirchen waren die Kreuzkirche und die St. Clemens-kirche, welche gleichfalls viele Güter und Präbenden hatten. Durch die Reformation wurden die mehresten von allen diesen Gütern unter geistliche Bediente aber ziemlich ungleich vertheilet. Ein gewisser Canonikus mit Namen Hans Olsen hatte 1521 alle diese Güter in ein Buch verzeichnet, welches das rothe Buch hieß. Da in

dem

dem Schwedischen Kriege 1560 — 1572 viele dergleichen Dokumente verlohren giengen, ließ König Friederich II. einen Befehl an die Kanonikos in Opslo ergehen, daß sie den Priestern Verzeichnisse von dem rothen Buch geben sollten, und zwar von den Gütern, welche ihnen und den Kirchen seit dem Jahr 1401 gehörten; diese Verzeichnisse befinden sich nun in dem Stifts-Archiv, aber ob das rothe Buch im Original vorhanden sey, weiß man nicht. Im Jahr 1624 brannte die ganze Stadt ab, nur die bischöfliche Residenz und einige Häuser ausgenommen; denn das Hospital ist ein neues Gebäude; doch haben sich viele Rudera von den alten Kirchen lange erhalten, welche nach und nach zu Wegverbesserungen und anderm Behuf weggetragen worden: wie ich denn vor kurzem auf dem Wege zwischen Christiania und hier ein großes Stück Schieferstein mit einer Inscription darauf gewahr geworden. — Von dem Hospital, dessen Kirche und übrige Gebäude ansehnlich sind, habe ich oben schon geredet. — Die Residenz des Bischofs ist mehr groß und geräumig als ansehnlich: während meines damaligen Aufenthalts, machte

machte ich bisweilen dem Bischof Hrn. D. Friederich Nannestad meine Aufwartung; ob ich schon nur Student war, ließ er sich doch in Unterredung mit mir ein, besonders von gelehrten Sachen; er beklagte, daß er so wenig Zeit hätte, um sich einiges Vergnügen mit seiner großen Bibliothek zu geben: nicht allein wegen seiner Visitationen, sondern auch wegen der vielen Streitigkeiten der Geistlichen, worinn er nach Pflicht und Einsicht viel zu schlichten hätte; er erzählte mir zugleich, daß er an einem gelehrten Werk: Norwegia antiqua et ſacra 4 partita arbeite, wozu er Nachrichten von den Geistlichen bekommen habe und noch erwartete: wohin diese seine Papiere nach seinem Tode gekommen, ist ungewiß, aber schade, daß solche verlohren gegangen; ein solcher Ausgang von Nachrichten die ein Bischof gesammelt hat, kann andere inskünftige abhalten, Nachrichten an die zu liefern, die von wenigerm Ansehen sind und weniger es hoffen lassen.

Endlich würde ich wohl das dem Hrn. Collet zugehörende und in der Nähe liegende Alaunwerk beschreiben: aber da Herr Professor Fabricius davon ausführlich in seiner Reise pag. 158 handelt, will ich dahin verweisen. Es liefert jährlich 500 Tonnen Alaun.

Nach-

Nachtrag zu der Beschreib. von Christiania.

Aus einem Schreiben des Hrn. P. Wilse: dat. Spydeberg den 24sten Sept. 1782.

1) Hier sind die verschiedenen Beobachtungen von der Lage der Stadt Christiania.

Latitudo.	59° 47′	0′	nach Rami als der ältesten Charte.
	— 54.	50.	nach Prof. Holm, im historischen Almanach.
	— 54.	45.	nach Pater Hells Observation.
	— 55.	20.	nach den neuesten astronomischen Observat.
Longitudo. vom primo meridiano.	29° 20′	—	nach Ramus und Homann.
	26. 38.	—	nach Prof. Holm im gedachten Almanach.
	26. 30.	—	in der Wangensteinischen Charte.
	28. 35.	38′	nach den neuesten astronomisch. Beobachtungen.

Die Declination des Compasses ward befunden

den 27. Oct.	1761 —	15° 15′	
im Januar	1769 —	16. 45.	nach Justitzr. Hammers Beobacht.
	1779 —	18° —	nach den neuern Beobachtungen.

Alle Declinationen gehen nach West, und das mit der Zeit immer weiter.

2) Mit der Schiffahrt steht es jetziger Zeit wie folget: In diesem Jahr 1782 bis in die Mitte des Augusts, sind 290 Schiffe in Christiania-Haven angelangt; davon 126 zur Holzladung gebauet; die übrigen sind Dänische und Norwegische von den Westküsten. Christiania besitzet 41 Schiffe und eine große Anzahl Schiffparten in den Schiffen von Arendal und andern Westküsten. Von den 41 Schiffen der Stadt gehen 12 nach Westindien. Um von der Hinderung der Handlung und Schiffahrt der kriegenden Mächte Nutzen zu ziehen, bauet man jetzt überall viele und große Schiffe.

3) Wegen gelehrten Sachen ist noch zu merken, daß der Graf v. Schmettau im J. 1765 hier eine militairische Bibliothek auf Dänisch drucken ließ, in welcher die Offiziere verschiedene nützliche Abhandlungen von ihren Wissenschaften antrafen; auch ist Hofnung, daß die Buchdruckerey durch den guten Willen des Besitzers sich verbessern werde.

III.

Auszug
aus dem
Reise-Journal
Herrn D. Carl Heinrich Titius
Inspektors des Churfürstl. Sächs. Naturalien-Cabinets
zu Dresden
von seiner vorzüglich zu Besichtigung fremder
Naturalien-Sammlungen
in dem Jahr 1777
durch Deutschland, nach Holland, Engeland
und Frankreich angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Erster Abschnitt.
Reise durch Deutschland und Holland.

Schon einigemal bin ich von Freunden um Nachrichten von den vorzüglichsten Naturalien-Sammlungen in Holland, England und Frankreich, zum Theil auch Deutschland, ersucht worden. In Rücksicht meiner ehmaligen Reisen durch diese Länder, und meines ziemlich ausgebreiteten Briefwechsels, glaubten sie solche Nachrichten von mir erhalten zu können; allein aus mehreren Ursachen war ich sehr wenig im Stande ihre Neugierde zu befriedigen. Um so mehr freue ich mich jetzo, nicht nur Ihnen, sondern viel andern, denen es wahrscheinlich nicht weniger lieb seyn wird, ausführliche und von einem wirklichen Kenner angestellte Beobachtungen dieser Art, in die Hände liefern zu können. Durch die gütige Vermittelung eines mir wohlwollenden aber auch mehr als der Ort hier zu sagen erlaubt, lieben und verehrungswürdigen Gönners in Dresden ist mir dieser vom Hrn. D. Titius selbst verfertigte Auszug aus dessen auch noch handschriftlichen Reise-Journal zu Theil worden. Liebhabern wird es angenehm seyn voraus zu wissen, daß dieses noch nicht die Hälfte ist, dessen was sie des gelehrten Herrn Verfassers Willfährigkeit zu danken haben werden, und daß das übrige dieses wichtigen Aufsatzes schon in meinen Händen ist.

B.

Auszug aus dem Reise-Journal Herrn D. C. H. Titius ꝛc. von seiner vorzüglich zu Besichtigung fremder Naturaliensammlungen im Jahr 1777 angestellten Reise. Erster Abschnitt.

Reise durch Deutschland und Holland.

Bey der, von Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen gnädigst mir anbefohlnen Reise zur Besichtigung ausländischer Naturalien-Kabineter, zu Bemerkung der darinnen befindlichen seltenen und in dem Churfürstl. Naturalien-Kabinet annoch mangelnden Stücke, ingleichen zu Beobachtung der Mittel, wodurch die Produkte aller drey Naturreiche am besten conserviret werden können, habe ich sowohl in Ansehung dieser als andrer mit selbigen verwandter Gegenstände, nachfolgendes vorzüglich anmerkungswerth gefunden.

Leipzig.

Bey meiner Durchreise durch Leipzig bemerkte ich in dem dasigen Commercien-Rath

Linkischen Kabinete eine besondre Reinlichkeit, annehmliche Anordnung und gute Erhaltung, besonders der Präparaten in Weingeist; fand hingegen in dem Richterischen Kabinete keine so gute Ordnung, auch keine so ausgebreitete Sammlung von allen drey Naturreichen, sondern nur vom Mineralreiche; übrigens aber in beyden Kabineten keine ausserordentliche Seltenheiten.

Der sich daselbst befindende Lehrer der Naturgeschichte, Professor Leske, ist ein gelehrter, unermüdeter und systematisch-sammlende Kenner, welcher ganz neuerlich in einer besondern Beschreibung, den zuvor unbekannten fast alle Farben spielenden Stein, den die Herrnhutischen Mißionairen von der Küste Labrador, von der er auch noch den Namen führet, zu uns gebracht haben, und ein Feldspaat ist, bekannt gemacht hat.

Der dasige Professor Ludewig, der die Physik lehret, hat sich bey seinen dieser Wissenschaft halber unternommenen Reisen, alle neuere Entdeckungen der Engländer und Franzosen auch Deutschen, besonders in Rücksicht auf die Elek-

tricität,

tricität, dergestalt zu eigen gemacht, und besitzt eine so vollständige Sammlung physikalischer Instrumente, daß man sich von seinem Unterrichte den größten Nutzen versprechen kann.

Der jüngere Professor Pohle, welchem der botanische Garten anvertrauet ist, hat sich durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit, die Liebe und Freundschaft eines Murray in Göttingen, eines Herrmanns in Straßburg, und der beyden Jussieux in Paris, (bey welchen allen, als bekannten großen Botanisten, er auch Collegia gehöret,) erworben; er ist im Stande das Churfürstl. Naturalienkabinet mit vielen demselben mangelnden Pflanzen und Saamen zu vermehren.

Lauchstädt.

Bey den schönen neuerlich angebrachten Verbesserungen des Lauchstädter Bades, wäre zu wünschen, daß ein zum baden bequemes Gebäude, nahe bey der Quelle angelegt würde, weil das Wasser vieles von seiner Wirksamkeit dadurch verliehret, daß es in offenen Eymern in die Stadt getragen werden muß, und überdies würde in einem solchen Gebäude vieles

Holzersparniß gemacht werden können, welches bey Wärmung des Wassers in Privathäusern nicht möglich ist.

Langensalze.

Um Langensalze findet man viele Versteinerungen von Muscheln und Schwämmen. Die ganze Stadt steht auf einer Art von Tufstein, der eine Lachtertief unter der Erde liegt, und in 1½ Elle langen, ¾ breiten und ¼ dicken Tafeln gebrochen wird; er nimmt den Kalk gut an, verwittert nicht in der Luft, und die vorzüglichsten Gebäude, so wie fast alle anderen Häuser, sind davon aufgeführet. Er gehöret, nebst dem die ganze Stadt durchfließenden Wasser, die Salza genannt, zu den besondern Wohlthaten, womit die Natur diesen Ort gesegnet hat. Bey dem dasigen Advokat Auerbach, fand ich in seiner Naturalien-Sammlung ein calcinirtes Hirschhorn, so bey Burg Tonna ausgegraben worden, und einen Türkis, einen Zoll lang, in einem kalkigten sandigten Gebirge gewachsen.

Um Neunheilingen, ein Rittergut dem Hrn. Grafen von Werther gehörig, hat man viele Armringe, Opfermesser und Wurfpfeile, auch

einige

einige römische Münzen, alles von Bronze gefunden. Die Arbeit und das Verhältniß des Metalls zu der vom Plinius angegebenen römischen Bronze, lassen vermuthen, daß diese Alterthümer römisch seyn.

Cassel.

In Cassel ist die wohlunterhaltene Menagerie aller Aufmerksamkeit würdig; es befinden sich darinnen, ein junger wohlgebauter und starker Elephant, (so jetzt ausgestopft, und scceletirt aufbewahret wird,) und zwey Jumares, oder Pferde so von einer Kuh und einem Pferde gefallen, aus der Schweiz. Ohngeachtet Büffon diese Art von Generation in seiner Naturgeschichte gänzlich leugnet, auch mich in Paris mündlich versicherte, er habe niemals gesehen, daß die Natur ein ähnliches Geschöpf hervorgebracht hätte; so kann ich doch nunmehro an der Möglichkeit einer solchen Erzeugungsart nicht zweifeln, nachdem ich auf einmal diese zwey sich vollkommen ähnlichen Thiere gesehen habe. Sie haben die Größe der gemeinen Maulthiere, nur gedrungnere stärkere Körper und Schenkel; die

breiten Mäuler und Köpfe geben ihnen viel Aehnlichkeit mit den Kühen; die Ohren sind etwas kleiner als der Maulthiere ihre, ihr Schweif aber ist vollkommen so wie jener, ihre Farbe ist fleckigt, braun; in der Arbeit sind sie unermüdet, und verrichten mehr als vier Pferde; ihr Muthwille aber verlangt Vorsicht: zur Zeit hat man von ihnen noch keine neue Fortpflanzung gesehen.

Ferner trift man in gedachter Menagerie einen schönen großen Pavian, nebst vielen andern Affenarten, einen weißen Drommedar, einen Casuarius, vier verschiedene Arten schöner Kakatus, sechs ebenfalls verschiedene Arten bunte amerikanische Raben, Ara genannt, einen schönen Flamingo, einen großen König der Wawauen, (Vultur Papa) und andere weniger seltne Wasservögel an.

In der Kunstkammer befinden sich einige schöne antike Statuen, nebst verschiedenen Abgüssen, worunter auch welche von Bronze. Eine Menge von chinesischen lackirten Sachen, als Tassen, Schränke und Schirme. Eine Sammlung von Uhren und sogenannten Perpetuomobilibus,

bilibus, aus welcher man leicht eine Geschichte der Uhren verfertigen könnte. Hierauf folgt eine schöne Sammlung neuer Büsten, Statüen und Basreliefs von Marmor, einige antike und verschiedene moderne Mosaik, worunter besonders ein weinender Petrus vortreflich gearbeitet ist. Eine große Sammlung geschliffener und meist zum Gebrauch gearbeiteter Sachen von Heßischem Agat; das Modell vom Winterkasten, worinnen die antiken und modernen meist schwedischen goldnen Münzen befindlich: zu dem Münzkabinet sind überdies noch zwey Pyramiden bestimmt, in denen die antiken von Silber und Bronze, wie auch die modernen Münzen aufbehalten werden. Dieß schon an sich eben nicht beträchtliche Münzkabinet, wurde vor einigen Jahren von seinem damaligen Aufseher, vieler schönen Stücken beraubet. In einem andern Schranke trift man eine Sammlung von Gemmen, Kameen, neuern auf antike Art geschnittenen Steinen, und andern Kostbarkeiten, an; worunter sich auch ein alter Schmuck einer ehemaligen Heßischen Prinzeßin befindet, der von antiken geschnittenen Steinen und Diaman-

ten

ten gefaßt ist. Noch in andern Schränken werden Egyptische, Etruscische, Römische und Deutsche Alterthümer, von Marmor, Stein und Bronze aufbehalten.

Nun folgt eine Sammlung von, in Elfenbein gearbeiteten künstlichen Sachen, in Wachs poußirte Portraits, und historische Stücke, unter denen die Geburt Christi und das Brustbild Heinrich des Vierten, Königs in Frankreich, ganz vorzüglich sind.

Eine Menge chinesischen Hausrath und Götzen, von Speckstein und Porcellan: Ein ganzer Schrank voll Gefäße, von Krystall de Roche; ein vollständiges Dejeunè von der so seltnen bunten Emaille von Augsburg, und 400 Stück Majolica, worunter einige mit Schrift und der Jahrszahl 1538 sind, so Raphael sämtlich gemalt haben soll *). Unter den Kostbarkeiten ist ein goldener Degen mit schwarz sammtnem Gehenke, sehr reich mit großen Diamanten besetzt, vorzüglich merkwürdig; er ist vom König Heinrich dem Vierten.

Eine

*) Raphael starb 1517. B.

Eine vortrefliche Sammlung von Succinis, und 4 sehr schöne al fresco Stücke, aus dem Herculanum, wovon das eine, das Begräbniß der Lucretia, die andern aber, Opfer des Priaps vorstellen, machen den Beschluß des Kabinets.

Unter denen in verschiedenen Zimmern und Gebäuden zerstreuten schönen Gemälden, sind besonders die Schützen-Compagnie von Antwerpen, von Denner; ein Viehstück, so unter dem Namen der pissenden Kuh bekant, von Paul Potter, und die heilige Familie von Leonardo da Vinci, merkwürdig; das schönste Stück aber, welches einige van der Werff, andre — Rembranden zueignen, stellet Loth mit seinen Töchtern vor.

In dem alten Schlosse hatte man zwey Zimmer mit Vasen, kleinen Antiken und Porcellan, ausgeschmückt, aber alles so auf und über einander gethürmet, daß das Ganze einen höchstwidrigen Eindruck aufs Auge machte.

Die Hofkapelle ist in einem simpeln aber sehr guten Geschmack erbauet, und mit einigen treflichen Gemälden vom ältern Tischbein gezieret.

Das

Das Lustschloß Bellevuë, wo sehr gute physikalische Instrumente, Malereyen, eine Sammlung von verschiedenen Waffen und Kleidertrachten, wie auch Präparata aus dem Thierreiche aufbewahret werden, ist sehenswürdig. Unter den, übrigens ziemlich schlecht ausgestopften Thieren, befinden sich zwey junge Leoparden, so acht Tage alt worden, ein kleines Kameel, das eben so alt, und ein Affe, der drey Tage gelebet, welche alle in Kassel geboren worden. Das Mineralienkabinet hat nichts vorzügliches, und verdienet kaum den Namen einer Sammlung; eine Muschel die Noahs-Klappe genannt, welche bey Altenbaune, ohnweit Cassel, unter der Erde gefunden worden, und 282 Pfund wiegt, ist das einzige merkwürdige Stück. Der über das Casselsche Naturalienkabinet gesetzte Rath Prizier, ist nichts weniger als Naturkenner, am allerwenigsten aber Mineraloge *). Professor und Regierungsrath Schmincke, dem die Aufsicht über die Kunstkammer und Bibliothek, wel-

*) Indessen soll er selbst ein Mineralienkabinet und ein Laboratorium besitzen; sonst ist meines Wissens jetzt der jüngere Herr Prof. Forster über das Naturalienkabinet gesetzt. B.

welche erst in einem neu darzu erbaueten Gebäude aufgestellet werden soll, oblieget, ist ein gelehrter und freundschaftlicher Mann, der den Fremden alles nur irgend merkwürdige, nach ihrem Gefallen und mit Bequemlichkeit zeiget.

Eben so gefällig ist der Lehrer der Mathematik, Matsko, und der Professor der Philosophie, Runde; so wie auch der jüngere Tischbein, Aufseher der Malerakademie und Bildergallerie.

Der bey Cassel befindliche, so bekannte Winter-Kasten, welcher unter die Wunderwerke der Baukunst und Hydraulik zu rechnen, ist theils von einer Art Tufstein, theils von einem leichten zusammengesinterten Granit oder Lavaartigen Steine, den man bey Dürrenberg, eine Stunde vom Carlsberge bricht, erbauet; diese beyden Steinarten lassen vermuthen, daß ehemals Ausbrüche von Vulkanen hier befindlich gewesen, welches eine schwere, eisenhaltige, aus runden Theilen zusammengesetzte, zerbrechliche Felssteinart, so in dieser Gegend in Geschieben hin und wieder gefunden wird, bestätiget. — Die bey Cassel angelegte Fayance-Fabrick verarbeitet einen weißgrauen Sandstein

stein und einen fetten Thon, so man beyde um Wellhaußen ohnweit Cassel gräbt; ferner einen magern Thon, der bey Ringhaussen, eine Stunde von Cassel, gefunden wird, und einen blaulich grauen Spaat, den man daselbst einen unreifen Jaspis nennet, und der von Schmalkalden kommt. Unter den Steinen, womit die Strassen in Cassel gepflastert sind, findet man wahren schwarzen Basalt.

Göttingen.

In Göttingen ist eine der schönsten, mit den besten und neuesten Werken aus allen Fächern der Wissenschaften prangende Bibliothek, welche auf 120000 Bände stark angegeben wird. Besonders findet man in derselben alle neueren die Naturgeschichte betreffende Schriften, so seit 30 Jahren in Europa erschienen sind, und werden zu deren Anschaffung keine Kosten, sie mögen auch noch so groß seyn, gescheuet. Sie stehet nicht nur den dasigen Professoren und Gelehrten, sondern auch jedem daselbst Studirenden täglich offen, und man verschaffet, ohne irgend einen Aufwand zu scheuen, einem jeden

die

die zu seinem Studio und gelehrten Arbeiten erforderlichen Werke.

Die Professoren sind mit hinlänglichen Einkünften versehen, lesen täglich höchstens drey Stunden, und wenden die übrige Zeit zu gelehrten Ausarbeitungen an, wozu ihnen die vortrefliche Bibliothek genugsame Hülfsmittel darreichet, und mit denen sie sich, durch ihre ansehnlichen Einkünfte für Nahrungssorgen geschützet, ungestört beschäftigen: Diesen beyden Ursachen haben wir die schönen Werke zu danken, womit die Göttingischen Gelehrten alle Arten der Wissenschaften bereichern.

Professor Murray lehret die Kräuterkunde, und hat einen der schönsten botanischen Gärten in Deutschland unter seiner Aufsicht; er ist leutselig und gefällig, könnte zu einem neuen Herbario sehr behülflich seyn, hat auch bereits unsre Botanisten mit seltenen Saamen bereichert.

Professor Richter ist gleichfalls ein geschickter Mann, scheinet aber gegen die französische Chirurgie eingenommen zu seyn.

Der einsichtsvolle und von der gelehrten Welt allgemein bedauerte Professor Erxleben, starb kurz nach meiner Abreise, da ich ihn noch

völlig gesund verlassen, und mir seine schätzbare Freundschaft erworben hatte, in der Blüte seiner Jahre, und viel zu früh für die Liebhaber der Naturgeschichte.

Der berühmte Hofrath Kästner, mit dem man sich von allen Theilen der Wissenschaften unterhalten kann, verspricht, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, der Mathematik und Astronomie noch viele wichtige Bemerkungen und neue Entdeckungen.

Dem mit den besten astronomischen und mathematischen Instrumenten reichlich versehenen Observatorio, fehlt es an weiter nichts, als einer bessern Lage, indem sein Orient zu sehr eingeschränkt ist. — Der dabey gelegene ökonomische Garten, über den der Prof. Beckmann die Aufsicht hat, ist noch sehr unvollkommen, weil der dazu bestimmte Platz viel zu klein ist, als daß die nöthigen Versuche darinne gehörig angestellt werden könnten *).

Von dem unter der Bibliothek angelegten Naturalienkabinete, läßt sich noch nichts sagen, weil

*) Er hat auch zu wenig Fonds. s. Ph. Oek. B. XII. 308. B.

weil die von dem Professor Büttner, gegen eine jährliche Leibrente von 300 Thalern gekaufte Sammlung, und das von Ihro Großbritanischen Majestät aus Hannover dazu geschenkte Kabinet, noch nicht in Ordnung gebracht, und einrangiret sind; der Fleiß und die Geschicklichkeit seines erfahrnen Aufsehers, des Professor Blumenbachs aber versprechen alles, was man nur von einem gelehrten Naturforscher erwarten kann *).

Die berühmten Prof. Schlözer und Hofrath Heyne, haben mir viele Gewogenheit und Freundschaft erzeiget; besonders aber muß ich die Ge-

 fällig-

*) Dieses Cabinet ist seitdem durch Geschenke des Königs, des Freyherrn von Asch, des Hrn. von Betzkoy, u. a. ansehnlich vermehret worden. Ausser den bewilligten Ankauf der Stölznerschen Mineralien-Sammlung zu Claustbal für 3000 Thl. hat der König die sehr ansehnliche Mineralien-Sammlung die sich bisher bey der K. Bibliothek in Hannover befand, hieher verehret; hiezu ist auch die bekannte große Silberstuffe von dem Andreasberge gekommen, die zu ihrer Zeit mit 1644 Thlr. in ⅔ St. bezahlet worden. Eine Geschichte dieses Museum findet man in dem Göttingschen Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für 1779. Man sehe auch die Götting gel. Anz. 1778. St. 122. 1779. St. 159. 1782. St. 1. B.

fälligkeit des Bibliothekars, Prof. Dietzens rühmen, der mir alle seltene und kostbare neuere, zur Naturgeschichte gehörige Werke, mit größter Bereitwilligkeit vorlegte.

Um die Bibliothek für aller Gefahr zu schützen, steht Tag und Nacht eine Feuerwache mit guten Spritzen und allen übrigen Geräthschaften bereit.

Von Versteinerungen findet man in dasiger Gegend sehr viele Conchylien, Seethiere und Seegewächse, die alle in einer Kalksteinart liegen.

Braunschweig.

In Braunschweig sind die Kunstkammer und das Naturalienkabinet beysammen, und mit dem Zeughause in einem Gebäude: Alles ist darinnen hell, reinlich und fürs Auge rangirt. Man findet hier eine Sammlung von Gemmen, worunter ein Augustus von Jaspe brulé, der wie ein Lapis nephrithicus aussieht, und eine Sappho in Chalcedon, sehr erhaben geschnitten, besonders schön sind. Ferner eine Sammlung von Kupferstichen, aus 1800 Bänden bestehend; sehr viele künstlich gearbeitete Sachen aus

Bern=

Bernstein und Elfenbein, von den besten Meistern, unter denen sich eine Kreuzigung Christi von Michael Angelo vorzüglich ausnimmt; viele Gefäße von der alten raren Emaille, welche Tavernier auf seinen Reisen gesammlet hat; eine Menge sehr schön gearbeiteter und großer Stücke von Kristall de Roche, worunter sich eine ovale Schaale 9½ Zoll lang befindet. Der Mons Sapientiae, oder Helycon Adeptorum, welcher ganz von Silber, die vielen darauf befindliche, alchymische Verwandlungen, Arbeiten und Adepten vorstellende Figuren aber, alle von Gold sind, ist zwey Ellen hoch, schön emaillirt und mit den kostbarsten Edelgesteinen besetzt, unter denen 5 große orientalische Opale, 6000 Thaler an Werth, vorzüglich schön sind; unten am Berge liegen die vier Elemente von Balthasar Permoser, in Elfenbein geschnitten. Die ganze Erfindung ist von dem berühmten Dinglinger aus Dresden.

Ein Ecce Homo in Holz, und Johannes der Täufer in der Wüsten, mit vielen Zuhörern, in einem feinkörnigten weißen Sandstein von Albert Dürern geschnitten, sind ganz vortreflich.

Das seltenste Stück aber ist ein antikes Opfergefäß aus einem Onix, mit Basreliefs, in Gold gefaßt, welches die Römer vom Mithridates erbeuteten und nach Mantua zum Dienst der Ceres schenkten. Der regierende Herr Herzog zu Braunschweig-Lüneburg hat es im Erbe für 150000 Thaler angenommen und sind ihm von der jetzigen Rußischen Kaiserin bereits 600000 Rubel dafür geboten worden *).

Viele prächtige Florentiner Mosaiken, unter andern eine bunte Landschaft von einer Gipsmasse, durch welche die Farben durchgehen, die eine schöne Politur annimmt, zu Florenz verfertigt und Scagliuola genennt wird; ingleichen ein Götterfest, worinnen die vielen Figuren alle erhaben und zum Theil 12 Zoll lang von der Nagel-Doublette geschnitten sind, zieren die Wände dieses Kabinets.

Unter den vielen aus Elfenbein verfertigten Kunststücken, ist besonders eine Spinne in ihrem Gewebe sitzend, von 1½ Zoll, im Umfange, se-

hens-

*) Von diesem Mantuanischen Gefäß ist eine Beschreibung heraus auf 1 Bogen 4to. mit 2 Kupferpl. gez. von P. G. Oeding, gest. von M. Tyroff zu Nürnberg. B.

henswerth. Hier findet man auch die stärkste Sammlung von der Majolica; sie beträgt 1400 Stück, und sind darunter sehr viele mit Schrift und der Jahrzahl 1540. Man trift hin und wieder noch mehr Sammlungen von dieser Fayance an, und die darauf befindlichen Gemälde werden alle dem Raphael zugeschrieben. Da aber dieser große Mann kaum 40 Jahr gelebet, und noch so viel andre Kunstwerke hinterlassen hat, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er die wenigste Majolica selbst gemalet, sondern sie nur unter seiner Aufsicht verfertigen lassen, und daß vieles von andern Malern blos nach seiner Manier kopirt worden.

In einem Nebenzimmer befinden sich sehr viele chinesische lackirte Gefäße und Meublen, ingleichen Götzen und andre Figuren in Speckstein geschnitten. Unter den in Wachs poußirten Sachen ist eine sitzende Wöchnerin in Lebensgröße, nebst dem Kinde, vollkommen nach der Natur und anatomisch richtig ausgeführet.

Ein anderer Saal enthält viele wohl conservirte Animalien in Spiritus; unter andern eine 9 Fuß lange Königsschlange; den soge-

nannten Negern-Gott zweymal, in 2 Ellen hohen Gläsern; eine Klapperschlange 5 Fuß lang, und verschiedene kleinere, worunter eine aus dem südlichen Amerika, die nur einen Ring hat; die Goldschlange; eine violette und eine grüne Schwappe; eine große Menge von Eidexen, Kröten, Fröschen, Scorpionen und Spinnen, unter denen die große amerikanische Ananasspinne, welche über einen halben Fuß lang ist; viele Fische, Raupen und andre Insekten, auch Pflanzen in Weingeist: unter letztern befanden sich die so seltenen Blüten der Muscaten und Nägelein; ferner einen Eisvogel, welchen Pezold zu Leipzig 1652 in aufgelößtem Bernstein, der ganz verhärtet, und doch vollkommen durchsichtig ist, gesetzt, und der sich vortreflich erhalten hat. Man riecht im ganzen Saale nichts von ausgedämpftem Spiritu, vermißt auch keinen in den Gläsern, und gleichwohl sind sie in 12 Jahren nicht angefüllt worden.

Unter den ausgestopften Thieren sind besonders merkwürdig: eine afrikanische Tiegerkatze und die surinamische blutsaugende Fledermaus, beydes Vampyren; ein blauer Zottelwolf, der

Viel-

Vielfraß genannt, aus Polen; der Beelzebub, eine rare Affenart; an die 40 verschiedene Isländische Möven; Eulen; Fleischfressende Thiere; Hühner, Krähen; Spechte und 60 diverse Schnepfenarten; ein sehr schöner chinesischer Königsvogel und verschiedene schöne Colibri. — Ueberhaupt bestehet die Sammlung der Vögel ohngefähr aus 1500 Stücken. Alle Animalien sind wohl erhalten und man bemerkt keine traurigen Spuren von Motten und andern schädlichen Insekten.

Nun folgt eine Sammlung von Saamen, welche in kleinen Gläsern so gut erhalten sind, daß man daran alle Kennzeichen leicht und richtig erkennen kann.

Die Holzsammlung ist schlecht; das Filett aus dem Alligator, oder Lagetto-Baume, hat man hier roh und in der Rinde, am Holze.

Die Insekten-Sammlung ist ganz neuerlich mit großen Kosten zusammen gebracht worden. Für eine Bengalische und zwey Surinamische Bupresten hat man 24 Dukaten, und für den Bengalischen grün und gold changirenden Käfer, mit den goldnen Ringen, 30 Thlr. bezahlt.

Unter den vielen prächtigen Muscheln befindet sich eine schöne weiße gedrehte Arche; eine Terebratula Magellana; eine 8 Zoll lange links gedrehte Feige; ein Buccinum ampullaceum, *Radix Bryoniae* dictum, 10 Zoll lang; zwo neue sehr schöne Schnecken aus der Südsee, die D. Solander und Hr. Forster von ihrer Reise mitgebracht, und welche ich nachher in London ebenfalls von ihnen bekommen habe; zwo vortrefliche schwarze Pabstkronen; zwo schwarze Neriten mit Stacheln; sechs große bis 8 Zoll lange Zebras; eine schöne Porcellana carneola, oder Fleischhorn; eine 4 Zoll lange, gestreifte weiße Volute, u. a. m.

Die Korallen und Seegewächse werden in einem mitten im Saale stehenden Schranke aufbehalten, der auf allen Seiten von Glas ist, und ein auf Felsen ruhendes Gebäude vorstellet; durch diese artige Erfindung nehmen sie sich gut aus, können bequem gesehen werden, und sind zugleich vor dem Staube gesichert.

Die Mineraliensammlung ist nicht sonderlich; nur die Minern vom Harz sind merkwürdig, und unter diesen besonders eine grüne

Kupfer-

Kupfer = Atlas = Stufe mit weißem Bleyspath, die 25 Zoll lang, 6 Zoll breit und 8 Zoll hoch ist. Unter den Edelsteinen befindet sich ein schätzbarer, 1 Zoll langer, Brasilianischer Smaragd mit der Krystallisation, und schöne Stücken von dem grünen versteinerten Coburger Holze.

Die dasigen Herren Aufseher sind sehr dienstfertige, höfliche Männer, und ich habe das Kabinet 6 Tage lang, nach meiner Bequemlichkeit durchsehen und studiren können. Ihre Willfährigkeit gereichet aber nicht allein ihnen selbst, zur Ehre und Nutzen, sondern ist auch ein grosser Vortheil für die Stadt, weil die dahin kommenden fremde Gelehrten und Naturkenner sich mit Vergnügen an einem Orte verweilen, wo ihre Wißbegierde so vollkommen, und auf eine so gefällige Art befriedigt wird.

Bey dem durch sein neues systematisches Werk von Edelsteinen so berühmten Leibmedikus Brückmann, fand ich eine der vollständigsten Suiten in Steinen; unter andern zehnerley Tourmalinen oder Aschenzieher, welche theils aus Brasilien, theils aus Zeylon, theils aus Ferroe, alle aber Schörle waren. Ueberhaupt

ist

ist wohl nichts gewisser, als daß alle Aschenzieher, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, selbst die schönen Brasilianischen grünen, dergleichen ich selbst, nebst andern, und zwar in ihrer Krystallisation besitze, nicht ausgenommen, Schörle sind; aber zu oft haben die selbst angestellten Versuche gezeigt, daß nicht alle Schörle Aschenzieher sind. Einen der seltensten, so die Farbe des Brasilianischen Topases und Hyacinths hat, und oval einen Zoll lang ist, habe ich in London gekauft; seine Wirkung ist ausserordentlich stark, und ich habe in allen den Sammlungen so ich gesehen, keinen ähnlichen gefunden. Die Kostbarkeit der edlen Steine erlaubte mir nicht, ihre elektrische Eigenschaft durch die Hitze zu untersuchen, da sie aber alle durch bloßes Reiben verschiedne elektrische Merkmale zeigten: so ist fast zu vermuthen, daß man durch öfteres Anwärmen diese Eigenschaft bey ihnen eben so gut vermehren könnte, als bey den Tourmalinen. — Gedachter Leibmedikus Brückmann zeigte mir auch viele schöne Krystalle aus Ungarn mit Wasser- und Luftblasen, so durch die Bewegung ihre Lage verändern; ingleichen Chal-

cedone

cedone von Vicenza, worinne das Wasser in Zellen herum läuft, und welche in einer Lava gefunden worden. Doppelspath mit gediegenem Silber, und Glaserz aus Norwegen; ganz vortrefliche Minern von weißem und grünen Bleyerz, vom Harz, Glücksrad und Zellerfeld, fand ich gleichfalls bey ihm. Dem Fleiße dieses grossen Arzts und Naturforschers hat man die Entdeckung des Weltauges, oder Lapidis mutabilis zu danken; zuvor wurde das kleinste Stück, von der Größe einer Linse, mit 50 und mehr Thalern bezahlt, weil man diese Steinart noch nicht kannte; seit seiner Bekanntmachung aber, haben sie vieles von ihrem Werthe verlohren, und man findet sie auch nunmehro von allen Farben, welche die Lichtstrahlen durchlassen; wie ich denn selbst rothe, grüne, gelbe und weiße besitze, die nichts anders sind, als eine nicht ganz verhärtete Thonerde.

Der zweyte Leibmedikus, D. Wayler, ist ein geschickter Zergliederer und besitzt eine schöne Sammlung von anatomischen Präparaten.

Allhier befinden sich auch die Gebrüdere Gravenhorst, welche aus ihrer Fabricke von

Sal-

Salmiak, Glauberischem Salze, reinem Alkali-Salze, rothem Alaun, und dem schönen Braunschweiger-Grün, das Luft und Wetter aushält, großen Nutzen ziehen, aber auch viele arbeitsame Leute dabey ernähren.

Das vom Kaufmann Hohgräte angelegte Werkhaus, worinnen man allen Armen, welche Lust zur Arbeit haben, nicht nur in gesunden Tagen, Wolle, Flachs, und Hanf zum Spinnen austheilt, sondern sie auch bey Krankheiten unentgeldlich verpflegt, ist ein vortrefliches Institut und schafft zugleich den großen Nutzen, daß man in Braunschweig keinen Bettler siehet. Die wirthschaftliche und merkantilische Einrichtung dieses Hauses aber, wird sehr geheim gehalten.

Bey Münzenberg, eine Stunde von Braunschweig, hat man vor 20 Jahren eine Seiden-Plantage von 150 Morgen Landes, (den Morgen zu 120 Ruthen, und die Ruthe zu 16 Quadratfuß gerechnet,) angelegt. Die Maulbeerbäume sind Alleenweise gepflanzet, und 9 Jahr nacheinander, jedes Jahr 3000, also zusammen 27000 Stämme gesetzt worden; in den dabey

befindlichen Obstgarten stehen 3800 tragbare Bäume.

Der Boden zwischen den Maulbeerbäumen, welcher in allem 104 Morgen Landes beträgt, ist, der Morgen zu 8 Gr. jährlich verpachtet, wodurch nicht allein der Aufwand fürs Düngen, Jäten und Reinhalten des Bodens ersparet, sondern auch noch eine Nutzung von 34 Rthlr. 16 Gr. erlanget wird. Aus der zur Plantage gehörigen Baumschule können im Nothfalle jährlich 2000 Stück ersetzt werden; noch befindet sich dabey ein kleiner Lustgarten, und alles zusammen ist mit einer dicken Hecke umschlossen. Von den zwey darzu gehörigen Gebäuden, ist das eine zur Wohnung des Gärtners und des Aufsehers über die Seidenzucht, das andre aber für die Würmer selbst bestimmt, in welchem letztern auch die Backöfen zu Tödtung der Puppen in den Cocons und die Haspelkammer angebracht sind. Die Spinnhütten waren, in Ermangelung des Reisigs, blos von Stroh verfertigt, woran die Würmer sich eben so bequem, als an jenem eingesponnen hatten. Die ganze Einrichtung dieser Plantage, hat dem Herzoge ohn=

ohngefähr 12000 Thaler gekostet; seit 7 Jahren aber erhält sie nicht allein den Gärtner, der 170 Thaler, den Aufseher über die Seidenzucht, welcher 200 Thaler jährlich bekommt, und die nöthigen Arbeitsleute, aus ihren eigenen Nutzungen; sondern hat auch bereits einen Ueberschuß-Fond von 1800 Thaler, und giebt noch überdies jedes Jahr 300 Thaler an die Fürstliche Kammer ab, so daß diese, bey der immermehr zunehmenden Vergrößerung der Plantage, Hofnung hat, das angelegte Capital bald völlig und reichlich verzinßt zu erhalten. Allerdings würde diese Unternehmung dem Herrn und Lande noch weit nutzbarer seyn, wenn die gewonnene Seide im Lande verarbeitet werden könnte, da man sie jetzt, das Pfund für 5 höchstens 5½ Thaler an Ausländer verkaufet.

Wolffenbüttel.

Die berühmte Bibliothek zu Wolffenbüttel, in welcher 200200 Bücher, *) und unter diesen 10000 Handschriften und 1700 Bibeln seyn sollen, ist ziemlich schlecht geordnet, und ich zweifle, ob

*) Vergl. Sammlung VI. B. 38. S. die Note.

ob ihr Bibliothekar, Hofrath Leßing, ein sehr höflicher und angenehmer Mann, bey dem Mangel an Beystande, (maaßen ihm nur ein einziger Aufwärter gehalten wird,) diesem Fehler, wodurch die meisten hier befindlichen gelehrten Schätze unbrauchbar bleiben, abzuhelfen vermögend seyn wird.

In dem Herzogl. Lustschlosse zu Salzthalen, eine Stunde von Wolffenbüttel, befindet sich eine sehr schöne Gemälde-Sammlung, welche aber, bey der feuchten Lage des Gebäudes, in Gefahr stehet, binnen wenig Jahren ein Raub der Verwesung zu werden. In dem ganz artigen, mit schönen schattigen Gängen und Bildsäulen gezierten Schloßgarten trift man eine chinesische Grotte an, welche aus einem klaren mit versteinerten Muscheln und Encriniten angefüllten Sandsteine erbauet ist.

Von Braunschweig bis Hamburg findet man ein ununterbrochenes Geschiebe von Feuersteinen, die meistentheils mit Kreide überzogen sind. — Gleich hinter Braunschweig trift man schon einen Raasen-Torff und auch sehr viel Heide an, welche die Landleute einsammlen,

 schicht-

schichtweise mit Dünger vermengen, in lange Haufen schlagen, und so durch die Fäulniß in guten Dünger verwandeln.

Lüneburg.

In Lüneburg sind 54 Salzkothen, in deren jeder, Tag und Nacht 4 Pfannen gehen; davon gehören 10 dem Könige von Engeland, die übrigen 44 aber, Privatleuten, welche man gemeiniglich Salz-Junker nennt. Diese Kothen sind so reich an Sohle, daß man nur die Hälfte derselben braucht, das übrige aber in die Aue, einen Fluß bey der Stadt laufen läßt. Die Stadt hat schöne breite Gassen, die Häuser aber sind meist in gothischem Geschmacke erbauet und mit bunten Figuren bemalet. Nahe bey Lüneburg ist ein sehr mächtiges und hohes Kalkgebürge.

Von Dresden bis hieher machten der beständige Regen und die schlechten Wege meine Reise sehr beschwerlich. Eine Stunde vor Hamburg fangen sich schon die Gärten und Landhäuser der wohlhabenden Bürger aus dieser Stadt an. Sie sind meistens sehr schön angelegt, aber der

wun-

wunderliche Geschmack, den Bäumen alle nur ersinnliche Gestalten von Menschen, Thieren und Vögeln durch den Schnitt zu geben, fällt zu sehr ins Tändelhafte.

Hamburg.

In Hamburg besitzt der D. Bolten, eine aus 6000 Stück bestehende, vortrefliche Muschel-Sammlung, worunter 2 Casquets mit zween Nabeln, monstros und rar; das Prinzen Begräbniß; der schwarz und braune Sprott, eine rare Flügelschnecke; eine einwärts gekrümte Teufelsklaue; sehr große 15 zollige Nautili papyracei; viele links gedrehte Schnecken, unter denen eine 9 Zoll lange Feige; 4 antike Lampen, so die claviculam gegen den verticem haben; eine sehr schöne Maulbeere; 12 große Kinkhörner; 2 dergleichen aus der Südsee, besonders rar; ein sehr großes Kinkhorn, 16 Zoll lang; 4 dergleichen mit erhabenen Falten; 2 Spindeln, welche in der Mitte wie zusammengedrückt, sehr rar; 2 große schwere weiße Buccina; das kleine gestreifte Buccinum mit Korne und Blättern, so Davila Tab. 59. beschreibt, gleichfalls sehr

rar. Eine große ganz vollständige, mit drey Reihen Stacheln oder Spitzen besetzte Spindel; ein braungelbes Brandhorn, mit vier Reihen glatter Strahlen, ebenfalls sehr rar; Kahn-Schnecken, zu 14 Zoll lang, von allen Arten; Radix Bryoniae mit Flügeln von besonderer Größe; die Lazarus-Klappe, sehr schön und groß; Nagel-Doubletten zu 13 Zoll lang; eine schöne, große, weiße gedrehte Arche; Coqluchon de moine, eine Archen-Art, welche beym Davila Tab. 18. zu finden ist, und wegen ihrer Seltenheit mit 100 Thaler bezahlt wird; 2 schöne Venusmuscheln ohne die mindeste Spur von Stacheln, oder sogenanntem Bart; die Friedens-Flagge, 2 Zoll lang, welche Valentin Tab. 14. beschreibt, zwey Terebrateln, 2 Zoll lang; die seltne Robbenzunge mit breitem Rande; endlich ein sehr rares, 5 Zoll langes Cornu copiae.

Ferner hat er eine schöne Sammlung von Animalien in Spiritu wohl conservirt, worunter ein junges Krokodill aus Ostindien, mit einem besonders verlängerten Kopfe.

Bey seiner vortreflichen Bibliothek, welche mit den seltensten und kostbarsten Werken, aus

der

der Naturgeschichte pranget, könnte er dieß Fach mit mancher schönen Abhandlung bereichern, wenn ihn nicht seine überhäufte medicinische Praxis davon abhielte; doch hat er neuerlich eine besondre Thierpflanze, welche er auch in Weingeist aufbewahret, bekannt gemacht.

La Porterie, ein gelehrter Naturalienhändler, hat sehr schöne und seltene Stücke, besonders an Edelsteinen, Muscheln, auch Dänischen und Norwegischen Minern, zum Verkauf. Das schätzbarste ist eine aus mehr als 100 Stücken bestehende Sammlung von Chalcedon- und Zeolith-Arten, nach allen ihren mannichfaltigen Abweichungen; sie hat gewiß nicht ihres gleichen, daher es auch zu wünschen wäre, daß sie nicht vereinzelt, sondern in ein fürstliches Kabinet gekauft würde, da besonders der Preis von 2000 Thaler, welchen er darauf setzet, sehr billig zu seyn scheint.

Hier fand ich auch einen sehr geschickten Mann, Namens Lossau, der Animalien zubereitet und ausstopft, auch Insekten und Saamen sammlet, und versendet. Alles, was ich von seinen Präparaten bey ihm selbst und bey

Liebhabern der Naturkunde sahe, war sehr natürlich, schön und dauerhaft, und ich kann ihn allen Naturliebhabern empfehlen.

Gemeiniglich bedienet man sich der Kürschner zum Ausstopfen und Aufbewahren der Animalien; allein zu geschweigen, daß, ausser dem Ausklopfen und Zusammennähen der Häute, alle übrige dabey nöthige Verrichtungen, wenig oder gar keine Verwandtschaft mit ihrem Handwerke haben: so sind sie mit der Natur der Thiere, mit dem Baue ihres Körpers, mit der Beschaffenheit ihrer einzelnen Theile, mit den Vortheilen und Handgriffen bey ihrer Zubereitung und mit den Mitteln sie vor Beschädigung zu verwahren, selten hinlänglich bekannt; die Augen, Zähne, Schnäbel, Füße, Klauen rc. der Thiere, worauf doch in der Naturkunde, bey Bestimmung der Geschlechter, Ab= und Unterordnungen, auch systematischen Classification derselben, so vieles ankömmt, wissen sie nicht bey der Bereitung unbeschädigt zu erhalten, oder selbige, falls sie verletzt sind, wieder herzustellen, und ihnen die wahre Lage, Stellung und Farbe zu geben. Daher haben die von

Kürsch=

Kürschnern zubereiteten Thiere gemeiniglich ein unnatürliches Ansehen, sind höher oder niedriger, stärker oder schmächtiger als sie nach dem Leben seyn sollten, haben schlechte oder fehlerhafte Stellungen, und die klaßischen Kennzeichen sind verstümmelt, oder ganz falsch ausgedrückt, oder gar nicht vorhanden: auch fehlt ihren Präparaten eine Haupteigenschaft, die Dauerhaftigkeit. Die ihnen zur Conservation anvertrauten Thiere, sind eben so wenig in den besten Händen; das Aufsuchen der meistens versteckten Insekten, das Abklopfen und Auskehren, geschieht so selten, so nachläßig und mit so weniger Vorsicht, daß die Stücke in kurzer Zeit zu Grunde gehen.

Unter den Liebhabern der Naturkunde zu Hamburg, nimmt der gelehrte Kaufmann Kirchhof, eine vorzügliche Stelle ein. Er sammlet hauptsächlich Vögel, und besitzt die schönsten physikalischen Instrumente aus England, mit denen er die neuesten Experimente sehr geschickt nachzumachen weiß.

Von dem Schlafenhofe zu Altona hat man eine herrliche Aussicht auf die sich in verschiedene

Arme ausbreitende Elbe, welche beständig mit ein- und auslaufenden Schiffen bedeckt ist. Die Ebbe und Fluth wechselt hier schon alle 6 Stunden ab.

Vor der Stadt sind die Fischthran-Siedereyen, wo der Speck und die übrigen Theile vom Wallfische ausgekocht und zubereitet werden. Als ich mich hier aufhielt, kamen eben die Grönlandsfahrer zurück. Einer ihrer Schiffskapitains führte mich in gedachten Thransiedereyen herum, und zeigte und erklärte mir, mit einer unter Seeleuten seltenen Höflichkeit, alle daselbst vorkommende Arbeiten; der Geruch in selbigen war fast unausstehlich.

Von Hamburg gieng ich mit dem Postschiffe nach Strohbusch; unterweges überfiel uns ein heftiger Sturm, mit Donner und Blitzen; das Wasser schlug von allen Seiten mit großer Heftigkeit ins Schiff, und unsre Kleider wurden völlig durchnetzt; doch kamen wir endlich noch mit der bloßen Furcht davon.

Bremen.

In Bremen befindet sich unter der Domkirche das merkwürdige Gewölbe, so unter dem

Namen des Bley-Kellers bekannt ist. Es hat die besondre Eigenschaft, daß die hineingelegten Leichen nicht verwesen, auch keinen übeln Geruch von sich geben, so, daß man sie ohne Beschädigung bey den Händen in die Höhe heben kann. Gegenwärtig liegen in demselben: ein Student, der vor 150 Jahren erstochen worden; eine englische Gräfin von Salisbury, welche vor 180 Jahren gestorben; ein Mäurer, der vor 240 Jahren, bey einer Reparatur am Thurme, sich todt gefallen; ein schwedischer Offizier, welcher vor 140 und ein Kind, das vor 80 Jahren, dahin gebracht worden. Alle thierische Körper, welche man in diesem Gewölbe aufhängt, erhalten sich, so lange sie da bleiben, vollkommen frisch; nimmt man sie aber wieder heraus, so fangen sie, längstens binnen 14 Tagen an in Verwesung zu gehen. — In dem hiesigen Raths-Weinkeller sollen 3000 Oxhofte Wein vorräthig liegen. Unter diesen befindet sich ein Faß vom Jahre 1624, wovon ein kranker Bürger, der ein Zeugniß vom Stadtarzte bringt, die Flasche für einen Dukaten bekömmt.

Uebrigens ist Bremen eine reinliche, wohlgebaute Stadt, hat breite Gassen, schöne Häuser und sehr höfliche Einwohner.

Von hier gieng ich durch Oldenburg, Delmenhorst und Leer, nach Neuschanz, bestieg daselbst die erste Treckschüt, (ein Fahrzeug, dessen man sich auf den Holländischen Kanälen bedient, und welches von einem starken Pferde, das am Ufer im Trabe gehet, gezogen wird) und fuhr, über Windschuten, nach Gröningen.

Gröningen.

Hier befindet sich, zum Nutzen der eben nicht großen Akademie, ein sehr schön eingerichteter botanischer Garten, der mit wohl angelegten Winter- und Treibhäusern versehen ist, einen Ueberfluß an seltenen amerikanischen Pflanzen und Gewächsen hat, auch gut unterhalten wird. Hier fand ich viele Arten bereits reifer Melonen, theils von besonderer Farbe, Wuchse oder Geschmack.

Von dem Thurme der hiesigen St. Martinskirche, welcher der höchste in ganz Holland, 334 Fuß hoch, und mit drey steinernen und

zwey hölzernen mit Bley überzogenen Gängen versehen ist, hat man die schönste Aussicht auf das umher liegende flache, von unzähligen für die Treckschüten schiffbaren Kanälen durchschnittene Land. Uebrigens ist Gröningen ein angenehmer Ort, hat einen ausserordentlich grossen Marktplatz, in dessen Mitte das neue zu bauen angefangene Rathhaus stehen soll, und die Einwohner gehören unter die höflichsten in den Niederlanden.

Leuwarden.

Zu Leuwarden besitzt Herr Peter van der Möllen eine schöne Fabrik, wo eine Windmühle zu gleicher Zeit, Draß, (der aus der Ober-Pfalz kommt) und Lohe mahlt, auch Oel stampfet; dabey ist eine Lohgerberey, nebst einer Seifen- und Salz-Siederey. In einem eisernen Kessel, der 23 Fuß im Durchschnitte hat, wird aus spanischem Seesalze und aus Seewasser, ein feines weißes Salz gekocht; man verbrauchet dazu, binnen 24 Stunden, 70 Körbe Turf, machet aber auf einmal in diesem Kessel 3468 Pfund Salz.

Im sogenannten Prinzenhause und auf dem Rathhause, streuet ein gut besoldeter Mann in allen Zimmern weißen Seesand, nach vorliegenden Zeichnungen, auf eine so kunstreiche Art, daß die Figuren wie in Gips geformt aussehen; binnen zwey Stunden ist er mit dem größten Zimmer fertig, läßt sich aber nicht zusehen, hat auch seine Kunst den Herren Generalstaaten (welche ihm eine ansehnliche Belohnung dafür geboten) nicht entdecken, noch sie einem andern lehren wollen.

Der hier angelegte neue Kanal, welcher bis Franecker geführt werden soll, war bey meiner Anwesenheit noch nicht fertig; er hatte bereits 300,000 Thaler gekostet.

Franecker.

Die kleine Universität zu Franecker besitzt einen schönen botanischen Garten, und der wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit schon längst bekannte Peter Camper, welcher sich durch die neuerlich angerathene Operation, wo, zu Bewirkung der anderergestalt nicht möglichen Geburt, die symphysis ossium pubis durch-

schnit-

schnitten wird, noch berühmter gemacht, hat den anatomischen Saal mit vortreflichen Präparaten bereichert.

Zu Harlingen, einem kleinen Städtchen, schiffte ich mich am 13. August 1777 ein, um über den Südersee nach Amsterdam zu gehen; der Mangel am Winde aber, verursachte, daß wir über diese 15 Meilen, 16 Stunden zubrachten, und die Nacht über im Haven vor Amsterdam auf dem Schiffe bleiben mußten.

Amsterdam.

Am Morgen zeigte mir der Anblick dieser prächtigen Stadt, und einer großen Menge vor Anker liegender Schiffe, von so mannichfaltiger Größe und Bauart, das angenehmste Schauspiel.

Das erste, was ich hier sahe, war der botanische Garten: Er kömmt mit dem zu Gröningen in gar keine Vergleichung, ist aber zu der Absicht, um welcher willen er angelegt worden, neulich zum Besten der Apotheker, vollkommen hinlänglich. Ein höchst unwissender Gartenknecht führt jeden Fremden, für den fest-

festgesetzten Preis von 4 Stüvern, herum, und wehe dem, der nicht selbst Kenner ist.

Der anatomische Saal, oder wie er auf gut Holländisch genennet wird, die Schneide-Kamuter, steht unter der Aufsicht eines ziemlich unwissenden Wundarzts: Ich fand darinn, einige seltene morböse Knochen, besonders zween Köpfe, woran a causa venerea die ossa cranii fast ganz weggefressen waren. An den Wänden hängen verschiedene anatomische Gemälde; das eine stellt die Vorlesung über ein Kadaver vor, woran man die Muskeln des Armes und der Hand zubereitet. Im Gesichte des demonstrirenden Lehrers und seiner acht Zuhörer herscht der richtigste Ausdruck, und das Kadaver nebst allem übrigen ist der Natur vollkommen ähnlich; Rembrand hat es verfertigt. Ein anderes zeigt die Vorlesung über das Kadaver eines Kindes, mit der Nabelschnur und dem Mutterkuchen, an welchem man die Decken des Unterleibes zurückgelegt hat, (cum funiculo umbilicali et placenta uteri, remotis tegumentis infimi ventris); darneben steht das Skelet eines Kindes, und sieben zu-

sehen-

sehende Personen nebst dem Lehrer. Noch auf einem andern wird am Kadaver die Bewegung der Kniescheibe, (motus patellae genu) fünf herumstehenden Personen demonstrirt; beyde letztere sind von Quinkhard, und natürlich gemalt. Uebrigens sieht es auf diesem Theatro anatomico ziemlich unordentlich aus.

Bey dem Naturalienhändler Strohmeyer standen: ein amerikanischer orange Flamingo, für 100 Fl.; einer dergleichen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, für 50 Fl.; ein kleiner Flamingo, für 40 Fl.; ein großer Bauvis von Surinam, für 30 Fl.; die große Kron-Taube von Ceylon, für 50 Fl.; ein Monjoz oder Monku, für 20 Fl., nebst andern sehr schön ausgestopften oder in Spiritus aufbehaltenen Animalien, auch verschiedene Seegewächse und Muscheln, zum Verkauf.

Der Kaufmann und Muschel-Händler, Stautenberg, hatte unter andern schönen Muscheln, See-Tonnen, das Paar für 6 Fl.; grössere und sehr schöne, für 20 Fl.; die große bunte Kahnschnecke, für 5 Fl.; das Venus-Herz, für 6 Fl.; ein grösseres derglei-

chen, für 10 Fl.; eine orangefleckigte Tute, für 3 Fl.; das Lorbeerblatt sehr schön, für 10 Fl.; eine schöne große Harfe mit umlegter Lippe, für 3 Fl.; Bastart See-Tonnen, für 4 Fl.; einen großen Nautilus papyraceus, 15 Zoll breit, für 30 Fl.; die gelbe Staaten-Flagge, links gedreht, für 5 Fl.; zwey 6 Zoll lange hochrothe Bischofs-Mützen, für 40 Fl.; einen schönen Orange-Admiral, für 80 Fl., und zwey Schouts by Nacht, für 5 Fl., zu verkaufen. — Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß in Holland die schönen und seltenen Muscheln, wegen der vielen dasigen Liebhaber, weit theurer als anderwärts sind.

In dem Kaffeehause, der blaue Jahn, sind beständig fremde und seltene Thiere zu sehen.*) Bey meiner Anwesenheit befanden sich daselbst der Nackhals, eine Geyerart aus Egypten; ein ostindisches Eichhorn ohne Ohren; ein Mäuse-Hund aus Batavia; eine Tieger-Katze; ein amerikanischer Bär; ein Clyptas vom Vorgebirge der guten Hoffnung; eine Bisam-Katze; der Rakun, eine Dachsart aus Amerika; ein

Casuarius;

*) Vergl. Bjornstahls Reisen V. 470. B.

Casuarius; zween Adler; drey Monjoz vom Katzengeschlecht, aus Ostindien; drey junge Bauvisen; ein indianischer schwarzer Bär; ein nordischer Gold-Bär; zwey Kakatus; ein schöner und seltner bunter Raabe, der Madelot genannt, aus Batavia; drey andre bunte indianische Raaben, (Ara;) verschiedene Papageyen; ein junger zahmer Löwe, und endlich ein übelgebauter Zwerg von 47 Jahren, der 2 Fuß, 5 Zoll hoch, und in diesem Jahre in Dresden zu sehen gewesen ist. Da der Eigenthümer dieses Hauses einen Handel mit fremden Thieren treibt, so findet man fast alle Wochen etwas neues bey ihm.

Der D. Glockner, *) ein Arzt, beschäftiget sich vorzüglich mit Zubereiten und Ausstopfen der Animalien, und hat es hierinne ausserordentlich weit gebracht. Die besten Präparata in dem Haager- und in dem Liverschen Kabinete zu London, sind fast alle von ihm: zwar ist er etwas theuer, rühmt sich aber auch, ein Geheim-

*) Von Hrn. D. Glockner redet auch Bjornstahl im V. B. seiner Reisen S. 60 und 65 der deutschen Uebers. er nennet ihn Clockner.

heimniß zu besitzen, wodurch alle Arten der Insekten von seinen zubereiteten Stücken auf immer abgehalten würden. Als Schiffs-Wundarzt hat er eine Reise nach Indien gethan, auf welcher er vieles gesehen und erfahren; ist dadurch zum Liebhaber und Sammler, durch Fleiß und Versuche aber zum Kenner worden. Unter vielen vortreflichen Stücken, welche er eben bey sich hatte, waren an lebendigen Thieren ein großes nordamerikanisches Eichhorn von grauer Farbe; le Tumarin des Buffon, aus Brasilien; nordamerikanische fliegende Eichhörngen, (sie sind sehr klein, grau, am Bauche weiß und gelblich, und die von den vordern nach den hintern Füßen gehende dünne ausgespannte Haut, macht, daß sie viel weiter springen, als andre ihres Geschlechts); Psittacus passerinus aus Guinea. An ausgestopften: der König der Paradiesvögel; die numidische Jungfer; der Kampfhahn (Tringa pugnax); er ist vom Schnepfengeschlechte, in Holland einheimisch, und unter 1000 Stücken findet man nicht zwey vollkommen ähnliche. Ferner der Nycticorax, eine Reiherart, die auch in Holland gefunden wird; die große afri-

kanische

kanische Perl=Henne, nebst dem Hahne. Ganz kürzlich hatte er eine sehr große Sammlung von ihm verfertigter Präparaten in das königl. spanische Naturalienkabinet zu Madrit verkauft.

Der Kapitain van der Moelen und der Kaufmann Brand schlugen mir den Zutritt zu ihren Naturaliensammlungen unter dem Vorwande ab, daß sie selbige blos zu ihrem eigenen Vergnügen unterhielten, und der leztere sezte noch mit vieler Ruhmwürdigkeit hinzu, das seinige sey eins der größten in ganz Europa. Doch dies wunderte mich nun nicht mehr, weil ich bereits aus eigener Erfahrung wußte, daß man zuvorkommende Höflichkeit und gefälliges Bezeigen gegen Fremde, bey den Holländern eben nicht allemal suchen müsse. Einige Tage darauf ließ mir Brand die Besichtigung seines Kabinets von freyen Stücken anbieten; doch nun war die Zeit solches zu sehen, zu kurz. Ich antwortete ihm: nach dem, was er mir vor einigen Tagen von den Vorzügen seiner Sammlung gesagt hätte, möchte mir ihre Besichtigung den Anblick der englischen, französischen und pfälzischen Kabineter vereckeln.

Der D. Houttuyn, ein großer Arzt, welcher sich durch einen Commentar über des Ritters von Linné Genera et Species plantarum, und dessen ganzes Natursystem bekannt gemacht hat, besitzt eine sehr vollständige Sammlung von Mineralien, Petrefakten, Seegewächsen, Muscheln, Animalien in Spiritu, und vorzüglich von Pflanzen; er ist sehr gefällig, spricht aber nur holländisch und schönes Latein *).

Auf dem Rathhause befindet sich eine Tafel von schwarzem Probierstein mit einer Aufschrift; sie ist wegen ihrer Größe merkwürdig, maaßen sie 24 Zoll im Quadrat hat: Peter der Große soll 100000 Thaler dafür geboten haben.

Die vielen hiesigen Stiftungen für Kranke, Alte und Arme, werden vortreflich unterhalten; besonders ist das sogenannte Hospital sehr geräumlich, hell und schön eingerichtet, die Luft ist in allen Sälen rein und gesund, die Kranken liegen nicht enge beysammen, werden von den geschicktesten Aerzten und Wundärzten besorgt, und mit weißer Wäsche, guten Arzneyen und allen

*) Ausführlicher von Hrn. D. Hutuyn redet Bjornstahl. V. B. 467. 68. und 69. S. B.

allen übrigen Bedürfnissen bis zum Ueberflusse versehen.

In der sogenannten Alten = Kirche ist die ausnehmend schöne Glasmalerey, welche biblische Geschichten mit der Jahrszahl 1555 vorstellt, besonders sehenswürdig; die Figuren sind alle in Lebensgröße, das Kolorit ist vortreflich, und das Kostüme sehr gut beobachtet.

Hier und fast in allen holländischen Städten, ist die Luft, wegen der Ausdünstungen des stehenden Wassers in den vielen Kanälen, sehr ungesund, und das faule Trinkwasser, welches meist durch Turflagen fließt und wie Thee aussieht, trägt auch vieles dazu bey.

Von Amsterdam geht man mit der Schüte nach Harlem, und hat unterweges beständig prächtige Gärten oder fette Wiesen vor sich, die großen, schönen Kühen zur Weide dienen.

Harlem.

Zu Harlem unterhält die Maskobey, eine Gesellschaft von Gelehrten und Liebhabern der Naturgeschichte, ein schönes Naturalien = Kabinet, worinn, unter andern prächtigen Muscheln,

scheln, eine Sammlung der Saamen-Muscheln und Schnecken, welche an den Chinesischen Ufern gefunden werden, und die besonders lebhafte Farben haben, sehr in die Augen fallen. Ferner sieht man hier sehr schöne Seegewächse, worunter eine Gorgonia pectinata *Linnaei*, fast 2 Ellen breit, Corallina Opuntia, und zwey lange Serpulae intestinales, die größten See-Wurmgehäuse, so mir jemals vor Augen gekommen. Nicht minder eine große Menge der schönsten Mineralien, besonders eine große vortrefliche Stufe aus Bengala, mit lebendigem Quecksilber und krystallinischem Zinnober; schöne Marmorarten; auch viele ausgestopfte Animalien und Präparata in Weingeist. Die Stein- Holz- und Insekten-Sammlungen aber, waren nicht sonderlich. Ein junger, sehr gefälliger Arzt, D. van Marum, hat die Aufsicht über dieses Kabinet und den darzu gehörigen botanischen Garten, der zwar nicht sonderlich groß, aber reich an schönen und seltenen Pflanzen ist.

Der Kaufmann Vriends besitzt eine ganz vortrefliche Sammlung von ausgestopften Vögeln, die alle schön zubereitet und gestellt, auch

wohl

wohl erhalten sind. Darunter befanden sich: ein junger Flamingo; die Sultan-Henne, (Fulica L.); der schwarze alle Farben spielende Paradies-Vogel: die Columba nicobarica, ganz schwarz mit weißem Schwanze und langen blauen changirenden Federn, so Linné Remigia nennt; der schöne gleichfalls alle Farben spielende Maulwurf aus Sibirien, und andere mehr. Die meisten Vögel standen unter gläsernen Glocken, die übrigen aber in Glaskästen, jeder besonders: Auch seine Präparaten in Spiritu sind schätzbar. In den Schriften des Linné ist er besser bewandert, als man es von einem bloßen Dilettanten kaum erwarten darf. Ohne an ihn addreßirt zu seyn, nahm er mich sehr höflich auf, und zeigte mir seine Sammlung mit der größten Gefälligkeit.

Im Jahr 1722 haben die hiesigen Aerzte dem berühmten Laurentius Coster, in dem botanischen Garten, eine 9½ Fuß hohe weiße marmorne Statüe mit einer Aufschrift setzen lassen; auch siehet man dessen Bildniß an seinem Hause en bas relief.

Vorhelm und sein Handlungsgesellschafter Schneevogt gehören unter die berühmtesten holländischen Blumisten und Gärtner; beyde sind sehr höfliche Leute, und wiesen mir, da die Blumenzeit bereits vorbey war, die Zeichnungen von ihren seltensten Zwiebelblumen, worunter sich eine prächtige Hyacinthen-Gattung, von ihnen Gloria solis benannt, deren Zwiebel 1000 fl. kostet, befand. Sie haben reiche Vorräthe von Saamen, Zwiebeln, Pflanzen und Bäumen, wie solches aus ihrem Verzeichnisse zu ersehen ist.

Uebrigens ist Harlem eine der reinlichsten und schönsten Städte in den vereinigten Provinzen, und genießt, wegen der weniger sumpfigten Lage, einer gesunden Luft; ihre Kanäle werden sehr sauber gehalten, und die Einwohner sind gegen Fremde weit höflicher als die meisten ihrer Landesleute.

Auf dem Wege von Harlem nach Leyden nähert man sich den Dünen, (so werden die am Ufer des Meeres liegenden unfruchtbaren, ganz kahlen Felsen und Sandhügel genannt,) bis auf 150 Schritte; an ihrem Fuße stehet einiges

Laub-

Laub- und wenig Nadelholz, aber in dem niedrigen Gebüsche halten sich eine große Menge Haasen auf. Der Kanal, welcher nach Leyden geht, ist durch einen Theil dieser Dünen durchgeführt, und vermißt das Auge gleich die reizende Aussicht auf andere Kanäle, so wird es doch durch den ungewohnten Anblick dieser nackten das Meer begränzenden Sandhügel schadlos gehalten.

Leyden.

Zu Leyden befindet sich ein großer, schön angelegter und wohl unterhaltener botanischer Garten, der reich an ausländischen Pflanzen ist. Wenn dessen Gärtner für seine Mühe die Fremden herumzuführen, wohl belohnet worden, so empfiehlt er ihnen alsdann seine sogenannte Naturalien-Sammlung; aber ausser einer Menge chinesischer und indianischer Tändeleyen, einigen schlecht ausgestopften und noch schlechter erhaltenen Thieren, worunter ein kleiner mit schwarzer Wachsleinwand zusammen geflickter Hippopotamus ist, und dem vorgeblichen Skelet des enthaupteten Verräthers von

Leyden, trifft man nichts darinnen an, das nur irgend der Aufmerksamkeit werth wäre.

Das Naturalien=Kabinet, über welches der berühmte Professor Allamand gesetzt ist, enthält viele Präparaten und Animalien in Spiritu, worunter eine 8 Ellen lange Klapperschlange; ferner einige eben nicht sonderlich ausgestopfte Thiere, unter denen jedoch der sehr seltene Hydrokorax Indicus, oder Rhynoceros avis, und das nicht minder seltne Thier Schiraff, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, welches der Cameloparthus *Aldrovandi*, und wenn es aufgewachsen, 9 Ellen hoch ist; das gegenwärtige war noch jung und hatte Mannshöhe. Aus den übrigen Naturreichen ist sehr vieles, aber wenig merkwürdiges oder seltenes vorhanden. Dabey befindet sich noch ein Saal, der mit antiken Statüen, Büsten, Basreliefs, alten Inschriften und dergleichen angefüllt ist.

Das anatomische Kabinet hat einen Ueberfluß von schönen Präparaten, worunter ein großer skeletirter Kopf eines Elephanten; imgleichen eine große und zwey kleine Mumien. Der Saal selbst, ist helle, rund gebauet und mit einer Gallerie versehen.

In

In der sehr schlecht geordneten Universitäts-Bibliothek,*) sollen sich 40,000 Bücher, und darunter 10,000 Manuscripte befinden, welche letztere aber, ohne besondere Erlaubniß des Rectoris magnifici niemanden gezeiget werden. An neuen besonders zur Naturgeschichte gehörigen Werken, ist sie ziemlich arm. Ein Buchhändler, der die wenigsten, auch nicht einmal die Holländischen Gelehrten, nur dem Namen nach kannte, hatte den Auftrag, die Fremden darinne herumzuführen.

In der St. Peters-Kirche siehet man das schöne dem großen Boerhave gesetzte Monument, welches sein Andenken bey seinen Landsleuten verewiget.

Der so berühmte, nun aber schon als todt anzusehende Arzt Gaubius,**) hatte eben Anfälle von Melancholie, und war also nicht zu sprechen.

Auf dem alten sehr gothisch gebauten Rathhause befindet sich das berühmte Gemälde des

Lucas

*) Daß Bjornstahl ausführlicher von dieser Bibliothek redet, versteht sich von selbst. s. V. B. 418. und ff. S.

**) Und jetzt wirklich todt. B.

Lucas von Leyden, welches das jüngste Gerichte vorstellet, und sonst ein dreytheiliges Altarblatt gewesen ist; ferner die Kreuzigung Christi, sehr schön, von einem unbekannten Meister; endlich: das Urtheil des Brutus, wie er seinen Sohn hinrichten läßt, von D. Murr, ein ganz vortrefliches Stück.

Zu Leyden sind von 100 Tuchfabriken, die ehemals blüheten, gegenwärtig nur noch zwanzig gangbar, unter denen die Sandrartische die größte ist; der Besitzer selbst führte mich in derselben herum, und zeigte mir alle Arbeiten. Wegen eines Imposts sind die Tücher in der Stadt selbst, theuerer als auswärts, weil sodann dieser Impost zurückgegeben wird.

Haag.

Im Haag war mir nichts wichtiger, als das so berühmte und an den seltensten Naturalien reiche Kabinet des Prinzen Erbstatthalters, auf dessen Vermehrung und Verschönerung jährlich sehr große Summen gewendet werden. Es wird in ganz Europa nicht seines gleichen haben, und zur Aufklärung der

noch so dunkeln Naturgeschichte könnte es unendlich viel beytragen. Mit Mühe und Kosten, bringen die Schiffscapitains, die schätzbarsten Seltenheiten der drey Naturreiche aus allen Welttheilen zusammen, und präsentiren sie dem Erbstatthalter in sein Kabinet; aber viele bleiben unbemerkt, und man erfährt nicht einmal den Namen derselben. Wie viele in Europa noch nie gesehene, vielleicht den Naturforschern noch gänzlich unbekannte Stücke, müssen wohl gar wegen der Menge, in den Magazinen verderben, die eine Zierde des Kabinets und eine wichtige Acquisition für die Naturkunde seyn würden! Hierzu kömmt noch die Unachtsamkeit derjenigen Leute, welche über die vielen lebendigen fremden Thiere, so sich in der Menagerie des Prinzen befinden, die Aufsicht haben. Die meisten dieser Thiere sterben in kurzem, blos weil ihre Wärter zu wenig Vorsicht und Geschicklichkeit anwenden, sie an die ungewohnte Kost zu gewöhnen.

Der Aufseher des Kabinettes, Herr Vosmaer *) hatte eben eine Reise aufs Land gemacht, aber

*) Von dessen zahlreichen Schriften s. Bjornstahl V. 368. 416. B.

aber sein Concierge, ein ehrbarer Schneiderge-
selle, der sehr willig und gutherzig war, übri-
gens aber, bey seinem dreyjährigen Dienste,
doch noch nicht einmal die vorzüglichsten Stücke
hatte benennen gelernt, ließ mich, gegen gute
Belohnungen, das Kabinet einige Tage nach-
einander mit Musse durchgehen, bat mich aber
sehr, ich weiß nicht warum, ja nichts aufzu-
schreiben. —

Beym ersten Anblick des Kabinets wunderte
ich mich, daß die Naturalien fast ohne alle
Ordnung in die Säle vertheilt, und mit Kunst-
werken, auch andern dahin nicht gehörigen
Dingen, untermengt waren; und man nicht
lieber auf eine schickliche Zusammenstellung,
und systematische Einrichtung bedacht gewe-
sen war.

An besonders merkwürdigen Stücken fand
ich im ersten Saale: das Skelet eines Casuar;
eines Elendthieres mit zwey gedrehten Hör-
nern, vom Vorgebirge der guten Hoffnung;
eines Orang-Utangs, neben dem zur Verglei-
chung, das von einem Kinde stehet; verschie-
dene Magnete, worunter ein 11 Zoll langer

und 5½ Zoll breiter, der 100 Pfund ziehet; (nirgends aber habe ich einen Magnet gefunden, der dem vom Professor Zeiher neuerlich in Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Kabinet gelieferten, gleich gekommen wäre.) —

Im zweyten Saale ist unter den Kunstsachen eine ganz silberne Canone, mit Gold überzogen, gravirt und mit Edelsteinen besetzt, welche die Holländer in ihrem letzten Kriege mit dem Könige von Candi erbeutet haben, und viele andere sehr kostbare Waffen; eine große viereckigte Schachtel von Moko-Stein, in welcher ein Diplom übersendet worden; eine kleine aber schöne Sammlung von antiken geschnittenen Steinen, in einer goldenen emaillirten Schaale; eine große Kiste mit den seltensten, kostbarsten Oelen und Specereyen aus beyden Indien; die Opferung Isaaks, wo neben ihm ein Bock, und über dem Abraham ein Engel, der ihm den Arm hält, von einem Schweizer sehr groß in Elfenbein gearbeitet, mit schönen und saubern Figuren; das gleichfalls groß in Elfenbein gearbeitete Schloß des Kaysers von China mit seinen Nebengebäuden, zweymal.

Im dritten Saale sind Schränke, in denen 224 große mit Glastafeln bedeckte Ausziehkästen stehen, worinnen eine der größten Sammlungen von Papillons und Insekten, so ich jemals gesehen habe, aufbewahret wird.

Im vierten Saale fällt sogleich der seltne, merkwürdige, vom D. Glockner zu Amsterdam so schön zubereitete und ausgestopfte Hippopotamus in die Augen. Seine 1500 Pfund schwere Haut hatte über zwey Jahr im Magazine gelegen, und war dergestalt vertrocknet, daß man zweifelte, ob sie sich würde zubereiten lassen; aber der Fleiß und die Geschicklichkeit eines Glockners waren vermögend, ihm seine natürliche Gestalt, zur Bewunderung aller Naturliebhaber, vollkommen wieder zu geben.

Neben ihm stehet ein kleiner, noch ganz junger, der dem Kenner zeigt, was nach der Natur ausstopfen heißt. Uebrigens enthält dies Zimmer lauter Seegewächse, und zwar weit mehrere als der gelehrte Marsigli bekannt gemacht hat.

Im fünften Zimmer sind vortrefliche Muscheln, unter andern zwey Wendeltreppen, von

denen

denen die eine 2¾ Zoll lang, und inwendig etwas bräunlich ist; eine Menge Admirale; zwey Jacobs-Muscheln, nemlich die Dubletten, welche zusammen 250 Pfund wiegen; endlich zwey Torpedines oder Krampffische. Hier befinden sich auch, obwohl sehr am unrechten Orte, die Mineralien und Edelsteine, unter denen ein ganz reiner Topas, der 12 Pfund wiegt, und für 6000 Fl. erkauft worden; eine fast 4 Zoll lange, ovale Tafel von Moko-Stein, mit den schönsten Dendriten, nebst noch mehrern kleinern; und ein 1 Zoll langer Schmaragd in der Crystallisation. Unter den vollkommen schön ausgestopften und wohl erhaltenen Thieren ist: ein Elephant; der Kopf eines Büffels, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, ohne unterste Kinnlade, dessen Hörner 3 Ellen weit auseinander stehen, und sehr dicke sind; eine große fliegende Katze; ein Revir-Schwein;*) ein afrikanisches Schwein mit Hörnern, (deren auch zwey lebendige in der Menagerie

*) Es wurde von dem Aufseher so genannt, und ist meines Wissens noch nicht beschrieben. T.

gerie sind); ein savoyischer Luchs; ein großes ostindianisches Faulthier; ein dergleichen kleineres aus Westindien; ein ganz schwarzer Holz-Teufel, eine seltene Affenart; Diana oder Palaestina, eine noch seltenere Affenart, deren Fell von schwarz und weißen Haaren gemischt ist, mit weißem Hals und Brust, wie bey Ziegen herabhangendem Barte, und besonders langem Schwanze; ein Orang-Utang in Spiritu; noch einer, der durch den besondern Fleiß des D. Glöckners zusammengeflickt und ausgestopft worden; ein Bezoar-Bock mit gewundenen, gerade in die Höhe laufenden Hörnern, wobey zugleich eine große Sammlung von Bezoar- auch andern in Menschen und Thieren gefundenen Steinen; ein großes Armadill vom Vorgebirge der guten Hoffnung; ein kleines Krokodill; eine Ziege vom Kap; ein weißer Haase aus der Schweiz; der Kopf eines jungen Rhinoceros; eine Pharao-Ratze. Ein Tucan oder Rhinoceros avis, (dergleichen auch einer lebendig in der Menagerie vorhanden ist); ein Casuarius; der so seltne schwarze, alle Farben changierende Paradies-Vogel; der noch seltnere

Sonnen-

Sonnen-Vogel; der König der Paradiesvögel; ein Negern- oder Teufelskopf; ein großer sehr schöner Flamingo; ein Wawauen-König; ein Isis-Vogel aus Egypten; ein Strandläufer; ein Sagittarius; eine Ente, die zwischen den Flügeln auf dem Schwanze, einen von Federn gefärbten Fächer trägt; ein Kron-Vogel, der an den Holländischen Küsten einheimisch ist; der Trompeter; der Burgemeister von Island, eine große fette und bis auf die Flügel, welche braun sind, ganz weiße Mövenart; ein großer und ein kleinerer Pinguin; zwey große Löffel-Gänse; 2 Schollenfresser, auch an den Holländischen Küsten wohnhaft; ein großer Trappe, und eine sehr schöne Papagoyen-Art, Luris genannt. In diesen Saal hatten sich auch eine schöne egyptische Mumie und noch mehrere unschickliche Sachen verirret. Unter den vielen und seltenen Praeparatis in Spiritu, bewahret man auch eine große Klapperschlange auf, die im Haag 11 Monate gelebt, und weder binnen dieser Zeit, noch in den 13 Monaten, welche sie unterweges zugebracht, die mindeste Nahrung genossen, und dennoch hat ihr Gift

seine Wirksamkeit bis an ihren Tod behalten; jedes Thier, das nur einen leichten Biß von ihr bekam, mußte in wenig Minuten unter den größten Convulsionen sterben. Wenn man aber die Fremden zu bereden sucht, daß ein Huhn, welches man, nachdem sie bereits ein Jahr lang in Weingeist gestanden, mit einem ihrer Zähne verwundet habe, binnen kurzer Zeit an Zuckungen gestorben sey: so halte ich dieses für eine Fabel, die dem Aufwärter zu gute zu halten.

Hier befinden sich auch verschiedene von Wachs poußirte und nach der Natur gefärbte anatomische Praeparata; besonders ist ein Kopf so natürlich und anatomisch richtig gearbeitet, daß man die Ossa cranii mit denen sie verbindenden Suturis, die Muskeln und Flechsen, die Augen mit ihren Nerven, und die tunicam adiposam, eben so genau und richtig, als an einem zubereiteten Kadaver sehen kann. Nicht minder gut gearbeitet ist ein ganzes Herz, und ein anderes in die Queere durch beyde Kammern durchschnittenes, um den innern und äussern Bau desselben sammt den truncis arte-

riarum

riarum et venarum zu demonstriren. Alle diese schönen Stücke, sind von dem Professor D. Hoffmann, zu Herborn, verfertiget worden.

Das Mineralreich schien theils nicht sonderlich versehen, theils aber eben wie die reiche Muschel-Sammlung, nicht in der schicklichsten Ordnung aufgestellt zu seyn; beyde waren verschlossen, und Hr. Vosmaer hatte die Schlüssel mit aufs Land genommen, daher ich nicht bestimmter davon reden kann. Ueberhaupt muß man in Holland keine vorzüglichen Mineralien sehen wollen, und findet man ja welche, so sind es höchstens Drusen und schöne Krystallisationen.

Die Menagerie des Prinzen Erbstatthalters, in welche, wie ich bereits gedacht habe, von den Schiffscapitains, um sich bey dem Prinzen beliebt zu machen, die seltensten Thiere aus allen Welttheilen gebracht werden, ist zu Loo. Sie ist sehr schön und geräumig angelegt; weil aber, wie ich gleichfalls schon bemerkt habe, diese Thiere von ihren Aufsehern nicht mit gehöriger Sorgfalt und Vorsicht abgewartet werden, und daher die meisten in kurzem sterben, so war bey meiner Anwesenheit,

weiter nichts vorhanden, als: ein ostindianischer Springhaase; eine indianische bunte Raabe; ein Monjoz; zwey sogenannte grüne Affen, von denen das Weibchen kleiner ist, vom Vorgebirge der guten Hoffnung; ein Löwenaffe von Ceylon; zwey Kronen-Affen von Batavia; zwey Krontauben von Bantam und Batavia; eine Fasanerie von Gold- und Silber-Fasahnen; kleine Enten aus Carolina; zwey Pelikane; drey kleine fleckigte Hirsche aus Bengala; zwey Schweine mit großen breiten Rüsseln vom Kap; zwey Wayauen; ein Falke vom Kap; ein sehr großer Kranich eben daher; zwey dergleichen von Smyrna, welche man auch die Numidische Jungfer nennt; zwey ganz kleine Hühner vom Kap, die eben Junge hatten; 4 surinamische Bauvisen; viele sogenannte Woll-Tauben mit ausgebreiteten Pfauenschwänzen.

Was ich durch die mir, wie oben gemeldet, entgangene Besichtigung der Muscheln in des Herrn Erbstatthalter Naturalien-Kabinet eingebüßt hatte, wurde mir durch die berühmte Konchylien-Sammlung des Herrn Lyonet reichlich ersetzet. Sie fängt mit so kleinen

Saamen-

Saamen-Schnecken und Muscheln an, daß man selbige durchs Mikroskop betrachten muß, und auch unter diesen sind schon links gewundene. Unter den Patellen sind zwey hoch gewölbte, die aus lauter besonders liegenden Blättlein oder Lamellen bestehen. Vierzehen verschiedene Paare von Patellen mit Kammern, worunter auch welche mit Gewinden; eine Narrenkappe mit Wirbel, so fast in einen Nautilum übergegangen; eine dergleichen, worinnen ein halbrundes, frey stehendes Blatt, das dem Thiere zum Anklammern dienet; noch eine dergleichen mit dem nemlichen Blatte, und Kammern in dem Wirbel; 2 große 5 Zoll lange Seeohren von Taiti, welche wegen des alle Farben spielenden Glanzes besonders schön sind. Eine Sammlung von Deckeln aus Schnecken, worunter einige die inwendig ein Schraubengewinde haben, das theils durchgehet, theils aber noch zu ist; imgleichen ein so schöner smaragdgrüner, als ich jemals gesehen habe. Von Porcellan-Schnecken oder Muscheln: 2 ganz über und über goldgelbe Cauris; zwey rosenrothe fast runde mit erhabenem Queerstreife;

zwey dergleichen ganz weiße mit dem nemlichen Queerstreife über den Rücken; eine graue dünnschalige $2\frac{1}{2}$ Zoll lange Weberspuhle; 2 ganz helle, weiße durchsichtige Schnecken von den Moluckischen Insuln; zwey grüne durchsichtige Schnecken von den Malayischen Küsten; eine glatte Schnecke, die antike Lampe genannt, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Neriten mit Stacheln, worunter die so seltenen schwarzen; eine Perspectiv-Schnecke, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit; ein Sonnenhorn von der nemlichen Größe, nebst noch acht andern diversen und einem ganz seltenen, dessen Gewinde so erhaben sind, daß die Schnecke doppelt so hoch als gemeiniglich ist; drey verschiedene Buccina, so ihre Spitzen abgestoßen und ganz glatt zugebauet haben; eine vollkommen schöne, $2\frac{1}{4}$ Zoll lange, weiße seltene Wendeltreppe, nebst acht verschiedenen Bastartarten; ein weißes ganz glattes Buccinum, welches beym Rumph, der glatte Finger heißt; ein $3\frac{3}{4}$ Zoll langes Teleskop mit ganz erhabenen Streifen, die es von den gewöhnlichen unterscheiden; 2 chinesische Glocken-Thürme, ganz dünne und 2 Zoll lang; die Pabstmütze, welche acht Gewinde

hat,

hat, lang, weiß- und braunstreifig, und mit ganz zarten weißen Streifen gerippt ist; zwey verlängerte Buccina, vom schönsten Wasser, aus Taiti; 16 diverse links gewundene Buccina; zwey Porcellanen mit braunen Seiten und Munde, und ganz weißem Rücken; eine dergleichen, das Reiskörnchen, gelb mit weißen runden Flecken, hat dunkle rothgelbe Zähne, und einen aufgeworfenen Mund, ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang; eine $5\frac{1}{4}$ Zoll hohe See-Tulpe, so bis auf den Boden offen; ein gläserner Nautilus, den ich nirgends weiter gefunden: er ist fast dreyeckig, hat in der Spitze ein kleines fast unmerkliches Gewinde, dabey ist er ausserordentlich dünne, und sieht wie ein bläuliches durchsichtiges Glas aus; seine Länge beträgt $3\frac{3}{4}$ Zoll, die Weite $1\frac{1}{2}$ Zoll. Ferner eine Schnecke mit sechs Gewinden, welche alle unten enger als oben sind, mit dreyeckigem Munde, und bis in die Spitze gehenden Nabelloche; zwey braungelbe Casquets, deren fast glatte, weiße Gewinde, sich blos durch kleine Vertiefungen am Nabel erkennen lassen. Fünf diverse Sorten Kapischer Esel, worunter zu 8 Zoll lange;

ein weißer Nautilus papyraceus, der voller gedrehter Falten und 11 Zoll lang ist; eine links gewundene Radix Bryoniae, so inwendig ganz gelb; 2 vortrefliche Spindeln, 11 Zoll lang; 2 große Midasohren; drey Eichenholz-Tuten, braun mit gelben auch aschgrauen zarten Queerstrichen; eine 6 Zoll lange schöne Flügel-Schnecke, mit übergelegter Lippe; eine große 5 Zoll lange Purpur-Schnecke, weiß und gelb mit rosenrother Spitze; eine dergleichen braungelbe mit weißen Banden; das Skelett, oder Holländisch Todjes, ganz weiß mit rothen Spitzen; auch eines dergleichen braungelb mit braunen Spitzen; eine Purpur-Schnecke mit 3 Kammern oder Flügeln, ganz weiß; eine dergleichen mit sehr langem Schnabel; ein kleiner Tolphin oder Sporn mit sehr langen Spitzen; la Fripiere, eine pyramidalische Schnecke, welche durch die mit ihr verbundenen kleinen Steingen einen Stern formirt; eine ganz graue Grimasse, mit besonders verlängertem Schnabel; eine dergleichen ganz weiße; eine große ganz weiße Harfe, mit sehr erhabenen etwas überliegenden Falten, inwendig mit rothen Flecken; eine Oranien-Flagge,

gehört

gehört unter die Flügelschnecken; das Alaun-Horn, so wie Alaun aussieht; la Coquette, ist ein Murex und hat inwendig 1, 2 auch 3 schwarzbraune Flecken; eine dergleichen, die le cul de singe heißt, ist am Gewinde ganz glatt; drey orange Fledermäuse; drey Bastart-Musik-Muscheln aus dem rothen Meere, sind inwendig goldgelb und haben auswendig anstatt der Noten nur gezackte Streifen in die Queere; zwey braungelbe Flügel-Schnecken, inwendig mit rosenrothen Bändern; drey dergleichen inwendig mit schwarzbraunem Munde; zwey schöne, große türkische Läger, woran die Zellen fast alle braun gefüllt sind: man nennt sie hier pierre de Florence; zwey schwarze und ein braunrothes Prinzen-Begräbniß, nebst vielen andern schönen Walzen; eine ganz herrliche Drapd'or-Muschel, Gloria maris genannt; zwey blaue Voluten mit 2 weißen Banden. Hier fand ich auch den schönsten Cedo nulli; seine Grundfarbe ist goldgelb; weiße Fleckgen, die alle durch eine feine braune Einfassung erhoben werden, vermehren den Glanz dieser seltenen Muschel, welche mit 3600 Gulden bezahlt worden; — ein

anderer Admiral, der über und über mit erhabenen Punkten gezieret ist; noch 13 diverse dergleichen; zwey Orange-Admirals mit 2 weißen Banden, etwas erhabnen Streifen, welche mit kleinen schwarzbraunen länglichen Fleckgen geziert sind; drey Admirals von Guinea, roth mit erhabenen Queerstreifen und zwey weißen Banden; ein chagrinirter Schout by Nacht; ein schöner Papillon-Flügel, mit 15 weiß- und braungefleckten Queerstreifen; weiße Eßmuscheln aus Holländischen Gewässern; große braungelb und grüne aus dem Mittelländischen Meere; dergleichen rothgestreifte sehr große aus der Magellanischen Meerenge; eine sehr schöne weiße complette Volute, mit Zähnen; verschiedne Arten von Vögelgen, woran bey allen die eine Schaale größer als die andere war: hierunter ist die Schwalbe 4 Zoll lang. Ein braunes und ein grünes Blatt, Tellina foliacea; zwey Gold-Zungen ganz flach; zwey schöne halbschuppige Tieger-Zungen, alles Tellinae; zwey vortrefliche chagrinirte Sonnenstrahlen; zwey sehr große Ochsen-Herzen; drey schöne Terebrateln; eine dergleichen dreyeckigte, sehr seltene; Cedo

nulli

nulli bivalvis, so eine Art von Sonnenstrahlen ist; Datola del mare, die fest in einem Kalksteine steckt, von Ancona; die Korb-Muschel, oder Lippen-Dublette; eine sehr breite und schön gezeichnete orientalische Arche; Concha exotica mit zusammenpassenden hohen scharfen Streifen, wohl erhalten, ist höchst selten; ein Venus-Herz, das gleichsam halb in der Mitte durchschnitten, aber ganz und glatt zugebauet ist, auch sehr selten; 8 verschiedene schöne gelbe Mäntel; 4 ganz vortrefliche Corallen-Dubletten; eine große Nagel-Schulpe, mit großen hohlen nagelförmigen Schuppen; eine schöne Fels-Dublette; eine Lazarus-Klappe mit perpendikular herabhängendem Barte, nicht gemein; eine ganz rothe Lazarus-Klappe mit 3 Zoll langen Spitzen; ein ganz glatter weißer polnischer Sattel; zwey Lorbeer-Blätter; ein polnischer Hammer, inwendig weiß mit einem blauen Flecke; endlich verschiedene große, wahre und Bastart Hahnen-Kämme.

Dieses vortrefliche Kabinet will sein Besitzer, Herr Lyonet, weil er keine Kinder hat, für 30000 Gulden verkaufen, und das Geld zu mil-

den Stiftungen anwenden. Ungeachtet es gar nicht nach einem System, sondern nur nach den hohen und niedrigen Kästen geordnet ist, so kann man doch daran den Uebergang von einem Geschlecht zu dem andern sehr unterrichtend sehen; und es wäre zu beklagen, wenn eine so herrliche mit vieler Mühe und schweren Kosten zusammengebrachte Sammlung zerstreuet werden sollte: denn nur solche Sammlungen können diesen noch zu wenig bearbeiteten Theil der Naturgeschichte aufklären *).

Hier im Haag besitzt auch der D. van Hoey, ein geschickter Arzt und sehr einnehmender Mann, eine schöne Naturalien-Sammlung, in welcher besonders die große Menge von merkwürdigen und seltenen Schlangen, Skorpionen, Kröten, Fröschen und Spinnen, auch andern Insekten, die alle sehr gut in Spiritu erhalten sind, Aufmerksamkeit verdient. Die Gläser waren, seiner Versicherung nach, seit 20 Jahren nicht auf- oder umgefüllt worden, und dennoch waren sie noch ganz voll. Unter den Minera-

lien

*) Von prächtigen von Daniel Marot illuminirten Conchylien-Abbildungen die Hr. Lyonet auch besitzt, redet Bjornstahl. V. 366. B.

lien ist eine schöne Krystallisation des Eisens, von der Insel Elba. Unter den Versteinerungen, eine Patelle; unter den Muscheln, viele schöne aber von mir bereits anderwärts gesehene; unter den getrockneten Animalien, eine sehr seltne Beutel-Krabbe, die unter dem Schwanze einen Beutel hat, welcher mit einer Klappe versehen ist, aus welchem sie den Saamen oder die Eyer gehen läßt, und die gleichfalls nicht gemeine Looß-Krabbe, welche in ihren Scheeren eine freye Articulation hat, und sie nach allen Seiten hindrehen kann. Viele schöne Fische, die alle halb und aufgelegt, auch so gut präparirt sind, daß sie nicht das geringste von ihrer natürlichen Farbe verlohren haben; der feine Firniß, mit dem sie überzogen sind, bewahret sie für der Verderbniß.

Die Gemälde-Gallerie des Erbstatthalters enthält zweyhundert und etliche Stücke, ist geräumig, hell, vortreflich geordnet und steht wöchentlich zweymal dem Publiko offen. Die vorzüglichsten Gemälde darinnen sind: ein grosses Bataillen-Stück, von Wouwermann, welches mit 14000 Gulden bezahlet worden, nebst

noch

noch 11 andern Stücken von ihm; die Geburt Christi, von Poelenburg; L. Coster, von Albert Dürer; Flora, von Blumen, Früchten, Thieren, Vögeln und Insekten umgeben, ist von Breughel und hat 5000 Gulden gekostet; Adam und Eva in Lebensgröße, von Carlo Cignani; ein Sturm und Schiffbruch sehr richtig und fürchterlich ausgedrückt, von Cobel, einem jungen Maler des Prinzen: Susanna mit den zwey Greisen, von Mieris; ein Nachtstück von van Schalk, ein Frauenzimmer vorstellend, das sich bey einem Lichte in Gegenwart zweyer Mannspersonen anputzt; die Cascade von Tivoli, von Vernet; und der Sturm, auch von Vernet, dem berühmten See- und Sturm-Maler, und zugleich sehr gefälligen und einnehmenden Manne, dessen zu Paris erlangte Freundschaft ich für ein besonders Glück schätze; ein großes Viehstück von P. Potter; ein anderes Viehstück mit Flügelwerk und einem Hunde, von Hondekoeter; das Mausoleum des Prinzen Wilhelm I. von Oranien, so wie es in der neuen Kirche zu Delft zu sehen ist, ein Perspektiv-Stück von Hoekgeest; Prinz Moritz

von

von Oranien, nebst seiner Geliebten; von J. Luvens; eine Gesellschaft schmausender Bauern, von J. Stein; die Vermählung des Prinzen Heinrichs von Brandenburg mit Charlotte von Oranien, Ao. 1646, von Mytens: auf diesem Gemälde sind die Portraits von 123 Personen angebracht, welche alle ihren Originalen vollkommen ähnlich; die Schaafschur von Bassano; die Ehebrecherin von Paul Veronese; eine Landschaft mit Vieh von Roos; zwey Stücke mit fremden Thieren, welche Wilhelm III. lebendig in seiner Menagerie hatte, von Hondekoeter; eine schweizerische Bäuerin, von Leonardo da Vinci, ist vortreflich und hat 4000 Gulden gekostet; eine Gewürzkammer, in der eine Maus einen Mandelkern, auf einem Sacke verzehret, ganz Natur, von G. Mieris; eine fast nackte Judith mit dem Haupte des Holofernes, von van der Werff; das Fegefeuer und die Hölle, von dem in diesem Fache so berühmten Breughel; eine Köchin mit Hünern, Wurzelwerk und einem großen Krauthaupte, nebst einem Jungen, der Fleisch bringt, ausserordentlich schön, von Mieris; zwey herrliche Köpfe, von Denner:

die Anbetung der Weisen, von Paul Veronese; eine heilige Familie, von Titian; der Betlehemitische Kindermord, von Ciro Ferri; zwey schöne Seestücke, von van der Velde; die Opferung Isaacs, von Andrea del Sarto; Venus und Ganymed, von Poussin; eine Landschaft mit Thieren und badenden Menschen, von P. Potter; die Kinder Carls I. Königs von Engeland, von van Dyk; eine Landschaft von Wouwermans, unter dem Namen, der Heuwagen bekannt; zwey sehr schöne Stücke von G. Schalk: das eine stellt einen Vogel vor, der aus seinem Käfig entwischen will, aber von einem Mädchen daran verhindert wird, welcher eine Zigeunerin wahrsaget; auf dem andern sieht man das nämliche Mädchen mit Thränen im Auge, weil ihr ein Arzt, den sie über ihre Krankheit befraget, die Schwangerschaft vorher saget; der hinter ihr stehende Vater giebt ihr einen fürchterlichen Blick, und ein junger Mensch, hinter dem Arzte, spottet über ihr Unglück. Ein nicht minder schönes Familienstück von dem berühmten Netscher, auf welchem er sich selbst als Musikus, seine Tochter als eine

Sängerin und seine Frau als Zuhörerin, vorgestellt hat; das Kleid der Tochter ist von weißem Atlas und hat alle den Glanz, den man nur von wirklichem Stoffe erwarten kann; ein ähnliches Stück von ihm habe ich in der Mannheimer Gallerie angetroffen. Das Portrait von van Dyk, von ihm selbst; Venus und Adonis, von Rubens; eine Landschaft, von eben demselben; die heilige Jungfrau, von van Dyk; Simeon im Tempel mit dem Kinde Jesus, von Rembrand; viele vortrefliche Gemälde von Breughel, worunter eine große Landschaft, in welche Rubens die Figuren gemalt hat: sie ist zu Leyden vom Erbstatthalter für 7500 Gulden gekauft worden; ein Nachtstück, eine Frau mit einer Lampe vorstellend, von Gerard Dow; eine Landschaft, von Poelemburg; ein Mädchen, das auf der Laute spielt, und ein alter Mann, der eine Feder schneidet, von van Dyk; zwey Stücke, herumstreifende Musikanten vorstellend, von Ostade.

In dem Versammlungs-Saale der Herren Generalstaaten befinden sich 12 schöne Gemälde, worauf der Krieg der Belgen mit den Römern

vorgestellt ist, von Hanns Holbein, sie sind aber etwas beschädigt.

In dem Hause vom Busch, einem Lustschlosse des Erbstatthalters, wohin man durch die schönsten Alleen geht, sind die Zimmer nach dem besten Geschmack meublirt und mit vortreflichen Gemälden ausgezieret; im Familien-Zimmer sieht man: den Prinz Friedrich Heinrich, (den Retter der Holländischen Freyheit) mit seiner Gemahlin und 3 Prinzeßinnen; den Churfürst von Brandenburg nebst Gemahlin; Wilhelm II. nebst Gemahlin; Wilhelm III. als ein Kind mit seiner Tante: alle in Lebensgröße, von Honthorst. Der große, sehr hohe und gewölbte Saal ist von der Gemahlin des Prinz Friedrich Heinrichs von Oranien, nach seinem Tode erbauet und mit 43 Gemälden von den besten damaligen Meistern ausgeschmückt worden, der Prinzeßin Bild sieht man oben in der Kuppel des Saals. Unter diesen Vorstellungen fallen am meisten in die Augen: die Geburt Friedrich Heinrichs, mit vielen Figuren; von Everding; zwey Triumphe desselben, einer von Honthorst, der andere von Doelden; *) noch ein Triumph von

*) Verm. Thulden. B.

von Soutmann; seine Krönung, wie er den Eid als Statthalter ablegt, und noch ein Triumph, alle dreye von Doelden; eben dieser Prinz auf einem von vier weißen Pferden gezogenen Triumph-Wagen sitzend und von vielem Volke begleitet, von J. Jordaens; seine Gemalin und drey Prinzeßinnen, von S. Loevers; die Zeit, welche verschiedene Ungeheuer tödtet, von eben demselben; eine nackte gefesselte Weibsperson in spanischer Kleidung, die eroberte Stadt Bois le Duc vorstellend, von Lairesse; seine Vermählung mit der Prinzeßin von Solms, von Doelden; vier Cyclopen, von Rubens; der zu Delft ermordete Prinz nebst seinem Nachfolger, Moritz, von Lairesse.

Von dem ausserordentlichen Abgesandten des Bayerischen, Cöllnischen und Pfälzischen Hofes, Herrn Cornet, habe ich ganz vorzügliche Merkmale der Gewogenheit erhalten; besonders ist mir seine Empfehlung an Herrn Collini, Direktor des Mannheimer Naturalien-Kabinets sehr nützlich gewesen.

Der Chursächsische Resident im Haag, Herr Dubois, hat sich fast beständig mit mir beschäf-

tiget und nicht die geringste Gelegenheit vorbey gelassen, die zur Erfüllung meines Auftrags nützlich seyn konnte. Ohne seinen gütigen Beystand würde ich manche nützliche Bekanntschaft zu London und Paris, wohin er mich mit Empfehlungsschreiben versah, haben entbehren müssen.

Uebrigens ist Haag ohnstreitig der angenehmste Ort in den vereinigten Niederlanden, und die Einwohner zeugen durch ihr gefälliges Betragen von der Gegenwart des Hofes. Die Straßen sind schön angelegt, die Häuser im besten Geschmack erbauet, und die mit Bäumen besetzten Plätze geben angenehme Spatziergänge.

Scheevelingen.

In Scheevelingen giebt es verschiedne Schiffherrn, die einen ansehnlichen Handel mit Muscheln treiben, aber man findet bey ihnen mehr eine große Menge, als ausgesuchte, und am allerwenigsten seltne Stücke; überdieß sind sie ausserordentlich theuer. Ein Consilium medicum, welches ich einem von ihnen, der paralitisch war, ertheilte, ward mir mit einigen eben

nicht

nicht gemeinen Muscheln, unter andern mit dem Cedo nulli bivalvi bezahlet.

Hier sahe ich zum erstenmale die Nordsee, welche eben sehr unruhig war, und ihre Wellen bis an die Dünen warf. Sogar diese nackten Sandhügel hat der Holländische Fleiß in Gärten zu verwandeln gewußt; freylich aber kostet ihre Anlage, weil die gute Gartenerde anderwärts gekauft und dahin gefahren werden muß, sehr große Summen; der erste unter diesen Gärten ist der im Englischen Geschmack angelegte gräflich Bentinksche, dessen, obschon eben nicht sonderliche Orangerie, für die beste in Holland gehalten wird; und der zweyte des Greffier Général Herrn Faghel, welcher viel größer als jener ist, zugleich Büsche und Felder in sich schließt, und schöne Spatziergänge hat. Ausser den ansehnlichen Einkünften seiner Charge, besitzt Herr Faghel viel eigenthümliches Vermögen, ist aber auch gegen Fremde sehr gefällig und gastfrey.

Delft.

In der neuen Kirche zu Delft siehet man das Mausoleum Wilhelms I. Prinzen von Oranien,

nien, welches, durch seine Kostbarkeit und schöne Ausführung, die Liebe der Niederländer gegen diesen um ihrentwillen ermordeten Prinzen hinlänglich zu erkennen giebt; wie auch die Grabmäler des Loewenhoeks und der beyden berühmten Admirale, Peter Heins und Martin Harpert Tromps.

Rotterdam.

Die Einwohner von Rotterdam schienen mir, in Ansehung des wenig gesitteten Bezeigens gegen Fremde, mit denen von Amsterdam große Aehnlichkeit zu haben; überdies ward eben die Messe gehalten, da denn jedermann, mit seinen kaufmännischen Angelegenheiten dergestalt beschäftigt war, daß ich kaum für vieles Geld ein Nachtquartier erhalten, sonst aber nicht das mindeste Merkwürdige zu sehen bekommen konnte.

Von hier gieng ich nach Maasland Sluis, ließ mich da auf die Insul Rosenbusch übersetzen, und von dieser wieder nach dem Briel, einem angenehmen Städtchen, welches eine Festung hat, an deren Werken man eben arbeitete.

tete. Hier werden verschiedene Tuffsteinarten, auch einige versteinerte Konchylien gefunden.

Vom Briel kam ich endlich nach Helvoetsluis, wo mir für einen Paß, um mit dem Packetboot nach England übergehen zu können, 6 Gulden 18 Stüber abgefordert wurden. Dies Packetboot, auf welchem ich mich am 30 August Nachmittags um 4 Uhr einschiffte, war eben dasjenige, das der amerikanische Kaper, Cunigham, vor 10 Monaten genommen hatte; um deswillen führte es nunmehro 16 kleine Kanonen; es ward vom Capitain Storey kommandirt.

Ein günstiger Wind brachte uns bald die Holländische Küste aus dem Gesicht, aber gegen den Abend wurde er so heftig, daß die Bootsknechte, um von den häufig ins Schiff schlagenden Wellen nicht über Bord gespühlt zu werden, sich mit Seilen anbinden mußten. Die Erschütterung und das Geprassel des Schiffs auf welchem man bald die Segel einreffen, bald es anders wenden mußte, war höchst fürchterlich, und die 16 Kanonen lagen bald auf der einen, bald auf der andern Seite

im Wasser. Der erfahrne und gegen seine Passagiers sehr gefällige Capitain, kam in 21 Stunden nicht länger vom Verdeck, als nöthig war, seine ganz durchnäßten Kleider mit trockenen zu verwechseln. Vor dem Einschiffen hatte ich die Vorsicht gebraucht, 24 Stunden lang zu fasten; dies bewahrte mich zwar vor der gewöhnlichen Seekrankheit, aber heftige Schwindel und Kopfschmerzen verhinderten mich doch, eher als den andern Tag, nachdem die See etwas ruhiger geworden war, aufs Verdeck zu gehen. Endlich kamen wir am 31. August glücklich im Haven von Harwich vor Anker, mußten uns aber, nachdem wir scharf durchgesucht worden waren, in kleinen nur sechs Personen fassenden Booten ans Land setzen lassen, wobey wir denn von den noch sehr hoch gehenden Wellen tüchtig durchgenetzt wurden.

IV.

G. E. v. R.

Reisen

durch einen Theil

des Königreichs Ungarn

im Jahr 1763 und folgenden Jahren.

(Aus der Handschrift.)

Erster Abschnitt.

Ein Ungarischer Edelmann, der mich mit seiner Gewogenheit und Correspondenz beehret, hat mir auch die mit vielem Danke zu erkennende Gefälligkeit erzeiget, seine von mehrern Lustreisen, die er in und ausser seinem Vaterlande angestellt hat, gehaltene Journale mitzutheilen; davon ich gegenwärtig den Anfang meinen Lesern vorzulegen das Vergnügen habe. Verwundern werden sie sich über den genauen, oft in's größte Detail gehenden Beobachtungsgeist dieses vornehmen Liebhabers. Zwar sind sie, obschon mit unter manche gute statistische, Naturhistorische und andere nützliche Nachrichten vorkommen, gar nicht für den Meridian der Gelehrten und Staatskundigen calculirt — um mich einer Mode werdenden englischen Redensart zu bedienen — aber demohngeachtet, meines Erachtens, nicht blos für Ungelehrte schätzbar. Man findet in des Hrn. v. R's Reisen ganz bisher unbekannte und von andern Reisenden schwerlich zu erwartende Nachrichten von dem Geschmack, den Kunstsammlungen, der Art zu leben und große Reichthümer zu verwenden ꝛc. vieler vornehmen Herren in Ungarn und andern Oestreichischen auch einigen angränzenden Ländern; und sollten manche Beschreibungen ein und anderm gar zu umständlich scheinen, so glaube ich, sie werden doch diejenigen intereßiren, die selbst im Stande sind, viel schönes und kostbares von Mobilien und Kunstsachen sich anzuschaffen; — noch mehr: ich wünschte unseren Nachkommen zu Liebe, daß sogar von den bekanntesten deutschen Ländern mehr genaue Nachrichten dieser Art, ohne welche sie sich keinen wahren Begriff von den Moden, Liebhabereyen ꝛc. unseres Zeitalters werden machen können, vorhanden wären. Schlüßlich äussere ich in des Hrn. v. R. sowohl als meinem Namen den Wunsch, daß wir doch auch einmal gute und umständliche Beschreibungen von so vielen an verschiedenen deutschen Höfen anzutreffenden aber wenig bekannten Kunstsachen und anderen Kostbarkeiten erhielten!

B.

G. E. v. R. Reisen durch einen Theil vom Königreich Ungarn, seit dem J. 1763.

Erster Abschnitt.

Von dem Orte meines Ursprungs reisete ich in meinem 22sten Jahre nach Tyrnau; dieses ist eine mittelmäßig große Stadt, deren Einwohner sich auf 7300 Seelen erstrecken. Sie liegt auf einer schönen Ebene mit lauter Kornfeldern umgeben, und macht mit ihren 9 großen Thürmen und vielen Kirchen von weitem einen herrlichen Prospekt. Das schönste Gebäude ist das adeliche Konvikt, welches mit seinem Balkon und nach seiner Größe, einem fürstlichen Pallast gleichet. Ohnweit davon ist die Domkirche mit zween Thürmen, mit weißem Blech bedeckt; dann der erzbischöfliche Pallast, und des Baron Schwartz neue Gebäude, die mit Vasen besetzt sind. Ferner: das mit vielen Instrumenten versehene Observatorium. *)

Von

*) Eine Beschreibung dieser Sternwarte habe ich in dem 1. B. meiner Lettres sur diff. Sujets &c. p. 54-56. geliefert. B.

Von da gieng die Reise nach Neutra, einer bischöflichen Residenzstadt, wo auf einem ziemlich hohen Berge ein Schloß, darinnen der Bischof residiret; neben dem Schlosse ist die Domkirche, roth marmorirt und vergoldet. Bis hieher hatten wir ebene Wege; etliche Meilen davon fangen schon die Berge an, die voller Erz stecken, und mit Tannen und Eichen besetzt sind. Der erste Ort, nachdem ich aus diesen Bergen und Wäldern kam, war Windschacht, welches eine halbe Stunde weit von Schemnitz lieget; daselbst befindet sich eine Feuermaschine, welche das Wasser aus der Tiefe herauf treibet. — Dann errreichte ich Schemnitz, welches der Länge nach in einem großen Thal lieget, und gegen 9000 Einwohner hat, darunter 5000 Berghauer. Auf dem großen Markte stehet eine sehr prächtige Dreyfaltigkeitsstatüe, welche 30000 Fl. zu errichten gekostet hat; ohnweit davon ist der Baron Hellenbachsche Pallast, wo 1751 Kaiser Franz bey seinem Hierseyn logirte; auch haben 1763 Kaiser Joseph, Erzherzog Leopold, und Prinz Albert von Sachsen, daselbst logirt. Dieser

Ort

Ort hat ein altes und neues Schloß; das alte ist ein gothisches Gebäude voller Ruinen, und das neue wird zu einem Wachtthurm gebraucht. Hier werden bey Festins die Kanonen abgefeuert. In der Stadt ist vor andern das Kammergebäude zu sehen, wo der Kammergraf logiret; hier ist ein großer Saal, wo 3 Bildnisse in Lebensgröße zu sehen; nämlich Kaiser Franz, Maria Theresia, und der Graf v. Königseck als damaliger Präsident, im Ordenshabit vom goldenen Vlies. In einem Zimmer sind alle Kammergrafen bis auf jetzige Zeit abgemalt; in einem andern ist der Berghabit von hellblauen seidenem Moor zu sehen, welchen J. M. Josephus II. noch als römischer König als Dieselben Ao. 1763 im Julio da waren, an hatten, und zum Andenken hieher verehrten. Hier sahe ich den Einzug des römischen Königs mit an, welcher sehr prächtig war: auf dem Orte Windschacht war eine große Triumphpforte mit zwey Pyramiden (welche mit Blumenguirlanden behangen) errichtet, wo Trompeten und Pauken sich hören liessen; hier speiseten S. M. zu Mittag. Nach aufgehobener

bener Tafel gieng der Zug in die Stadt durch die zweyte Triumphpforte, welche sehr prächtig und abermals mit einem musikalischen Chor besetzt war. Die Kanonen von beyden Schlössern wurden abgefeuert, alle Glocken geläutet; über 1200 Bergleute, weiß und roth gekleidet, machten Spaliere von beyden Seiten; dann folgten 60 sogenannte Waldbürger, nämlich die ansehnlichsten von der jungen Bürgerschaft, in feinen rothen Kleidern mit schwarz samtenen Aufschlägen, paillefarbenen Westen mit in Feuer vergoldeten Knöpfen besetzt, zu Pferde; alle Bergräthe waren in besondern schwarz seidenen geblümten Bergkleidern mit rothen Aufschlägen. Hier besahe diese Königliche Gesellschaft alles Merkwürdige, und fuhr bey dem Dreyfaltigkeitsstollen ein, gegen 300 Klafter in die Länge und 75 in die Tiefe; sie stemmten selber mit Schlegel und Eisen jeder eine Gold- und Silberstuffe ab; daselbst wurde zum Andenken eine lateinische Schrift in einem Stein gehauen errichtet. Es waren auch etliche königliche Gesandte aus andern Ländern zugegen; die ganze Stadt war alle Nächte mit Laternen erleuchtet.

Der

Der Aufenthalt in den Bergstädten dauerte 14 Tage; dann fuhren Se. M. in der Frühe um 2 Uhr unter dem Donner der Kanonen und Läuten der Glocken aus Schemnitz; als Sie unterweges waren, standen etliche tausend Berghauer mit Schirmlichtern auf dem Wege, welches einen herrlichen Anblick verursachte.

Da dieses alles vorbey war, bin ich selbst (um zu sehen wie schwer man Gold und Silber gräbt) auch beym Dreyfaltigkeitsstollen eingefahren, und zwar Abends um 9 Uhr, und kam den andern Tag Mittags um 11 Uhr wieder heraus. Ich habe dazumal die Luftmaschine und den Franciscistollen besehen, und selbst etliche Stück von den Gold- und Silber-Stuffen nach erhaltener Erlaubniß abgehauen, bin auch an manchen Orten 300 Klafter in der Tiefe gewesen, so, daß ich fast 8 Tage lang die Müdigkeit in meinen Füßen verspürete. Ich habe mir an diesem Orte einen schönen Vorrath an Mineralien gesammlet. — Ohnweit Schemnitz ist das gräflich Koharische Guth St. Antal, woselbst ein großes Schloß mit schönen Zimmern zu sehen ist. Auch ist der

der Calvariberg bey Schemnitz, mit zwey Kirchen, sehr gut angeleget. — Auf den Aeckern findet man rothen Jaspis.

Von da gieng ich nach Altsohl, einer kleinen Stadt, besahe daselbst das alte Schloß, wo der berühmte Ungarische König Matthias Corvinus zum öftern sein Vergnügen fand; es ist noch ein alter verfallener Saal von Corvini Zeiten da. Das Schloß gehört jetzo einem Grafen Esterhazi, welcher schöne Zimmer allhier angeleget hat; unter andern ist ein großer Saal mit den Geschichten des Königs David in Lebensgröße auf Leinewand in Oel gemalt; an dem Plafond sind alle Bildnisse der Könige und Kaiser von Ungarn zu sehen. Ferner: ein großes Gewehrzimmer mit altem und neuem künstlichem Gewehr; ein Zimmer mit lauter Tabackpfeiffen und vielen mit Gold und Siber gestickten Tabackbeuteln angefüllt; in den übrigen Zimmern sind viele Portraite in Lebensgröße von der berühmten Esterhazischen Familie. Der Graf zeigte sich als ein sehr complaisanter Kavalier. In der Stadt wohnen etliche vornehme adeliche Familien.

Wei=

Weiter kam ich nach Neusohl, einer schönen Stadt am Flusse Gran, von ohngefähr 5000 Einwohnern. In dieser Gegend sind viele Sauerbrunnen. Ich besahe das Schloß auf einer kleinen Anhöhe gebauet, die Schloß-Kirche und die große Glocke auf dem Thurme; in derselben ist ein sehr reiches Meßgewand, mit lauter Perlen gestickt, welches die Königin Beatrix, Gemahlin des Königs Matthias Corvinus, selbst gestickt und hieher verehret hat.

Von da gieng die Reise wieder zurück auf Tyrnau. Ohnweit davon liegt ein Dorf Krupa genannt, welches dem Grafen von Brunsvich gehört; hier ist ein schönes Landhaus mit einem angenehmen Garten, wo in einem Treibhause 30 Kaffeebäume sind, darunter 8 Stück, die 4 Ellen hoch, und viele Früchte tragen. — Von diesem Orte begab ich mich nach Bibersburg, einem gräfl. Palfischen Schlosse, welches ehemals den Grafen von Fugger in Augsburg zugehöret hat; es liegt auf einem hohen Berge mit Tannen- und Fichten-Wäldern umgeben, hat eine romantische Aussicht, ein schönes Naturalien-Kabinet, ein kleines Kabinet mit

Gold und Silber gestickten Tapeten, und eine prächtige Reitschule. — Dann kam ich nach Neuheusel: dieses ist ein mittelmäßiger Ort; die vormaligen Vestungswerke sind niedergerissen; doch siehet man noch aufgeworfene Wälle von Erde. — Von Neuheusel gieng die Reise nach Maroth, einem Dorfe, wo eine türkische Moschee mit einem runden Thurme zu sehen ist; neben dem Dorfe fließt die Donau; gegen über liegt Vicegrad, ein Marktflecken, und das ehemalige sehr prächtige Schloß auf einem Berge, welches nunmehro in Ruinen lieget; es war vorhero ein Lustschloß der Könige von Ungarn, als ihre Residenz in Ofen war; imgleichen ward hier die Königl. Krone verwahret. — Von da kam ich am Ufer der Donau nach Migaziburg, einem schönen Lustschlosse, welches an einem Thiergarten, der mit Tannenhirschen und anderm Wildpret angefüllet ist, lieget; der Saal dieses Lustschlosses ist auf römische Art mit prächtigen Kolonaden versehen, und einige Zimmer mit Ruinen niedlich bemalt. Der Erbauer davon ist der Kardinal Migazi, als Bischof von Waitzen.

Nun

Nun folgte die Stadt Waitzen an der Donau, eine bischöfliche Stadt auf einer großen Ebene. Hier ist nebst einer schönen bischöflichen Residenz mit prächtigen Gemächern, auch eine kostbare Domkirche, welche über 250000 Fl. gekostet hat; sie ist mit Marmor und Gold prächtig ausgezieret, und in Ansehung der Baukunst nach dem besten Geschmack. Auch ist hier anstatt eines Stadtthors eine Triumphpforte von lauter Quaderstücken zu sehen, welche der Kardinal Migazi zum Andenken der Anwesenheit des Kaisers Franz, Maria Theresia, des römischen Königs Joseph II., des Erzherzogs Leopold, der Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina, Ao. 1764 hat errichten lassen. Die Brustbilder von diesen Königl. Personen sind alle an der Triumphpforte angebracht. An der Donau ist eine lange angenehme Allee zum Vergnügen der Einwohner angeleget.

Endlich kam ich nach Casschau, einer mittelmäßig großen Stadt, welche eine Festung vorstellt, und mit Mauern, Wällen und Graben umgeben ist. Sie hat zwey Casernen, etliche Palläste, als den Graf Barkozischen, Graf

Doerischen und General Otoesischen, welcher letztere besonders schön meublirt ist. Die Pfarrkirche ist nach gothischem Geschmack gebauet, wie die St. Stephanskirche in Wien. Der angenehme Orgelklang in dieser sehr hoch gewölbten Kirche nimmt sich besonders aus. — Ohnweit Casschau gegen der Stadt Eperies hin, ist Peklain, ein Dorf, wo ein Opall-Bergwerk ist. Dieses ist der schönste Edelstein unter allen, wegen seiner Farben, welche wie ein Regenbogen spielen; ich besitze selbst einen, der die Größe einer Haselnuß hat, und schöner als ein Brillant spielt. — Auf der andern Seite gegen die Stadt Erlau zu, liegt die Probstey Jasov, Prämonstratenser Ordens, in einem Thale, woselbst ein prächtiges Gebäude, rechts die Prälatur, links die Wohnung der Geistlichen, und in der Mitte dieser zwey Gebäude die prächtige, dem heil. Joh. Baptista geweihte Kirche, mit ihren zween kupfernen vergoldeten Thürmen, stehet. Das Inwendige ist weiß marmorirt, auch sehr vieles von ächtem Marmor und stark vergoldet; die Kuppel ist prächtig gemalt. In dem Sommersaale des Prälaten, sind über

den

den zwey marmornen Kaminen die Stifter dieses Klosters in Lebensgröße, in ungarischer Kleidung gemalt: nämlich König Bela II. und Colomanus. Aus diesem Saale ist ein herrlicher Prospekt nach einem Thiergarten, der bergauf lieget, und voller Wildpret und Lusthäuser ist. Von einer andern Seite ist ein prächtiger Blumengarten mit einer zahlreichen Orangerie. Hier hielt ich mich zwey Tage auf, und wurde herrlich bewirthet.

Dann gieng ich nach Pest, einer mittelmäßig großen Stadt von 14000 Einwohnern. Sie liegt am Ufer der Donau, welcher Fluß hier an 300 Klafter breit ist, und über welchen eine Schiffbrücke von 64 Schiffen hinüber nach Ofen führet. Pest hat viele schöne Häuser und Palläste der Ungarischen Cavalliers, weil hier die königliche und Septemviral-Tafel ist. Unter den Gebäuden ist das herrlichste das 300 Schritt lange mit vielen Statüen besetzte und drey Stockwerk hohe Invalidenhaus; die Mitte desselben zieret eine prächtige Kirche, mit einer dreyfachen Gallerie.

Von da fuhr ich über die Schiffbrücke nach der ehemaligen Residenzstadt Ofen, welches

ein sehr großer Ort, an Gebäuden aber mittelmäßig ist; die Anzahl der Einwohner ist ohngefähr 22000. Das königliche Schloß auf einem hohen Berge ist prächtig gebauet, mit einem hohen Pavillion, wo jetzo die Sternwarte angeleget ist, nachdem von Tyrnau die Universität hieher ist verleget worden. Es befindet sich hier ein schönes Naturalienkabinet, besonders an Conchylien, (indem das Kabinet J. K. H. der Erzherzogin Maria Anna für 24000 fl. darzu erkauft ist worden,) sammt einer schönen Bibliothek. Hier ist in einer Kapelle beym Rathhause ein prächtiger Ornat zu sehen, darunter ein Stück des heiligen Kreutzes, welches König Andreas aus dem gelobten Lande mitbrachte; solches ist mit vielen Rubinen, Smaragden, Hyacinthen, Saphieren und andern kostbaren Steinen besetzt. Auch viele kostbare Meßgewande, stark mit Perlen gestickt und mit Edelsteinen besetzt; zwey bischöfliche Infeln, mit Gold gestickt, jede mit Smaragden, Rubinen, Hyacinthen und Amethisten von sonderbarer Größe besetzt; das Bild des gekreutzigten Heilandes, von Perlen und kostbaren Steinen zusammengesetzt; ein

Gra=

Granatapfelbaum mit Früchten von Gold und Edelsteinen.

Noch ehe man nach Pest und Ofen kommt, sieht man in einem Thale das prächtige Schloß Gödele, welches den Grafen von Graschalkowitz gehöret, liegen; es hat sieben Thürme mit weißem Blech gedeckt; der Balkon wird von vier runden rothen Marmorsäulen unterstützt; der große Saal ist weiß marmorirt und sehr stark vergoldet; die übrigen Zimmer sind auch recht prächtig eingerichtet. Die Schloßkirche ist nach römischer Art gebauet und hat vier Kuppeln. Der Garten hat schöne Blumenparterrs und eine Orangerie; hinten her ist ein Lustgebäude auf einem Hügel, worinnen in kleinen Miniaturbildern alle Ungarische Könige bis auf jetzige Zeiten abgemalt sind. Der Thiergarten, ohngefähr eine Stunde weit davon, ist angenehm und hat drey Meilen im Umfange. Ohnweit davon ist ein Kapuzinerkloster, wo das gräfliche Begräbniß ist; die Begräbnißgruft ist durchaus mit rothem Marmor bekleidet, wird auch von rothen Marmorsäulen unterstützt.

Der Weg führte von da nach Raab, einer schönen Stadt und Vestung von 13000 Einwoh-

nern. Hier ist ein bischöfliches Schloß, und eine prächtige Domkirche, wo das Chor allein 70000 fl. gekostet; am Altar sind sechs grau, roth, weiß und gelb gesprengte Marmorsäulen, aus Salzburg, zu sehen; jede Säule hat 300 fl. gekostet. Der Markt ist mit schönen Gebäuden umgeben; besonders macht die größte Figur, das vormalige Jesuiter-Collegium.

Esterhaz.

Von da kam ich nach Esterhaz, einem sehr prächtigen Fürstl. Esterhazischen Lustschlosse, dem schönsten im Königreiche. Es liegt drey Stunden von Oedenburg in einer schönen Ebene am Neusiedlersee. Man kommt dahin in einer sehr schönen Allee: rechts erblickt man das Wirthshaus, dann ein sehr großes Haus für die Komödianten, Operisten und Musici, ein prächtiger Stall, dessen Balüstrade mit zwo kleinen und einer großen Gruppe von Pferden besetzt ist, sammt zwo Vasen, und einen Pferdekopf überm Thor; er ist zehen Fenster lang im Viereck gebauet für 100 Pferde. Noch siehet man auf dieser Seite ein großes Gebäude von

17 Fen-

17 Fenstern in der Länge für Hausoffiziere; auf der andern Seite des Gartens auch ein solches Gebäude. Nun folgt das große Schloßgebäude welches gegen den Garten auf beyden Seiten 28 eiserne Gattern und zwey Thore hat, wo Wachten stehen. Dieses Schloß ist Versailles in Frankreich fast ganz ähnlich, nur daß es nicht so groß ist; es hat ein hervorstehendes Gebäude gegen den Garten von 11 Fenstern, in deren Mitte der prächtige Saal mit 3 langen und 3 ovalen Fenstern sich befindet; dann zwey besser einwärts gebaute Gebäude mit zwey kleinen Thürmchen; jedes Gebäude 5 Fenster breit; also das Corps de logis, 21 Fenster; die lange Seite, 23 Fenster; auf dem Corps de logis ist oben in der Mitte das fürstliche Wapen stark vergoldet zu sehen, sammt 6 Statüen und 4 Vasen, darunter etliche vergoldet auf einer Balüstrade stehen; auf einer jeden Seite stehen wieder auf einer Balüstrade 11 Vasen und 11 Statüen, und eine große Vase in der Mitte, mit Blumengehängen, welche von zwey Kindern gehalten werden. Der inwendige Hof ist halb oval und hat 46 halb runde Portale, auf deren

Balüstrade 12 Vasen stehen. Die äusserste freystehende große Hauptstiege im Hofe ruhet auf 8 runden drey Ellen hohen Säulen, worauf 14 vergoldete Laternen von Kindern gehalten und zwo große Vasen stehen. Im Hofe stehen auf der Balüstrade des Corps de logis wieder 6 Statüen und 4 Vasen. Ferner ist an der Wand im Hofe links und rechts eine Fontaine, in der Mitte des Hofes noch eine größere.

Man kommt von der äussern freystehenden großen Stiege in einen großen durchaus weiß marmorirten und stark vergoldeten Vorsaal; an den Wänden sind acht große vergoldete Armleuchter zu 64 Kerzen angebracht; hier wird beständig Tafel gehalten. Von diesem tritt man in den Paradesaal; dieser ist wieder weiß marmorirt und stark vergoldet; die Zierrathen davon stellen Kriegsarmaturen und Kinder vor. Der Plafond ist al fresco von einem italienischen Maler gemalt, und stellt eine Gottheit auf einem Wagen, von vier weißen Pferden gezogen, vor; über dem Wagen ist ein langer Bogen, (wie ein Regenbogen) mit den Himmelszeichen. In der Mitte hängen fünf große Kronleuchter von Kri-

stall

stall auf 74 Lichter; 12 Armleuchter sind auf 36 Lichter; in den vier Ecken stehen die vier Jahreszeiten weiß und Gold in Lebensgröße auf rosenfarbenen und weiß gesprengten marmornen Postementen mit goldenen Gehängen. Auch befinden sich darinnen vier große Gemälde, jedes vier Ellen hoch und drey Ellen breit, in sehr prächtigen goldenen Rahmen: das erste stellt die Daphne vor, wie sie in einen Lorbeerbaum verwandelt wird, sammt einem nackenden Frauenzimmer; das zweyte, eine waldigte Gegend, wo auf einer kleinen Anhöhe ein nackend liegendes Frauenzimmer sammt einer Mannsperson zu sehen, ein großer Hund liegt neben ihnen und todtes Wildpret auf den Seiten; das dritte, eine waldigte Gegend, wo auf der Seite zwo nackende Mannspersonen; ein Frauenzimmer reitet im Wasser auf einer weißen Kuh mit Blumenkränzen gezieret; das vierte, ein sitzendes bloßes Frauenzimmer; Engel stehen zu ihren Füßen. Dieser Saal hat sechs große Trumeaux, davon sind 2 Trumeaux über den zwey Kaminen, welche von rosenfarbenem Marmor; auf einem Kamin stehen zwo große weißliche Vasen von

Cal-

Calcedon mit bronzenen stark vergoldeten Gehängen; eine vergoldete Vasenuhr mit Steinen besetzt auf einem braunen Postement, 2 vergoldete Girlanden, welche Lilien vorstellen; jede zu 3 Lichtern; dann noch 2 kleinere Vasen von weißem Calcedon, wo an den Seiten statt der Henkel braune Schlangen angebracht sind. Auf dem andern Kamin stehen gleichfalls so viele Vasen, eine Uhr und zween vergoldete Girlandleuchter; unter den übrigen 4 Trumeaux stehen 4 rosenfarbene Marmor-Tische; auf einem jeden ruhet eine große eine halbe Elle hohe Vase dunkelblau und Gold, darneben zwo dunkelblaue Urnen mit weißen Feldern in der Mitte, alles von Porcellain und stark an den Rändern und Ecken vergoldet. Auf den andern drey Tischen stehen gleichfalls so viele dunkelblaue porcellainene Vasen und Urnen: diese 12 Stücke sind in Paris aus der Verlassenschaft der Marquisin von Pompadour für 1050 Cremnitzer Dukaten erkauft worden. Im Saal stehen noch acht Armsessel mit rothem Damast, stark mit Gold besetzt, sammt dergleichen vier Souffen (Sophas) und acht Sesseln ohne Lehnen. Der

Boden

Boden ist von weiß und braunem Holze. Eine Thür gehet auf einen Balkon, wo ein herrlicher Prospekt in den Garten, über das große Blumenparterr, und in die drey großen Alleen, welche durch den Lustwald gehen, sich darstellt.

Rechter Hand vom Parade-Saal kommt man nun in ein Zimmer, welches mit in Oel gemalten Tapeten gezieret, welche Schiffahrten vorstellen; hier ist ein indianisch schwarz lackirter Kasten mit goldenen Blumen. Dann folgt ein mit rothem Damast ausgeschlagenes und mit Gold stark besetztes Zimmer, darinn ein großes assortirendes Bette, auf dessen Baldachin sieben weiße Reiger-Büsche sind; dem Bette gegen über ist das Portrait des Herzogs Albert von Sachsen Teschen. Auf einem Tische stehen zween Leuchter von dunkelblauem Porcellain mit Gold; eine kostbare Uhr von Silber und vergoldet, mit Steinen besetzt; ein sehr schöner Commodenkasten, blaßgrün mit Gold eingelegt; ein anderer prächtig eingelegter Tisch, darauf zween vergoldete Girandolleuchter stehen, jeder von drey Schwanen getragen; ein großer Trumeau, vor demselben eine große porcellainerne Japanische Vase,

und

und zween vergoldete englische Leuchter; ein schöner Kasten mit Porcellain eingelegt, darauf des Fürsten Portrait eines K. Gulden groß von Porcellain eingelegt. — Hierauf folgt ein blaßgrün lackirtes Zimmer mit goldenen Zierrathen: Es sind an den Wänden 10 runde prächtige Blumenstücke von Miniaturfarben und Glas darüber angebracht; in einem Kasten war ein sehr prächtiges Theeservice von Porcellain, dunkelblau und Gold; ein Kasten von indianischem Holz von allerhand Farben ausgelegt, aus Paris. Drey große Trumeaux; 6 bronzene stark vergoldete Girandolen; eine prächtige vergoldete Uhr von drey Gratien getragen; Sessel von weißem seidenen Zeuge mit indianischen Blumen bemalt; zwey lackirte Eckkasten mit Miniaturblumen und Glas darüber, auf einem jeden eine große porcellainerne chinesische Vase mit Potpouri-Kräutern aus Paris angefüllt. — Im nächstfolgenden Zimmer sind 36 chinesische Bilder; ein eingelegter Tisch von Cedernholz und Perlmutter, worauf zwey silberne Armleuchter stehen. — Noch ein Zimmer mit gelbem Atlas, worauf chinesische Blumen gemalet, und ein dergleichen Bett.

Nun

Nun folgen die merkwürdigsten Zimmer linker Hand. Ein Zimmer mit in Oel sehr künstlich gemalten Tapeten, welche die Parforce-Jagden des vorigen Fürsten Antoni, Bruder des jetzigen, vorstellen, die jährlich 40000 fl. zu unterhalten kosteten. — Das folgende Zimmer ist mit auserlesenen Tapeten aus der Gobeliner-Fabrick von Paris bezogen, welche Gottheiten vorstellen; darinn sind ein großer Trumeau; ein Marmortisch, roth mit weißen Flecken, nebst einer kostbaren silbernen vergoldeten Uhr darauf; drey Eckkasten, darauf 45 porcellaine Figuren und Gruppen sammt 5 Vasen stehen; Sessel und Souffen von rothem Damast sehr prächtig mit Gold gestickt. — Das daran stossende Zimmer ist mit grünem Gros de Tours tapezirt, darauf indianische Blumen und Vögel gemalt; in diesem Zimmer ist auch das Bildniß der Erzherzogin Christina zu sehen.

Die Zimmer zu ebener Erde, wo der Fürst und Fürstin zu wohnen pflegen, wenn sie sich hier aufhalten, sind noch prächtiger als die obern. Man kommt erstens in einen Vorsaal; von da in die Salla Terena: diese wird von 8 vier-

eckigten Säulen unterstützt; zwischen jeden zwo Säulen stehet eine weiße, eine halbe Elle hohe alabasterne Vase mit gemalten Blumengehängen, also in allem vier solcher Vasen; der Grund der Wände ist weiß, mit Blumen-Girlanden, grün und Silber. Die Einfassung des Saals ist grün, die Decke zeigt in 9 runden fresko gemalten Bildern verschiedene Götterhistorien. In der Mitte hängt ein großer Kronleuchter auf 8 Lichter mit Blumen umwunden, und links und rechts 2 ähnliche kleine. Der Boden ist von weißem Marmor. Es gehen 4 Thüren hinein; jede hat drey Stufen von blaß rosenfarbenem Marmor, so sind auch die Thüreinfassungen. In der Mitte des Saals an der Wand auf jeder Seite ist eine runde Nische, eine gegen der andern, jede mit 15 Spiegelgläsern belegt, davon die Fugen mit grünen Lorbeerzweigen bedeckt sind; untenher ist ein roth gefleckter marmorner Wassergrand, welcher auf einer felsigten Wand stehet; in der Mitte, unter dem Spiegel, ein porcellainer Drache mit natürlichen Farben bemalt, aus dessen Rachen ein Wasserstrahl hoch springt; links besser unten

ein weißer porcellainerner Schwan in Lebensgröße, der Wasser in den Marmorgrand ausspeyet; rechts liegt eine große Schnecke, woraus auch Wasser rinnt. An jeder Seite dieser runden Rieschen ist ein großer Trumeau mit Armleuchtern; unter jedem Trumeau ein Tisch von weißem Marmor; auf jedem dieser 2 Tische stehen 6 porcellainene Figuren, und eine große porcellainene Gruppe; auch stehen noch neben der runden Nische mit Spiegelgläsern auf 2 Postementen an der Wand 2 große chinesische roth und weiß gemalte und vergoldete prächtige Vasen, und in jeder Ecke dieses Saals ein kleines Tischgen von weißem Marmor mit einer großen porcellainenen Gruppe. Die andere Seite hat auch eine runde Nische mit 15 Spiegelgläsern; ein porcellainener Drache in der Mitte, der Wasser giebt: nur ist hier anstatt des Schwans, eine porcellainene Löffelgans und ein Schurch (Stork?); 2 Trumeaux; 2 große chinesische Vasen; 2 Tische von weißem Marmor, auf jedem 8 Gruppen von Porcellain und eine große Gruppe aus vier Figuren; zwey kleine Ecktische, auf jedem eine große porcellainene Gruppe. Es

 sind

sind noch in beyden Bassins unten her grüne porcellainene Frösche zu sehen. Wie prächtig dieses alles läßt, insonderheit des Nachts, wenn alles beleuchtet ist, und die Wasser springen, kann ich nicht genug beschreiben; hier wird Sommerszeit gespielet. Die Sessel sind von blaßgrünem Atlas und Gold. Im Vorsaal ist alsdann Musik von 36 Musicis: so stark ist die Kapelle des Fürsten.

Jetzo folgen die Zimmer rechts, welche der Fürst bewohnet. Das erste ist mit gemalten Tapeten von Landlustbarkeiten ausgezieret: auf einem Tische stehet ein sehr prächtiges silbernes Kaffeeservis und eine prächtige Uhr; auf einem andern Tische drey große und fünf kleine celadongrüne Porcellain-Vasen, stark vergoldet. — Das zweyte ist weiß alabastrirt und Gold; zwey große Porcellain-Vasen hellblau und Gold, stehen auf 2 Tischen, nebst einer porcell. Uhr und 8 dunkelblauen porcell. Vasen; an der Wand sind 12 runde Bilder, welche Bauernstücke vorstellen, mit vergoldeten Rahmen nach einem besondern Geschmack angebracht; dann ein großer Trumeau. — Das

dritte

dritte ist auch weiß marmorirt mit Gold: hier stehet man fünf schöne porcell. chinesische Vasen; drey sehr große japanische Vasen, roth, weiß und Gold; einen großen Trumeau; einen Kasten mit Figatinholz ausgelegt; eine große eine halbe Elle hohe Vase mit Lapis Lazuli ausgelegt und mit Gold. — Das vierte ist auch weiß marmorirt und mit Gold: darinnen ist eine große und künstliche Uhr von Bronze, stark vergoldet, zu sehen, darauf ein Kanarienvogel stehet, welcher, wenn die Stunde schlägt, sich beweget, und die schönsten Stücke singet. Ferner ist da ein musikalischer Sessel merkwürdig: wenn man sich darauf setzt, so macht der Sessel auf Flötenart die schönsten musikalischen Concerte. Eine porcell. Vase weiß mit Gold und Blumen; ein mosaisch ausgelegter Tisch von sicilianischem und indianischem Agat; Lava vom Berge Vesuvio; Amethist und Calcedon; ein Tisch von rosenfarbenem Marmor, darauf zwey Girandolleuchter, Bronze und Gold, sind auch in diesem Zimmer. — Das fünfte ist das Schlafzimmer, auch weiß marmorirt und Gold: in demselben sind zwey Trumeaux; an den

Wänden 9 länglichte Bilder von Götterhistorien; ein prächtiges Baldachin-Bett von himmelblauem Damast, zwey Finger breit mit Gold gestickt. Der Baldachin, auf welchem 4 weiße Reigerbüsche, ist besonders reich und von Gusto; über dem Bette an der Wand hängt eine porcellainene Uhr mit Blumengehängen. In diesem Zimmer sind auch nachfolgende Sachen sehenswerth: Eine Uhr von maßiv Gold; eine andere Uhr von maßiv Gold, worauf ein Krucifix von Gold mit einem Herz von einer großen orientalischen Perl; zwey porcellainene Leuchter; ein prächtiger ausgelegter Tisch von indianischem Holze mit Figuren; drey große japanische blaue Porcellain-Vasen; eine Pyramidenuhr, darauf ein Götterstück niedlich gemalt, in Paris für 100 Louisd'or erkauft; zwey braune Vasen von petrificirtem Holz; ein mosaisch ausgelegter Tisch von Lapis Lazuli, Amethist und Calcedon, darauf ein Waschbecken von Bergkristall, und ein Gießbecken stehet, beyde mit maßiv Gold eingefaßt; ein sehr großer Trumeau, drey Ellen hoch, nebst einem kleinern; zwey braune und rothe celadongrüne porcell.

Vasen

Vasen mit Gold; ein Tisch von weißem Alabaster; ein japanisch schwarz lakirter Kasten mit Gold; eine kleine Stockuhr von lauter Gold, mit Diamanten besetzt; zwey Figuren zu Pferde von Gold mit Diamanten besetzt. — Das sechste Zimmer ist mit 10 japanischen schwarz lakirten Tafeln getäfelt, worauf goldene Blumen und Landschaften; jede Tafel kostet an 1000 Gulden. Hier sind: ein Trumeau; zwey weiße porcell. Vasen mit gefärbten Blumen; zwey große blaue Vasen; eine große Stockuhr von Bronze und Gold, welche auf Flötenart spielet; zwey lack. Gueridons; 12 große porcell. chinesische Pagoden auf Postementen an der Wand; noch 48 große porcell. roth und weiße chinesische Vasen, auch acht sehr große mit Gold; in jeder Ecke stehen noch vier recht große chinesische porcell. Vasen.

Linker Hand kommen der Fürstin ihre Zimmer. Das erste ist mit gemalten Tapeten von Begebenheiten ausgeziert, und hier ist eine silbervergoldete Pyramidenuhr, auf deren Pyramide Atlas die Weltkugel über sich haltend, stehet. — Das zweyte Zimmer ist mit sechs schwarz lackir-

ten japanischen Tafeln, darauf goldene Blumen, vertäfelt; jede Tafel hat hier 1000 Thaler gekostet. Ferner ist zu sehen: ein Trumeau; zwey Tische, auf welchen ein prächtiges porcellainenes Kaffeeservis von hellblauer Farbe und goldenen Blumen stehet; eine große Uhr von Bronze stark vergoldet; vier porcell. Vasen. Die Sessel sind von hellblauer Seide sehr reich mit Gold gestickt. — Das dritte Zimmer ist der Fürstin Schlafzimmer: Es hat 5 schwarz lackirte japanische Tafeln mit Gold; einen schwarz lackirten japanischen Kasten mit Gold; das Baldachinbett von blaßgrünen Gros de tour, drey Finger breit mit Gold gestickt; 5 porcell. Vasen auf Tischen; eine Vasenuhr von Bronze, stark vergoldet und emaillirt; zwey porcell. große Vasen.

Auf des Fürsten Seite ist noch ein kleines Bibliothekzimmer: in demselben sind 9 Kasten von Nußbaumholz mit goldenen Zierrathen; auf den Kästen stehen zwey alabasterne Figuren, sieben alabasterne Vasen und drey dergleichen Büsten. — Darneben ist ein Zimmer worinnen zwey Figuren von Muscheln, jede

eine Elle hoch, die zusammen 3000 Fl. gekostet; die eine stellt einen Fischer, die andere eine Fischerin vor; eine große musikalische Uhr mit tanzenden Figuren; zwey große und 68 andere kostbare Bilder. — Es befinden sich noch über 80 Zimmer im Schlosse, alle kostbar meublirt.

Die große Bibliothek ist in drey Zimmer vertheilt: das erste Zimmer hat 9 Kasten, das zweyte auch so viel, und das dritte 10 Kasten. Die Anzahl der Bücher ist 22000 Stück, sammt vielen Kupferstichen. Hier ist noch eine schöne Uhr zu sehen, welche den Saturnus über sich hält; wie auch zwey Globi, terrestris und coelestis.

Oben neben dem weißen Saale, ist noch ein großes Zimmer, darinn zwey große Prospekte an den Wänden: einer stellt den Prospekt vom Lustschlosse Esterhaz, der andere den Prospekt von Wien vor. Hier stehet auch ein weiß lackirter großer vergoldeter Kasten, darinnen eine Uhr, welche musikalische Stücke auf Clavierart spielet; in zwey Ecken sind zwey sehr große blaue porcell. Vasen.

In der Gewehrkammer ist das Merkwürdigste: 12 damascirte Flinten mit Gold ausgelegt; eben so viele Pistolen; gegen 24 Flinten mit Silber ausgelegt, und auch so viele Pistolen: in allem 213 kostbare Flinten. Ferner zwey elfenbeinerne Pistolen, kostbar geschnitten und die Läufte mit Gold ausgelegt; 2 kostbare Pistolen, woran die Schäfte von sehr schönem braunen weißfleckigten Porphyr, und die Läufte mit Gold ausgelegt sind; ein türkisches Scheibenrohr mit Perlmutter und Gold ausgelegt, und viel anderes sehr rares Gewehr.

Die Kapelle ist grau marmorirt und vergoldet; die Kuppel in fresko gemalt; auf dem Altar ist die Himmelfahrt Mariä von einem italiänischen Maler.

Die ovalrunde Porcellain-Kammer, hat 14 offene Kästen: unter dem sehr vielen Porcellain sind 4 große rare japanische Figuren; ein Krucifix von weißem Porcellain; eine porcell. Stockuhr mit farbigten Blumengehängen; 40 große japanische Schüsseln; zwey sehr große alte Majolika-Schüsseln mit Historien; 4 porcell. Desserts auf Tafeln; 6 große weiße Figuren;

ren; 4 große weiße Gruppen; 2 Büsten von Biscuit-Porcellain, Joseph II. und Maria Theresia vorstellend, Kinder halten diese Büsten; 2 große blaue chinesische Vasen; gelbes Porcellain; zwey porcell. Bilder mit Historien; 6 rothe, weiß und goldene japanische große porcell. Vasen; 3 große porcell. Urnen; 2 große japanische Figuren; 100 rare Schüsseln mit couleurten Blumen; 100 blaue chinesische Schüsseln; ein großes Vogelhaus von Porcellain mit Blumen umwunden; sehr viele Figuren, Gruppen und Pagoden, sammt vielen Thee, Kaffee- und Chocolade-Servicen.

In der Kunstkammer, sind bemerkenswerth: 4 künstliche Stockuhren; 19 künstliche Portraits, darunter die Kaiserin Maria Theresia im blau samtenen Pelzkleide mit Golde; eine Geige so ganz von Schildkröte; 3 rothe samtene Armsessel sehr reich mit Gold, welche bey Anwesenheit Ihro Majestät Maria Theresia, des Erzherzogs Maximilian und der Erzherzogin Maria Anna gebraucht worden; ein goldenes Servis und goldenes Nachtzeug für die Kaiserin; 2 silberne große Tische mit erhabenen

Figu-

Figuren; drey Pyramiden-Uhren von Paris; 2 porcell. Vasen, darinnen Blumen nach der Natur von Porcellain; 2 große bronzene stark vergoldete Girandolleuchter; eine silberne vergoldete Figur zu Pferde; eine liegende Venus von Crystall de roche; ein Kriegesschiff von indianischem Holz; viele Modelle von Gebäuden und Gärten; ein Modell einer Spiegel- und Porcellain-Gallerie; 2 kostbare Stockuhren; ein chinesischer Kasten; ein eine Elle hoher silberner vergoldeter Pokal; 2 große blaue rare porcell. Vasen; 4 künstliche Vasen mit Basreliefs von Bronze stark vergoldet; ein silberner Surtout auf eine Tafel; eine Pyramidenuhr von Gold; ein Kasten von Bernstein; viele andere bernsteinerne Sachen; ein schildkrötenes Schreibzeug mit Gold; 24 Kasten von indianischem Holze; ein schwarz lackirter Tisch mit Gold; 24 chinesische Pagoden; 4 bronzene Büsten von alten Kaisern aus Rom; ein sehr schöner Kommodekasten von indianischem Holze, aus Paris.

Die Bilder-Gallerie liegt neben dem Schlosse. Sie ist 9 Fenster lang, und hat auf der Balü-

strade

strade 4 Vasen. Auf der andern Seite des Schlosses ist ein ähnliches Gebäude, wo die Spiegel- und Porcellain-Gallerie hinkommen soll; diese Gebäude sind auf ebener Erde angelegt. Der Hauptsaal der Gallerie ist 7 Fenster lang, und enthält 348 große und kleine auserlesene Gemälde: mir gefielen am besten darunter, davon ich aber die Meister nicht angeben kann: ein großes Thierstück, worauf ein Pfau, Haushahn und Papagey, und unten schwimmen im Wasser türkische Enten umher; ein sehr schönes und großes Stück das ein nackendes Frauenzimmer auf einem Bette liegend vorstellt, wo eine Mannsperson unversehens zu ihr kommt und sie in ihrer Ruhe überrascht; Adam und Eva im Paradiese mit Thieren und Vögeln umgeben; ein schönes Fruchtstück sehr natürlich; viele schöne Pferde; viele Vögel; ein Maler, wie er ein nackendes Frauenzimmer von hinten malt; ein Ruinenstück; ein Seehaven, wie sich die Matrosen dabey divertiren; Judith mit Holofernis Haupte; ein Zimmer voll musikalischer Instrumente und Noten; eine Naturalien-Kammer; eine alte

Kirche

Kirche von inwendig; ein Bauernstück; eine Dame in grünem Kleide die schreibt; Daniel in der Löwengrube; ein Kunstkabinet; 7 nackende Figuren auf einem Stück; ein alter Mann mit einer Laterne, und ein altes Weib die Zwirn abwindet.

Funfzig Schritt weit vom Schlosse, an der Gartenmauer, ist der Grottensaal. Er hat 4 Nischen auf Grottenart, von farbigten Felsenstücken, Schnecken, Muscheln und Korallen; in jeder Nische springt Wasser; die Wände sind in acht Abtheilungen auf Ruinen- und Felsenart gemalt, und die Einfassung ist auch auf Felsenart grün gemalt und von Muscheln zusammengesetzt, so wie die Armleuchter an der Zahl 16 zu 48 Lichtern; 5 Kronleuchter hängen in der Mitte und tragen jeder 40 Lichter. — Hinter diesem Saal ist ein großer hoher Thurm, wo das Wasser durch eine Maschine von Pferden in ein 200 Eimer haltendes Gefäß geleitet wird, daraus die Fontainen im Schlosse und im Garten erhalten werden. Der Eingang in den Grottensaal ist aus dem Garten. — Diesem Gebäude gegen über ist das

Ao.

Ao. 1781 neuerbaute Comödienhaus. Hinten her ist wieder ein Wasserthurm, wie hinter dem Grottensaal, zu den Garten-Fontainen.

Das Opernhaus, wo auch Komödien gespielt werden, ist 5 Fenster breit und 9 Fenster lang; es hat einen großen Altan hervor, worauf ein großes eisernes vergoldetes Gitterwerk in 5 Abtheilungen, und der von 12 runden Säulen unterstützt wird. Auf der Balustrade der obern Gebäude sind an den Ecken zwey Kinder von Bildhauerarbeit mit Blumengehängen, auch zwo Vasen mit langen Blumenschnüren; in der Mitte auf einer Erhöhung sind drey Kinder, eines schlägt Paucken und die andern zwey blasen Trompeten, um sie herum liegen musikalische Instrumente; der Eingang ist auch aus dem Garten. Inwendig hat es 24 Bänke auf 400 Personen; den fresko gemalten Plafond unterstützen oben 8 runde marmorirte und 16 viereckigte Säulen; die fürstliche Loge unterstützen oben 10 runde vier Ellen hohe weiß und blaßroth marmorirte Säulen, davon die Hälfte untenher Ellen lange goldene Streifen hat; in dieser fürstlichen Loge sind drey große Trumeaux,

und auf jeder Seite der übrigen obern Logen 2 Trumeaux; das obere Gesims ist blaßroth marmorirt mit goldenen Gehängen, die untern Bögen sind blaßgrün und Gold, mit gefärbten Blumengehängen. Die Balûstrade in den obern Logen ist durchaus vergoldet, und sowohl die fürstliche als auch die anderen Cavalliers-Logen haben rothe seidene mit goldenen Borten und Quasten versehene Vorhänge. Am Theater an sind oben noch 2 Logen, inwendig weiß lackirt und stark vergoldet. Der Plafond dieses Hauses stellt eine Götterhistorie vor; an den obern Logen, wo die vergoldeten Balûstraden sind, welche durchaus polirt und einen ungemeinen Glanz geben, sind 6 Blindfenster. Das Theater hat links und rechts 4 runde vier Ellen hohe marmorirte Säulen von brauner Farbe, unten und oben stark vergoldet; zwischen jeden 2 Säulen ist ein drey Ellen hoher Trumeau, vor welchem ein großer vergoldeter Girandolleuchter auf 12 Lichter angebracht ist. Noch sind im ganzen Hause 25 stark vergoldete Wandleuchter angebracht, zu 75 Lichtern.

Hinter

Hinter dem Komödienhause siehet man den großen chinesischen Tanzsaal; der inwendige Theil ist herrlich auf chinesische Art eingerichtet, der Plafond hat sehr viel Blumengehänge, in der Mitte sind 11 Kronleuchter auf 88 Lichter, an den Wänden 6 große Trumeaux-Spiegel, jeder mit 45 kleinen Spiegeln statt eines Rahms, auf chinesische Art. Ueber jedem Spiegel ist in einem ovalen Blindfenster eine chinesische Pagode gemalt; an jedem Fenstergesims des obern Theils sind 4 gelbe kleine Glocken angebracht; links und rechts an den Wänden 18 grün lackirte Säulen mit Blumen sehr schön auf chinesische Art; an den Spiegeln Armleuchter zu 36 Lichtern. Am obern Theil dieses Saals stehet auch ein großes auf chinesische Art sehr gustos geziertes großes Lusthaus, darneben zwey kleinere, alle drey grün lackirt, an dem obern Theil mit vielen Glöckgen; auf dem größten sitzt ein Chineser mit einem Sonnenschirm. Diese drey Lusthäuser, welche dem Fürsten zum ausruhen dienen, werden von 6 auf die Art, wie die an den Wänden, lackirten Säulen unterstützt; inwendig an der Wand sind drey große

Trumeaux mit chinesischen Zierrathen; die Lehnen um die drey Lusthäuser sind alle mit Glanzgold vergoldet, sogar die Sesselgestelle von Bildhauerarbeit auf chinesische Art; von hier kann man den ganzen Saal übersehen. Diesen drey Pavillons gegenüber ist das Chor für die Musik; es ist auch mit 4 lackirten Säulen unterstützt; mitten in der Balüstrade ist eine Uhr angebracht. Wann Ball gegeben wurde, so waren alle Musici in Gold- und Silber-Stoff gekleidet, auf chinesische Art, mit gelben Hüten voll Glöckgen. Unterm Chor sitzen 2 sehr große chinesische Musici von Bildhauerarbeit; die Fenster sind anstatt Gläser, (um frische Luft beständig zu haben) mit Silberflor bezogen; nebenan sind 6 Zimmer zum Spielen. Ohnweit des Opernhauses ist auch ein Kaffeehaus.

Zu beyden Seiten des Schlosses sind kleine Gärten mit Blumenparterren; jeder ist mit einer steinernen Balüstrade umgeben, auf jeder stehen 6 kleine Kindergruppen mit Lampen, und 8 Vasen; jedes Parterr hat 8 eiserne grün angestrichene Blumenkörbe; auch stehen auf jedem Parterr 48 schöne Pomeranzenbäume, um das

Schloß

Schloß stehen noch 68, also in allem 164 lauter auserlesene Bäume mit schönen Kronen. Rechts im Garten ist eine Kastanien-Allee; ferner ein Berceau mit Weinstöcken und ein Lusthaus in der Mitte: eben so ist auch die andere Seite.

Das große Parterr hat 20 Vasen von Sandstein, weiß angestrichen wie Marmor; 32 Statüen; 5 Fontainen; 4 große grüne Blumenkörbe und 72 kleinere. Dieses Parterr ist mit den schönsten Blumen besetzt, alle Monat eine andere Flor. Zu Ende des großen Vasen-Parterrs ist ein halb ovaler Platz mit 34 rund geschnittenen Linden besetzt, sammt 6 großen Statüen, welche auf Felsenstücken statt der Postemente, an den Spallierwänden stehen.

Durch den Lustwald sind drey sehr lange Alleen gehauen, welche mit ohngefähr 60 großen Statüen besetzt sind; die große mittlere Allee hat links und rechts 12 gegitterte Portale, jedes führet in sehr lange auf englische Art angelegte geschlängelte Alleen; man kommt links und rechts zu angenehmen Plätzen; im Walde ist auch ein großer Wasserthurm zu den Fontainen daselbst.

Wenn man vom großen Parterre sich in die Allee wendet, so kommt man auf einen freyen Platz, von welchem 8 Alleen ausgehen; dieser Platz ist mit 8 Zwergstatüen umher besetzt. In der Mitte des Platzes stehet der Sonnentempel: man gehet über 4 Stuffen hinein; er ist inwendig vertäfelt und durchaus vergoldet. Die 5 Tafeln sind auf dem goldenen Grunde mit natürlich gemalten Blumenfestons bemalt. Auch sind 5 Trumeaux angebracht; unter jedem stehet ein Tischgen von weißem Carrareser Marmor, stark vergoldet; auf dem ersten Tische stehen 2 japanische Figuren von Porcellain, 2 porcell. Nachtvögel, eine große japanische Pagode; auf dem zweyten, 4 Affen und 1 Vogel; auf dem dritten, 2 braune porcell. Flaschen mit hellblauen Blumen, und ein Eichhörnchen; auf dem vierten, chinesische Figuren; auf dem fünften Tische ein porcell. Schiff. Das Kamin ist von braunem Marmor, worauf eine Uhr von Bronze stark vergoldet und eine Sonne vorstellend stehet, neben der Uhr sind 2 große porcellainene chinesische Figuren. Der Plafond ist weiß mit einer stark vergoldeten Sonne; der Boden ist

vom

von Nußbaumholz eingelegt. In der Mitte dieses Tempels stehet ein großer ovaler mosaisch eingelegter Tisch von Agath und geschliffener Lava, 8 Armsessel von celadongrünem Atlas und Gold, sammt einem Souffa.

Von da kommt man in eine Alle auf den Markusplatz, wo bey Solennitäten die Feuerwerke abgebrannt werden. — Rechter Hand dieses Platzes ist die Eremitage. Dieses ist ein Stück Wald mit einem durch Kunst gemachten Zaun von Dornen umgeben; aussenher ist Christus am Kreutz zu sehen, sammt der Maria auf einer Seite, auf der andern der Evangelist Johannes; gleich bey der Thür stehet ein Bettler in Lebensgröße von Bildhauerarbeit und Farben, so natürlich, daß man meynet, einen lebendigen Menschen zu sehen; diese Statüe strecket einen Hut entgegen, um Allmosen zu empfangen; näher bey dem Gebäude der Eremitage sind von aussen hin und her Figuren von Holz mit Farben angestrichen in Lebensgröße, ein Pater Einsiedler betet aus einem Buche, ein Frauenzimmer sitzt und lieset in einem Buche. Inwendig im Gebäude stehet auf einem kleinen Altar ein

weiß porcell. Krucifix, 2 Leuchter von petrificirtem Holze. Um das Gebäude ist ein kleiner Garten; 20 Schritt davon kommt man zu einem mit Stroh gedeckten hölzernen Gebäude, welches ein kleines Thürmchen mit einer Glocke hat; das Inwendige ist auf Grottenart gemalt, und hat eine Orgeluhr; rund ums Gebäude ist ein kleiner Blumengarten; dann führt eine Allee auf englische Art wieder zu dem Sonnentempel.

Im Gebüsche dieser Gegend stehen hin und wieder gegen 10 Statuen von Holz sehr natürlich gemalt: darunter der Fürst im englischen Kleide mit einer Jagdpeitsche; seine Cavalliers; auch Tagwerker in unterschiedener Stellung: einige essen, einige trinken, welches lustig in einer einsamen Gegend anzusehen. — Von da kommt man durch einen langen Gang, zu einem runden sehr großen Platz, der in der Mitte eine Fontaine hat und mit lauter grünem Gitterwerk, darauf Vasen mit natürlich gemalten Blumen stehen, umgeben ist: bey Festins ist dieser Platz allezeit mit 20000 Lampen erleuchtet. Weiterhin kommt man zu einem Carousell; dann noch weiter zu einer Schaukel und Hutsche.

Auf

Auf der andern Seite links, kommt man vom großen Rasenparterr zum Dianatempel, der auf einem großen Platze, von welchem 8 Alleen ausgehen, in der Mitte stehet, auch mit 8 Statüen von Zwergen umgeben ist; er stehet dem Sonnentempel auf der andern Seite gegenüber. Der Tempel ist inwendig celadongrün lackirt und stark vergoldet; er hat 5 Trumeaux; an dem Plafond ist die Historie der Göttin Diana gemalt; der Kamin ist leberfarben mit weißen Flecken, darauf stehen Thierstücke von Porcellain und eine Uhr. Er hat drey Tische von weißem carrareser Marmor; auf einem stehen 2 Ochsen, worauf Chineser reiten, auf dem andern 2 Schwane, auf dem dritten indianische Vögel, alles von Porcellain, die Sessel und Souffen sind celadongrün und Gold.

Von da kommt man auf einen großen Platz zu einer Fontaine, wo aus einem Blumenstock Wasser springt. Zu Ende des Lustwaldes ist der Thiergarten: ein Theil ist voller Hirsche und Rehe, ein Theil voller wilden Schweine; hier stehet ein Wagen auf 4 Rädern; auf diesem Wagen ist ein Zimmer und Kabinet, darinn man

im Thiergarten herum fahren kann. Der übrige Theil des Gartens ist mit Alleen und Obstbäumen besetzt; die Alleen sind alle mit grünem Wasen auf englische Art belegt und nur auf den Seiten mit Sand bestreuet; die hohen Hecken durch den Lustwald sind gewiß 6 Klafter hoch, welches einen prächtigen Anblick verursachet.

Von der mittlern großen Allee kommt man noch zu Ende des Lustwaldes links und rechts zu 2 Gebäuden: eines ist das Fortuna-Gebäude, das andere das Venus-Gebäude; jedes davon stehet auf einem länglichen viereckigten Platze, der mit 38 grünen Gatterportalen umgeben ist, darauf Vasen mit natürlich gemalten Blumen stehen; 2 große Nischen von Gatterwerk sind zwischen diesen Portalen angebracht, wo Canapees stehen. Ehe man in einen solchen Platz kommt, muß man durch ein sehr großes grünes gegittertes Portal gehen, welches auch mit Blumenvasen besetzt ist; links und rechts stehen in gegitterten Nischen 2 große Statüen. Das Parterr in dem Platze ist mit Blumen besetzt, welche in gelb angestrichenen Körben stehen, und ist zwischen den Vasen mit unterschiedenem farbigten

Sande

Sande bestreuet. Das Fortuna-Gebäude hat 4 Fenster und eine Thür; auf der Balustrade des Gebäudes stehet die Göttin Fortuna und 6 Vasen, inwendig ist das Gebäude chinesisch gemalt, welche Gemälde Landlustbarkeiten vorstellen. Eine prächtige Uhr ist gleichfalls da; hintenher am Gebäude stehet ein Vogelhaus mit Dratgittern. Das Venusgebäude hat auf der Balustrade die Göttin Venus und 6 Vasen, inwendig sind Götterhistorien fresko gemalet; von aussen hat es auch ein großes gegittertes Portal und 2 Statüen.

Ich habe in Esterhaz 5 Festins beygewohnt: die herrlichsten waren, das erste, wie der französische Gesandte Prinz Rohan-Guémené, das zweyte wie die Kaiserin Maria Theresia, Erzherzog Maximilian, und Erzherzogin Marianna und Elisabeth, und das dritte wie der Erzherzog Ferdinand mit seiner Gemalin zugegen waren. Die Aufnahme des französischen Ambassadeurs war königlich; ihm wurden zu Ehren Opern, Comödien, Bälle, ein Jahrmarkt im Lustwalde, Feuerwerke und Illuminationen gegeben, wie auch eine Hirschjagd. Als die

Kaiserin Maria Theresia da war, war gleich zu Ende der großen Allee ein Gebäude von lauter Tannenreisern errichtet, wo Trompeter und Pauker sich hören ließen; dann war eine prächtige Oper, nach derselben ein herrliches Souper in dem prächtig erleuchteten weißen Saale mit Gold; und nach dem Souper war Ball in dem kostbaren chinesischen Tanzsaale. Die Kaiserin und Erzherzoginnen sahen aus den drey gegitterten chinesischen Lusthäusern im Tanzsaale zu, in welchem die Bänke alle weiß und mit goldenen Borten durchgehends besetzt waren; in den rechter Hand vorhandenen Zimmern konnte man ausruhen oder spielen, und in einem andern Zimmer bekam jede Masque frey zu essen und zu trinken; es mußte aber alles in Domino erscheinen. Der Erzherzog Maximilian belustigte sich sehr viel mit dem Herrn fast bis am hellen Morgen. Den andern Tag war große Tafel und ein musikalisches Concert, auch ließ sich ein Musikus auf einem Piano-forte hören. Die Kaiserin besahe denselben Tag das ganze Schloß, und die umliegende Gegend sammt dem großen Garten und

Lust=

Lustwald; nachdem war wieder Ball im chinesischen Tanzsaale. Den dritten Tag war Marionettenspiel und ein großes Feuerwerk, welches über eine Stunde dauerte; und nachdem dieses vorbey war, fuhr man in einer sehr langen Allee, welche mit etlichen tausend grünen Lampen erleuchtet war, zu einem großen ovalen mit grünem Gitterwerk umgebenen Platz im Lustgarten; hier waren viele Gemälde angebracht, die hintenher erleuchtet waren, auch war der ovale Platz an dem Gitterwerk mit 24000 weißen und grünen Lampen erleuchtet; in der Mitte wo sonst die Fontaine stehet, war auf einer Terrasse ein kostbarer offener Tempel angelegt, dessen Kuppeln auf Säulen ruheten; oben auf der grünen Kuppel, lag eine kostbar vergoldete Krone auf einem Polster; zwischen jedem paar Säulen, hieng ein krystallener Kronleuchter mit Wachslichtern, und nebenher an den Seiten Vorhänge von weißem Silberstoff; die Säulen waren mit Blumenfestons umwunden. Was für einen herrlichen Anblick dieser Tempel bey dem Schein so vieler tausend Lampen verur-

sachte,

sachte, läßt sich mehr empfinden als beschreiben. Aus diesem Tempel sahe der ganze Hof die Illumination mit an; unterhalb demselben war die ganze fürstliche Musik mit blasenden Instrumenten, welche eine halbe Stunde lang dauerte; dann kamen auf ein gegebenes Signal von acht Oefnungen auf diesen Platz etliche hundert Bauern mit Trommeln, Pfeiffen und Fahnen, und tanzten ländliche Tänze um den Tempel etliche Stunden lang herum, welches sehr lustig anzusehen war.

Als der Erzherzog Ferdinand mit seiner Gemalin sich da befand, war auch drey Tage Ball im chinesischen Tanzsaal; alle Tage entweder eine Oper oder eine Comödie; dann eine Spazierfahrt mit etliche 60 Pirutschen im Garten, wobey ich auch mitfuhr, und es wurden dem Erzherzoge alle Seltenheiten im Garten und Lustwalde gezeiget. An einem Tage war auf dem großen Markusplatze ein großes Feuerwerk; das Gerüste stellte einen großen Triumphbogen mit Statüen und Vasen besetzt vor, wo gegenüber ein Gloriet von Tannenreisern erbauet war; die Säulen desselben waren mit

Blumenfestons und Flittergold umwunden, hier waren die Hoheiten und alle Herrschaften, und ich hatte gleichfalls das Glück mit meiner Frau einen Platz daselbst zu bekommen. Von da zündete die Erzherzogin Beatrix das Feuerwerk selbst an; nachdem dieses vorbey war, fuhr man in einer langen stark beleuchteten Allee nach dem oben schon gemeldeten oval gegitterten Platze, wo eine Illumination von 24000 Lampen war. An manchen Orten waren ländliche Gemälde angebracht, die hintenher erleuchtet wurden, welche einen schönen Anblick darstellten. Endlich erfolgte der Ball: der Erzherzog tanzte sehr viel, wie auch seine Gemalin; er hatte ein hellrothes sehr reich mit Gold gesticktes Kleid an, ist von mittelmäßiger Größe, und sehr geneigt corpulent zu werden; er ist überhaupt ein recht schöner und majestätischer Herr, von weißer Farbe, rothen Wangen und blauen Augen, und seine Gemalin die Erzherzogin Beatrix (aus dem Modenesischen Hause) ist eine schöne Brünette mit feurigen schwarzen Augen; sie hatte einen prächtigen Schmuck von Diamanten an;

in allen drey Tagen die sie hier war, hatte sie andern Schmuck an sich, und aller war auserlesen und schön. Ich tanzete sammt meiner Frau bis an den hellen Morgen, da wir, ohne schlafen zu gehen, der angenehmen Morgenluft in dem Lustwalde genossen.

Da ich so vieles von Esterhaz schreibe, so muß ich auch von der Person des Durchlauchtigen Fürsten etwas melden. Der Fürst Nicolaus Esterhasi, (Ritter vom goldenen Vlies, Maria Theresia- und Alexander Nevsky-Orden, Kaiserl. Königl. Generalfeldmarschall, und Kapitain von der ungarischen adelichen Garde zu Pferde,) ist ein Herr von mittelmäßiger Statur, hat ein schönes männliches Gesicht und besitzt ein gutes Herz; er ist ein Kenner der Wissenschaften, und liebt die Künste und Musik; seine Lieblingsunterhaltungen sind die Musik und Opern, welche beyde jährlich 40000 Fl. zu unterhalten kosten. Dieser Herr liebt kein Spiel, ist bey allen seinen großen Ausgaben ein guter Wirth, und erspart alle Jahr was namhaftes; er hat von allen seinen Gütern, die gewiß beträchtlich sind, über 700 tausend Gulden

den Einkommen; sein Hofstaat, wie es heißt, kostet täglich 1000 Gulden zu unterhalten; seine Garde bestehet aus 200 Mann, auserlesene sehr große Leute, sehr wohl exercirt; ihre Mondur ist hellblau mit gelben Aufschlägen und Westen, sammt großen Grenadiermützen. Das Bauen, die Lektür, sind auch Sachen die dieser Herr liebt; überhaupt hat er einen herrlichen Geschmack. Am Neujahrstage zeigt er zu Wien seine größte Pracht, da er als Kapitain von der ungarischen adelichen Garde in Galla erscheinet. Seine Uniform, welche roth und mit Silber stark besetzt, ist mit Perlen gestickt; die Knöpfe mit Brillanten, die Gürtel mit Perlen, und der Reigerbusch auf der ungarischen Haube mit Smaragden und Diamanten besetzt; des Pferdes Schabracke ist auch mit Perlen, und das ganze Reitzeug mit Edelsteinen besetzt; dieser Schmuck wird über eine Million Gulden geschätzt. Ausser dem besitzt er einen schönen brillantenen Ring, wo der Hauptstein 30000 Fl. gekostet hat, und noch viele andere Ringe; kostbare mit Steinen besetzte goldene Sackuhren in Menge, viele Orden,

den, einige mit Brillanten und einige mit Smaragden besetzt; vom alten Fürsten ist noch ein ungarischer Pelz daselbst, welcher mit Perlen wie besäet ist. Sonst gehet dieser Herr ganz simpel, deutsch aber gustos gekleidet, ist freundlich gegen jedermann, läßt auch einen jeden honnêt-Homme (welches auch mir einigemal wiederfahren) mit seinem Wagen in Esterhaz im Garten und Lustwalde herumführen, und alles Merkwürdige zeigen. Die Opern und Comödien sind frey, so oft Fremde kommen, und niemand gehet von Esterhaz weg, der nicht von der Freundlichkeit des Fürsten bezaubert ist.

Aus diesem bewunderungswürdigen Orte fuhren wir nach Monbijou, einem prächtigen Schlosse mitten in einem Walde, mit einem großen Blumenparterr umgeben; es liegt von Esterhaz 1½ Stunde und gehört auch dem Fürst Esterhasi. Hier sind sehr kostbare Zimmer nach einem besondern Geschmack eingerichtet, und ein prächtiger Grottensaal, welcher mit Muschel-Guirlanden und figurirten Steinen besetzt ist. — Von da gieng der Weg über Zinkendorf, ein

ein schönes Schloß und Garten mit einer Orangerie, welches dem Graf von Setschini zugehört; vom Garten aus gehet eine fast 5 viertel Stunden lange Allee mit 600 Linden besetzt, nach einem kleinen Lustwalde auf einer Anhöhe; ein kleines Eremitagengebäude ist mitten darinnen erbauet, wo oberhalb der Thür diese Worte stehen: Ich will sie führen in die Einöde, oder in die Einsamkeit des Gemüths und Herzens. Jerem. 12. Auf der andern Seite dieses Gebändes stehen die Worte: Allhier hab ich meine Ruhe. Im Walde sind Kanapees, darauf man ausruhen kann; es ist ein reitzender Ort zum Nachdenken. Hinter dem Gebäude ist über die Neusiedlersee, welche 4 Meilen lang und 2 Meilen breit ist, ein herrlicher und malerischer Prospekt; vom Gebäude siehet man durch die Allee über den Garten das Schloß; überhaupt die ganze Gegend ist sehr angenehm.

Von da kam ich nach der königlichen Freystadt Oedenburg, wohin lauter Alleen von Kirschbäumen gehen; es ist eine schöne Stadt von 13000 Einwohnern. Hier wächst auch

sehr guter und starker Wein, der weit und breit berühmt ist; in der Weinlese gehet es recht lustig zu. Hier ist das ehemalige Edlingerische Haus, (welcher ein reicher Weinhändler war) nach italienischer Art mit Statüen, Vasen und Caryatiden prächtig gebauet; die große Stiege ist mit Statüen und Vasen besetzt, der Plafand von Gulielmi, sammt noch drey Decken, welche alle dieser Maler gemalt hat; die Zimmer sind prächtig meublirt, besonders die Oefen sind mehr als fürstlich vergoldet: Nur schade, daß dieses Gebäude in einer engen Gasse stehet. — Die übrigen schönen Häuser oder Palais daselbst, sind die zwey Fürstlich Esterhasischen, Graf Paul Festeti:schische und Baron Meskoische, welches einen sehr großen Saal, ein Zimmer mit rothem Goldstoff tapeziert, vieles chinesisches Porcellain und andere Seltenheiten hat. — Ohnweit Oedenburg liegt das Baron Meskoische Landguth Trasburg, woselbst ein prächtiger Garten mit künstlichen Statüen, Vasen, Lustwäldern, eine Grotte mit 2 springenden Gewässern und Vogelhäusern, 2 Caskaden und 2 Fontainen betrachtens=

tenswerth sind; auch der angenehme Lindensaal auf einem Berge mit 8 großen Statüen, sammt der großen Orangerie, wo ich die dicksten und größten Pomeranzenbäume in Ungarn gesehen; ferner sind allhier 6 Fischteiche, wo in einem jeden eine besondere Art von Fischen ist, und dann auch noch ein Teich mit Forellen.

Von da gieng die Reise nach Eisenstadt, welche ohngefähr 1400 Einwohner hat. Hier ist das prächtige Fürstl. Esterhasische Residenz-Schloß zu sehen; es formirt ein Viereck, hat 4 Thürme von Kupfer und 2 kleine von weißem Blech; auf einem Thurme ist eine Glocke, die 175 Centner wiegt, auf dem andern das kleinere Geläute, auf dem dritten ein schönklingendes Glockenspiel, und auf dem vierten ein kupfernes Wasserbehältniß, wo das Wasser durch ein Druckwerk hinaufgeleitet wird; dieses Wasser dienet die zwey Springbrunnen im großen Saale mit Wasser zu versehen. Das Schloß ist zwey Stock hoch, und hat auf jeder Seite 15 Fenster in einer Reihe; auf der Vorderseite des Schlosses sind an der Wand viele Büsten von rothem Marmor angebracht,

welche ungarische Könige vorstellen. Der große Saal hat 9 Fenster in die Länge, in allem 52 Fenster, ist zwey Stock hoch und prächtig gemalt. Alle ungarischen Könige vom Anfange bis auf jetzige Zeiten sind darinnen in Lebensgröße abgemalet, und unterhalb alle Esterhasi vom Ursprung der Familie bis jetzo, auch unter den Fenstern über 18 Schlösser, welche alle dem Fürsten gehören: es befinden sich noch in diesem Saale 2 Statüen von weißem Marmor in Riesengröße, welche Adam und Eva vorstellen, beyde geben Wasser von sich, welches in ein roth marmornes Becken läuft. Die Zimmer sind alle schön meublirt, meistens mit Gemälden und Tapeten nach alter Art, weil der Fürst selten hieher kommt, und alles was kostbar ist auf sein schönes Esterhaz wendet. Vom Saale aus gehet man über eine Brücke in den Garten, welcher sehr angenehm ist; er hat ein großes Wasenparterr mit Blumen und einer Fontaine; zu Ende des Parterr sind Portale von Buchen und Gitterwerk angeleget, woselbst eine zahlreiche Orangerie stehet; links und rechts des Parterrs sind viele Hecken von

Bu=

Buchen angeleget; auf einer jeden Seite in den Hecken sind gegitterte Lusthäuser und eine Kastanien-Allee; ferner noch viele andere Alleen. Endlich folgt ein großer Teich, welcher mit Statüen besetzt, und weiter hin der Fürstin Menagerie, welches ein schönes Gebäude auf ebener Erde ist, und kostbare Zimmer hat; hier giebt es Hühner aus verschiedenen Ländern, von der schönsten Art; ein kostbares Blumengärtchen mit einem gegitterten Lusthause ist auf der Seite. — Nicht weit von Eisenstadt ist der große drey Stunden im Umfange habende Thiergarten voller Hirsche, Rehe, Hasen und wilde Schweine mit einer Mauer umgeben; hier ist auf einem Berge ein kleines Jagdschloß, woselbst viele Alleen und durchhauene Wege sind: überhaupt liegt der ganze Garten sehr angenehm; aus dem Jagdschlosse ist ein herrlicher Prospekt nach dem Neusiedlersee.

Von hier kam ich nach Halbthurn, einem Kayserl. Königl. Jagdschlosse, eine viertel Stunde vom Neusiedlersee liegend. Obgleich das Gebäude nur Zimmer bis zur ebenen Erde hat, so sind sie doch alle schön meublirt, einige

mit chinesischen Papiertapeten, einige mit persianischem Zitzcattun, besonders das Schlafzimmer, welches recht schön aussieht; der mittelste Saal ist sehr groß, und hat ein prächtiges Plafondgemälde; der Garten ist klein und schön; niemalen habe ich so viele Rebhüner und Fasanen beysammen gesehen wie hier: Heerdenweise giengen sie auf den Feldern ohne Scheu herum.

Weiter kam ich nach Kitsee, einem Fürstl. Esterhasischen Lustschlosse, nebst Fasangarten von 2 Stunden im Umfange; welches Schloß mit Mauern und 4 Bastionen sammt einem Graben umgeben ist und wie eine Vestung aussiehet. Die Zimmer im Schlosse sind schön, der Saal in der Mitte des Gebäudes besonders; da sind 8 große Gemälde von Jagden zu sehen, die der vorige Fürst Antonius gehalten. Dann sind noch 2 Portraite in Lebensgröße da; eins stellt den jetzigen Fürsten Nicolaus Esterhasi in Feldmarschalls-Uniform vor, mit dem Orden des goldenen Vlieses, das zweyte die jetzige Fürstin. Unter den Zimmern gefiel mir besonders eines, welches mit japanischen Papiertapeten tapezirt war, wo alle Figuren darauf in Lebensgröße

vor-

vorgestellet waren. Vom Schlosse aus, welches auf einer großen Ebene lieget, ist ein prächtiger Prospekt, durch die lange vierfache Linden-Allee (welche fast bis an die Donau, 5 Viertelstunde lang gepflastert ist) nach dem Preßburger Schlosse. Ao. 1770 den 25ten Julii, waren hier beyde Kaiserl. Majestäten Joseph II. und Maria Theresia, der Erzherzog Ferdinand und Maximilian, der Herzog von Sachsen Teschen, Prinz Carl von Lothringen und Prinzeßin Charlotte bey dem Fürsten Nicol. Esterhasi. Gegen 5 Uhr Nachmittags erhoben sich die Allerhöchsten Herrschaften von Preßburg aus nach Kitsee. Am Anfang der langen Allee, welche bis zum Schlosse gehet, waren 2 große Pyramiden aufgerichtet, welche des Abends von allen vier Seiten beleuchtet waren; gegen der Mitte dieser Allee, wurden zu beyden Seiten 2 ganze Ochsen gebraten, welche denen aus 8 benachbarten fürstlichen Dörfern versammelten Unterthanen (die durch ihre Bauerntänze, denen Allerhöchsten Herrschaften die ganze Allee hindurch eine Belustigung machten) des Abends nebst vielen Eimern Wein und Bier Preiß gege-

 ben

ben wurden. Am Ende der Allee waren wieder 2 Pyramiden aufgerichtet; von da aus bis zum Eingang in das fürstliche Schloß paradirte die fürstliche Grenadier-Garde, hellblau mondirt, mit gelben Aufschlägen, Westen, Beinkleidern und Quasten, gegen 200 Mann lauter drey Ellen hohe Leute, und 6 Husaren, 6 Laufer, 6 Pagen in hellblauen Sammet gekleidet und mit Silber gestickt, 2 Portiers, 6 Heyducken, 2 Büchsenspänner und 56 Bediente standen zu beyden Seiten in prächtiger Galla-Livree, den Hof hindurch bis an die Stiege, über welche das gesammte fürstliche Musik-Chor, 36 an der Zahl; 24 fürstliche Hausoffiziers in hechtgrauen Uniformen mit 4 fingerbreiten goldenen Borten stark besetzt, machten bis an die Saalthür Spalier. Ueber dem großen Thor im Hofe war alles mit indianischen Pflanzen und großen Alloeen, und der ganze hohe Wall mit 300 Pomeranzenbäumen besetzt; übrigens war der Wall und die 4 Bastionen mit Obelisken, Vasen und Blumenfesions, sammt vielen Statüen und Portalen gezieret. An einer Ecke war ein großes Gezelt, aus welchem die Allerhöchsten Herrschaften

die

die Manövrirung und Attaquen der 5 allda campirenden Cavallerie-Regimenter ansahen. Inzwischen wurde es Abend, da dann das kleine Vordergebäude, von einer Seite gegen das Schloß zu, der ganze Wall, alle Festons, Statüen, Vasen und Portale, die Spatziergänge des Waldes, die Orangengefäße und die ganze Seite des Schlosses gegen das Feld hinaus mit viel tausend Lampen von weißer und grüner Farbe beleuchtet waren; was für ein reitzender Anblick sich den Augen auf allen Seiten darstellte, habe ich besser empfunden als ich es zu beschreiben vermag. Nach 8 Uhr eröfnete sich der Ball, in dem hierzu auf das prächtigste mit vielen Blumenguirlanden behängten stark beleuchteten Saal, wo jeder honêt-homme, der ein Billet vorzeigen konnte, eingelassen wurde. Die Versammlung war prächtig und glänzend; nach 10 Uhr wurde durch den Trompeten- und Pauckenschall das Signal zum Souper gegeben. Hierauf erhoben sich die Allerhöchsten Herrschaften sammt den übrigen Gästen, deren an der Zahl bey 700 zu diesem Festin eingeladen waren, aus dem Saal über eine über dem Gra-

ben und Wall geschlagene Brücke und Stiege hinab in das freye Feld, in einen, einen halben Zirkel formirenden Umfang, in dessen Mitte ein chinesisches Lustgebäude an einem Walde mit Palmen- Datteln- und Pisangbäumen in Transparent angebracht war. Es befanden sich in diesem Umfang 7 große grüne Gezelte, und in denselben eben so viele gedeckte Tafeln, deren kleineste von 30 Couverts war. Das größte und prächtigste Gezelt war für die kaiserliche Familie bestimmt und in demselben eine Tafel von 50 Couverts gedecket: was aber auf derselben eine Bewunderung erweckte, war der von Zuckerbäckerey mit größtem Fleiß verfertigte Auffsatz, welcher des Julius Cäsar Egyptischen Triumph-Einzug in Rom vorstellte. Vier andere große Tafeln waren in dem Schlosse: kurz, Kostbarkeit, Niedlichkeit, Menge und Ueberfluß, herrschte an allen Orten, und viele tausend Zuschauer machten alles belebt. Nach geendigter Tafel fieng der Ball von neuem an, und nach halb 2 Uhr begab sich der Hof wiederum nach Preßburg zurück. Der Ball dauerte noch bis gegen 4 Uhr; ich kam halb schlafend und ermüdet auch nach Preßburg, die Regimenter aber giengen nach und nach auseinander.

V.

V.

D. Joh. Ernst Hebenstreits

nachherigen Prof. Prim. Medicinae auf der Universität zu Leipzig

Vier Berichte

von seiner
auf Befehl und Kosten
Friedrich Augusts des I.
Königs in Pohlen, Churf. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.
im Jahre 1732
in Begleitung einiger anderen Gelehrten und Künstler
auf den afrikanischen Küsten
nach Algier, Tunis und Tripolis
angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Erster Bericht.

Von Marseille und Algier.

Eben dem verehrungswürdigen Gönner, durch dessen Vermittelung ich die im 3ten Stück dieses Bandes angefangene Reisebeschreibung des Hrn. D. Titius erhalten habe, verdanke ich, aus einer in seiner reichen Büchersammlung befindlichen Handschrift, die Berichte, von welchen ich gegenwärtig den ersten liefere und die sich ganz schicklich in die 4 Bände dieses anfangenden Jahrgangs 1783 meiner Sammlung vertheilen lassen. Sie scheinen mir, wenn sie gleich schon etwas alt sind, der Bekanntmachung noch sehr werth zu seyn. Der Verfasser holt zwar zuweilen etwas weit aus, und läßt sich in historische Untersuchungen ein, die man wohl hier nicht erwartet: doch giebt er eigentlich nur die Resultate davon an, und da meine Leser eben nicht alle gleich stark in der Geschichte werden bewandert seyn, oder vieles wiederum mögen vergessen haben, denn in beyden Fällen bin ich selbst, so denke ich, können diese kleinen Ausschweifungen auch wohl mitgehen. — Zur Ergänzung des Anfangs, welcher von Marseille handelt, werde ich wohl dürfen das 2te Bändchen meiner Lettres sur différens sujets empfehlen, denn so viel neue vermischte Nachrichten von dieser Stadt hat in Deutschland, so viel ich weiß, noch niemand geliefert; noch besser wäre aber vermuthlich des Pater Papon (Verfassers einer berühmten neuen Geschichte von Provence) Voyage littéraire de Provence. Paris 1780. welches mir aber noch nicht zu Gesichte gekommen.

B.

D. J. E. Hebenstreits Vier Berichte an Friedrich August I. König von Polen ꝛc. ꝛc. von seiner Reise nach Algier, Tunis und Tripolis. 1732.

Erster Bericht.

Sire!

Ew. Königl. Majest. habe ich von meiner Reise aus Dero Residenz bis Marseille bereits Meldung gethan; wiewohl Dieselben die Reiche in Afrika vornehmlich Dero Attention würdig geschätzet, werde ich dennoch bemeldeter Stadt nach dem Exempel Tourneforts, welcher seine Reisebeschreibung von diesem Orte anfängt, einen Platz in meinen Anmerkungen geben. Ich habe um so vielmehr Ursache dieses zu thun, weil ich in der Versammlung der Gelehrten, welche allhier eine Académie des belles-lettres ausmachen, als ein Mitglied aufgenommen worden.

Der ältesten und glaubwürdigsten Autoren Zeugnisse stimmen überein, daß das alte Maßilien durch seine Waffen, noch mehr aber durch die Kultur der Wissenschaften berühmt gewesen.

sen. Sie ist nach der Aussage Strabonis eine Tochter der in Asien gelegenen Stadt Phocee, welche ihre Gelehrten nach Maßilien sendete, eine Akademie daselbst aufzurichten; dieses geschahe mit so gutem Fortgang, daß Tacitus meldet, es habe diese hohe Schule mit Athen um den Vorzug gestritten, wie sie denn von Trogo Pompejo eine Nährerin der Wissenschaften genennet wird. Cicero, welcher einen Theil seiner Gelehrsamkeit Gryphoni, einem Maßilienser schuldig war, giebt uns Nachricht von der Gesellschaft der Druiden, welche zu seiner Zeit allhier die Weisheit gelehret. Suetonius lobet die Grammaticos, welche die Reinigkeit der griechischen und lateinischen Sprache allhier sehr hoch gebracht, und man findet in der Sprache der Provençalen viele Wörter, welche, ihrem Ursprunge nach, griechisch sind, maassen die alten Gauli und Einwohner dieser Gegenden, ihren Dialekt mit griechisch und latein vermenget haben. Die Schiffsbaukunst ist zu Strabonis Zeiten in Maßilien auf das höchste gebracht worden, und man glaubt, daß die Gesellschaft der Dendrophoren, welcher in

einer

einer Inscription des Klosters St. Sauveur Meldung geschiehet, diejenige gewesen sey, welche die Regeln der Schiffsbaukunst auf das genaueste untersucht habe. Wir sind die Erfindung der Magnetnadel diesem Orte schuldig, *) und Plutarchus, ein Gelehrter dieses Ortes, hat von den Ursachen der Ebbe und Fluth besondere Meynungen gehabt. Man hat bereits zu Cäsars Zeiten Maßilien den hohen Schulen zu Athen und Rhodis vorgezogen, und die römische Jugend hieher gesandt, Wissenschaften zu lernen. Insonderheit ist merkwürdig, daß nach Plinii Zeugniß, ein römischer Medikus Crinas große Summen angewendet, die Mauern Massiliens erbauen zu lassen.

Nach dem Exempel ihrer Vorfahren haben sich von Zeit zu Zeit Gelehrte gefunden, welche die Ehre ihrer Akademie zu erhalten gesucht, dergestalt, daß Ludwig XV. durch eine hierüber ausgefertigte lettre patente von Ao. 1726 diese Versammlung mit dem Namen einer Académie des belles lettres beehret, und derselben den Duc de Villars **) zum Protektor zugeordnet.

*) Ist zweifelhaft. **) Jetzt Kardinal de Bernis. B.

net. Es bestehet diese Gesellschaft aus 20, theils einheimischen theils fremden Gelehrten, welche jährlich am St. Ludwigsfeste eine Probe ihrer Arbeit der Académie françoise nach Paris, als einen Tribut zu liefern schuldig sind.

So berühmt das alte Maßilien durch seine Wissenschaften, so groß war es auch durch seine Kaufmannschaft und geführten Kriege, nach dem Zeugnisse Pausaniae, Strabonis und anderer mehr. Julius Cäsar zerstörte die Mauern dieser Stadt, welche von obbemeldeten Crinas, einem römischen Arzte, wieder hergestellt wurden. Man findet an einigen Orten, ausser der Porte d'Aix, einige Reste kostbarer auf mosaische Art zubereiteter Pavimente: als einen Beweis, daß der Umfang des alten Maßiliens größer gewesen sey, als des heutigen, welches gleichwohl die Ehre seiner Vorfahren durch Kaufmannschaft und kriegerische Anstalten nicht sinken lässet.

Der Haven ist von Natur befestiget, und mit 2 Castellen an seinem Eingange beschützet; überdies giebt das Château d'If, ein durch Natur und Kunst befestigter Felsen, der Stärke

des

des Havens einen großen Zusatz. Das Castell Notre Dame de la Garde liegt an der Nordseite des Havens, auf einem der höhesten Berge, und dienet die Ankunft der Schiffe von ferne zu entdecken, und durch ausgesteckte Flaggen anzudeuten; diese grüßen das Castell mit Kanonenschüssen, und sofern sie aus der Levante oder Barbarey kommen, halten sie nach Unterschied der aufhabenden Waaren oder des Ortes von welchem sie kommen, 10 bis 40 Tage Quarantaine. Es ist die Infirmerie ein zur Bequemlichkeit der Reisenden wohl angelegter Ort, welcher von den Fremden mit großer Behutsamkeit besehen werden muß; immaßen ein solcher, wenn er von ohngefähr eine Quarantaine haltende Person oder Waare angerühret, gezwungen ist, auf einige Tage sich daselbst verschliessen zu lassen; daher auch ohne Specialerlaubniß des Magistrats, niemand daselbst hineinkömmt. Gleichwie in dem Haven zu Toulon die Königl. Kriegesschiffe, also befinden sich in dem Haven zu Marseille die Königl. Galeeren, welche nebst dem Arsenal *) und Pro-

*) Dieses ist ohnlängst nebst der ganzen hier befindlichen Königl. Marine aufgehoben worden. B.

Proviantthause, dieser Stadt ein sonderbares Ansehen machen. — Die neue Stadt ist wohl gebauet, dahingegen die alte, wegen der engen und übel angelegten Gassen, unbequem ist.

Zur Erwartung der Gelegenheit, welche uns nach Afrika überbringen sollte, hatten wir Zeit genug, theils mit erfahrnen Personen über unsere Reise Rath zu pflegen, theils die umliegenden Gegenden in Augenschein zu nehmen. Ich habe auf einigen nach Toulon und Hieres gemachten kleinen Reisen, da ich sonderlich am letzten Orte eine unzählbare Menge Früchte tragender Orangen und Limonien in ihrem natürlichen Wachsthume gesehen, Gelegenheit gehabt, verschiedene seltene Kräuter zur Vermehrung des Königl. Herbarii aufzusuchen. Unter andern reuet mich nicht, eine ohnweit Marseille gelegene Grotte de la Baume de Roland gesehen zu haben, welche ich theils wegen ihrer Größe, theils wegen der sonderbaren Bildung der in selbiger befindlichen Felsen, eines Platzes in meinen Anmerkungen würdig schätze. Es eröffnet sich dieselbe mit einem holen und gewölbten Felsen, welcher auf einmal so enge

wird,

wird, daß man sich auf das Gesichte legen muß, seinen Weg zu verfolgen. Die Höle continuiret mit einem so engen Kanal, daß nicht mehr als eine Person mit Mühe und Noth hindurch, als durch einen Kamin aufwärts steigend kommen kann. Von da eröffnet sich die Grotte, und indem wir zwischen zwey Wänden, die wir mit beyden Händen erreichen konnten, aufwärts hindurch giengen, fanden wir endlich dieselbe bis 100 Schuh hoch und 20 Schuh breit, mit verschiedenen Nebenöffnungen und Labyrinthen, deren einige impracticabel sind, einige hingegen sehr wohl gewölbet waren. Von der größten Höhe des Felsens hieng eine große nebst verschiedenen kleinen Säulen, welche an den Mittelpunkt des Gewölbes dieser Grotte befestiget, uns über dem Kopf schwebten, und gleichsam auf uns herabzufallen droheten: Ich erinnere mich hierbey der von Tournefort P. I. pag. 227. beschriebenen Grotte d'Antiparos, von welcher diese ein Gegenbild ist. Eine andere Säule, welche 3 Fuß von der Erde erhaben war, stellte einen Sphinx auf ihrem höchsten Theile vor. Wir haben zwey Felsen gese-

hen, welche zweyen durch das Alterthum verdorbenen menschlichen Statüen mit zusammengewendeten Gesichtern gleich waren. Dieses ist die Würkung einer beständig abfließenden Feuchtigkeit, welche die Felsen zerfrißt, und selbige gewissen Gestalten ähnlich macht. Als wir ein kleines Gewehr in dieser unterirdischen Gruft abfeuerten, haben wir einen ungewöhnlichen Wiederschall gehöret, welcher uns überzeugte, es müsse der Berg, in welchem wir uns befanden, ganz hol seyn. Diese kleine Reise wurde uns durch verschiedene seltene Kräuter, die wir fanden, angenehm gemacht, und dazumal war es, als ich eine Stellam marinam, oder Meerstern in seiner natürlichen Bewegung und Farbe, welche zinnoberroth ist, zu betrachten Gelegenheit fand.

Nachdem wir unsere Zeit mit Aufsuchen allerhand in dem mittelländischen Meer gewöhnlicher Schaal- und anderer Fische nicht unnützlich zugebracht, und hiernächst verschiedene Kabinette geschickter Leute gesehen hatten, giengen wir den 24. Januar 1732 an Bord. Unser englisches Schiff, der Neptun genannt, verfolgte seinen

Weg

Weg mit einem Nordostwinde, mit welchem wir den 27. die Insel Minorka so nahe vorbey segelten, daß wir das Castell St. Philippe sehr genau sehen konnten. Den 28sten bekamen wir Majorka ins Gesichte, und hofften in der gewöhnlichen Zeit von 5 bis 6 Tagen Afrika zu erreichen; allein der Wind wurde Nordwest, und wehete so stark, daß wir bis den 1. Februar unter Sturm und Regen, das jungen Seefahrern gewöhnliche Ungemach ausstehen mußten. An diesem Tage bekamen wir Afrika zu Gesichte; zu unserm Unglück aber hatte der Kapitain im letzten Sturme den Cours verloren, und wußte nicht wo er den Haven von Algier suchen sollte, und da er sich dem Lande aus Furcht für den Klippen nicht nähern durfte, wurde er gezwungen, bey anbrechender Nacht wiederum in die weite See zu gehen. Auf diese Art haben wir bis den 12. Februar die Küsten von Afrika im Gesichte gehabt, ohne zu wissen, wo wir waren: hierzu kam ferner der Mangel an gutem Wasser und Brod, so daß die Bootsleute seit einigen Tagen bereits Puddings oder Mehl mit Wasser essen mußten.

Wir hatten ein Leck bekommen, und mußten dem eindringenden Wasser mit beständigen Pumpen widerstehen. Die durch Mangel und Arbeit ermüdeten Bootsleute wollten einsmals wider Willen des Kapitains das Schiff wenden, und nach Port-Mahon zurückkehren. Bemeldeten Tages sahen wir Häuser und eine bebauete Gegend, und der Kapitain sendete ein Boot ans Land, um sich zu erkundigen, wo wir wären. Wir erfuhren demnach, daß wir uns bey Bougie, einem wohl bekannten Haven in der Barbarey, befänden. Nunmehro hofften wir ehestens ans Land zu kommen. Gleichwohl haben wir noch 4 Tage zugebracht, bevor wir unsere beschwerliche Schiffahrt endigten. In diesen letzten Tagen haben wir das allerbeschwerlichste einer Schiffahrt, nämlich den Mangel guten Wassers empfunden; wir haben dasselbe, ehe wir es getrunken, durch ein Tuch laufen lassen.

Den 16. Febr. liefen wir in den Haven Algier ein, an welchem Tage wir unsern letzten Zwieback, welcher uns sehr sparsam ausgetheilet worden, aufaßen. Es ist nicht erlaubt, ohne

ohne Vorbewußt des Deys ans Land zu gehen, daher ich alsobald dem Consul von Engeland, unsere Ankunft melden ließ; denn wiewohl ich durch Königl. Maj. allergnädigste Vorsorge, des Königs von Frankreich, und der Republik Holland Protektion gleichfalls hatte, glaubte ich dennoch wohl zu thun, wenn ich den Schutz der Nation, mit deren Flagge ich gekommen war, suchen würde. Bemeldeter Consul, Mr. Black, kam an Bord, mich im Namen des Königs seines Herrn nach dem Inhalt seiner Briefe, welche ich ihm überreichte, aufzunehmen. Er begleitete uns in des Königs Haus, woselbst wir nach Gewohnheit des Landes zuerst mit Kaffee bewirthet wurden. Hernach giengen wir den Dey zu sehen, welcher mich wegen meiner Absichten, wegen des Landes aus welchem ich käme, und wegen meiner Gefährten befragen ließ. Nachdem er versichert worden, daß wir gekommen wären, seinem Lande durch unsere Untersuchung Ehre zu erweisen, auch der Consul für uns gut gesaget, daß wir keine seiner Regierung nachtheiligen Absichten hätten, sagte er durch den Dolmet-

scher zu uns, daß sein Land uns offen stünde, und wir uns seines Schutzes zu versichern hätten. Alsdann gab er jedem von uns eine süße Orange, als ein Zeichen seiner Gewogenheit, und wir giengen, um unsere Wohnung in des Herrn Consuls Hause zu beziehen. Des andern Tages ließ ich meine Koffers ans Land bringen, welche zuvor in des Königs Hause geöffnet werden mußten. Nachher habe ich einige von Marseille mitgebrachte Liqueurs und Confecturen unter die Officiers von dem Hause des Königes ausgetheilet, weil ich zuvor berichtet worden, daß dieses die Gewohnheit des Landes sey. Von demselben Tage an bis hieher, bin ich in meinen Verrichtungen von keinem Türken oder Mohren, weder in der Stadt noch auf dem Lande, gestöhret worden; vielmehr hat man uns als Fremden, und wie man uns zu nennen pfleget, als Barbieros viel Höflichkeit erwiesen: diesen Namen giebt uns das Volk, weil man uns öfters mit Blumen und Kräutern gehen sieht, welche uns ordentlich ein Salvus Conductus sind. Ich habe, alles angewendeten Fleißes ohngeachtet, nicht verbergen

bergen können, daß ich ein Medikus sey. Ich würde mir und meinen Verrichtungen einen schlechten Dienst erwiesen haben, wenn ich einigen Großen, sonderlich dem Aga, des Königs Sohn, einige Medikamente abgeschlagen hätte. Der letztere hat bey erfolgter guter Würkung der gegebenen Hülfsmittel, mich mit einer jungen Löwin und zwey Stachelschweinen beschenket, und überdies Order gegeben, für mich einige Strausse und andere seltene Thiere aufzusuchen. Einige andere, denen ich Dienste erwiesen, bemühen sich auf gleiche Art erkenntlich zu seyn. Auf diese Art hoffe ich meine Hauptabsicht der Thiere wegen, so viel man in dem Königreiche Mauritanien sich versprechen kann, zu erreichen. Ich hoffe ehestens bey der Rückkunft des von dem Dey ausgesendeten Camps, um den Tribut von den Einwohnern des Landes einzutreiben, welches ordentlich wilde Thiere mit sich bringet, einen schönen Zusatz zu bekommen. Ich werde von meinen Sammlungen der Kräuter, Fische und anderer Thiere, in einem besondern Journal Rechenschaft geben, und da ich bisher Gelegenheit gefunden, mich von den

Sitten und Gebräuchen dieser Republik unterrichten zu lassen, werde ich diesen allhier einen Platz geben, um diejenigen Nachrichten, welche von Marmul, Dappern, Tassy und andern desfalls gegeben worden, zu verbessern. *)

Algier ist die Hauptstadt des Königreichs gleiches Namens, welches ehmalen unter dem Namen Mauritaniae Caesariensis bekannt gewesen, so wie Mauritania Tingitanensis das Königreich Fez heut zu Tage ist. Es wird dieses Reich insgemein die Barbarey genannt, nicht als wenn, nach der Bedeutung dieses Worts bey uns, wilde und grausame Menschen dieses Land bewohneten, immaaßen man den größten Theil der Einwohner Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie viel Hochachtung für Fremde und Liebe für ihre Bundsgenossen haben, sondern weil Barbares so viel als Einwohner der Wüsteneyen sind, oder weil die Römer ehedessen alle die-

*) Ein neueres Buch, aus welchem besonders die Staatsverfassung von Algier, meiner Einsicht nach gut und zuverläßig zu erfahren ist, hat den Titel: Etat général & particulier du Royaume & de la ville d'Algier, de son Gouvernement, de ses Forces de terre & de mer, Revenus, Justice, Police, Commerce, Politique &c. Par Mr. le Roy. la Haye 1750. B.

diejenigen Barbaren nannten, deren Sprache sie nicht verstanden. Es liegt dieses Reich zwischen dem 33. und 37. Grad 20 Minuten lat. und 15—20 longit.; seine Gränzen sind, gegen Norden das mittelländische Meer, gegen Abend das Königreich Fez, gegen Morgen das Königreich Tunis und gegen Mittag das große Gebirge Atlas, dessen höchste Spitzen man jetzo mit Schnee bedeckt siehet: dieses ist das alte Mauritanien, welches von Juba dem Zweyten, zu Ehren seines Wohlthäters *Augusti*, Caesariensis benennet worden. Denn als bemeldeter Juba, ein Anhänger der Parthey *Pompeji* nach Rom gefänglich eingebracht worden, machte er sich durch seine Tugend bey *Augusto* so beliebt, daß er ihm nicht allein sein Reich wieder gab, sondern ihn auch mit Cleopatra, einer Tochter der Königin aus Egypten, vermählte: Ich habe von dieser Begebenheit allhier eine Münze gefunden. Dieses Reich ist vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Zu Anfang des V. Seculi wurde es unter Anführung des Königs *Giserii* nebst Spanien unter das Vandalische Joch gebracht. Belisarius vertrieb die Vanda-

len Ao. 553. Die Griechen waren Meister davon Ao. 663. Die Araber verjagten die letztern und blieben im ruhigen Besitz, bis zu Zeiten Carls V. die Türken von diesem Lande Meister wurden. Denn als die Spanier die Stadt Horan eingenommen und befestiget hatten, rufte Selim den berühmten Corsairen Arack Barbarossa, aus Furcht vor dem Spanischen Joche, zu Hülfe. Dieser kam und eignete sich selbst das Land zu, welches er beschützen sollte und ermordete den Prinz Selim; nachdem der Tyrann in einem Kriege wider die Spanier, welche Besitzer der Stadt Horan waren, umgekommen, wurde sein Bruder Cherebdin von den Soldaten erwählet. Dieser unterwarf sich dem Ottomannischen Reiche und bewilligte, dem Kaiser Selim Tribut zu geben. Seitdem ist das Land Algier ein Theil des Ottomannischen Reiches gewesen, immaaßen von Zeit zu Zeit Janitscharen abgesendet worden, die Miliz zu verstärken. Die unglückselige Expedition Carls V. auf Mauritanien und Algier ist in den Historien genugsam bekannt. Man sagt allhier, daß das Fort, welches von den Einwohnern Castell del'Impe-

ratore genennet wird, von dem Kaiser in der Belagerung Algier, in einer Nacht erbauet sey. Seit der Zeit hat der türkische Kaiser seine Bachas oder Vice-Rois nach Algier ernennet, bis Ao. 1710 der letzte Bacha von der Algierischen Miliz verjaget worden, nachhero es dahin gekommen, daß der Dey oder das Haupt dieser Miliz als Souverain regiert, gestalt er von den Consuls der Nationen den Namen eines Königes bekömmt, und gegen ein jährliches Präsent, welches er nach Constantinopel sendet, alles nach eigenem Gefallen thut; inzwischen erkennet er die Hoheit des türkischen Kaisers, gleichwie die Erhebung des Letztern zum Thron, feyerlichst begangen worden, und je zu Zeiten Capichi Bachis oder Envoyés extraordinaires im Namen del Signor grande nach Algier ernennt werden. Die Einwohner des Landes sind von verschiedener Herkunft. Das Regiment ist in den Händen der Türken, welche ächt, d. i. von Vater und Mutter von türkischem Geblüte seyn müssen. Diese kommen aus Levante oder werden von den Corsaren mit Gewalt genommen, gestalt die Türken selbst vor den Algierern als

einem

einem räuberischen Volke Abscheu haben, und niemand freywillig, es sey denn ein Verlaufener oder wegen Uebelthaten geflüchteter sich enrolliren lässet. Die türkischen Weiber haben einen natürlichen Abscheu vor diesem Volke; daher, weil sie sich mit Christen-Sklavinnen oder Maurischem Geblüte verbinden, ihre Kinder zu hohen Bedienungen unfähig sind. Man nennt diese Cololis, welche zusammt den Nationaltürken eine Armee von 10000 Mann ausmachen. Diese vertheilen sich jährlich in drey Feldzüge, welche zu verschiedenen Zeiten des Jahres ausgehen, und den Tribut von den Mauren und Arabern mit Gewalt einfodern; einige gehen in die See als Corsaren, andere sind in den Städten vertheilt. Es ist kein Türke, der nicht Soldat sey. Dieser ist fähig, die höchste Bediennng zu erhalten. Der Dey selbst ist in dem Solde der Republick und bekömmt bey Austheilung der Pajä, welche zu 2 Monaten bezahlet wird, seinen Antheil mit 8 Thlr. 8 Gr. Seine übrigen Einkünfte sind um so viel wichtiger. Die in Algier liegende Militz ist in 8 Casernen vertheilet, woselbst sie sehr bequem sind, und dafern sie unverhey-

heyrathet sind, über ihren Sold noch 4 Brodte täglich bekommen: diese fallen weg bey erfolgter Heyrath, und dieses deswegen, damit die Zahl der oben gemeldeten Cololis nicht zu sehr anwachsen möge. Bey der Armee bestehet die höchste Gewalt. Diese bringet Deys um und erwählet andere nach eigenem Gefallen. Ein Dey, der eines natürlichen Todes stirbt, ist heilig und hat ein besonderes Begräbniß, denn dieses träget sich selten zu. Die Soldaten sind einander gleich, und haben kein ander Commando als den Calif, welcher jedes Camp anführet; diejenigen, welche sich vor andern distinguiren, bekommen mehr Sold, und ein jeder nach seinem Alter und Ordnung erreicht den höchsten Sold à $8\frac{1}{3}$ Thaler und wird endlich Pilik Bacha oder ein Freymann, welcher bey fortgehender Bezahlung keine Dienste mehr thut. Die Renegaten haben gleiches Recht mit den Türken, doch können sie niemals bis zum Deylick gelangen.

Die natürlichen Einwohner des Landes, die Mauren, werden von den Türken in einer vollkommenen Sklaverey gehalten. Es ist keinem unter ihnen erlaubt Gewehr zu tragen; ihr Vermögen

mögen wird bey der geringsten Gelegenheit confiscirt; sie sind Handwerker und Kaufleute, dahingegen die auf dem Lande sich befindenden Mauren oder Cabayles in einer großen Freyheit sind. Sie sind in Tribus oder Horden vertheilet und da sie in Zelten wohnen, ziehen sie von einem Orte zum andern und nehmen ihren Reichthum, ihr Vieh und Getreide mit sich. Ein jedes solcher irrenden Dörfer wird von einem Cheque commandirt, welcher seinen Tribut niemals gutwillig den ausgesandten Soldaten entrichtet; ihrer viele flüchten in die Wüsteneyen zu der Zeit die sie vorher wissen, daher der Dey meistens zur Erndtenzeit die Feldzüge vornimmt. Die an dem Berge Atlas wohnenden Araber sind auf keine Art unterthan, und thun ordentlich den türkischen Partheyen Widerstand. Dieses ist die Ursache, warum keine Reise in das Land ohne starke Begleitung gethan werden kann.

Die Einwohner der Stadt Algier insonderheit sind ausser bemeldeten Mauren, welche das türkische Joch willig tragen, eine unzählige Menge Juden, welcher ein jeder monatlich dem

Dey

Dey 2 Real Platos bezahlet, dieses beträgt eine große Summe. Ueberdies giebt es eine Art Mauren aus der Provinz Piscaras, welche in Algier auf den Straßen für Geld Dienste thun, in den Häusern arbeiten, und die Nachtwache in der Stadt versehen. Man nennet sie von ihrem Vaterlande Piscari; sie stehen unter dem Commando eines Offiziers ihrer Nation, welcher dasjenige, was in der Nacht aus den Häusern gestohlen wird, bezahlen muß, daher man vom nächtlichen Einbruch in der Stadt nichts höret. Die Christen sind ausser den Spanischen, Portugiesischen, Italienischen und Deutschen Sklaven in geringer Anzahl und werden von den Türken hoch gehalten, zumal wenn sie unter der Protektion eines Consuls, mit dessen Nation sie in Frieden sind, stehen.

Das Haus de la Mission françoise unterhält 2 Patres, deren einer den Namen eines Vicaire apostolique de Tunis, Tripoli et Algier hat. Das Spanische Hospital wird von einem Pater aus dem Orden der Rédemtion, welcher Administrator heißet, dirigiret; dieser thut den Sklaven aller Nationen viel Gutes und hat zu deren

Dienste einen Apotheker und Chirurgus bey sich. Die Herren Consuls der Englischen, Französischen, Schwedischen und Holländischen Nation sind in ihren Häusern und Landgütern, die sie gleichwohl jährlich an die Eigenthumsherren verzinsen müssen, wohl logiert, und da keine Wirthshäuser in Algier sind, werden die Fremden von diesen Herren in Haus und Tafel willig angenommen. Diese Höflichkeit haben wir von Mr. Black auf eine sonderbare Art genossen, indem wir seit der Zeit unsers Aufenthalts in Algier von ihm, nach der den Herren Engeländern angebohrnen Großmuth wohl bewirthet worden. Die übrigen Herren Consuls haben nach dem Inhalt ihrer unsertwegen erhaltenen Briefe ein gleiches gethan, so daß wir bis hieher die Barbarey in Algier noch nicht erkannt. — Es giebt auch Griechen in Algier, welche einen Popen ihrer Religion unterhalten.

Es ist Algier ohne Zweifel eine der wichtigsten Städte in Afrika, welche zu aller Zeit mächtigen Flotten und Kriegesheeren widerstanden. Sie ist vermuthlich das alte Julia Caesarea, welches von Juba, dem Könige Mauritaniens, Caesari

fari *Augusto* zu Ehren erbauet worden, wiewohl man an keinem Orte die geringsten Proben des Römischen Alterthums dieser Stadt findet. Die Araber nennen diese Stadt Alghr Zair oder die Insel, wegen einer nahe dabey gelegenen Insel, welche jetzo durch einen Wall an die Stadt feste worden ist. Sie liegt an einem Berge, daher man die treppenweise übereinander liegenden Straßen übersehen kann. Dieses nebst den ganz weißen Häusern, welche alle oben platt sind, giebt einen seltenen Anblick. Der Haven wird durch ein starkes Castell Château fanal, und einem von diesem Castell bis an die Stadt geführten steinernen Walle gebildet. Es beschützen ihn ausser diesem Castelle, das an dem höchsten Theile der Stadt gelegene Château de l'Empereur, nebst zweyen andern Fortereßen, aus welchen sowohl als aus der Stadt der Haven beschossen werden kann. Hiernächst liegen an der Rhede bis an das Cap Montefique annoch 3 kleine Forts, welche alle mit Kanonen genugsam bedecket sind. Ausserdem ist wegen der verborgenen Klippen das Anlanden so gefährlich, daß dieses einzige genug ist, eine feind-

liche Flotte abzuhalten. Der Haven ist dem Südwest-Winde dergestalt ausgesetzt, daß verwichenen Januar etliche Schiffe vor Anker gescheitert und zu Grunde gegangen; dahingegen er von den andern Seiten genugsam gesichert ist. Die Stadt ist von der Landseite mit 4 Castellen, fort de l'Empereur, Château neuf, fort de Babazar et fort de Babalouet befestiget, und ist im übrigen mit Wällen und Mauern wohl versehen. Die Gassen der Stadt sind ohne Ordnung, enge und unrein, und wegen der Menge des Volks und der Cameele und Maulthiere schwer zu paßiren, und man muß sich sonderlich in Acht nehmen, einen Türken zu begegnen oder an ihn zu stoßen; denn obgleich ein Fremder für den geringsten Affront alle Gerechtigkeit erhalten kann, so ist es dennoch besser, dem Hochmuth dieser Leute zu weichen.

Die Häuser sind sonderbar und nach ihrer Art meistentheils wohl gebauet. Der Eingang ist von dem Hause und seinen innern Theilen sorgfältig abgesondert, und dieses des Frauenzimmers wegen, welches von niemand gesehen werden darf; daher die Eingehenden sich in dem Portal auf-

halten

halten und nach Gelegenheit die Schuhe able- gen müssen. Man kömmt in einen Hof, der mit vier oder sechseckigten Marmorsteinen ge- pflastert ist; dieser ist ordentlich ins Viereck ge- bauet, und dieses Gevierte herrschet mit ein oder zwey Gallerien durch das ganze Haus. Die Zimmer sind lang und entweder mit Laubwerk oder mit arabischen Figuren in Gips gezieret. Das oberste der Häuser ist platt und zum Spatziergehen bequem; man findet Blumen und andere Gartengewächse auf denselben, welches nebst den Meubles, die sehr artig sind, von der Reinlichkeit der Einwohner Zeugniß giebt. Das Licht kömmt nicht von den Gassen in die Häuser. Es sind nur einige kleine Fenster, welche zur Aussicht dienen, dahingegen das von oben in den Hof einfallende Licht diesen Abgang ersetzet. Ich habe von zweyen der besten Häuser den Riß machen lassen. Die Gärten und Landhäuser, welche sich in großer Anzahl in den umliegenden Gegenden befinden, sind nicht weniger angenehm und die Wohnungen sind daselbst sonderlich ge- schickt, die große Sonnenhitze zu mäßigen. Nichts ist angenehmer als die natürlich wach-

 sende

sende Orangerie, welche ich sehr vollkommen angetroffen. Die Bäder sind in der Stadt zierlich und bequem; die, welche Gebrauch davon gemacht, gestehen, daß man in denselben wohl bedienet sey. Die Moscheen der Stadt sind wohl gebauet; man zählet der vornehmsten, welche mit Thürmen versehen seyn, 10, der kleineren 50 und mehrere, indem jedes Begräbniß ausser der Stadt und sonderlich die Häuser der Marabouts zu ihrer Andacht dienen. Diese sind ein Asylum der Uebelthäter, welche, sobald sie in eine Moschee geflüchtet, frey sind; gleichwie die Flagge auf den Schiffen eben dieses Recht hat. Ein Christ, welcher so unbedachtsam seyn sollte, in eine Moschee zu gehen, wird dafür gehalten, daß er ein Muselmann worden. Doch kann man im Vorbeygehen das Innere derselben genau sehen. Der Boden ist mit Matten aus Rohr oder Wolle belegt; die Gebäude werden von starken Pfeilern unterstützt, zwischen welchen wohlgeordnete gläserne Lampen hängen. Sie sind den ganzen Tag zum Gebete offen; jedoch sind 5 Zeiten, welche sonderlich zum Gebete, des Tages und Nachts gewidmet sind. Hiernach

rech=

rechnet man die Zeit des Tages. Man saget, um Casan, Dokor oder Laser Zeit, das ist, Morgens, Mittags oder Abends, weil zu gedachten Stunden von den Thürmen zum Gebet gerufen wird. Von ebendenselben wehet um Mittagszeit eine weiße, des Nachmittags aber eine grüne Flagge; daher man den Mittag, Panthera aniva, oder der Flaggen Aufgang, den Nachmittag Panthera abasso, der Flaggen Niedergang nennet.

Des Königs Haus ist zu gleicher Zeit la Cour de Justice; der König sitzet von Morgen bis Mittags an einem Orte seines Hofes im Hause, welches der Audienzsaal ist, woselbst jedem erlaubet ist, seine Sache vorzutragen; ein jeder legt vorher sein Gewehr von sich, und der Dey ist Richter derjenigen Dinge, die der Cadis nicht schlichten können. Das Wort Char allah oder Gerechtigkeit von Gott, ist von solcher Wirkung, daß auch die geringsten ihr Recht erhalten. Ein Fremder muß diesem Hause Ehre erweisen und im Vorbeygehen den Huth abnehmen. Allernächst dabey ist des Cadis Richthaus, welches die erste Instanz der Partheyen ist; dann ist der nächste Weg nach dem Dey. Es

wird zu Endigung eines Processes nicht mehr Zeit erfordert als nöthig ist, die benöthigten Zeugen beyzubringen. Anklagen und Execution ist das Werk eines einzigen Tages; die Türken werden insgeheim, die Mauren oder andere öffentlich an dem Thore Babelsund am Leben gestraft; man siehet an gedachtem Orte die Köpfe der Uebelthäter in großer Anzahl. Die Christensklaven müssen öfters des Henkers Stelle vertreten: doch dieses macht nicht unehrlich, gestalt das Amt eines Häschers durch die Chaoux ohne Präjustitz ihrer Ehre verwaltet wird. Dieses sind vornehme Offiziers des Königl. Hauses, und liefern auf Befehl dem Dey die Köpfe der Vornehmsten, wenn sie verdächtig sind. Die Mauren auf dem Lande erkennen den Aga der Spahis, welches diesesmal des Königs Sohn ist, für ihren Richter, und werden ausser der Stadt an einem aufgeschlagenen Zelte gestraft. Ausserordentliche Laster, haben ausserordentliche Strafen. Den Juden oder Mauren, die das Geld beschneiden, werden die Hände abgeschnitten und an den Hals gehängt; in dieser Gestalt werden sie durch die Stadt auf einem

Esel

Esel geführet. Dieses hat sich vor kurzem zugetragen, und haben christliche Chirurgi als Sklaven die Operation verrichten müssen. Nichts ist gewöhnlicher als die Bastonnade, welche sogleich vor dem Richter dem Schuldigen gegeben wird. Die Juden haben in kleinen Sachen ihren eigenen Richter, gleich wie die freyen Christen ihre Klagen bey dem Consul ihrer Nation anbringen. Die Gräber, derer eines natürlichen Todes, welches sich selten zuträgt, verstorbenen Deys, sind an einem heiligen Orte der Stadt; die Ermordeten werden ausser dem Thore Babalouet ohne Ceremonie verscharret. Man siehet daselbst 6 Mausolea von eben so viel Deys, welche an einem Tage erwählet und umgebracht worden, gestalt der siebente durch die stärkste Parthey die Oberhand behalten. Die übrigen Gräber sind nach Unterschied der Personen gut oder schlecht. Auf den Gräbern der Kapitains wehen ihre Flaggen. Die Freunde der Verstorbenen gehen dahin, gewisse Gebräuche auszuüben, bestreuen die Gräber mit Blumen, und beweinen dieselben. Es giebt eine Art Priester oder Marabous, welche die Gräber bewachen und um dieselben

selben wohnen. Die Todten werden vorhero an einem öffentlichen Orte gewaschen, und alsdann unter Begleitung ihrer Freunde hinausgetragen, und unter gewöhnlichen Gebeten begraben.

Die Person des Deys ist ein durch Vielheit der Stimmen, oder durch die stärkste Parthey erwählter Türke, weil kein anderer dieser Charge fähig ist. Diese Ehrenstelle, so gefährlich sie auch ist, wird von einem jeden gesucht. Der jetzo regierende Ady aga hat seiner Sicherheit wegen, vor kurzem einige vornehme Offiziers, welche wider ihn conspiriret, aufgeopfert. Er erhält eine Anzahl Kundschafter, und nichts entgehet seiner Aufmerksamkeit. Sein Vorfahr wurde ermordet, und er, so gut er auch ist, befürchtet ein gleiches. Ich habe ihn an dem ersten Tage des Pascha, da er einen jeden zum Handkusse lassen muß, blaß und zitternd gesehen; denn ausserdem kömmt er nie zum Vorschein, und sein Alter dienet ihm zur Entschuldigung. Er ist von großer Einsicht, und nach seiner Einsicht in der Regierungskunst erfahren. Vor einigen Jahren hatte er in Erfahrung gebracht, daß man mit seiner

Regierung nicht zufrieden sey. Er rufte die Soldaten vor seinen Thron, und nach gehaltener Anrede, in welcher er sich justificiret, stieg er herunter, und nahm seinen vorigen Ort als Aga ein, und sagte: es mögte ein anderer sich an diese gefährliche Stelle setzen; — auch nahm er seinen Platz nicht anders als nach großer Bitte wieder ein, nachdem er den Soldaten einen Eid abgefordert, ihm beständig treu zu seyn. Die Einkünfte des Deys sind ansehnlich. Tassy in seiner Beschreibung von Algier rechnet dieselben jährlich auf 220000 Piasters oder so viel Gulden, welche Einkünfte bis auf einen gewissen Antheil in die Cassaha oder den Schatz gebracht werden. Dieses ist ein wohl befestigter Ort, welchen ausser dem Tresorier und einem Leibeigenen, der zu der Zeit nackend ist, niemand sehen darf. Die Summen werden zwar hinein, aber niemals wieder herausgebracht, daher man gewiß glaubt, daß an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber ein großer Vorrath gegenwärtig sey. Der Eingang dieses Ortes wird stark bewachet, und die Soldaten erinnern die Vorbeygehenden den Huth oder Mütze abzunehmen.

Der

Der Sklavenhandel ist ein großer Theil der Einkünfte. Diese haben ihre Taxe: ein Kapitain giebt 2500 — ein Steuermann, Zimmermann, Chirurgus oder Künstler 1500 — und ein Matrose 2000 für seine Lösung: Die deutschen Sklaven sind höher am Werth, wegen ihrer Erfahrenheit im Seewesen; die übrigen werden durch die jährlich ankommenden Patres Redemtionis nach und nach erkaufet. Es ist ein Glück, ein Sklave des Deys zu seyn, weil gedachte Patres diesem eher als den Particuliers das Geld zuwenden müssen. Die Sklaven des Deyliers werden Abends in ihren Bagnios verschlossen. Diejenigen, welche von einem Consul oder Christen zu seiner Bedienung genommen werden, sind gegen Caution frey, und wird für solche monatlich etwas gewisses bezahlet. Die Sklaven der Partikuliers gehen für ein monatlich Geld, welches sie dem Herren zahlen, ihrer Verrichtung nach, und suchen durch Handarbeit etwas zu verdienen. Aller Sorge ohngeachtet flüchten die Christen je zur Zeit in kleinen Fahrzeugen, die sie heimlich, wenn sie in den Gärten ihrer Herren sind,

erbauen;

erbauen; dieses hat sich nur letzthin mit gutem Succeß zugetragen. Ihre Strafe ist, wenn sie ertappt werden, die Bastonnade; denn selten wird ein Sklave am Leben gestraft, weil er ein Theil des Reichthums seines Herrn ist.

Die Schiffe der Republik gehen ordentlich zu Anfange des Frühlings aus, welches, ob es diesesmal geschehen wird, ungewiß ist, weil das Armement der Spanier in Mallaga, vermuthlich auf Horan, eine vormals ihnen zugehörige Provinz in der Barbarey, angesehen ist, weswegen die Republik ihre Schiffe in dem Haven hält. Die Partikulier-Korsairen haben seit unserm Hierseyn bereits 4 Prisen eingebracht. Die Gefangenen werden öffentlich an den Meistbietenden verkauft, und nach ihrem Alter, Stärke, äusserlichen Ansehen oder Wissenschaft taxiret. Nichts ist den Korsairen gefährlicher, als ein Malthesisches Kriegesschiff, deren zwey sich verwichenen Jahres vor Algier gelegt, und 4 Wochen den Haven eingeschlossen gehalten, ohne daß sich jemand hinauszugehen getrauet. Die gemachten Prisen sind meistentheils spanische Tartanen, oder Fahrzeuge

der Fischer; weil die Hamburger und Lübecker jetzo mit holländischen oder schwedischen Pässen versehen, so sind deren auch nicht mehr so häufig, als vormals aufgebracht worden.

Gleichwie der Dey das Haupt der Republik ist, also überläßt er die affaires publiques der Diwan, welche alle Sonnabend versammelt ist. Dieses ist eine Versammlung der vornehmsten Offiziers des Staats, welche nach ihrem Alter einer nach dem andern zu dieser Würde gelangen. Der Aga ist der vornehmste unter ihnen, und verwaltet dieses Amt 2 Monat, nach welcher Zeit er einem andern Platz machet; während dieser Zeit wird er von etlichen Chaoux begleitet, welche vor ihm ausrufen: Macht Platz der Aga kömmt! Diese Ehre wiederfährt keinem andern. Die übrigen Offiziers sind der Chaya, die Mezoul Agas, die Bocouck Bachis, die Oldack Bachis, die Veckilards und andere, deren einer dem andern in seiner Würde nachfolget. Ich werde den einem jeden eigenthümlichen Habit zeichnen lassen. — Der Mufti ist das Haupt der Klerisey, und ist vormals nebst dem Cady, von

Con=

Constantinopel übersendet worden; jetzt wird er von der Republik bestätiget, welche den türkischen Kaiser nur als ihren Protektor erkennet. — Die Provinzen des Staats werden durch Beys oder *Vice-Rois* regieret, welche gegen Erlegung des bewilligten Tributs eigenwillig regieren; sie bringen den Tribut in Person, und werden prächtig eingehohlet; dieser Ehre mögten sie gern überhoben seyn, weil sie öfters ihre Köpfe zurücklassen; daher sie, so viel sie können, sich excusiren, und unter allerhand Vorwand einen ihrer Offiziers mit dem Tribut übersenden.

Die Sitten und Gebräuche der Algierer sind von ihrer vielen nach dem Rechte der Kalud beurtheilet und entschuldiget worden. Ein guter Muselmann ist gegen seine Freunde dienstfertig, für empfangene Wohlthaten erkenntlich, gegen seine Feinde unerschrocken, und gegen Ueberwundene billig. Ich habe den unglücklichen Zustand der Galériens in Marseille gegen die Beschaffenheit der barbarischen Sklaverey gesehen. Jene können die Last der Ketten kaum ertragen, diese sind gegen einen monatlichen

Zins,

Zins, den sie für sich bezahlen, bis auf den Abend, da sie in ihr nicht unbequemliches Haus zurückkehren, frey. Ein Christ, der seinen Glauben verleugnet, wird nicht sehr geliebt; denn ausserdem, daß sein Herr eine Summe Geldes, so hoch er ihn ästimiret, verlohren, glaubet man niemals, daß er aus Ueberzeugung der Wahrheit sich geändert. Die Gewissensfreyheit wird jedem gegönnet. Ein Fremder wird in Ehren gehalten, und man wünschet, daß es ihm in dem Lande gefallen möge. Ein Sklave kann wider die Unbilligkeit seines Herrn Recht erhalten, wenn seine Klage billig ist. Die Korsaren haben einen deklarirten Krieg wider ihre Feinde, und leiden das was sie andern anthun, bey ihrer Gefangenschaft doppelt. Die Blutbegierde der Unterthanen, ihren Dey umzubringen, ist entweder eine Wirkung boshafter Gemüther, welches einer ganzen Nation nicht zum Vorurtheil gereichen kann, oder ein gerechter Eifer gegen Tyrannen. Die übrigen Sitten gründen sich auf die Gesetze oder Gewohnheiten. Nichts kömmt einem Europäer ungewöhnlicher vor, als die Eingezogenheit und die

gezwungene Schamhaftigkeit der Weiber dieses Landes; dieselben gehen auf den Straßen bis auf die Augen verdeckt, und in den Häusern werden sie kaum von der Sonne beschienen. Wenn sie auf das Land reisen, sind sie auf ihren Maulthieren in sonderbaren Gehäusen verdeckt. Ein vornehmer Türke ließ mich bitten, ich mögte seiner Frau Arzney geben; als ich die Patientin zu sehen verlangte, wurde mir geantwortet, es sey besser, daß sie sterbe, als daß sie gesehen werde. Die Religion ist von der türkischen auf keine Art unterschieden, sie sind eifrige Anhänger des Mahomets, und hassen die Sekte des Halis; sie thun öfters die Reise nach Mecha, und bedienen sich nachher der dem Mahomet geheiligten grünen Farbe, welches die Cherifs als prätendirte Nachfolger des Mahomets auch thun, denn diese tragen zum Unterschied einen grünen Turban. Zu ihren Gebeten bedienen sie sich sonderbarer Geberden; ich habe selbige zeichnen lassen. Die eifrigen Mahometaner meiden den Wein, andere hingegen sind nicht so zart, daß sie sich nicht öfters bis zur Raserey vollsaufen, und

die größten Excesse begehen sollten, die sie nach Gelegenheit mit ihrem Kopfe bezahlen müssen, welches sich meistentheils an ihren Festtagen zuträgt; sonderlich an ihrem Pasaca oder Osterfeste, bringen sie ihr vorhergegangenes 29 Tage lang dauerndes Fasten des Monats Ramadais reichlich wieder ein, indem sie 3 Tage nach einander wohlleben, und auch des Weins dabey nicht vergessen, welches sie gleichwohl öffentlich nicht thun dürfen. Ich bin in Algier zu der Zeit angekommen, als kurz hernach, dieser durch ihr Fasten berühmte Monat seinen Anfang genommen. Es wurde dieses Fasten bey eingetretenem Neumonde, welchen sie von seinem ersten Schein an rechnen, durch einen Kanonenschuß kund gethan. Von welcher Zeit bis zu dem andern Neumonde, des Tages über keinem Muselmaune erlaubt ist, zu essen oder zu trinken. Dieses ist nur für die gemeinen Mauren beschwerlich, welche bey der härtesten Arbeit weder essen noch trinken, dahingegen andere, was sie bey Tage versäumet, bey Nacht wieder einbringen. So bald der Monat aus ist, erwarten sie kaum

den neuen Mondenschein, als sie schon laufen, dieses dem Dey als eine besondere Bothschaft zu verkündigen, welcher sogleich Befehl giebt, das Pasaca einzuschießen, das ist, von den Casernen aus dem kleinen Gewehre und mit einem Kanonenschusse das Ende des Fastens zu verkündigen. Die Türken nennen dieses Fest das große Bairam, in der lingua Franca bedienet man sich des Worts Pasaca, nicht als wenn es einige Gleichheit mit dem christlichen Pascha habe, sondern weil es ein nach einem langen Fasten, wie Ostern nach der Quadragesimalzeit einfallendes Fest ist. An dem Morgen des ersten Tages gehet jedermann dem *Patrono grande* oder dem Dey Glück zu wünschen, dieses ist sein gefährlichster Tag, weil ein jeder mit leichter Mühe seinen auf das Leben des Deys gemachten Anschlag ausführen kann. Wir giengen nebst dem englischen Consul gleichfalls Glück zu wünschen. Es sitzet der Dey in dem oben gemeldeten Saale in seinem Caftan auf einer Tiegerhaut, und der Divan um ihn. Eine gute Mahlzeit ist in irdenen Gefäßen auf der Erde vor ihm zugerichtet. Zuerst speiset

der Dey mit seinen Offiziers, nach diesen die ältesten Janitscharen, nachhero die Soldaten, und endlich das Volk, welchem die Tafel Preiß gegeben wird. Hernach wurde den Soldaten Kaffee und Sorbet gereichet. Inzwischen wurde zu einem solennen Kampf, welchen die Türken unter sich zu halten pflegen, Anstalt gemacht. Ein dazu angewiesener Platz war mit Sand bestreuet. Die Combattanten erschienen nackend mit ein Paar ledernen Hosen, welche nebst dem Leibe mit Oel glatt gemacht waren. Nach verrichtetem Gebet erschien eine Parthey nach der andern, und bedienten sich der ihnen gewöhnlichen Geschicklichkeiten, den ausgesetzten Gewinn zu erhalten. Der seinen Gegner auf den Rücken legt, der ist Ueberwinder. Ich habe die verschiedenen Stellungen zeichnen lassen. Einige Partheyen blieben zweifelhaftig, und wurden auf den letzten Tag des Festes beschieden, den Kampf von neuem anzufangen; dieses wie das erste geschah unter der den Janitscharen gewöhnlichen Musik. Das Volk divertiret sich diese Tage über mit allerhand Spielen; aber ich habe keines gesehen, das einiger

Atten-

Attention würdig wäre. Zu derselbigen Zeit sowohl, als einige Tage nach dem Feste, muß man sich hüten einem besoffenen Türken zu begegnen, weil selbiger im Stande ist, auf die Gefahr seines Kopfes, welchen er bey ergangener Klage gewiß verlieret, allerhand Unheil anzurichten.

Die Gegenden um Algier sind gebirgigt, und wegen der kühlen und fruchtbaren Thäler angenehm. In diesen sind nun eine große Menge mit Weinstöcken, Orangen, Cypressen, Mandeln, Feigen und andern Frucht tragenden Bäumen angelegte Gärten; in welchen zur Sommerszeit diejenigen wohnen, die wegen nothwendiger Verrichtungen nicht in der Stadt seyn müssen. Die Straßen sind voller Olivenbäume, welche nicht so reichlich als die in der Provence tragen, weil sie nach der den Einwohnern gewöhnlichen Trägheit nicht cultiviret werden. Die Opuntia wächst in ungemeiner Menge sehr hoch, und trägt so reichlich Früchte, daß sich das arme Volk größtentheils davon ernähret. Die Datteln tragenden Palmen wachsen um diese Gegend, jedoch entweder mit keinen,

oder mit sauern Früchten und ohne Kern, daher aus den Gegenden des Berges Atlas diese Früchte häufig überbracht werden; entweder weil die hiesige die unfruchtbare Art ist, oder weil die obgleich große Sonnenhitze dieses Landes noch nicht im Stande ist, den Wachsthum dieses Baumes zu befördern. Der niedrig wachsende Dattelbaum kömmt in Ueberfluß hervor, das Mark und Innerste desselben dienet dem Volke zur Nahrung, und ist von angenehmer Süßigkeit. Die hochwachsende Aloe sowohl als die *Succotrina*, findet man auf allen Wegen; die erstere treibet einen 20 Schuh hohen Stengel mit schönen Aesten, welches einen angenehmen Anblick giebt. Die Erdbeerbäume kommen häufig hervor, und sind dieser Zeit mit Früchten angefüllt. Der Wein, welcher von den Christen in ihren Gärten gemacht wird, ist von angenehmen Geschmack und sonderbarer Güte. Die Türken bedienen sich der aufgetrockneten Früchte oder kochen aus denselben ein wohlschmeckendes Rosinwässer, welches nebst dem Sorbet ihr gewöhnlicher Trank ist. Die Erde ist zum Getreidebau sehr nützlich. Die Einwoh-

wohner der schönen Fläche Motigie sowohl als die Mauren der Provinz Horan, bringen desselben eine große Menge in die Kornkammern des Dey, der solches an die Fremden verkauft, welche nach Spanien, Frankreich und Gibraltar großen Handel damit treiben. Die Feuchtigkeit des Winters, welche die Erde einschluckt, ersetzt den Mangel des Regens, welcher vom April bis Oktober etwas seltenes ist, daher die Blumen und Kräuter, deren wir einen schönen Vorrath finden, gegenwärtig bis zu Ende des Mays hervorkommen, nachhero sie nach Erzählung der Landeskundigen, wegen der grossen Hitze vertrocknen.

Das Reich der Thiere giebt uns gute Gelegenheit, unsere Anmerkungen zu machen. Die wilden Thiere befinden sich in den mittäglichen Theilen dieses Königreichs, in den Wildnissen des Berges Atlas. Es werden selbige nicht anders als auf Befehl des Deys eingeliefert, wenn er damit Geschenke an auswärtige Puissancen machet, oder wenn die den Tribut einfordernden Janitscharen zurückkommen; denn diese bringen allerhand Arten mit, ihren Freun-

den Geschenke zu machen. Ich habe bereits Erwähnung gethan, daß der Sohn des Königs mich mit einer jungen Löwin beschenket; es ist meinetwegen Ordre ergangen, von allerhand seltenen Thieren verschiedenes aufzusuchen. Meine kleine Menagerie bestehet diesesmal in bemeldeter Löwin, 2 Stachelschweinen, einer kleinen Tiegerkatze, einem Verret, einer Antelope. Ich rechne unter meine Empletten bereits einen Garde Lyon, welches eine Art einer sehr schönen Katze ist, und etliche Straußen, welche mir von gewisser Hand zugesaget worden. Das Meer giebt mir seltene Fische, die ich zum Dienst des Königl. Kabinets entweder auftrocкne oder zeichne. Nunmehro nach Verfluß des bemeldeten Ramadais, in welchem ich wegen Mangel der Begleitung, die ich nothwendig haben muß, nicht weiter gehen kann, bin ich gesonnen, die Gegenden des Berges Atlas zu besuchen. Inzwischen werden einige meiner Gefährten allhier verbleiben, die Thiere zu besorgen, und nach meiner Rückkunft werde ich im Stande seyn, Ew. Königl. Maj. bey dem ersten Transport seltener Thiere und Sachen Rechenschaft zu geben. Gott erhalte Dieselben bey Gesundheit und allerhöchstem Wohlergehen.

VI.

Vermischte, gutgemeinte
Bemerkungen
über einige Gegenden in und nahe bey
Berlin.
1782.
Von einem Landsmann des Herausgebers.

(Aus der Handschrift.)

Wenn es erlaubt ist über Bücher, die doch das innere des Schreibers in seiner natürlichen Blöße aufdecken, ein freyes Urtheil zu fällen, ein Urtheil, welches den Aussprüchen der Gerechtigkeit gleich, weder auf den Stand noch auf den Namen der Person Rücksicht nimmt; sollte es denn ein Verbrechen seyn über Häuser, Brücken, Buden, Straßen u. s. w. mit gleicher Freyheit zu urtheilen, da dieses Dinge sind, die ihre Gestalten hunderterley Umständen, Collisionen, Zufälligkeiten zu danken haben, und es selten ist, daß der Künstler über alles dasjenige disponiren kann, was er nöthig hat, um einem Werk diejenige Vollkommenheit zu geben, die er im Plane zu entwerfen im Stande ist.

Wenn überdies noch eine bescheidene Kritik über solche Gegenstände nicht aus Tadelsucht, sondern aus einem lebhaften Bestreben fließet, nach seinem Vermögen zur Vervollkommung der beurtheilten Dingen das seinige beyzutragen, so sollte ich denken, daß ein erleuchtetes Publikum in einer Hauptstadt, welche Freyheit des Denkens und des Urtheils bis jetzt unter allen Hauptstädten Europens ausgezeichnet, dem Autor einige freien Ausdrücke vergeben würde, die man blos in der Absicht gewaget, über eine Kritik Leben und Annehmlichkeit zu verbreiten, die ohne einige Aufstutzung langweilig seyn würde.

Sollte aber wider Vermuthen etwas übel genommen werden, so ist der Verfasser bereit, die übrigen noch ungedruckten Stücke seiner bescheidenen Beurtheilung zurückzunehmen, indem ihn keine einzige Art von Nothwendigkeit dringet, seine Papiere gedruckt zu sehen.

Verfasser.

Vermischte, gutgemeinte Bemerkungen über einige Gegenden in und nahe bey Berlin. 1782.

1. Die Jäger-Brücke.

Ich habe seit meinem Hierseyn vier hölzerne Brücken in Stein umbauen gesehen. Die beym Opernhaus mit dem gedrückten Bogen ist leicht und gustos; die beym Königsthor schwer; die beym neuen Packhof simpel; die beym Spittelmarkt eine Steinmasse. Allen fehlet architektonische Verbindung mit dem anstoßenden.

Zu einer Colonnade oder Pilasterarcade im großen Stil ist der Platz der Jägerbrücke, an welcher gebauet wird, zu kurz, desgleichen zu einer Pilasterreihe wie die Stechbahn. Ein leichter hervortretender Säulengang oben mit einer offenen Gallerie zum Promeniren könnte den Platz verschönern.

Was nun auch hierher gebauet werden mag, so sollte man eine ungemein reitzende, romantische

in Berlin seltene Aussicht, welche die Niederreissung der alten Brücke geöfnet hat, nicht wieder verbauen. Die Aussicht wäre werth gezeichnet und gestochen zu werden: sie gehet von der Jägerbrücke gegen die Brücke beym Opernplatz hin, welche mit ihrem Bogen, ihren Statüen, den jenseits derselben aus den Gärten hervorragenden Bäumen vortreflich ins Auge fällt, ja bey vortheilhaftem Licht ein bezauberndes Gemälde machet. Der schöne, enge, reinliche Canal, den das Perspektivische verlängert, die niedlichen Gärtchen links, die prächtige grüne Hecke in dem Marggräflichen Garten rechts, verschönern die Hauptscene. Wenn, wie ich's einigemal gesehen, Dunkelheit auf den Canal fällt und die Brücke im Lichte liegt, so glaubt man, sie sey eine halbe Meile entfernt. Ist zufälliger Weise der Marggräfliche Garten mit geputzten Leuten besetzt, welche sich am Canal sehen lassen, und die Brücke mit Menschen und Pferden, so versichere ich, daß ich, so lange ich hier bin, eine anmuthigere, reitzendere Scene nicht gesehen.

Angenehm könnte auch die Aussicht von der Opernbrücke gegen die Jägerbrücke werden, wenn man dem Hindertheil der Jägerbrücke, wenigstens demjenigen Stück, das gegen die Opernbrücke sieht, eine angenehme den Prospekt begränzende Gestalt gäbe. Allein unsere öffentlichen Gebäude lieben das Negligee von hinten.

Ist das Principium, „was zu sehen ist, von „welchem sehbaren Ort es seyn mag, muß eine Art „Façe haben," ein allgemeines architektonisches Principium, so hat die Bibliothek und das französische Komödienhaus ein bisgen dagegen gesündiget. Auch die Colonaden bey der Königsbrücke! jede hat eine Façe und zwey Hintertheile; Das gegen die Gärten rühret mich nicht groß. Sollte aber das gegen die Brücke nicht eine volle Façe seyn, um die Hintergebäude ganz zu verdecken?

Es kann übrigens nicht viel kosten, denjenigen Theil der Jägerbrücke, der von der Opernbrücke sichtbar ist, als point de vüe zu façoniren, und dort eine freye Niche und Durchsicht den Canal herunter anzubringen.

Die

Die Aussicht von der Jägerbrücke den Canal aufwärts ist zwar nicht so angenehm, sie würde und könnte es aber werden, wenn die Aussicht von der neuen Brücke offen blieb: sie würde es werden, weil die Leute, deren Gärten an den Canal stoßen, sich würden angelegen seyn lassen, dieselben aufzuputzen, sobald ihre Gärten sichtbar wären: sie könnte es werden, wenn man am Ende des Canals eine gustose Laufbrücke anbrächte, anstatt der hölzernen Maschine, die jetzt da stehet. Eine kleine Brücke im chinesischen Geschmack bunt gemalet, würde von der Jägerbrücke am schönsten lassen.

2.

Verschlammung der Spree.

Die Spree ist ein seichter, schleichender, kleiner Fluß, der aus der Lausitz kommt, viele Seen macht, endlich den Mügelsee bildet, aus demselben einen etwas stärkern Lauf nimmt, bey der kleinen Stadt Köpenick vorbey schleicht, zwey Meilen weiter unten Berlin erreicht, sowohl in als ausser der Stadt in mehrere Arme

gethei-

getheilet wird, ausser Berlin sich wieder vereiniget, in großen Krümmungen auf Charlottenburg fließt, etwas unterhalb diesem Städtchen einen geraden Canal bekommt und sich endlich drey Stunden unter Berlin vor den Thoren der Stadt Spandau mit der Havel vereiniget.

Daß sehr wenig Wasser in diesem Flusse wirklich fließe, kann man bey einer Erhöhung des Bettes ein wenig unter Charlottenburg sehen. Dieser Fluß gehöret zu denjenigen, welche sich in wenig Jahren selbst zudammen, und das anliegende in Sümpfe verwandeln. Solcher Sümpfe giebt es noch genug, sogar nahe, ja selbst in Berlin. Das Wasser ist immer trüb, in der Stadt selbst eckelhaft trüb; die natürliche Filtrirung macht es nie ganz rein. Man empfiehlet es wegen seiner Weichheit, wenn dieses eine Empfehlung ist. Schwerlich würde ein Poet von dieser Eigenschaft Gebrauch machen können, und ein Schweizer, der an die perlenden sprudelnden himmelreinen Wasser seines Landes gewöhnet ist, wird schwerlich ein Glas Spreewasser ohne heimlichen Widerwillen ansehen können.

Woher

Woher dieser Schlamm, und ist der Strom verbesserlich? Ich spreche vorerst blos von demjenigen Schlamm, den das Wasser mit sich führet, der sich endlich niederschlägt, das Bett mit einem mehrere Schuhe tiefen Morast erhöhet, und dasselbe endlich zuzudammen drohet.

Die Ursachen dieses vielen Schlammes sind leicht zu entdecken, aber nicht so leicht zu heben, ob es schon nicht unmöglich ist; ich will vom Leichtesten zum Schwerесten übergehen.

Die vielen auf dem Bett und an dem Ufer dieses Flusses wachsenden Wasserpflanzen, sind sowohl eine Wirkung des vielen Schlammes, als eine Ursach desselben. Der fette Boden macht daß sie entstehen, und theils durch ihre Fäulung, theils durch Aufhalten und Aufsammeln der schleimigten Theile, vermehren sie den Schlamm. Man mähe sie jährlich mit Sicheln ab, oder man reisse sie mit einer Wasserwalze mit der Wurzel aus. Thut man es alle Jahr, so wird die Arbeit leicht, kurz und nicht kostbar seyn.

Eine Hauptursach des Schlammes sind die Ufer der Spree, welche ohne Scheelung ausser

und sogar hie und da in Berlin von ihrem weichen Grund allmählig wegreißen, und entweder mit ins Bett schleppen, oder anderswo ansetzen lassen. Wo der Fluß durch Waldung fließt, da erhält er die herunterfallenden Blätter, welche an die Krümmen geführt, sich häufen, faulen und auf den Grund sinken.

Vornemlich befördert der gekrümmte eckigte Lauf des Flusses die Einreissung des Ufers; die Schnelle des Stroms wird dadurch vermehrt, er prellt an einem Orte an, und zieht sich vom andern weg; wo er anprellt, reißt er das Erdreich herunter, und wo er sich wegzieht, versumpft das Bett.

Es würde nicht bloß hierinn, sondern auch in vielen andern Absichten von ungemeinem Nutzen seyn, der Spree von Spandau bis Berlin, und von Berlin bis in die Mügel einen geraden Kanal zu geben. Dem Ueberfüllen des Bettes im Winter könnte man durch Anlegung von Seitenkanälen vorbiegen, von einer Tiefe, die nur bey einer gewissen Höhe des Flusses den Eintritt des Wassers in die Kanäle gestattete.

Dem Einreißen der Ufer vorzukommen, müßte man wenigstens in der Stadt aller Orten Scheelungen anlegen; Scheelungen von Stein wären vorzüglich dauerhaft und sicher.

Dem in die Stadt eintretenden Schlamm könnte man durch Wassergraben und Wasserhecken vorbeugen. Drey nacheinander vor dem Oberbaum, würden das Wasser nicht nur von allem groben, sondern auch von vielem feinen Schlamm reinigen. Die Wassergraben sind tiefe Graben, die das Bette des Flusses in die queer durchschneiden, in welche sich dasjenige senket, was er mitschleppet; sie müßten aber von Zeit zu Zeit gereiniget werden. Die Wasserhecken sind ein Flechtwerk, in welchem alle Unreinigkeiten stecken bleiben, je dichter und zackigter sie sind, desto mehr halten sie auf.

Die vornehmste Ursach der Verschlammung der Spree ist in den Wasseranstalten unsers Berlins zu suchen, die so beschaffen sind, daß die klarsten und schnellesten Wasser trüb und schlammigt werden müßten, wenn sie einer gleichen Behandlung ausgesetzt wären.

Der erste Fehler. Die Spree ist an sehr vielen Orten verbauet und wird noch täglich mehr verbauet. Aus den Gebäuden, mit welchen sie verbauet ist, wird alles was man sonst wegfahren läßt, gerade in die Spree geschmissen. Es ist ausserdem ein Grundsatz, der nur eine Ausnahme leidet, daß Wasser, wo es immer liegen mag, stehendes oder fließendes, von allen Seiten frey und zugänglich seyn soll: der tägliche Gebrauch desselben, der Gebrauch bey Feuersgefahr, die Befahrung, die Gesundheit, die Annehmlichkeit, alles befiehlt diesen Grundsatz und beweiset seine Allgemeinheit unumstößlich. Welch eine Zierde für Berlin würde es seyn, wenn man längs einer schönen Scheelung, unter einer doppelten Reihe Bäumen, auf beyden Seiten des Flusses und seiner Arme vom Unterbaum bis zum Oberbaum spatzieren könnte. Man würde sich um die Baustellen streiten, in kurzer Zeit würde eine solche Straße auf beyden Seiten mit Kapitalhäusern besetzt seyn. Noch ist diese Idee ausführbar. Unbebaute Plätze sind noch genug um die jetzt am Wasser angebauten Häuser dahin zu versetzen. Berlin

würde sich noch über dieses durch Anbauung eines solchen Platzes um ein ganzes neues Quartier verschönern. Läßt man es aber noch lange anstehen, wird mit Verbauung der Spree fortgefahren, dann wird die Wegräumung so vieler Häuser eine Sache von unübersehbarem Aufwand.

Zu welchen Excessen, Gewaltthätigkeiten, Verhehlungen, Contrebandiren, u. s. w. an Wasser stoßende Häuser Gelegenheit machen, ist eine bekannte Sache.

Unter den Gebäuden die sich immer mehr und mehr ans Wasser bauen, sind auch die Buden. Dieser Theil der Gebäude hat sich seit weniger Zeit sehr verschönert, es sind wirklich angenehme Gegenstände; allein ich wünschte doch, daß sie vom Wasser und von den schönen Brücken entfernet würden, welche dadurch alle Ansicht verlieren und unscheinbar werden.

Der zweyte Fehler. Alle Flüßigkeiten, von welcher Art sie seyn mögen, haben ihren Ablauf in die Spree, wenn sie weggeschaft werden. Man muß die Wasser der Atmosphäre von dem Gebrauch- und Excretionfeuchtigkeiten wohl unter-

terscheiden. Die ersten gehören in die Flüsse, keinesweges aber die letzten. Alle Rinnen, Gossen, Canäle sollten nur dienen, die erstern ab- und in die Flüsse zu führen. Die Gebrauch- und Excretionsflüßigkeiten aber gehören zum Feldbau. Sie sollten in den Häusern aufbewahrt, ausser der Stadt geführt, zusammengegossen und von da auf die Felder gebracht werden. Auf den Niederungen, auf den Wiesen längs dem Fluß, auf- und unterwärts, würden sie vortrefliche Dienste thun und leicht zu verführen seyn.

Nicht nur Flüßigkeiten, sondern auch alle dicke Excremente werden nach der Spree getragen. In den hart an den Fluß gebauten Häusern stehen die Abtritte über die Spree; aus den entfernten Häusern trägt man sie in die Spree. Es ist eine erfreuliche Rencontre Abends um 10 Uhr alle zwölf Schritte einem alten Weibe zu begegnen, die mit ein oder zwey großen Riechbüchsen und einem kleinen Lichte nach dem Fluß wackeln. Sie haben mich mehrmal von einer Straße in die andere gejagt, und endlich gerieth ich doch mitten unter sie. Wenn

 das

das Fluchen noch nicht erfunden wäre, so glaube ich, es würde unter solchen Umständen gewiß erfunden werden. Man stelle sich aber den Morast vor, der entstehen muß, wenn alles was hundert und funfzig tausend paar Oefnungen binnen 24 Stunden abführen, des Nachts dem Bett der Spree aufzubewahren übergeben wird.

Alle Abgänge lassen sich in zwey Klassen bringen, in düngbare und baubare oder nicht düngbare. Die düngbaren sollten in den Häusern aufbewahret, zu gewissen Zeiten vor die Stadt heraus geschaft und dort inner vier dazu eingerichteten Mauern aufgeschüttet werden, um sie von daher auf die Ländereyen zu bringen. Ich bin gewiß, daß in meinem Vaterland diese Abgänge allein von Berlin jährl. mit 60,000 Rthl. bezahlet würden; und hier wird damit die Spree und durch die Spree zuweilen die Luft inficirt.

Die baubaren Abgänge sollte man auf die Hauptstraßen führen, in die Niederungen, wo was auszufüllen ist, allein nicht zu Bergen aufthürmen, auch nicht in Straßen, wo wenig gefahren wird u. s. w.

Die ganze Materie die Abführung betreffend, wäre einer sorgfältigen Untersuchung würdig. Es würde darinnen auszumachen seyn, was für Einrichtungen in den Häusern, was für welche in den Flüssen, überall in den Städten nöthig seyn, um die vielerley wegzuschaffenden Dinge, Himmelswasser, Nutzwasser, düngbaren Abgang, baubaren Abgang, erstens in den Häusern aufzubewahren, dann wegzuschaffen und endlich an den Ort seiner Bestimmung zu bringen. Um nützlich zu seyn, könnte man diese Materie nach drey verschiedenen Arten des Erdreichs abhandeln, Reinigungs-Anstalten im lockern, festen aber durchdringbaren, festen undurchdringbaren Erdreich. Man hat immer auf zwey Sachen zu sehen, die architektonische Einrichtung, nämlich Abtritte, Behältnisse in den Häusern, Kanäle, Rennen, Dacheinrichtungen u. s. w. und dann die Policeyeinrichtung die Sachen wegzubringen, also die Gefäße womit man wegbringt, die Zeit wann, die Personen die es wegbringen u. s. w. Weil alles zusammen ein Ganzes ausmachet, so muß auch das eine auf das andere sich beziehen, das

eine aus dem andern folgen und alles aus dem Hauptendzweck hergeleitet werden.

Ich halte diese Materie für wichtig genug, daß man einen Preis von 100 Dukaten aussetze auf die Beantwortung der Frage: „welches sind die besten noch möglichen Reinigungsanstalten für Berlin, dadurch eine jede Art Abgang am bequemsten und wohlfeilsten und sichersten und nützlichsten an seinen gehörigen Ort gebracht wird.“

Auf die Spree zurückzukommen, so wiederhole ich, daß ein gerader Kanal bis in die Müggel und nach Spandau und eine feste Scheelung ein Hauptmittel ist, die so starke Verschlammung zu hindern. Die Verunreinigung in der Stadt selbst aber muß vor allem ausgehoben werden.

Ist dieses, so läßt sich sogar die Möglichkeit denken, den Boden des Flusses ein paar Fuß hoch mit reinem schwerem Gries zu belegen. Ein so horizontal liegender Fluß kann leicht mit Ruder und Ziehen befahren werden, so daß alles Durchlöchern oder Aufrühren des Bodens durch Stoßinstrumente aufhöret, Anker sind

ganz unnöthig, weil jeder Kahn mit leichter Mühe am Lande befestigt werden kann. Das einzige was alsdann den Boden stark aufrühren würde, wäre der Wind. Allein der Wind allein würde niemals die Ungleichheit des Grundes so groß machen, daß es nicht leicht wäre, bey jährlicher Spreereinigung die Gleichheit wieder herzustellen.

Wir haben in unserm Sandboden eine ungeheure Menge Feuersteine, welche dem Lande schädlich sind; diese auf einen Haufen gebracht, würden hinreichen, die ganze Spree vom Ursprung bis zum Ausfluß zu belegen. Würde man sich was, wenn es auch nicht viel wäre, damit verdienen können, sie zu sammeln und abzuliefern, so könnten leicht, ohne große Unkosten, so viel zusammengebracht werden, daß der Fluß in der Stadt ein paar Fuß hoch damit belegt würde. Wenn ein Bauer jeden seiner Leute anhält, so oft er aus dem Lande zurückkommt, ein halb Dutzend Steine mitzubringen, und auf den Hof auf einen Haufen zu werfen, so hat er am Ende des Jahres einen kleinen Karren voll beysammen. Die dem Was-

ser nahe gelegenen Dörfer alleine, würden binnen ein paar Jahren genug solcher Steine zusammen bringen.

Das Rollen und Wegschwemmen des Kieses und der Steine zu verhindern, müßte man von Distanz zu Distanz dem Fluß auf ein paar Ruthen lang ein ganz steinern Bett geben, welches nicht unübersehbare Unkosten verursachen würde.

Wem etwa die zu solchen Anstalten zu verwendenden Unkosten stutzig machen, der erinnere sich der Wasserleitungen der Römer, der Abzugsgraben der Hauptstadt dieses königlichen Volkes, und der Landstraßen die sie angelegt. Solche Werke sind ewig, machen den Namen des Erbauers unsterblich, und das mit Recht. Es sind Wohlthaten, die sich vielen Generationen mittheilen, deren Wirkungen, wenn sie einmal dauerhaft angelegt sind, kein Zwist, kein Krieg, und keine Landplage hemmen kann.

Ich vergleiche oft Brandenburg mit der Schweitz, ein in allen Theilen maniables Land mit einem von der Natur äusserst schwierigen;

ein

ein lenkbares stilles Volk mit einem heftigen unbändigen; sanft schleichende Bächlein und Seen, die Barbierbecken gleichen, mit den alles dahinreißenden Strömen und vollaufenden Flüssen, mit den unergründlichen oft von Grund aufgerührten Seen — — — und diese wilde Natur haben wir gebändiget! Wie leicht sollte es hier seyn! Wie leicht einer allgewaltigen Hand, einer concentrirten Kraft, und einer methodisch nach Grundsätzen wirkenden Regierung! — Diese Vergleichung hat mir ein Feld von unchimärischen Möglichkeiten geöffnet, mich auf das wahre Ideal vollkommener Landespolizey gebracht, welches die tausenderley unbesteigbaren Schwierigkeiten in meinem Vaterlande vor meinen Augen verborgen hielten.

Die dort schwierigste und beynahe nicht zu regulirende Sache ist hier gerade die leichteste, eine Sache, die man vollkommen in seiner Gewalt hat, nemlich das Wasser. Man kann es gänzlich nach Willkühr vertheilen, verkleinern, vergrößern, vertiefen, seichter machen, und doch ist es um Berlin herum auf mehrere Meilen ihm selbst überlassen. Es sind Sümpfe, Moräste

räſte und wilde Flüſſe die Menge. Die Pankow, die mit wenigem fahrbar zu machen, und dem kleinen Strich Landes von drey Meilen, durch den ſie fließt, ungemeinen Nutzen bringen würde, iſt ganz ohne Regulirung, bald ſeicht, bald ſehr tief, bald voller Moraſt, und in tauſend Krümmungen in mehrere Arme getheilt. In einen fahrbaren Kanal verwandelt, würde ſie nicht nur das debouché der anliegenden Oerter erleichtern, ſondern man würde auch hin und wieder rohe liegende Gegenden anbauen, man würde ſie durch Landgüter, Landhäuſer, und hübſche Gärten verſchönern.

Das Stück Land zwiſchen der Spree und Havel gegen Mittenwalde iſt dürre, faſt unbaubar, und von ſo wenigem Werth, daß man große Bauergüther für 1200 Thaler kaufen kann, und doch haben die Spree und die Havel einen Ueberfluß an Waſſer, und das dazwiſchen gelegene Land könnte mit mehreren Kanälen durchſchnitten werden. Das Land an der Spree nach Köpenick und Spandau, welches von Landgütern und Dörfern wimmeln ſollte, iſt leer, öde, ſumpfigt und wild. Die Sümpfe liegen

liegen noch überdies meistentheils in der Nachbarschaft von Sandbergen, die man nur hereinschmeißen dürfte, um sie auszutrocknen.

Ein regulirter Wasserzug zwischen Köpenick, Spandau und Berlin, würde allen diesen Unbequemlichkeiten abhelfen, und eine Gegend, die jetzt wild und wüste ist, welche der gesammte Reichthum einer Hauptstadt, ohne eine allgemeine Grundlage oder Anstalt, nicht emporbringen wird, würde sich alsdann von selbst in ein Paradies verwandeln.

3.

Den 29sten August 1780.

Straße vor der Hamburger Landwehre.

Diese Straße fänget bey der Landwehre an, und gehet in gerader Linie bis zum Galgen. Erst ist sie schmaal, hernach breiter, auf der rechten Seite stehen 6 Häuser, auf der linken keine. Diese wird durch eine lebendige Hecke eingeschlossen. Etwas das einer solchen Hecke gleichet, findet sich auch auf der rechten Seite, wo die Häuser ein Ende haben. Vor

dem letzten Feldzuge war der Zaun links, so weit er die Exercierwiese einschließt, in sehr gutem Stande; er wurde aber durch den Artillerie- und Pferde-Park, der bey dem letzten Auszug der Armee hier errichtet worden, so zernichtet, daß jetzo nur wenig davon noch übrig ist. Der übrige Theil des Zauns zu beyden Seiten war immer so wie er noch jetzo ist, alle vierzig Schritt ein Ständchen, und wenn man dem Galgen näher kommt, so hören auch diese ganz auf.

Dessen ungeachtet, stehet ein stattlicher Pfahl in der Mitte des Weges mit einer Aufschrift auf einer Tafel, die scharf gebietet: die Hecken zu schonen, und nicht über die Aecker sondern in der Straße zu fahren.

Es ist eine vortrefliche Idee: um ein Land wie dieses, so viel als möglich mit Bäumen fest zu halten und zu beschatten, alle Landstraßen mit einer doppelten Reihe von Bäumen zu besetzen; allein es ist hiezu nicht hinreichend, daß man die Bäume setzen lasse, sondern man muß auch jemand halten, der sie wartet, und die ausgehenden mit frischen

erse-

ersetzet; man muß jemand halten, der nachsiehet, ob sie gewartet und die fehlenden ersetzet sind; man muß jemand halten, der beyde gehörig zurechtweiset, wenn der eine nichts ersetzt und der andere nicht nachgesehen hat, sonst ist das bloße Setzen verlohrne Mühe und Unkosten. Auch bey dem Setzen sollte man ordentlicher verfahren, und es sich etwas mehr kosten lassen als geschiehet. Man sollte erst die Erde, wo die Reihe Bäume zu stehen kommt, ebenen, dann zu beyden Seiten Graben ziehen, hernach Löcher graben und diese mit guter Erde ausfüllen, und alsdann die Bäumchen einsetzen; aber nicht alle zehen Schritte einen, sondern wenigstens alle fünf Schritte, damit, wenn auch welche ausgehen, doch noch genug übrig bleiben. Eine Allee, wo jeder Baum vom andern gleich weit absteht, ist schön, schöner aber, wenn sie bald in einiger Entfernung, doch ohne Lücken zu machen, bald näher beysammen, bald auf einen Haufen, und bald als ein undurchdringlicher Busch stehen, wenn der eine hoch gehalten, die andern dann wieder nach unten zu dicke werden, u. s. w.

Der

Der Grund des Weges bey der Stadt ist Auskehricht, und weiter hin trockner tiefer fliegender Sand. Der Anblick des ersten hat was abscheuliches für mich; es kommen alle häßlichen Gegenstände da zusammen. Der Gedanke ist ganz richtig; Schutt könne Landstraßen fester machen, allein Schutt ist nicht Auskehricht, und nur der erste, der nichts widriges hat, gehöret auf die Straßen, der letzte aber ist Dung.

4.

Straße vom Galgen bis gegen die Brücke.

Vom Galgen bis an eine kleine Anhöhe gehet die Straße, oder es gehen vielmehr wohl zehen Straßen ins Kreuz und in die Queere. Der Sand ist da so tief, daß man Mühe hat seine Beine herauszuziehen, und so glittscherig, daß man bey jedem Schritt um die Hälfte zurückgleitet.

Kommt man an die kleine Erhöhung, so trifft man da zum Erstaunen eine artige schattigte Allee von Weidenbäumen, die sich längs der Erhöhung hinbeuget. Nun kann man vollends nicht begreifen, warum der Fleck

zwischen hier und dem Galgen so rohe gelassen, da man doch hier ein Muster vor sich hat. Diese Allee ist wirklich ein Muster, wie Fahrwege, die nicht Landstraßen sind, hier zu Lande müssen angelegt werden. Die Straße ist etwas schmaal, die Bäume etwas enge, nur fehlt noch ein Graben und die Unterhaltung; denn es giebt schon Lücken, die Jahre lang unausgefüllet geblieben sind. Wer wohl der verständige Mann seyn mag, der diesen angenehmen Weg angelegt hat.

5.

Die Straße vor dem Oranienburger Thor.

Bis an die Panko ist kein Haus in dieser Hauptstraße zu sehen; *) beym Thore links sind drey Kirchhöfe: sonst ist die Einfassung des Weges ein ungleiches und schlecht unterhaltenes Gebüsche, ausgenommen zu Anfange des Exercierplatzes, wo noch einige Bäume stehen. Auch

*) Jetzt stehet eines rechts unweit dem Jägerhause, welches in diesem Jahre aufgebauet worden. Es sollen noch mehrere dahin kommen — für Taglöhner und Colonisten.

Auch diese Einfassung längs dem Exercierplatze ist während der Kampirung des Artillerie-Parks zu Grunde gerichtet worden; ich habe einen guten Theil davon mit eigenen Augen niederhauen gesehen, damit Knechte und auch Artilleristen Feuerung zu ihrem Essen bekämen. Ohne einen Beruf zu haben, konnte ich mich doch nicht enthalten mit jemand darüber zu sprechen, um wo möglich einer unnöthigen Verheerung Einhalt zu thun: die Antwort aber ließ mich handgreiflich die Verwilderung sehen, in die Mars bisweilen die Menschen stürzet.

Der Grund des Weges ist tiefer, trockner und fliegender Sand, Anfangs ausgenommen, wo man den abscheulichen Müll aufgeschüttet hat, auf welchem fast immer in Lumpen gekleidete Kinder herumkriechen, um aus dem Koth etwa eine Stecknadel, ihre Lappen zusammenzuheften, oder eine andere Armseligkeit herauszuwühlen.

Diese Straße, die unter allen Landstraßen um Berlin die beste seyn sollte und könnte, ist die schlechteste. Sie sollte und könnte die

beste seyn, weil alles angränzende Land einem Herrn gehöret, welcher alles hat was nöthig ist, um für die einmal getroffene gute Einrichtung zu sorgen. — Ich will hier sagen, wie meines Erachtens in dem Sande eine Landstraße anzulegen sey.

Erst müßte sie von einem Hauptorte zum andern in vollkommen gerader Linie gezogen seyn. Im Ebenen ist dieses ein leichtes; in Frankreich und in der Schweitz hat man viel grössere Schwierigkeiten übersteigen müssen. Die Breite der ganzen Straße sey 90 Pariser Fuß, die Graben nicht gerechnet. Giebt man einem jeden 5 Fuß, so macht die ganze Breite gerade hundert Fuß. Sobald die Richtung abgestochen, muß man erst die Graben zu beyden Seiten 4 Fuß tief auswerfen, so daß sie unten einen Fuß breit bleiben. Das Herausgeworfene wird gegen die Mitte des Dammes geschmissen. Weil auf diese Weise aus jedem Graben 12, mithin 24 Quadratfuß auf jeden Fuß Länge ausgeworfen werden, so wird der Damm in der Mitte beträchtlich dadurch erhöhet. Nach Ausdeichung der Graben muß die Seite am

Damm mit einem den Sand zusammenhaltenden Gebüschwerk besetzt werden; dieses Gebüsch muß nie über 3 Schuh Höhe bekommen, man muß es immer niedrig erhalten, damit es unten wo möglich, undurchdringlich werde. Alsdann muß man auf jeder Seite des Dammes eine Breite von 15 Fuß ebenen, und den Damm gegen die Mitte allmälig erhöhen; die 15 geebnete Fuß auf jeder Seite, werden durch einen Graben von ein Fuß tief, der mit Steinen ausgelegt ist, vom Fahrdamm unterschieden, und sind der Fußsteig. Alsdann wird jeder dieser Fußsteige mit einer doppelten Reihe von Bäumen besetzt. Weil ein breiter uneingefaßter Weg eben so die angränzenden Felder verdirbt, als unbearbeitete Ländereyen die Alleen des Weges ruiniren, so sollte ein Landesgesetz befehlen, alle an einen Damm gränzende ungebauete Ländereyen anzubauen.

---

6. Der

6.

Der Fußsteig längs der Panko.

Dieser Fußsteig gehet von da an, wo ich den vorigen Weg gelassen bis zur Brücke beym Wedding, unweit welcher der Weg vom Galgen her sich endigt. Von diesem Fußsteig will ich bald ein mehreres sagen, und hier nur das Stück Land beschreiben, welches durch die oben genannten Straßen eingeschlossen wird. Auf demselben stehen keine Gebäude, die Scharfrichterey ausgenommen.

Man kann dieses Land in vier Stücke eintheilen: den Exercierplatz, die Scharfrichterey, den Sandhügel, und das zwischen der Panko und der angenehmen Weiden-Allee.

7.

Der Exercierplatz.

Der Exercierplatz wird durch eine breite und lange Straße von der Scharfrichterey abgesondert. Von dieser Straße will ich bey einer andern Gelegenheit sprechen. Der Exercierplatz nimmt bey den Stadt-Pallisaden seinen

Anfang, und ist meistentheils eben, ausser bey den Pallisaden, welche auf einer rohen fliegenden ganz kahlen Sandhöhe stehen, und auf der Seite gegen der Scharfrichterey. Ueber diesen Platz geht ein Weg längs den Pallisaden, von der Oranienburger bis zur Hamburger Landwehre; von der ersten geht auch ein Fußsteig gegen die Scharfrichterey hin, und von der andern ein anderer Fußsteig queer über das Land.

Auf diesem Platze exerciret die Artillerie im Sommer, deswegen an die vierzig Kanonen von allerley Größe beständig dort stehen und bewachet werden. Auf demselben Platze war beym letzten Auszug ein Pferdelager für die Artillerie- und Munition-Wagen; beyde wurden auch hier aufgefahren, nachdem sie im Walde geladen worden. Von hier aus zogen sie ins Feld. Des Tages über waren die Kanonierschildwachen hinreichend, die vielen hundert Pferde und Menschen zu hüten, die hier beysammen lagen; des Nachts aber wurden sie durch ein starkes Detaschement Husaren bewachet, welche mit geladenen Pistolen den Platz umgaben. Dessen ungeachtet geriethen wohl 12 von den polni-

schen Knechten auf den Einfall, zu desertiren, wurden aber augenblicklich eingehohlet, ehe sie das Lager aus dem Gesichte verlohren. Ich habe sechs, worunter ein Deutscher war, sehen Spitzruthen laufen. Die Artilleristen, die ihre Herren waren, haueten sie ohne Schonung. Erst marschirte der Deutsche und ein Pole, diese machten durch ihr Geschrey das lächerlichste Concert, das ich je gehöret habe, denn sie blieben in ihren Stimmen genau eine Quinte auseinander, und schrien gleichsam im Takt wechselsweise. Das Gelächter war allgemein, und selbst die Soldaten lachten, indem sie zuschlugen. Der Pole wurde nach geendigtem Gassenlaufen von seinen Landsleuten derbe ausgescholten, und diese liefen, (es war auch ein Junge von 14 Jahren darunter,) ohne einen Laut von sich zu geben. So wie hierinnen, so konnte man auch in andern Fällen den Unterschied der Deutschen und Polen zum Vortheil der letzten deutlich bemerken. Der Deutsche war langsam, still und dummlich, der Pole hingegen lebhaft, schwatzhaft und bald fassend. Wenn sie die Pferde zur

Tränke ritten, schwatzten alle Polen zusammen, und die Deutschen waren alle still. Wenn zwischen zwey Polen sechs Deutsche waren, so unterredeten sich doch die Polen ohne Aufhören. Ein Dudelsack verursachte bey den Polen hüpfen und springen, der Deutsche gaffte ihn an, u. s. w. Die Knechte, vornemlich die Deutschen, brachten wohl gespickte Brodsäcke mit von Hause, und kochten sich (des Abends oder Mittags) ein gutes Abend- oder Mittagsessen; dies lockte aus dem benachbarten Invalidenhause die Invaliden herbey, welche, um schmarotzen zu können, den Bauerkerlen vom Kriege erzählten; da kam das drolligste und lustigste Zeug zum Vorschein, welches ich verschiedene mal mit angehört habe. Der alte Schnurrbart vergaß bey seiner Erzählung nicht, mitunter weidlich in die Schüssel zu greifen, während der Zeit die jungen Kerls mit aufgesperrtem Maul da saßen. Ich habe mehr als einen gesehen, der zugleich mit seiner Historie auch der Suppe ein Ende gemacht, und sich dadurch so in Ansehen und Ehrfurcht zu setzen gewußt, daß es ihm nicht wäre übel genommen worden, wenn

er mit der Suppe auch Topf und Löffel aufgefressen hätte. Die Meisten nahmen mit wohlmeynenden Lehren und väterlichem Zuspruch Abschied und wurden auf eine andere Suppe eingeladen. *)

8.

Einige Fragen über das Pferde-Lager.

Ob ein solches Lager nicht sollte ordentlich abgestochen werden? Ob es gut sey, Pferde, die Strapatzen auszustehen haben, müßig zu lassen?

 Ob

*) Von diesen Aufschneidereyen ist eine so drolligt, daß ich sie beynahe ganz mit den nämlichen Worten behalten habe. Ich stellte mich an den Zaun, hart neben den Erzähler, als er eben zu essen und zu erzählen anfieng. „Bey Schweidnitz ihr Herren Knechte“ Die Herren Knechte sperrten Ohren, Augen und Mäuler auf. „Bey Schweidnitz „hatte ich einen verteufelten Kerl vor mir, ein „Kerl wie ein Kirchthurm! ich schlug an — Pumps „da zappelte er an der Erde: die Bestie wurd ra„send, stürzte auf mich ein; Säbel raus und sä„belte ihm beyde Beine vom Rumpf: da zog „er aus, ich hinter ihm her, und haute ihm in „einem Streich zweymal den Kopf herunter. Par„don! schrie er darauf, Pardon Herr Grenadier! „Nichts Pardon, ich verkehrte meine Flinte und „schlug ihm den Hirnkasten ein, da lag der Hund.“

Ob diese Thiere, — ich habe an 20,000 Stück gesehen, sie waren an und für sich nicht schwächlich — bey gutem Futter, und mäßiger Arbeit nicht Kräfte gesammelt hätten? Ob das Pferdezeug bey Kriegesfuhren nicht besser und fester seyn sollte, als zur Wirthschaft? Ob es nicht vortheilhaft wäre, wenn die Knechte ordentlich dreßirt würden: dreßirt, aufs Commando zu passen; dreßirt, die Pferde schnell an- und auszuschirren; dreßirt, mit langem Anspann von 8, 10, 12 und mehr Pferden zu fahren, u. s. w.? Ob nicht die ganze Zurüstung der Stände, die Pfähle, die Stricke, die Ringe, ihr bestimmtes Maas, Weite, Dicke u. s. w. haben sollten? Ob nicht die Feuerheerde weiter von den Gezelten und dem Stroh entfernet seyn sollten? Ob nicht auch die Abtrittgruben eine ausgemachte Entfernung, Tiefe, Gestalt haben sollten? Mir deucht, daß es eben so wichtig seye, allen diesen von mir benannten Dingen ein beständiges Maas und eine bestimmte Form zu geben, als der Uniform.

---

9. Die

9.
Die Scharfrichterey

liegt gegen der Mitte des Exercierplatzes über, ein klein wenig erhöhet. Es ist ein gutes bürgerliches Wohnhaus, eine große Scheune und ein guter Garten. Das Loos des Scharfrichters ist, was das äussere betrift, nicht zu verachten. Es wird auch nicht für schändlich gehalten, mit ihm umzugehen; doch stehet er sich nicht so gut als viele andere deutsche Scharfrichter: auch in der Schweiz giebt es reiche unter ihnen. Ich habe in meinem Vaterlande einen gekannt, dessen sanfte, gütige, menschenfreundliche, ja zärtliche Seele im vollkommensten Widerspruch mit seinem Amte stand. Dieser liebenswürdige und wirklich von jedermann geliebte Mann ließ dasselbe durch seine Knechte verrichten, doch wurde er zuweilen gezwungen, es selber zu verwalten. Allemal brachte ihn der Gram darüber aufs Krankenbette und einigemal war er seinem Ende nahe.

Wozu ein eigenes Amt, Menschen tödten? Wäre ich Gesetzgeber, so müßte ewiges Karren die höchste Strafe, und Todesstrafe die zweyte

seyn:

seyn: allein diese müßte im atheniensischen Gifttrank bestehen, wozu es keines besondern Executors bedarf. Ich habe zuweilen mit den Knechten der Scharfrichter, auch mit verschiedenen Meistern gesprochen, und sie größtentheils so mit dem Gepräge ihres Amtes gestempelt gefunden, daß ich sie mit Schauer und Mitleid verlassen, und keine Gesellschaft für berechtiget halte, eines ihrer Mitglieder so tief zu erniedrigen.

Den Nachbaren ist die Scharfrichterey des Geruches wegen nachtheilig; allein diesem könnte abgeholfen werden. Ich würde die Scheune niedrig machen und mit einer dichten Hecke von großen und kleinen Bäumen umgeben. Daneben sollten alle gefallenen oder geschlagenen Thiere ungesäumt tief vergraben werden, und zwar am Ort des gefallenen Thiers, damit sich die Cadaver nicht zu sehr aufhäufen. Sonst könnte die Wohnung dieses Unglücklichen näher zum Hochgericht versetzet werden, damit beyde Dinge, die man so gern ausweichet, beysammen wären.

Das

Das gevierte Stück Land um die Scharfrichterey bis zum Galgen, hat sich ziemlich gebessert; vor einem Dutzend Jahren war es noch klarer Sand, jetzt trägt es ziemlich Früchte.

10.
Der Hügel in der Sandwüste.

Vom Galgen bis an die kleine Weidenallee ist ein wahres Sandmeer; ein starker Wind verursachet Wellen im kleinen, die durch einen einfallenden Regen feste werden, so daß man zuweilen wohl ein Dutzend Lagen von Sand siehet wie Schiefer übereinander liegen. In der Mitte liegen einige Hügel von reinem Sand, die der Wind oft verändert. Der größte giebt eine angenehme Aussicht, die sich ein Landschaftszeichner merken sollte. Ich habe bey leichtem Gewölke an Herbstnachmittagen die gegen den Wald gelegene Gegend von diesem Hügel herunter in einer pitoresken Ansicht gesehen, etwas das man in diesem unmalerischen Lande sparsam siehet. Allein der Kunstliebhaber, der von dieser Aussicht profitiren will, muß eilen, denn

bald wird der Hügel gewesen seyn; man holet täglich seinen Sand zu ökonomischem Gebrauch. Kein jüdischer Levite konnte heftiger gegen die Höhen Israels eifern als man hier gegen alle Höhen um Berlin eifert. Es wird nicht lange dauern, so werden wir Glockenthürme und Mastbäume besteigen müssen, um uns einige Spannen weit umsehen zu können, so eben und platt wird alles. Es wäre die Frage, wenn Reizbarkeit, Moralität, Gefühl des Schönen, u. s. w. mit der Oekonomie collidiret, ob nicht denn die Oekonomie zurücke stehen sollte.

Dieser Hügel ist einer Sache wegen merkwürdig, die ihn vielleicht vor allen Hügeln in der Welt auszeichnet. Die Seite gegen dem Invaliden-Haus ist voll zerbrochenen Glases und hin und wieder mit ölichten Steinen beworfen: wenn die Sonne diese Seite bescheinet, so fällt sie ganz sonderbar in die Augen. Anfangs hielt ich es für Schutt und grub mit meinem Stock so tief ich konnte, allein ich überzeugte mich bald, daß das Glas allein dahin geschmissen worden, erstaunte aber über die Menge desto mehr. Die Steine fand ich zu verschiedenen Zeiten von Oele

trie-

triefend, und viele andere rochen darnach. Wäre ich ein circulirender Reisender gewesen, so hätte ich ein halbes Felleisen mit diesen Oelsteinen gefüllet und die mir aufstoßenden Kabinetter damit beschenket. Allein ich erkundigte mich bey einem alten in dieser Gegend hütenden Schäfer, der mir folgendes erzählete.

Es komme alle zwey Tage ein Zimmergeselle aus dem nahe liegenden Neu-Vogtland, gehe sachte und mit abgemessenem Schritt in gerader Linie zu diesem Hügel, murmele etwas bey sich selbst sachte mehrere Minuten lang, gieße dann das Oel aus einem mitgebrachten Püllchen auf einen Stein sachte aus, zerschmeiße darauf das Püllchen und gehe ohne jemand zu antworten, auf eben die Weise wieder zurück wie er gekommen seye. Er soll diese Ceremonie, die wahrscheinlich aus einem Aberglauben herrührt, schon drey Jahre mit weniger Unterbrechung verrichtet haben. Den Mann habe ich nie treffen können, wohl aber mehr als einmal sein Oel und die zerschmissene Flasche noch ganz frisch gesehen. Die Sache ist mir auch durch mehrere Augenzeugen bestätiget worden.

Ich

Ich rathe einem Baulustigen, diese Hügel und das umher liegende Sandland zu kaufen — es kann nicht viel kosten — den Hügel etwas zu erhöhen und ein Wohnhaus darauf anzulegen, den Garten rings herum zu terraßiren und auf der Galgen-Seite eine Hecke vorzuziehen, so kann er sich mit wenig Geld einen angenehmen, in einer sich sehr aufnehmenden Gegend liegenden Landsitz verschaffen. Lasse er sich durch den Nachbar Galgen nicht irre machen, wenn die Hecke hoch ist, so sieht er ihn nicht, und was man nicht siehet, ist nahe oder fern so viel als wenn es nicht wäre.

Das letzte Stück

zwischen der Panko und der kleinen Allee, ist vermuthlich gewesen was der Hügel noch ist, Sand; allein jetzt ist es gutes Ackerland.

VII.

Schreiben

des

Freyherrn von D... an den Grafen von S...

über

die beste Art mit Nutzen zu reisen.

1782.

(Aus einer französischen Handschrift übersetzt.)

Gegenwärtiger Aufsatz ist mir in französischer Sprache, unter dem Titel: Lettre du Baron de *D*...... au Comte de *S*..... sur la maniere de voyager utilement 1782 zum Behuf meiner Sammlung anvertrauet worden. Es fehlet nicht an guten Vorschriften für Reisende, von allen Ständen; es ist aber nur allzuwahr, was der Hr. Verfasser gleich Anfangs, nur in allzu bescheidenen Ausdrücken zu verstehen giebt: daß solche Vorschriften nicht genug können wiederholet werden. Indessen wünschte ich, um die Aufmerksamkeit der Leser nachdrücklicher auf dieses Schreiben zu heften, den Hrn. Verfasser kenntlicher machen zu dürfen: Ich soll ihn nicht nennen! der Anfangsbuchstabe seines berühmten Namens stehet schon da, und wenn ich mehr nicht hinzusetze, als daß Deutschland in Ihm einen seiner würdigsten und gelehrtesten Mäcenen verehret — so ist das Geheimniß so viel als verrathen. — Ehe es ganz entwischt, eile ich zum Beschluß, und merke nur noch an, daß die von einem Freunde übernommene Uebersetzung getreu ausgefallen, und auch sonst so gut gerathen, daß sie nur zu bald einen andern Urheber als den Herausgeber der Sammlung zu erkennen giebt, obschon ich mir erlaubt habe, hin und wieder einige Ausdrücke und Wendungen zu ändern.

B.

Sendschreiben des Freyherrn von D... an den Graf von S... über die Art und Weise mit Nutzen zu reisen. 1782.

Sie verlangen also, mein lieber Graf, daß ich Ihnen meine Gedanken über die Art und Weise mit Nutzen zu reisen, erklären soll. Ich kann der Freundschaft, die uns verbindet, nichts abschlagen: allein erwarten Sie auch nicht etwa ausserordentliche Dinge. Ich kann Ihnen blos einige Gemeinsprüche mittheilen.

Es ist für die Menschheit traurig genug, daß man sich seit sechs tausend Jahren genöthigt sieht, immer noch diese Gemeinsprüche zu wiederholen, und doch solche einfache Wahrheiten so wenig befolgt.

Ich bin viel gereist, aber ich versichere Sie, mein Freund, daß ich Ihnen in vieler Absicht vielmehr das sagen werde, was ich hätte thun sollen, als was ich gethan habe. In meinen Fehlern habe ich oft die wenigen Beobachtungen geschöpft, welche ich Ihnen mittheilen will. Könnten sie Ihnen doch von einigem Nutzen seyn!

Das Reisen hat überhaupt seine Vertheydiger und seine Verächter. Die ersten behaupten mit Recht, daß alle Menschen, welche reisen, viel duldender, einige auch aufgeklärter werden. Andere wollen bemerkt haben, daß das Reisen die jungen Leute gemeiniglich seichte, eitel, mit den Lastern vertraut und mit dem Lächerlichen anderer Nationen sich brüstend mache. Es verhält sich mit dem Reisen wie mit allen guten Dingen: Man mißbraucht sie. Eine große Anzahl von Reisenden durchläuft die Welt, ohne einen bestimmten Zweck zu haben. Einige irren hier und dort hin, um beständig die Reize der Neuheit genießen zu können. Andere reisen, weil sie sich einbilden, daß sie sich dadurch bey ihrer Zurückkunft eine große Achtung in ihrem Vaterlande erwerben werden. Die Gelehrten, die Künstler, die Handwerker haben von ihren Reisen Nutzen, weil sie dabey einen bestimmten Zweck haben, nämlich den, um in den Wissenschaften und Künsten die sie treiben, die gehörigen Fortschritte machen zu können. Haben aber wohl die Leute von Stande, wenn sie reisen, oder ihre Söhne reisen lassen, dabey in der

That einen Zweck, und welcher ist es? Sie sagen: daß man auf Reisen sich in der Welt zu zeigen lerne; daß man sich dadurch Freymüthigkeit und eine gute Art der Unterhaltung angewöhne! Diese Sprache ist höchstens eines in Müßiggang versunkenen Hofmanns würdig, der das Verdienst blos in einem unrichtigen und leicht zu erlangenden Aeussern bestehn läßt. Dies Vorurtheil das seinen Ursprung in dem Vorzimmer der Fürsten genommen hat, fängt nun allmählig an zu verschwinden, seitdem die Hüter des Vorzimmers an den großen Höfen verachtet und an den kleinen lächerlich zu werden anfangen. Man sieht endlich ein, daß der Adel unter allen Ständen des Staats am wenigsten das wahre Verdienst verabsäumen müsse. Doch ist vielleicht diese Ueberzeugung noch nicht in allen Ländern genugsam befestigt worden. Die jungen Leute von Stande reisen noch oft genug, ohne einen bestimmten Zweck zu haben. Daher kommts, daß ihre Reisen so wenig fruchten, daß so viele Summen unnütz verschwendet werden, und so viele Jahre verlohren gehn!

Was Sie, mein lieber Graf, anbetrift! so setze ich zum Voraus, daß der Hauptzweck Ihrer Reisen der seyn wird: die Kunst Staatsangelegenheiten zu besorgen und die politische Oekonomie zu studieren, von denen die erste blos die Praxis und die andere die Theorie ein und eben derselben Wissenschaft ist. Wenn sich jemand wie Sie zur Beförderung des Wohls seiner Mitbürger bestimmt; so müßte er, ehe er seine Heimath verläßt, zuvor die Verfassung, den Boden, die Sitten, und den Nationalgeist seines Landes recht gründlich zu studieren und kennen zu lernen trachten. Diese Kenntniß würde ihm zum Vergleichungspunkt dienen können. Der Mensch urtheilt blos durch Vergleichung, und wenn er keine deutliche Vorstellung von den Gegenständen hat, worüber er seine Betrachtungen anstellt, so werden seine Urtheile ungewiß werden und ihn sehr oft zu falschen verleiten. Sonst wird diese vorläufige Kenntniß seiner Aufmerksamkeit auf die Gegenstände die bey ihm anwendbar sind, eine ausnehmende Festigkeit geben. Er wird leicht sehen, ob die Länder, die er sieht, sein Vaterland übertreffen, oder

selbi-

selbigem nachstehen müssen. Die Kenntniß, welche er von dem Boden und der Verfassung seines Landes hat, werden ihn leicht auseinander setzen lehren, warum solche Einrichtungen ausserhalb recht gut, bey ihm aber auf keine Art anwendbar sind. Er wird seinen Kopf nicht mit chimärischen und schädlichen Entwürfen anfüllen, die ohne eine vorläufige Kenntniß seines Vaterlandes nur mehr denn zu oft bey seiner Zurückkunft aufkeimen können. Dieses sind also in der That viele Vortheile. Es kann aber überhaupt der Grundsatz, daß man mit einem wohl durchgedachten und geprüften Vergleichungspunkt reisen müsse, auf alle Arten von Reisen angewandt werden; auf gelehrte, philosophische, politische u. s. w. Aber vor allen Dingen nehmen Sie sich, mein lieber Graf, wohl in Acht, alles ergründen zu wollen. Es giebt solche Gegenstände, die man flüchtig betrachten kann; man muß aber überhaupt bey seinen Reisen einen einzigen Hauptzweck haben, den man stets durch die befolgteste Anwendung zu erreichen suchen muß. Die Hindernisse, die sich gemeiniglich der Ausführung eines guten

Plans entgegen zu setzen pflegen, sind folgende: Die jugendlichen Leidenschaften, die Zerstreuungen, der Umgang mit den Landsleuten, das Beyspiel; und endlich eine zu heftige Begierde, zu viel Gegenstände auf einmal zu fassen. Es wird eben so viel Weisheit als Festigkeit dazu erfordert, diese Klippen zu meiden.

Das letzte Hinderniß ist für solche Seelen als die Ihrige ist, das gefährlichste. Der menschliche Geist kann nicht zu gleicher Zeit über eine große Menge von verschiedenen Gegenständen nachdenken; und versucht ers, so muß er nothwendiger Weise eine große Anzahl von seichten Vorstellungen, von unvollkommenen Begriffen sammlen, welche eine so reichhaltige Quelle von Irrthümern werden, daß ihnen in der That die Unwissenheit weit vorzuziehen ist. Daraus entsteht eine Krankheit des Geistes, die mit der Unverdaulichkeit eines mit zu vielen Nahrungsmitteln angefüllten Magens zu vergleichen ist. Auf Reisen, wo sich so viele seltene, neue und verschiedene Gegenstände in Menge darstellen, ist es schwer, aber nothwendig in Schranken zu bleiben, wenn man mit einer feurigen Seele

und

und einem von Wißbegierde brennenden Geist begabt ist. Machen Sie es sich zum Gesetze, die Gegenstände blos mit Wahl und nach und nach zu ergründen und täglich nur acht Stunden auf die Arbeit zu verwenden.

Wir wollen ein ander Hinderniß betrachten, nämlich die Neigung für das Frauenzimmer.

Soll ich Ihnen davon reden? Mein lieber Graf! Ihr Herz ist empfindlich; es hat mehr als einmal den mächtigen Reiz dieses bezaubernden Geschlechts empfunden. Bedenken Sie, daß die Liebe oft auch die starken Seelen verführt, aber nie gänzlich unterjochet. Bedenken Sie, daß die Zeit Ihrer Reisen kostbar ist. Sich für die Tugend beleben, die Gelegenheit zu vermeiden, dem Fleiß obzuliegen, diese sind das einzige Gegengift.

Ich habe behauptet, daß die Gesellschaft der Landsleute auf Reisen viel Zeit verdirbt. Ein solcher Mensch, der in Ihrem Vaterlande gewiß Ihren Umgang nicht würde suchen dürfen, hält sich für berechtigt, in fremden Ländern Ihre Zeit einzutheilen. Man vergnügt sich, man speist zusammen, und unmerklich lebt man nach vater-

ländischer Art. Bey einer solchen Lebensart verlohnte es sich wohl nicht der Mühe auf Reisen zu gehen. Auf Reisen müssen Sie wie Alcibiades, zu Sparta ein Spartaner und zu Athen ein Athenienser seyn. Machen Sie es sich zum Gesetze, in dem Lande, wo Sie sich aufhalten, blos mit den Eingebohrnen desselben umzugehen. Ich wünschte Sie lieber an dem Tische Ihres Wirths, als in der ausschließenden Gesellschaft Ihrer jungen Landsleute zu sehen.

Das Beyspiel ist ein Strom, dem man mit vieler Mühe widerstehen kann. Bey jungen Leuten von Stande äussert sich die Liebe und die Ehrbegierde mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt. Begierig allen die ihn umgeben, zu gefallen, fällt der junge Mensch mit Liebe und Tugend im Herzen sehr oft in den Abgrund des Lasters — aus Furcht, daß der niedrige Verführer bey der Vermeidung desselben ihn lächerlich machen mögte. Ein junger Mensch begeht oft bey dem richtigsten Verstande die ungereimtesten Dinge, nur um andern jungen Leuten, die mit ihm nicht zu vergleichen sind, zu gefallen.

Ach! mein lieber Freund, in diesen Augenblicken ist ein treuer Leiter, ein tugendhafter Freund, für Sie von dem größten Nutzen; seine Hand allein kann Sie von dem Rande des Verderbens zurückhalten.

Machen Sie es sich zu einem Hauptgesetz, auch die geringste Verbindung mit lüderlichen, läppischen, muthwilligen und schmarotzerischen Menschen zu meiden; und da man in Ihrem Alter natürlicherweise nachgiebig und zutraulich ist, so bitten Sie Ihren vortreflichen und tugendhaften Freund, den Herrn K— — solche Verbindungen abzuwenden. Was den natürlichen Zweck Ihrer Reisen anbetrifft; so erlauben Sie mir mein lieber Graf, daß ich mich hierüber weitläuftiger auslasse.

Der Zweck der Politik ist und muß der seyn, die Menschen glücklich zu machen. Die Festigkeit und die Dauer der Glückseligkeit der Menschen, welche eine Nation ausmachen, sind die Maasregeln ihres Glücks; so wie die Festigkeit und die Dauer die Maasregeln aller natürlichen und sittlichen Gegenstände sind.

Geben

Geben Sie sich wenig mit der äussern Gestalt, aber desto mehr mit dem Wesen der Dinge ab. Das Aeussere, der Abgott der Menge und aller mittelmäßigen Köpfe, ist beynahe etwas gleichgültiges, wenn nur der Geist und der Grund der Dinge gut ist. Die eingeführten äusseren Gestalten sind so zu sagen das Gefäß, und die allgemeine Glückseligkeit der Saft; mit dem letztern, nicht mit dem ersten, müssen Sie sich beschäftigen.

Halten Sie sich nie bey der Oberfläche, bey einem glänzenden Aufwand und Verordnungen auf, deren Weisheit oft blos scheinbar, und deren Ausführung unmöglich ist.

Untersuchen Sie, ob in der That die Waisen, das arme und abgelebte Alter, die Unfähigen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, gut versorgt werden? Untersuchen Sie, ob in der That Industrie, Fabriken und ein guter Landbau vorhanden sind? Ob die Regierung auf eine wirksame Weise diese wichtigen Zweige zu befördern trachtet? Ob das Verdienst belohnt wird? Ob die Nation aufgeklärt ist? Ob sich jede Klasse von Menschen

frey

frey fühlet? Ob ihr das Eigenthum gesichert ist? Ob Sie nichts erniedrigenden und willkührlichen Behandlungen aussetzen kann? Ob der Unterthan blos die Gesetze und nicht den Eigensinn anderer Menschen zu befürchten hat? Ob ein wahrer Geist der Religion (nicht derjenige, der blos im Aeussern oder im Aberglauben besteht) allgemein ausgebreitet ist? Dieses sind die wahren, einzigen und wesentlichen Bedürfnisse der Menschen zum Glück! Dieses sind die Hauptgegenstände, die Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen.

Alles dasjenige, was nicht wesentlich auf diesen Hauptzweck Ihrer Reisen zielt, muß für Sie ein bloßer Nebenzweck seyn.

Setzen Sie sich täglich ein Tagewerk vor, das sich auf diesen Hauptzweck bezieht, und ergeben Sie sich nicht zu sehr den Vergnügungen und Zerstreuungen. Betrachten Sie die Nebenzwecke als eine Erhohlung.

Werfen Sie einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Kunststücke, die Denkmäler, die Personen des schönen Geschlechts, auf diejenigen, welche durch ihre Annehmlichkeit Aufmerksam-

samkeit erwecken, auf die feinen Nüancen, wodurch die Lebensart und der Ton der Gesellschaft sich von der Lebensart und dem Ton der Gesellschaft in andern Ländern unterscheiden.

Betrachten Sie alles dieses als ein Gartenparterr, das mit tausend verschiedenen Blumen zierlich bepflanzt ist. Genießen Sie ihren Anblick, vergnügen Sie sich in diesem Gartenplatze, aber hüten Sie sich auch wohl zu wähnen, daß es Ihnen möglich sey, alle diese Blumen abpflücken zu können. Glauben Sie, ich wiederhohle es noch einmal, daß es unmöglich sey, auf Reisen viel verschiedene Gegenstände auf einmal ergründen zu können.

Vermeiden Sie aber auch eben so stark die pedantische Schwere eines Mannes, der über den Büchern verbleichet. Ich rathe Ihnen nicht einmal, deren viel zu lesen.

Indessen sind die Reisebeschreibungen derer Länder, die Sie sehen, eine ganz nützliche Lektüre. Ausser Keißler, Volkmann, Köhler und vielen andern, werden Sie in den mehresten Städten von Italien, in Frankreich, auch in

Hol=

Holland und Preußen, vortrefliche besondere Beschreibungen finden.

Ehe Sie aber Ihre Reisen antreten, rathe ich Ihnen mein lieber Graf, besonders drey Werke zu studiren: nämlich den Geist der Gesetze des Montesquieu, die Grundsätze der Unterhandlungen, welche der Abt Mabli seinem Staats-Recht von Europa beygefügt hat, und die Einleitung in die Geographie von Büsching. Das erste von diesen Meisterstücken, wird Ihre Aufmerksamkeit auf diejenigen Gegenstände lenken, welche das innere Glück der Gesellschaft ausmachen. Das andere lehret die äusseren Verhältnisse eines Staats bestimmen; und das dritte enthält mit einer bewundernswürdigen Kürze die Hauptkenntnisse von dem, was die natürliche Stärke eines Landes ausmacht.

Diejenigen Sammlungen, welche historische und kritische Untersuchungen besonderer Handlungen enthalten, haben einen großen Nutzen. Aber ich zweifele, ob Sie Zeit haben werden, sich während Ihren Reisen mit allen diesen Gegenständen so bis ins Kleine zu beschäftigen.

gen. Nichts ist schädlicher und zu vermeiden nothwendiger, als unwichtige Untersuchungen, die Sie verhindern, das Ganze zu betrachten. Darauf aber würde unfehlbar eine zu weitläuftige und zu wenig überdachte Lektüre, und eine zu besondere Aufmerksamkeit auf kleine Begebenheiten führen.

Die Menschenkenntniß ist dem Bücherstudium weit vorzuziehen.

Diejenigen, welche in der Staatsverwaltung ein ausgezeichnetes Verdienst haben, sind selten. Die Stimme des Publikums nennet sie häufig, aber oft mit wenigem Recht; ihre Handlungen und Thaten allein können ihre Geschicklichkeit bestimmen.

Untersuchen Sie die Thaten! untersuchen Sie, wie derjenige Mann im Staate beschaffen ist, der die wichtigsten Dinge verrichtet; an diesen müssen Sie sich wenden. Die Bescheidenheit, mein lieber Graf, und das Verlangen, welches Sie haben, Ihre Kenntnisse zu vermehren, werden Ihnen bald seine Zuneigung und seine Achtung verschaffen. Wenn Sie ihm vorstellen, daß Sie die Absicht haben mit Nutzen

zu

zu reisen, und in seinem Vaterlande solche Kenntnisse zu erlangen, die dereinst dem Ihrigen nützlich seyn könnten. Wenn er sieht, daß Sie blos die Liebe zur Wahrheit und ein aufgeklärter Patriotismus auf Ihren Reisen begleitet; so können Sie völlig Rechnung darauf machen, daß er Sie gewiß unterstützen wird. Und wenn ihm seine Verrichtungen nicht erlauben sollten, Ihrem Verlangen nach Unterricht gänzlich ein Genüge zu leisten; so können Sie mit Zuverläßigkeit hoffen, daß er Ihnen einen andern Leiter geben wird, der Sie hierin auf den rechten Weg bringen kann.

Die Dinge die man vermeiden muß, und die bey andern nichts als Mißtrauen erwecken können, sind: Eine unruhige Neubegierde, welche sich mehr damit beschäftigt, anstößige Anekdoten zu sammlen, als die Beschaffenheit der öffentlichen Einrichtungen zu ergründen; die Unvorsichtigkeit und Rechthaberey in Gesprächen, und die zu genaue Verbindung mit den Tadlern der Regierung. Solche Leute giebts in allen Ländern. Man kann sie wohl sprechen, mit anhören und ihr Urtheil unter-

suchen, nie aber mit ihnen in eine genaue Verbindung treten.

So bald Sie werden gute Bekanntschaften gemacht haben, suchen Sie selbige auch zu nutzen; fangen Sie an, sich Verzeichnisse in Absicht auf die Volksmenge, die Gewerke, Produkte, den Viehstand und die verschiedenen Arten des Feldbaues zu verschaffen. Die politischen Urtheile sind fast immer falsch, wenn sie sich nicht auf richtige Berechnungen beziehen, und diese Berechnungen sind ohne gute Verzeichnisse nicht möglich.

Im Schlözer, Büsching und vielen andern finden Sie genug gedruckte Verzeichnisse. In diesem Fall muß man Bücher zu Rathe ziehen, oder die Quelle vertrocknet. Wenden Sie sich auch an Personen, die bey Geschäften gebraucht werden, und wie ich gesagt habe, vor allen Dingen an die geschicktesten. Seyn Sie versichert, daß diese die allerfreyesten sind, denn ihre Unwissenheit braucht sich nicht unter der Decke des Geheimnisses zu verbergen.

Alles dieses, mein lieber Graf, erfordert Fleiß, und ich sehe ein, daß ich viel fordere. Eine fortgesetzte Aufmerksamkeit, Fleiß, der durch

nichts unterbrochen werden kann, sind in dem Alter der Leidenschaften sehr seltene Dinge. Ich sehe zum Voraus, daß mein Plan nicht genau befolgt werden wird; aber Sie haben einen Keim in sich, der mehr werth ist, als alle mögliche Plane; das ist die Liebe zur Tugend, das brennende Verlangen, ein nützlicher Mann zu seyn und zu werden.

Mögte doch diese Gesinnung Ihrem Herzen eingegraben, das Wesen Ihres Daseyns werden! So lange das seyn wird, daß Sie hierin alle Ihre Gesinnungen vereinigen, werden Sie ohnfehlbar gewisse Fortschritte thun. Selbst Ihre falschen Schritte, Ihre Nachlässigkeiten werden für Sie Quellen des Unterrichts werden. Die Reue, das Nachdenken, die erneuerten Vorsätze es künftig besser zu machen, alles dieses wird Sie durch die Erfahrung lehren, was das heißt, Mensch zu seyn: Sie werden sich selbst kennen lernen. Ach! mögte doch nie Kleinmüthigkeit, oder das Laster diesen vortreflichen Keim unterdrücken! Doch ich habe Unrecht diese Besorgniß zu hegen, ich kenne Ihre schöne Seele zu gut.

Wollen Sie Ihre Zeit bestens anwenden, so wird es meinem Bedünken nach sehr gut seyn, wenn Sie Ihre Beobachtungen, so wie Sie sie machen werden, in ein Tagebuch einschreiben. Alsdann werden Sie nach dem Verlauf einer gewissen Zeit, die Fortschritte die Sie gemacht haben, beurtheilen können. Sie werden den Ursprung, den allmäligen Fortgang Ihrer Vorstellungen bemerken; Sie werden sich selbst kennen lernen.

Es giebt auch eine andere sehr nützliche und bequeme Art seine Beobachtungen in Ordnung zu bringen; und diese besteht darin, wenn man sie nach einer alphabetischen Ordnung einrichtet. Ihr Tagebuch kann beyde Vortheile vereinigen. Es ist hierzu hinreichend, täglich mit einem Wort in einem kleinen Register in alphabetischer Ordnung, mit Zurückweisungen, die Punkte, worauf sich Ihre Beobachtungen beziehen, zu bemerken.

Wenn Sie Ihre Reisen auf eine gehörige Art zurücklegen, so werden sie auf eine große Menge von Unternehmungen Ihres künftigen Lebens Einfluß haben. Das so eben erwähnte

Register, wird den Gebrauch, den Sie von den Kenntnissen, die Sie werden erlangt haben, machen werden, ungemein erleichtern.

Ich merke freylich wohl, daß dies etwas pedantisch scheinen wird, aber es wird nichts desto weniger nützlich seyn; und wenn es Ihnen beschwerlich seyn sollte, dieses kleine Tagewerk, zu einer Zeit, da alle ihre Augenblicke zugezählet sind, zu vollenden; so wird dies ein nur einigermaaßen verständiger Schreiber verrichten können.

In dem Fortgang Ihrer Beobachtungen, mein lieber Graf! vergessen Sie nie, daß eine genaue Erklärung der Sachen nach ihren Theilen, Umständen und Gründen, der einzige Weg zur Wahrheit ist. Wenn Sie von der Güte einer Einrichtung, das ist von dem Glück eines Volks, urtheilen wollen, so müssen Sie dieses nicht obenhin thun.

Untersuchen Sie im Kleinen, ob die äussere Glückseligkeit auf eine gleichmäßige Weise, in allen Klassen, die die Gesellschaft ausmachen, vertheilt ist.

Verachten Sie nicht die Hütte des Tagelöhners, die Werkstätte des Handwerkers, die

Hospitäler, die öffentlichen Schulen 2c. 2c. Untersuchen Sie die Verhältnisse, welche zwischen beyden Geschlechtern festgesetzt sind. Sehen Sie zu, ob das Alter nach Gebühr geehret wird? ob sich die Jugend zur Arbeit gewöhnt, oder sich der Weichlichkeit ergiebt? Untersuchen Sie, mit einem Wort, jede Klasse von Menschen. Damit Sie sich aber nicht zu sehr im Kleinen verliehren, so vergessen Sie niemals, die Gegenstände unter ihrem wahren Gesichtspunkt zu betrachten: daß jede Klasse ein wesentlicher Theil eines einzigen Ganzen, des Staats ist; daß das Glück einer Klasse, niemals auf Unkosten des Glücks einer andern Klasse bewirket werden muß; daß sie sich vielmehr untereinander unterstützen und helfen müssen. Sie werden aber nicht allenthalben eine gleiche Leichtigkeit, die Wahrheit zu erforschen, antreffen; die Menschen und die Zeiten sind nicht dieselbigen.

Ich begreife wohl, daß man einen Zeitpunkt für die ganze Reise festsetzt; oft ist man durch die Vereinigung der Umstände dazu genöthigt. Es ist aber abgeschmackt, vorher bestimmen zu wollen, wie lange man sich an diesem

oder

oder jenem Orte aufzuhalten gedenke. Der Hauptzweck muß nicht der seyn, viele Gegenstände zu betrachten, sondern sie gut zu betrachten. Es würde viel besser seyn, wenn man nur eine einzige Einrichtung ergründete, nur eine einzige Stadt kennen zu lernen sich bemühete, als deren zwanzig durchzueilen, und sich den Geist mit falschen und seichten Vorstellungen anzufüllen.

Die Unkosten verhindern sehr oft die Verlängerung der Reisen. Rousseau giebt den Rath zu Fuße zu reisen, und einige ziehen das Reisen zu Pferde vor.

Diejenige Art, die am besten zum Zweck führet, die die mehreste Bequemlichkeit verschafft, und die wenigsten Unkosten verursacht, scheinet die beste zu seyn.

Der am wenigsten zu verzeihende Aufwand ist der, wenn man eine große Anzahl von Postpferden, Bedienten, Kammerdiener u. s. w. mitnimmt; und dieser Zug, es mag seyn wo es will, beraubt Sie tausend Gelegenheiten, gute Beobachtungen zu machen.

Die guten Landleute werden nothwendiger Weise bey dem Anblick eines solchen weit über

sie erhabenen Herrn zurückhaltend; und kommt man in die Städte, so muß man alles viel theurer bezahlen; man wird von Schmarotzern umgeben; manche verachtungswürdige Leute bezeugen auf eine kriechende Weise ihre Ergebenheit, und die Weisen seufzen.

Ein guter Reisewagen und ein treuer Bedienter, sind nach meinem Bedünken für Sie die einzigen Bedürfnisse.

Wenn Sie ein Kräuterkundiger oder ein Mineraloge von Profeßion wären, so wollte ich Ihnen zu Fuße zu reisen rathen, damit Ihnen keine Pflanze, und keine Erdart entgehen könne. Wären Sie ein Kavallerieoffizier, so würden Sie vielleicht gut thun zu Pferde zu reisen, um immer in Uebung zu bleiben.

Ich glaube aber nicht, daß Sie Lust haben werden, die Regel des guten *Jean Jacques* zu befolgen, welche zwar nur den Fehler hat, daß sie weder mit unsern Sitten übereinstimmt, noch auch bequem befolgt werden kann.

Diejenigen Länder und Regierungen, die durch ihre Größe demjenigen, dem Sie Ihre Arbeiten zu wiedmen gedenken, am meisten gleichen, verdienen den Vorzug. Ita-

Italien ist voll von kleinen Staaten, wo Sie viel in Ihrem Vaterlande anwendbare Dinge finden werden.

In gut regierten Staaten werden Sie viel nachahmungswürdige Gegenstände antreffen. Die fehlerhaften Einrichtungen werden Ihnen von dem eine Anzeige geben, was man vermeiden muß.

Wenn Sie in Frankreich, in Engeland oder Holland reisen werden, so vergessen Sie nie, wie weit die Stärke, die Lokalumstände und die Einrichtungen dieser Länder von Ihrem Vaterlande unterschieden sind.

Was die Art Ihre Beobachtungen anzustellen betrift, so müssen Sie nothwendig gewisse Grundsätze und Uebungen befolgen, welche zwar sehr einfach sind, aber doch sehr viel beytragen, um von seiner Zeit den möglichst besten Gebrauch zu machen.

1) Machen Sie sich in jedem Lande eine Liste der wesentlichsten Gegenstände zum Ueberdenken. Um diese Liste zu machen, fragen Sie die besten, die aufgeklärtesten Leute und die das Lokale kennen, um Rath.

2) Fangen Sie an, die wichtigsten Artickel Ihrer Liste kennen zu lernen, und so immer weiter.

3) Beschäftigen Sie sich (ich wiederhole es.) auf einmal nur mit einer kleinen Anzahl von Gegenständen, und verlassen Sie diese nicht, als bis Sie sie völlig erschöpft haben.

4) Ermüden Sie nie Ihre Aufmerksamkeit! Wenn Sie recht auf den Grund gehen wollen, so betrachten Sie den Gegenstand nur obenhin, aber in einem Tage sehr oft. Sie werden ihn bald von allen Seiten in seinem wahren Gesichtspunkte wahrnehmen, und ohne denjenigen Enthusiasmus, der die Gegenstände vergrößert, betrachten.

5) Bemühen Sie sich, von Ihren Beobachtungen alle die Schlüsse herzuleiten, welche auf eine sichtbare und nothwendige Weise daraus entspringen; vermeiden Sie sorgfältig diejenigen, welche blos muthmaßlich sind.

Dieser Grundsatz ist sehr wichtig, er ist auf dem Wege des Wahren der sicherste Leiter.

Auf Ihren Reisen, mein lieber Graf, und mitten in der Arbeit werden Sie sehen, wie sehr die Kenntnisse die Sie erlangt haben, Ihnen nützlich seyn werden. Der=

Derjenige, dem die Grundsätze des Völkerrechts, des allgemeinen Staatsrechts, die ersten Grundsätze der Handlungswissenschaft und der Gesetzgebung nicht bekannt sind, wird auch nicht mit Nutzen reisen können, wenn er nämlich den Zweck hat, sich der Staatswissenschaft zu wiedmen. Er wird, so zu sagen, die kurze Zeit mit Buchstabieren hinbringen, da er geschwind und fertig lesen müßte.

Doch muß ich Ihnen, mein lieber Graf, noch dies sagen, daß diese theoretischen Kenntnisse selten stets hinreichend sind, um von einer Reise allen möglichen Nutzen ziehn zu können. Ich wünschte, daß Sie, wie ich schon gesagt habe, vorher einen Versuch machten, den politischen Gang der Geschäfte, die Fehler und die guten Fortschritte die man hierinn in Ihrem Vaterlande macht, zu überdenken, daß Sie die Quellen derselben untersuchten und auf ihre Folgen Achtung gäben. Dies wird Ihrem Blick die gehörige Richtung geben; Sie werden sehn, wie das politische Verfahren wesentlich in seinem Mechanismus ganz einfach ist, und in seinem Einfluß verwickelt wird.

Endlich bin ich überzeugt, daß das hohe Alter und dasjenige, wo die Leidenschaften anfangen aufzubrausen, nicht so dienlich sind, um von den Reisen Nutzen zu schöpfen, als das männliche.

Der Alte ist gegen viele Gegenstände gleichgültig; und der Jüngling betrachtet nur mehr denn zu oft die Dinge blos nach dem Maas, als sie seinen Leidenschaften vorkommen. Doch bestimmen gemeiniglich mehr die Umstände als die Ueberlegung die Zeit zum Reisen.

Verdoppeln Sie, mein lieber Graf, Ihre Kräfte, um die Zeit wohl zu nutzen. Diese Bemühung wird Ihrer würdig seyn. Sie werden die Früchte derselben während Ihres ganzen Lebens erfahren.

Die Liebe zur Wahrheit, die Wißbegierde und die Leidenschaft für die Tugend glänzen in Ihnen. Ihre Studien haben Ihnen die Hauptbegriffe von den mehresten Gegenständen gegeben. Sie haben von einer großen Anzahl derselben genaue Vorstellungen und keiner ist Ihnen völlig unbekannt.

Da Sie mit einem richtigen Gefühl begabt sind, eine lebhafte Empfindung vom Guten und

Bösen haben und leicht etwas fassen können, so haben Sie in der That die nothwendigen Eigenschaften, um mit Nutzen reisen zu können. Thätigkeit und Beständigkeit in der Arbeit sind die Kräfte, die Sie anwenden müssen!

Mögten Ihnen doch Ihre Reisen eben so angenehm als nützlich seyn! Mögte doch Ihr Vaterland dereinst den wohlthätigen Einfluß Ihrer Weisheit erfahren können!

Derjenige Reisende, der seine Kenntnisse vermehrt, um künftig etwas zum Glück seines Vaterlandes beytragen zu können, ist einer Biene ähnlich, welche den Honig von allen Blume sammlet, und zurückkehret um den Ueberfluß in ihrem kleinen Freystaat abzulegen.

Dieses, mein Freund, sind die Gedanken, die ich Ihnen mitzutheilen hatte. Sie werden zwar minder nützlich seyn, als die Gesellschaft des verdienstvollen Mannes, der Sie begleitet, der Sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters liebt, der Ihre Talente aufkeimen, blühen sieht; der durch seine Bemühungen die Entwickelung derselben unterstützt hat, der mit vieler Aufklärung und Kenntnissen angenehme Sitten, Liebe zur

Tugend

Tugend und eine wahre Frömmigkeit verbindet, der seit mehrern Jahren sich mehr als Ihr Freund, als Ihr Leiter verhält.

Diese wenigen Beobachtungen, die ich Ihnen mittheile, sind nicht im geringsten mit dem Vortheile zu vergleichen, den Sie haben, mit einem geliebten Bruder zu reisen, der dies zu seyn so würdig und selbst mit einer schönen Seele und vielen Talenten begabt ist.

Theilen Sie sich untereinander Ihre Beobachtungen mit, gehen Sie sie zusammen durch. Durch solche verdoppelte Aufmerksamkeit verbreitet sich das Licht auf eine bewundernswürdige Weise.

Uebrigens bitte ich Sie, mein lieber Graf, mich ferner einer Freundschaft zu würdigen, die mir stets schätzbar seyn wird. Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr

den 17. Jun. 1782. ergebenster u. gehorsamster Diener D....

VIII.

Garten und Bildnissegallerie zu Neu-Gattersleben. 1782.

(Aus französischen handschriftlichen Nachrichten.)

Zu einem kurzen Aufsatz würde ein langer Vorbericht nicht gut passen. Das Nöthigste kommt in der Einleitung vor. Nur will ich hier die Freyheit nehmen zu versichern, daß ich das Wesentlichste der Materialien zu diesem Stücke von sehr guter Hand habe.

B.

Garten und Bildnissegallerie zu Neu-Gattersleben. 1782.

Neu-Gattersleben liegt in dem Herzogthum Magdeburg, zwischen Calbe und Bernburg, eine Viertelmeile von Niemburg. In des Hrn. Hofrath Oesfeld Topographischer Beschreibung des Herzogth. Magdeburg u. s. w. lieset man (S. 252) daß Alt- und Neu-Gattersleben zwey adeliche Rittersitze sind, nebst 2 Schäfereyen, Krug, auch einer Mehl- und Oel-Wassermühle, daß sie im Holzkreis 1. Distrikt liegen, 45 Feuerstellen haben, zu Hohendorf eingepfarrt sind, und denen von Alvensleben gehören und als Gerichtsobrigkeit gehorchen. In anderen Büchern wird man schwerlich mehr darüber finden, und doch ist besonders Neu-Gattersleben vorzüglich der Aufmerksamkeit eines Reisenden werth. Ich hatte zufälliger Weise an einem Orte den Grundriß des daselbst befindlichen herrschaftlichen Gartens gesehen; er gefiel mir so wohl, daß ich ein Verlangen trug, meine Sammlung damit zu zieren; ich

fand Gelegenheit, dieses einem nahen Freunde der altadelichen und berühmten von Alvenslebenschen Familie zu eröfnen, und Er hatte hierauf die Gewogenheit, mir den Grundriß auf eine geraume Zeit zum Abstiche zu verschaffen. Dies ist mit wenigen die Geschichte der beyliegenden großen Kupfertafel. Die Nummern und Anzeiger auf derselben sind sehr zahlreich; es hätte bey mir gestanden, sie abzukürzen, ich habe es nicht gethan, weil man dadurch nur eine desto genauere Kenntniß des Ortes erlangt und mit einem Blicke übersehen kann, was manchen die Mühe nicht reuen würde, auf einigen Seiten zu erzählen. Um aber auch der Wahrheit getreu zu bleiben, muß nach Anleitung einer mir mit dem Grundrisse zugestellten Note folgendes erinnert werden, wie auch schon zum Theil auf der Tafel selbst angedeutet worden.

„No. 5. 6 und 7 ist ein Projekt, welches „nicht ausgeführet worden; indessen stehet der „Thurm und würde die Sache an sich sehr leicht „zu Stande zu bringen seyn.“

„Die Gebäude und Verzierungen 45. 48. 52. „53. 60. 61 waren festgesetzet; die Ausführung

„ist

„ist aber durch den Tod des Besitzers gehemmet
„worden.“

„Der Wasserfall 67 ist vorhanden, die Ver-
„zierungen aber fehlen.“

Ich glaube vermittelst dieser offenherzigen Anzeige des noch fehlenden, jedermann werde billigen, daß ich den Grundriß so wie er ist, habe stechen lassen; nicht allein nimmt er sich desto besser aus, sondern die projektirten Gedanken können für andere Gartenbesitzer unter ähnlichen Umständen zur Ausführung anwendbar seyn.

Aus diesem Grundrisse, welcher sowohl von der herrlichen Lage des Ortes als den Annehmlichkeiten des Gartens den vortheilhaftesten Begrif giebt, zeigt sich schon, daß Neu-Gattersleben wirklich für einen Reisenden, der an den Werken der Natur und Kunst Geschmack findet, merkwürdig ist: sehr oft aber führet eins aufs andere; man findet oder erfährt viel mehr als man erwartet hat, und dieses trift auch hier ein. Indem ich die Ehre hatte, mit dem obgedachten sehr gefälligen Gönner, über den

Gegenstand, von welchem die Rede war, einige Briefe zu wechseln, hatte er die Gewogenheit, mir noch folgendes (in französ. Sprache) zu melden:

„Die Familie besitzt zu Neu-Gattersleben „eine 36 Schritte lange Gallerie, ganz mit Por- „traiten, davon das Verzeichniß hiebey lieget, „behangen; nebst 2 daranstoßenden Kabinet- „tern, wo alle Bildnisse Frauenzimmer vor- „stellen. Da diese Sammlung ziemlich son- „derbar, in ihrer Art merkwürdig, und für „eine Particularperson beträchtlich ist: da sie „überdies den Vorzug hat, von einem Manne,*) „angeleget zu seyn, der mit den Personen, „welche diese Bildnisse vorstellen, gleichzeitig „war, und man sogar Briefe gefunden hat, „die bezeugen, daß die Portraite zum Theil „nach den Originalen gemalt worden und ihnen „ähnlich waren, so wird Sie dieses Verzeich- „niß vielleicht interessant dünken, und es steht „bey Ihnen, ob Sie einigen Gebrauch davon „machen wollen."

Ich

*) Es war der Urältervater des jetzigen K. Preuss. Gesandten in Dresden.

Ich bediene mich daher der mir gegebenen Erlaubniß und hänge dieses Verzeichniß, aus dem Französischen übersetzt, hier an: es ist zwar etwas trocken, aber wer in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts bewandert ist, wird im Lesen seinen Commentar von selbst dazu machen und sich vor der langen Weile schützen können; und wer das Vergnügen hat die Sammlung in Natur zu sehen, für den ist es ein unentbehrlicher Leitfaden.

Verzeichniß der Bildnisse in der Gallerie.

1 Godfried Heinrich, Graf von Pappenheim.
2 Raymund, Graf von Montecuculi.
3 Nicolaus, Graf von Serin, Banus Croatiae.
4 Bogislaus Radzivil, Herzog von Dubinxi.
5 Octavius Picolomini, Herzog von Amalfi.
6 Albert, Herzog von Friedland.
7 Armand Johann von Richelieu, Cardinal.
8 Julius Mazarini, Cardinal.
9 Friedrich, Cardinal und Landgraf von Hessen.
10 Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich.
11 Alexander VII. Pabst.
12 Clemens IX. Pabst.
13 Clemens X. Pabst.
14 Innocenz XI. Pabst.
15 Carl Emanuel, Herzog von Savoyen.

16 Victor Amadeus II. Herzog von Savoyen.
17 Eberhard, Herzog von Würtemberg.
18 Christian, Herzog von Lignitz.
19 Casimir III König in Polen.
20 Wilhelm III. König in England.
21 Joh. Sobieski, König in Polen.
22 Philipp, Herzog von Anjou.
23 Ludwig V. von Bourbon, Prinz von Condé.
24 Cosmus Maria, Großherzog von Toscana.
25 Carl, Herzog von Lothringen.
26 Alphonsus, König von Portugall.
27 Gustav Adolph
28 Carl X. } Könige von Schweden.
29 Carl
30 Ludwig XIV. } Könige von Frankreich.
31 Ludwig XIII.
32 Mahomet, Türkischer Kaiser.
33 Ferdinand II. } Römische Kaiser.
34 Leopold I.
35 Carl II. König von Spanien.
36 Ferdinand IV. Römischer König.
37 Philipp IV. König von Spanien.
38 Friedrich III. König von Dänemark.
39 Franz Sigismund, } Erzherzoge v. Oesterr.
40 Carl Joseph,
41 Don Juan von Oesterreich.
42 Carl Caspar, Churfürst von Trier.
43 Maximilian Heinrich, Churfürst von Cöln.

44 Guidobald, Erzbischof von Salzburg.
45 Joh. Caspar Amring, Großmeister des Deutschen Ordens.
46 Ferdinand Maria, Churfürst von Bayern.
47 Maximilian Philipp, Herzog von Bayern.
48 Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar.
49 Joh. Adolph, Herzog zu Sachsen.
50 Joh. Georg I. } Churfürsten von Sachsen.
51 — — II. }
52 August, } Herzoge zu Sachsen.
53 Moritz, }
54 Friedrich Wilhelm, Churf. von Brandenb.
55 Albrecht, }
56 Christian Ernst, } Marggrafen v. Brandenb.
57 Joh. Friedrich, }
58 Carl Ludwig, Churfürst von der Pfalz.
59 Carl, Churpfalzischer Erbprinz.
60 Ludwig Moritz Franz, } Pfalzgraf. am Rhein.
61 Philipp Wilhelm, }
62 August, } Herzoge v. Braunschweig
63 Georg Wilhelm, } und Lüneburg.
64 August Ernst, Churf. v. Braunschw. u. Luneb.
65 August Wilhelm, }
66 Christian Ludwig, }
67 Johann Friedrich, } Herzoge von Braunschw. Lüneburg.
68 Rudolph August, }
69 August Friedrich, }
70 Wilhelm, } Landgrafen von Hessen.
71 Friedrich, }

72 Johann Georg, } Herzoge v. Mecklenburg.
73 Gustav Adolph,
74 Wilhelm, Marggraf von Baden, und Richter der Speierschen Kammer.
75 Carl der Große, Marggraf von Baden.
76 Friedrich, Herzog von Holstein.
77 Christian Albrecht, Herzog von Holstein-Schleswig.
78 Johann Georg, } Fürsten von Anhalt.
79 Johann,
80 Emanuel,
81 Noch ein Fürst von Anhalt.
82 Wilhelm I. } Prinzen von Oranien.
83 Moritz,
84 Friedrich Heinrich,
85 Wilhelm II.
86 Carl von Dieskau.
87 Carl von Dieskau, Kön. Preuß. Geh. Rath.
88 Gebhard von Alvensleben.
89 Alexander von Schulenburg, genannt Hierosolymitanus.
90 Gebhard von Alvensleben.
91 Rudolph Lorenz von Crosigk, Obrister.
92 Bartold von Rautenberg, Geh. Rath und Gouverneur von Braunschweig.
93 Hildebrand von Saldern.
94 Werner von Schulenburg, Dom-Probst.
95 Gebhard Julius von Mandelslohe.

96 Mathias Huneke, Domherr zu Brandenb.
97 Curt von Burgstorff, oberster Kammerherr.
98 Achaz von Asseburg, Landrath von Magdeb.
99 Friedrich von Hackeborn, Rittmeister.
100 Christoph Vizthum von Eckstädt, Chursächsischer Hofrichter.
101 Haubold von Miltitz, Chursächs. Rath.
102 Alexander von Schulenburg, Landrath von Magdeburg.
103 Michael Horrmann v. Hagen, auf Birndorf.
104 von Bennigsen, Domherr.
105 Achaz von Schulenburg, Churf. Brandenb. Geh. Rath u Landhauptmann der Altmark.
106 Friedrich Ulrich von Veltheim, Landrath von Magdeburg.
107 Joh. Caspar von Trotha, Rittmeister.
108 Hieronym. Sigism. Pflug, Churs. Trabant.
109 Friedrich Ulrich von Hagen, zuvor genannt Geist, Decanus des Domstiftes zu Magdeb.
110 Otho Wilke von Bodenhausen.
111 Joh. Christ. Katte, Landrath v. Magdeb.
112 von Bernstein, Decanus des Domstiftes.
113 Joh. Friedrich Brand von Lindenau, Landrath von Magdeburg.
114 Ludwig von Görne, Major.
115 Joh. Georg von Schulenburg.
116 von Marschall.
117 Friedrich Schenk von Winterstedt, Geh. Rath und Gouverneur zu Braunschweig.

118 Bernh. Fried. von Schierstädt, Obrister.
119 Joh. Fried. von Heseler, Obrister.
120 Friedrich Casimir, Herr zu Elz.
121 Vollrath Ludolph von Krosik.
122 Andreas Meyendorf.
123 Nicol. v. Zastrow, Magdeb. Hofmarschall.
124 Joh. August von Asseburg.
125 Joachim Valentin von Barfuß, Major.
126 Matthias von Krosigk, Landrichter der Kammer (Juge de la Chambre provincial.)
127 Curt Asche von Marenholtz Churf. Brandenb. Kammerherr.
128 Heinr. Achilles von Büwinkhausen, Beysitzer des Churfächsischen Kammergerichts.
129 Bodo v. Gladebeck, Braunschw. Geh. Rath.
130 Georg Heinr. von Lockowin, Gouverneur der Stadt Magdeburg.
131 Hieronymus von Dieskau, auf Queiß und Bendorf.
132 Melchior von Schlomack, Magdeburgischer Kammerdirector.
133 Gebhard Paris von Werder, Anhaltischer Geh. Rath.
134 Gottschalk von Veltheim, auf Harpke.
135 von Lethmall, Kön. Preuß. Generalmajor.
136 Joh. Michael Cigala, Stirpis Ottomannae Princeps christianus.
137 Nicolaus Fouquet, Baron de Vaux.

138 Joh. Moritz, Prinz von Nassau.
139 von Goltz, Generallieutenant.
140 Adam von Pfuhl, Generalmajor.
141 Andreas von Schönberg, General.
142 Michael Reuter, Admiral.
143 Joh. Georg von Arnim, Generallieutenant.
144 von Dörffling, General.
145 Erhard von Legat, Rittmeister.
146 Anton Walther Graf von Oldenburg.
147 Otto Friedrich von Sparr, Churbrandenburgischer General.
148 Henri Vicomte de Turenne, Marêchal de France.
149 Josias von Ranzau, Graf und Marêchal de France.
150 Joh. Adler Salvius, } Schwed. Reichsräthe.
151 Joh. Oxenstierna, }
152 Joh. Banner, Königl. Schwedischer Marêchal de Camp.
153 Joh. Wachtmeister, Königl. Schwedischer Reichsrath und Ober-Stallmeister.
154 Magnus Gabriel de la Gardie, Königl. Schwedischer Groß-Kanzler.
155 Jacob de la Gardie de Lecko, Connétable des Königs von Schweden.
156 Joh. Christoph Graf von Königsmark, Marêchal de Camp d. Königs v. Schweden.
157 Axel Oxenstierna, Königl. Schwed. Groß-Kanzler.

158 Leonhard Torstenson Graf von Ortala, Königl. Schwed. Marêchal de Camp.
159 Carl Gustav Wrangel, desgl.
160 Thomas Fairfax, General.
161 Georg Monk, Herzog von Albemarle.
162 Oliver Cromvell, Protektor von England.
163 Ambrosius Spinola, Herzog von Venfro.
164 Sinan Cicala, Bassa.
165 Stephan in Zarnecac, Palatinus Russiae.
166 Michael Valachiae Transalpinae Waiwode.

Bildnisse in dem ersten an die Gallerie stoßenden Kabinette.

1 Die Gräfin von Guiche.
2 Die Herzogin von Bouillon.
3 Anna Maria von Orleans, Prinzeßin von Montpensier.
4 La Signora Chiara.
5 Die Gräfin d'Olonne.
6 La Marchese Nari.
7 Mdlle. de Merouville.
8 Madame de Montespan.
9 Mad. Colonna.
10 Mdlle. d'Elbœuf.
11 Die Herzogin de la Valiere.
12 Die Herzogin Chigi.
13 Anne Marie de Martinozzi, Prinzeßin v. Conti.
14 Hortensia, Herzogin von Mazarini.

15 Die Herzogin von Sonine.
16 Mad. de l'Hôpital.
17 Olimpia Manzini, Gräfin von Soissons.
18 Die Herzogin von Reina Sparta.
19 Mad. de Fienne.
20 Anna Prinzeßin von Nevers, Pfalzgräfin am Rhein.
21 Die Herzogin Mazarini.
22 Mad. Dapniere.
23 Die Prinzeßin von Würtemberg.
24 La Marchese Mutti.
25 Die Herzogin von Duras.
26 Die Herzogin von Ventadour.
27 Die Herzogin von Bassonglio.
28 Die Herzogin von Vitri.
29 Anne d'Enguien, geb. Prinzeßin v. d. Pfalz.
30 Die Herzogin von Venafré.
31 Mad. de Nemours od. Mdlle. de Longueville.
32 Die Herzogin von Roquelaure.
33 La Marchese Langelotti.
34 Mdlle. de Monbuson.
35 Anna von Bourbon, Herzogin v. Longueville.

Bildnisse in dem zweyten Kabinette.

1 Die Gem. v. Rainuz Farnese, Herz. v. Parma.
2 Louisa, Herzogin von Toskana.
3 Die Gemalin des Herzogs von Mantua.
4 Christina Prinzeßin von Frankreich, Gemalin von Victor Amadeus Herzog von Savoyen.

5 Magdalena Prinzeßin von Orleans, Gemalin Carl Emanuels Herzogs von Savoyen.
6 Henriette Prinzeßin von England, Gemalin Philipps Herzogs von Orleans.
7 Elisabeth Charlotte Pfalzgräfin am Rhein, Gemalin Philipps Herzogs von Orleans.
8 Anna Maria von Orleans, Gemalin des Königs von Sardinien Victor Amadeus.
9 Hedwig Eleonor Herzogin von Holstein, Gemalin Carl Gustavs Königs v. Schweden.
10 Sophia Amalia Herzogin von Braunschw. Lüneburg, Gemalin Friedrichs III. Königs von Dänemark.
11 Charlotte Landgräfin von Hessen, Gemalin Christian V. Königs von Dänemark.
12 Anna Infantin von Spanien, Gemalin Ludwigs XIII. Königs von Frankreich.
13 Maria Theresia Infantin von Spanien, Gemalin Ludwigs XIV. Kön. v. Frankreich.
14 Maria Francisca Elisabeth von Nemours, Gemalin von Alphons VI. und Peter II. Königen von Portugall.
15 Maria Infantin von Spanien, Gemalin Kaiser Ferdinands III.
16 Eleonor Magdalena, Pfalzgräfin am Rhein, Gemalin Kaiser Leopolds I.
17 Claudina Felicitas, Erzherzogin von Oesterreich, Gemalin Kaiser Leopolds I.

18 Eleonor, Prinzeßin von Mantua, Gemalin Kaiser Ferdinands III.
19 Margaretha Theresia, Infantin von Spanien, Gemalin Kaiser Leopolds I.
20 Maria Aloysia Theresia, Erzherz. v. Oesterreich.
21 Louisa Hollandina, Pfalzgräfin am Rhein, Aebtißin zu Maubuisson.
22 Adelheid Henriette, Prinzeßin von Savoyen, Gem. Ferdinands Maria Churf. v. Bayern.
23 Charlotte, Prinzeßin von Hessen, Gemalin Carl Ludwigs Churf von der Pfalz.
24 Wilhelmine Ernestine, Prinzeßin von Dänemark, Gemalin Carls Churf. von der Pfalz.
25 Dorothea Maria, Prinzeßin von Sachsen, Gem. des Herz. Moritz von Sachsen-Zeitz.
26 Christina, Prinzeßin von Baden, Gemalin Marggraf Albrechts von Brandenburg.
27 Elisabeth Amalia, Prinzeßin von Hessen, Gem. Philipp Wilhelms Churf. von der Pfalz.
28 Louisa, Prinzeßin von Oranien, Gem. Friedrich Wilhelms Churf. von Brandenburg.
29 Eleonor, Gem. Wilh. Herz. v. Braunschw.
30 Benedicta Henriette, Pfalzgräfin am Rhein, Gem. Joh. Friedrichs Herz. von Braunschw.
31 Sophia, Pfalzgräfin am Rhein, Gemalin Ernest August Churf. von Braunschweig.
32 Augusta Maria, Prinzeßin von Holstein, Gem. Friedr. d. Großen, Margg. v. Baden.

33 Maria Elisabeth, Prinzeßin von Sachsen, Gem. Friedrichs III. Herzogs von Holstein.
34 Friederika Amalia, Prinzeßin v. Dänemark, Gem. Christian Albrechts Herz. von Holstein.
35 Sophia Eleonor, Prinzeßin von Anhalt.
36 Henriette Catharine, Prinzeßin von Oranien, Gemalin Joh. Georgs Fürsten von Anhalt.
37 Sophia Augusta, Prinzeßin von Holstein, Gem. des Fürsten Johann von Anhalt.
38 Maria, Prinzeßin von Oranien, Pfalzgräfin zu Simmern.
39 Aemilia, Gräfin von Solms, Gemalin des Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien.
40 Maria, Prinzeßin von England, Gemalin des Prinzen Wilhelm von Oranien.
41 Isabella Angelica von Montmorenci, Herzogin von Chatillon.
42 Clara Clemencia v. Brece, Prinzeßin v. Condé.
43 Mad. de Mancini, Herzogin von Mercoeur.
44 Die Prinzeßin von Curland.
45 Louisa, Herz. v. Lignitz, geb. Fürstin v. Anhalt.
46 Mad. de Guise.
47 Anna Maria, Prinzeßin von Radzivil.
48 Mad. de Savoye.
49 Charlotte, Herzogin von Sachsen-Lauenburg.
50 Beatrix de Cusance de Canta-Croiz.

IX.

Ein Plan

über die beste

Landes-Polizey

im flachen wasserreichen Lande.

1782.

(Aus der Handschrift.)

Nebst

Anzeigen

von drey wichtigen neuen Werken zur Länderkenntniß.

Zu dem ersten eine reife Erwägung verdienenden Aufsatz gehöret die zweyte Kupfertafel dieses Bandes.

Von der hiernächst angezeigten Topographie von Preussen ist zwar der Pränumerations-Termin sehr kurz angesetzt und bald verflossen; allein wenn entferntere Leser dieser Sammlung wenigstens vor Ende Januars 1783 die Pränumeration einsenden, so mache ich mich anheischig, Ihnen dieses wichtige Werk meines Freundes noch für den Pränumerations-Preis zu verschaffen.

Die Anzeige der merkwürdigen Reisebeschreibung des Hrn. Nicolai, findet man zwar jetzt auf allen Umschlägen: aber selten das wesentlichste derselben in Absicht des Inhalts; dieses liefere ich sub No. 3; erbiete mich aber auch, die Pränumeration für meine Correspondenten zu besorgen.

Desgleichen bin ich erbötig, die sub No. 4. angezeigten schönen Prospekte für diejenigen, denen es bequemer ist, sich an mich als anderen Ortes zu wenden, zu bestellen.

B.

I.

Ein Plan über die beste Landespolizey im flachen wasserreichen Lande.

Das große Geheimniß der Staatswirthschaft bestehet in der Simplificirung aller dahin gehörigen Einrichtungen, und der Gleichförmigmachung dessen was seiner Natur nach gleich ist. Es ist ein Hauptgrundsatz, welcher eines mathematischen Beweises fähig ist, daß man hierinn keine Ausnahmen zulasse, wenn nicht irgend eine Nothwendigkeit oder ein wohl ausgerechneter dauerhafter beträchtlicher Vortheil vorhanden seye.

Die Grundlage der Staatswirthschaft ist die allgemeine Landespolizey, oder die Vertheilung, Einrichtung der Grundstücke, des Wassers, des Landes, der Flüsse, der Straßen u. s. w.

Das Vollkommenste in dieser Polizey ausfindig zu machen, muß man sich in die besten aber möglichen Umstände versetzen, und sehen was ein despotischer durch Weisheit geleiteter Wille alsdann auszurichten im Stande sey, und

wie er ein so beglücktes Land allgemein reguliren würde.

Ein Land, welches alles hat, was zur Cultur nöthig ist, dessen Oberfläche gänzlich in unserer Macht ist, wo man die Vertheilung des Wassers nach Gutdünken einrichten kann; ein solches Land ist ganz in des souverainen Eigenthümers Gewalt: es kann zwar kein anderes seyn als ein vollkommen ebenes Land; allein von dieser Art giebt es mehrere.

Laßt uns nun sehen, welches die vollkommenste Einrichtung sey, die es bekommen kann. Den Detail abzukürzen, habe ich ihn in eine Tafel gebracht, welche ich nicht sogleich blos wegen ihrer regulairen Figur zu verwerfen bitte: die Regulairität ist aus Anwendung ächter Grundsätze entstanden und kein Spiel der Fantasie.

Dieses ganze Quadrat stellet eine wohl regulirte Provinz vor von 81 Quadratmeilen. Sie ist in 9 vollkommen gleich große Quadrate getheilet, welche alle, bis auf das mittelste, eine vollkommen gleiche Verfassung haben. Das mittelste ist von den andern blos dadurch unter-

schie-

schieden, daß es stärker von Kanälen durchschnitten, und der Hauptort der ganzen Provinz in dessen Mittelpunkt liegt.

Diese Gleichheit der acht Quadrate und die vollkommen bestimmbare Ungleichheit des neunten, macht die Vergleichung aller neun leicht, und simplificirt jede Art von politischen Calcul: z. E. der Einwohner, der Produkte, der Lasten, der Abgaben ungemein.

Jedes von den neun Quadraten nenne ich eine Verwaltung. Jede dieser Verwaltungen ist wieder in neun vollkommen gleiche Quadrate eingetheilet, von denen nur die mittelsten, aber genau bestimmbar, unterschieden sind, aus gleichen oben genannten Gründen.

Ein Neuntheil einer Verwaltung nenne ich eine Gemeine; jede ist aus neun vollkommen gleich großen Dorfschaften zusammengesetzt. Auf diese Weise sind auf diesen 81 Quadratmeilen 729 Dörfer, alle gleich groß, nämlich jedes ein Neuntheil einer Quadratmeile, (à 24000 Fuß die Länge der Meile) oder 64,000,000 Quadratfuß.

Da diese 729 Stücke Landes der Größe und Gestalt nach gleich sind, so sind hierdurch zwo

Schwierigkeiten der Vergleichung und Berechnung gehoben.

Ich nehme nun an, daß es möglich sey, von den noch übrigen Ungleichheiten die meisten zu heben und die übrigen einer genauen Bestimmung fähig zu machen; daraus würde denn folgen, daß alle diese 729 Quadrate Landes der vollkommensten Vergleichung, mithin die Belastung, der Aufwand u. s. w. einer genauen Ausrechnung und vollkommenen Gleichmachung fähig wären; daß sich aus der Vergleichung auf die Mängel, Vorzüge, wirksamsten Mittel u. s. w. würde richtig schließen lassen, mithin das geleistet wäre, was man eigentlich durch politische Berechnungen suchet — — allein ich darf mich nicht zu weit in diese Materie verliehren, ich kehre also zur Beschreibung der Tafel zurück.

Alle 729 Quadrate sind durch eine doppelte Reihe von Fruchtbäumen auf ewig von einander abgesondert, mithin hören alle Dorfgränzstreitigkeiten auf. Da es leicht ist, in jedem Dorfe die Grundstücke unveränderlich zu bestimmen und zu begränzen, so lassen sich sogar alle Gränzstreitigkeiten gänzlich aufheben.

Der

Der Fruchtalleen, welche die Dörfer abtheilen, sind vier und funfzig, oder hundert und acht Reihen, jede von 9 Meilen. Alle 20 Fuß 1 Baum, so bekommt eine Meile 1200, neun, 10800 Bäume und 108 solche Reihen tragen 1,166,400. Da ich annehme, daß diese Bäume Gemeinde-Gut seyn, so erhält ein jedes Dorf 1600 Bäume. Eine doppelte Reihe auf jeder Seite eines ¼ Meile langen Kanals giebt noch 1200, also hat jedes Dorf gemeinschaftlich wenigstens 2800 Fruchtbäume.

Man kann gar wohl die Zahl der Fruchtbäume längs den Kanälen der Zahl der Gränzfruchtbäume gleich setzen, so tragen diese 81 Quadratmeilen Landes an die 2,332,800 Fruchtbäume; diejenigen ungerechnet, welche Privateigenthum sind.

Neun Dörfer machen eine Gemeine. In dem Mittelpunkt der mittelsten Dorfschaft liegt eine Handwerksstätte, so daß dieses mittelste Dorf aus zweyerley Art Menschen bestehet, Landleuten und Handwerksleuten. Diese Handwerksleute müssen aber vorzüglich dadurch von den ersten unterschieden werden, daß sie schlech-

terdings keinen Fußbreit Land besitzen, nichts als Häuser und Werkstellen, so wie im Gegentheil in den Dörfern keine Art von Handwerkern sollen gelitten werden u. s. w.

Von jedem Dorfe gehet ein Kanal in das Handwerksdorf, auf welchen alles den Handwerkern aus dem Acker nöthige zugeführet und was der Landbauer in den Dörfern braucht, dahin abgeführet wird.

In diesem Centraldorfe sind auch Vorrathsbehältnisse, wo die Landleute ihren Ueberfluß aufzubewahren übergeben können.

Das Centraldorf einer Verwaltung ist erstens Dorf, 2tens Handwerksstelle für eine Gemeine, 3tens ein Marktplatz für die ganze Verwaltung.

Von jedem Centralort einer Gemeine gehet ein gerader Kanal nach dem Centralorte der Verwaltung, und von dem Centralort der Verwaltung gehet ein gerader Kanal nach dem Centralorte der ganzen Provinz, wo der Sitz der Fabriken, der Handlung und der Regierung ist.

Die große Menge von Kanälen macht alle Arten von Vieh überflüßig, ausser demjenigen, was zur Oekonomie höchst nothwendig ist.

Nehme ich den Wasserzug durch Schleusen vollkommen regulirt an, nach welchem der Fluß und Fall nur gering ist, so können alle Kähne gezogen oder mit dem Winde befahren werden; ein Vortheil, der die Kanäle schont, und der Vermehrung der Fische ungemein vortheilhaft ist; auch die Frachten, Transporte, Arbeiten und Versäumungen dabey, überall aufs Gleiche und Bestimmbare bringet.

Bringet man noch in Anschlag, daß alle Kanäle, und Straßen die längs den Kanälen gehen, in vollkommen gerader Linie sind, so wird auch dadurch die Schnelligkeit der Transportirungen beträchtlich vermehret. Es giebt ganze Provinzen, die blos deswegen darnieder liegen, weil der Consumtionsort zu weit entfernt ist, daß die Fracht zwey Drittheil und mehr von der Last auffrißt. Es würde zuweilen Gewinn seyn, eine Million auf Durchgrabung eines Berges zu wenden, um ein paar Meilen Umwege abzuschneiden. Mann und Pferde werden auf ein und zwey und mehrere ganze Tage der Landarbeit entrissen, vertragen den Dünger, consumiren mehr, als wenn sie

zu Hause müßig wären, nur um einige wenige Scheffel Getreide für wenige Thaler verkaufen zu können. Die Transportirungen auf das möglich Geringste gebracht zu haben, ist keine Kleinigkeit; dieser Plan aber bringet sie ohne Zweifel auf das Geringste, ich sehe keine mehrere Verringerung möglich.

Alle diese Kanäle, besetze ich auf jeder Seite mit einer doppelten Reihe von Fruchtbäumen, und vermehre dadurch den Gemeinobstwachs, wie oben gesagt, über die Hälfte.

Neun Dörfer würden nach dieser Einrichtung einen Handwerksort haben, der von keinem über 3 viertel Stunden entfernt wäre. Ein und achtzig Dörfer würden einen Markt haben, der von keinem über 1½ Meile entfernt wäre. Vier von diesen Märkten würden von den Fabrikstädten und Kaufleuten, d. i. vom Centrum nur 3, und die 4 andern nur 5 Meilen entfernet seyn.

Eine Anlage wie diese ist, müßte also die vollkommenste, genaueste und regelmäßigste Vereinigung aller Theile zu einem Hauptendzweck bewirken. Würde, wie ich oben gesagt, die

übrige

übrige Verfassung auf eine ähnliche Weise simplificirt werden, so müßte sich der geringste Umstand mit Gewißheit einsehen, und alle Operationen der Regierung des Innern mit einer vollkommenen Gewißheit des Erfolges entwerfen lassen.

— — r.

2.

Da ich von Hofe vor 2 Jahren den Allerhöchsten Auftrag erhalten habe, eine vollständige Topographie vom Königreiche Preussen, nach dem Plan der vom Hrn. O. C. R. Büsching 1775. zu Berlin herausgegebenen Topographie der Mark Brandenburg, herauszugeben, und mir zu diesem Ende alle zu diesem Werke nöthige Nachrichten von den hohen Preuss. Landes-Kollegiis mitgetheilt worden sind: so kündige ich jetzt dasselbe mit Genehmigung E. Königl. hohen General-Direktorii zu Berlin dem Publikum auf Pränumeration an. Es wird fast gänzlich und nur mit weniger Abänderung nach der vorerwehnten Büschingschen Topographie eingerichtet seyn; da diese Einrichtung nicht allein

allein für diejenigen, welche in Königl. Bedienungen stehen, am nützlichsten ist, und besonders den geschwinden Lauf der Geschäfte sehr befördert, sondern auch für jeden andern in vielen Stücken bequemer, als eine systematisch eingerichtete Topographie ist. Die Topographie von Preussen wird also auch tabellarisch abgefaßt seyn, und alle Oerter eines jeden Kammer-Departements von Ost- und West-Preussen, (mit welchen jetzt auch jedes Justiz-Departement gleichen Umfang hat) werden in alphabetischer Ordnung unter folgende 7 Rubriken gebracht werden.

1) Name des Orts, nach der gewöhnlichen und bey den Landes-Kollegiis gebräuchlichen Benennung und Schreibart; doch werden auch die etwannigen andern im gemeinen Leben noch übliche Namen mit angemerkt werden. 2) Ob es eine Stadt, Flecken, Dorf, Gut, Vorwerk ꝛc. ist, mit Anzeige der dabey befindlichen Kirchen und Mühlen. 3) Anzahl der Feuerstellen. 4) In welchem Landräthlichen Kreise es belegen sey. 5) Ob es eine Immediat- oder Mediat-Stadt, ein Königl. Amts- oder Adel. Ort sey ꝛc.

6) Geist-

6) Geistliche Inspektion ꝛc. 7) Patron der Kirche und Gerichts-Obrigkeit.

Dieser tabellarischen Topographie wird auſſer den nöthigen allgemeinen Erläuterungen ꝛc. ꝛc. in verschiedenen Hauptstücken noch ein systematisch-geographischer Entwurf von Preussen vorangeschickt werden, in welchem auch dasjenige, was bey dem einen und dem andern erheblichen Orte noch sonst anzumerken ist, in die Tabellen aber nicht hat eingebracht werden können, angezeigt werden wird.

Das ganze Werk wird aus zwey Bänden bestehen. Der erste wird ganz Ost-Preussen mit Einschluß des Bisthums Ermland und die Provinz Litthauen, oder das Ostpreuß. und Litthauische Kammer-Departement enthalten, welchem letztern noch die beyden Sr. Königl. Majestät zugehörigen, im Großherzogthum Litthauen belegene Herrschaften, Tauroggen und Serrei werden beygefügt werden. Der andere Band wird West-Preussen und den dazu gehörigen Netz-Distrikt in sich begreifen.

Es wird auf schönem weißen Druckpapier in sehr großem Median-Quart-Format abge-

 druckt

druckt werden, und nach dem gemachten Ueberschlage 4 bis 5 Alph. und wenigstens 100 Bogen im Druck ausmachen. Die Pränumeration auf das ganze Werk ist 3 Rthlr. 8 Ggr. oder 10 Gulden Preuß., welche noch vor Ablauf dieses Jahrs entweder an mich, oder an diejenigen, welche dieses Werk in ihrer Gegend als Kollekteurs befördern wollen, postfrey eingesandt werden. Der nachmalige Verkaufspreis wird ungleich höher seyn, da ohnedem über die Anzahl der Pränumerations-Exemplare nur wenige mehr werden gedruckt werden. Die Nämen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Die Kollekteurs schicken die eingekommenen Pränumerations-Gelder spätestens gleich zu Anfange des Jahres 1783 postfrey an mich, behalten aber für ihre Bemühung und zu Bestreitung des Porto von dem einzuschickenden Gelde 10 Procent ein. Auch erhalten alle diejenigen, welche sonst noch Pränumerationen sammeln wollen, auf 10 Exemplare das eilfte, und auf 5 die Hälfte des sechsten frey.

Bey Ablieferung des Werks wird, ausser einem geringen Nachschusse für Porto und

Fracht

Fracht an die Kollekteurs, nichts weiter entrichtet, auch wenn das Werk 115 bis 120 Bogen betragen sollte. Der Pränumerations-Termin ist, um den Druck des Werks nicht aufzuhalten, und doch die Größe der Auflage mit einiger Gewißheit bestimmen zu können, nur bis zu Ende dieses Jahres angesetzt. Die Zeit der Herausgabe kann zwar nicht ganz genau und bestimmt angegeben werden; indessen wird der Druck sogleich mit dem künftigen neuen Jahre seinen Anfang nehmen, und die Königl. Westpreußische Hofbuchdruckerey, welche den Druck übernommen hat, verspricht beyde Bände so geschwinde, als es ohne Nachtheil eines saubern und korrekten Abdrucks geschehen kann, zu liefern. Sobald der erste Band fertig ist, wird er den Pränumeranten sogleich abgeliefert, und sodann der Druck des zweyten Bandes besorgt werden.

Auch kann man auf den ersten Band oder die Topographie von Ost-Preussen und Litthauen allein oder vorläufig mit 1 Rthlr. 16 Sgr. pränumeriren. Da aber der erste Band stärker werden wird, als der andere: so werden

die Pränumeranten des ersten Bandes sich gefallen lassen, entweder dasjenige, was über 50 Bogen ist, verhältnißmäßig nachzuzahlen, oder beym Empfange des ersten Bandes sogleich mit 1 Rthlr. 16 Sgr. auf den zweyten Band zu pränumeriren, auch das dadurch veranlaßte Porto zu tragen.

Da das ganze Werk auf den von den Königl. Preuss. hohen Landes-Kollegiis mir mitgetheilten Nachrichten beruht: so ist es leicht einzusehen, in welchem hohen Grade diese Topographie vollständig, genau und richtig seyn werde, und welch ein nützliches Handbuch es nicht allein für alle Königl. Bediente in Preussen, sondern auch für alle, die in Preussen oder mit Preussen in Verbindung stehen, werden wird. Ich hoffe daher um so mehr von dem Publikum durch eine hinlängliche Pränumeration unterstützt zu werden, da ich hierauf bey Bestimmung des Pränumerationspreises Rechnung gemacht habe, und von meiner Seite mich gewiß bemühen werde, mehr zu leisten, als ich verspreche. Graudenz den 25. Septbr. 1782.

J. F. Goldbeck.

Feldprediger des Regiments von Rohr.

3.

3.

Ich habe im Jahr 1781, in Gesellschaft meines ältesten Sohnes, eine Reise durch Deutschland und die Schweiz gethan. Wir waren aufmerksam, sowohl auf alle Merkwürdigkeiten überhaupt, als besonders auf Gelehrsamkeit, Schulanstalten, Landesreligion, Industrie, Sitten, Gewohnheiten und Sprache. Wir zeichneten alles auf, was uns merkwürdig schien, ob ich gleich damals noch nicht daran dachte, eine Nachricht von dieser Reise öffentlich herauszugeben. Ich bin indessen von vielen Seiten her, auf eine mir nur allzuschmeichelhafte Weise dazu aufgefordert worden, und ich habe mich endlich dazu entschlossen, nachdem ich beym Ordnen meiner Papiere einsah, daß ein Werk dieser Art nicht ohne Nutzen seyn wird.

Die meisten Reisenden, wenn sie die Wahl haben, pflegen auswärtige Länder zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit zu wählen, und eilen durch Deutschland nur, um sobald als möglich nach Italien, Frankreich und Engeland zu kommen. Da ich blos in Deutschland, in dem deutschen Theile der Schweiz und in einem kleinen Theile des Elsasses gereiset bin; so können meine Nachrichten von deutschen Merkwürdigkeiten, vielleicht manchen Reisenden erin-

nern, daß sein Vaterland mehrerer Aufmerksamkeit würdig ist.

Vielleicht tragen sie auch etwas bey, daß mancher Deutsche, unser gemeinsames Vaterland besser kennen lernt; denn ein Theil von Deutschland ist in dem andern noch sehr wenig bekannt. Dazu kommt, daß ich auf meiner Reise eine ziemliche Anzahl von handschriftlichen und unbekannten gedruckten Nachrichten von mancherley Art, von Kirchenlisten, Preiskurrenten von Manufakturen u. dergl. gesammelt habe, welche ich in besondern Beylagen bekannt machen will.

Meine Reise gieng nach Wittenberg, Leipzig, Jena, Koburg, Kloster Banz, Bamberg, Erlangen, Anspach, Nürnberg, Regensburg, die Donau herunter nach Wien und Presburg, von da nach München, Augsburg, Ulm, Stuttgard, Tübingen, St. Blasien, Schafhausen, St. Gallen, Appenzell, Winterthur, Zürich, Bern und die naheliegenden Alpen und Gletscher des Grindelwalds, von da durch das Felsenthor und das Münsterthal nach Basel, Kolmar, Strasburg, Kehl, Karlsruh, Bruchsal, Speyer, Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg, durch die Bergstraße nach Darmstadt, Frankfurt am Mayn, Mainz, Hanau, über Friedberg nach Gießen, Birstein, Fulda, Gotha,

Langensalze, Göttingen, Kassel, Hannover, Osnabrück, Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt und Magdeburg. Von allen diesen Städten und Gegenden, werde ich dasjenige, was mir vorzüglich merkwürdig geschienen hat, anführen.

Die Beschreibung dieser Reise wird aus etwan sechs bis acht Bänden in gr. 8. bestehen, und ich will sie auf Vorauszahlung drucken lassen. Da ich aber weder die Stärke der Bände und des Werks überhaupt, noch die Zeit der Herausgabe genau vorhersagen kann, so verspreche ich den Pränumeranten das Alphabet für 14 Gr. Konventionsmünze und die Kupferstiche in einem verhältnißmäßigen wohlfeilern Preise zu geben. Der Kupferstiche werden eben nicht viel seyn. Zu den beyden ersten Bänden, kommt die Abbildung eines von Hrn. Catel in Berlin neuerfundenen Wegmessers, dessen ich mich auf meiner Reise bedienet habe, und ein sehr genauer Plan der Stadt Wien und der sämmtlichen Vorstädte.

Auf die beyden ersten Bände, welche hoffentlich in der Leipziger Ostermesse 1783 erscheinen werden, wird 1 Rthlr. 10 Gr. Konventionsgeld, oder 1 Rthl. 12 Gr. brandenburgisch Kurrent, oder ein halber Dukaten, vorausgezahlt. Bey Lieferung der beyden ersten Bände wird abermals ein halber Dukaten auf die folgenden bezahlt. Fr. Nicolai.

4.

4.

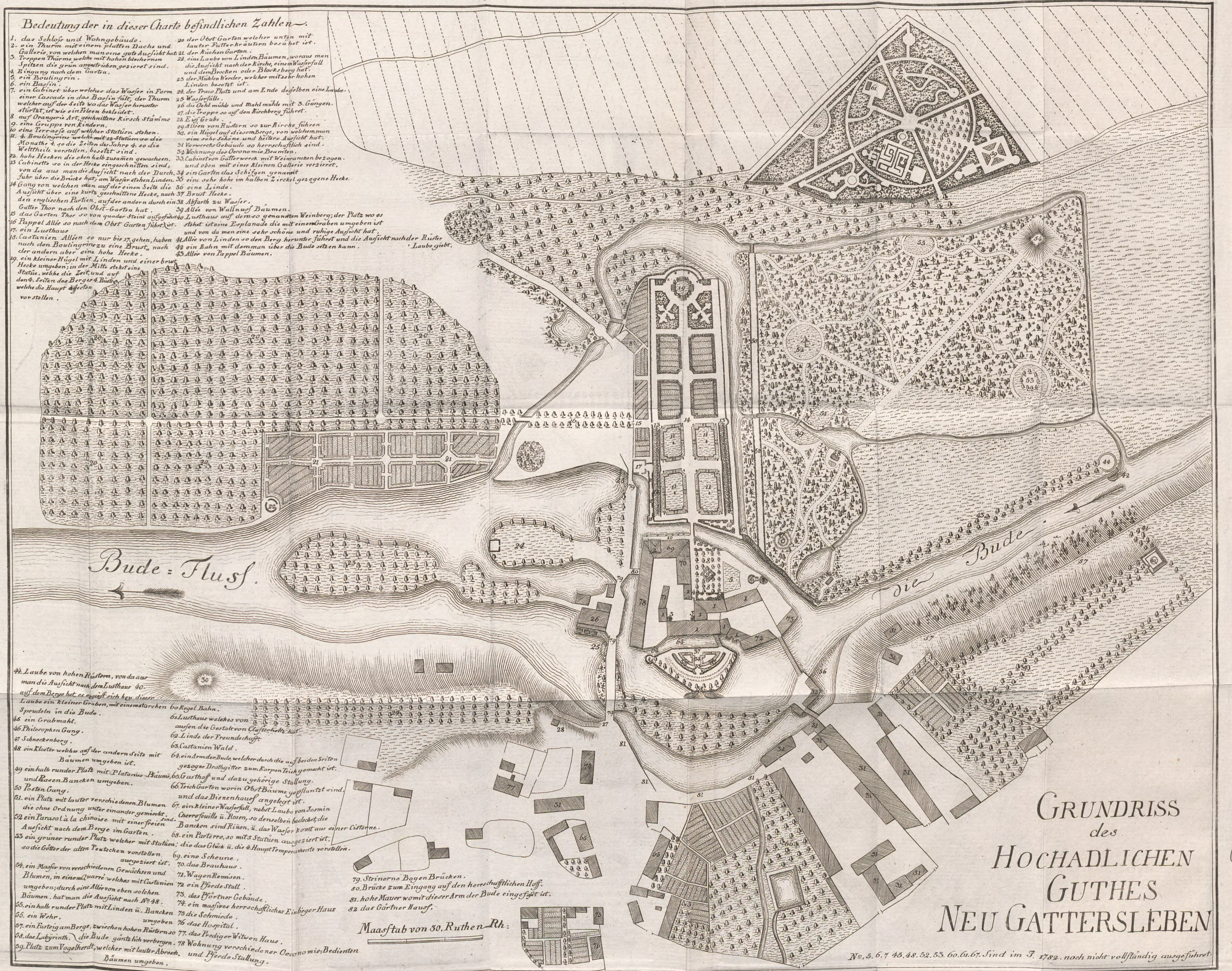
Von hundert Ansichten und Gegenden an der Donau, von Anton Christoph Gignoux, auf seinen Reisen von Augsburg nach Wien gezeichnet, und von Joh. Michael Frey, Maler, in Kupfer radirt, sind 14 Blätter auf schön Basler Papier in länglicht Quarto gedruckt, schon fertig; sie stellen die angenehmste Abwechslung dar und machen beyden Künstlern Ehre. Von 3 zu 3 Monaten wird ein Heft von 10 Ansichten erscheinen. Man bezahlt bey Empfang der ersten 14 Ansichten, 2 Fl. 24 Kr. od. 1 Rthlr. 8 Gr. Konventionsgeld, wovon die Hälfte die Pränumeration auf das 2te Heft ist; bey Lieferung der sechs letzten Ansichten dieses Hefts pränumerirt man 1 Fl. 12 Kr. (oder 16 Gr. conv. Geld) auf das 3te u. s. f. Hr. Gignoux hat die Verlagskosten über sich genommen, Hauptcollekteur ist aber Hr. G. C. Röhm am Schmiedberg Lit. C. No. 142. in Augsburg.

Neue Beförderer dieser Sammlung.

Herr von Blum aus Göttingen.
- Pastor Budenbach in Lübeck.
- von Heilbronner aus Ulm.
- Diaconus Lavater in Zürich.
- Etatsrath Müller in Copenhagen.
- J. F. Oeser in Berlin.
- Pfarrer Reuß zu Reichenbach in Ost-Preussen.

Se. Excell. der Freyh. v. Rosencrone, K. Dän. Minister der auswärt. Angelegenheiten ꝛc. in Kopenhagen.

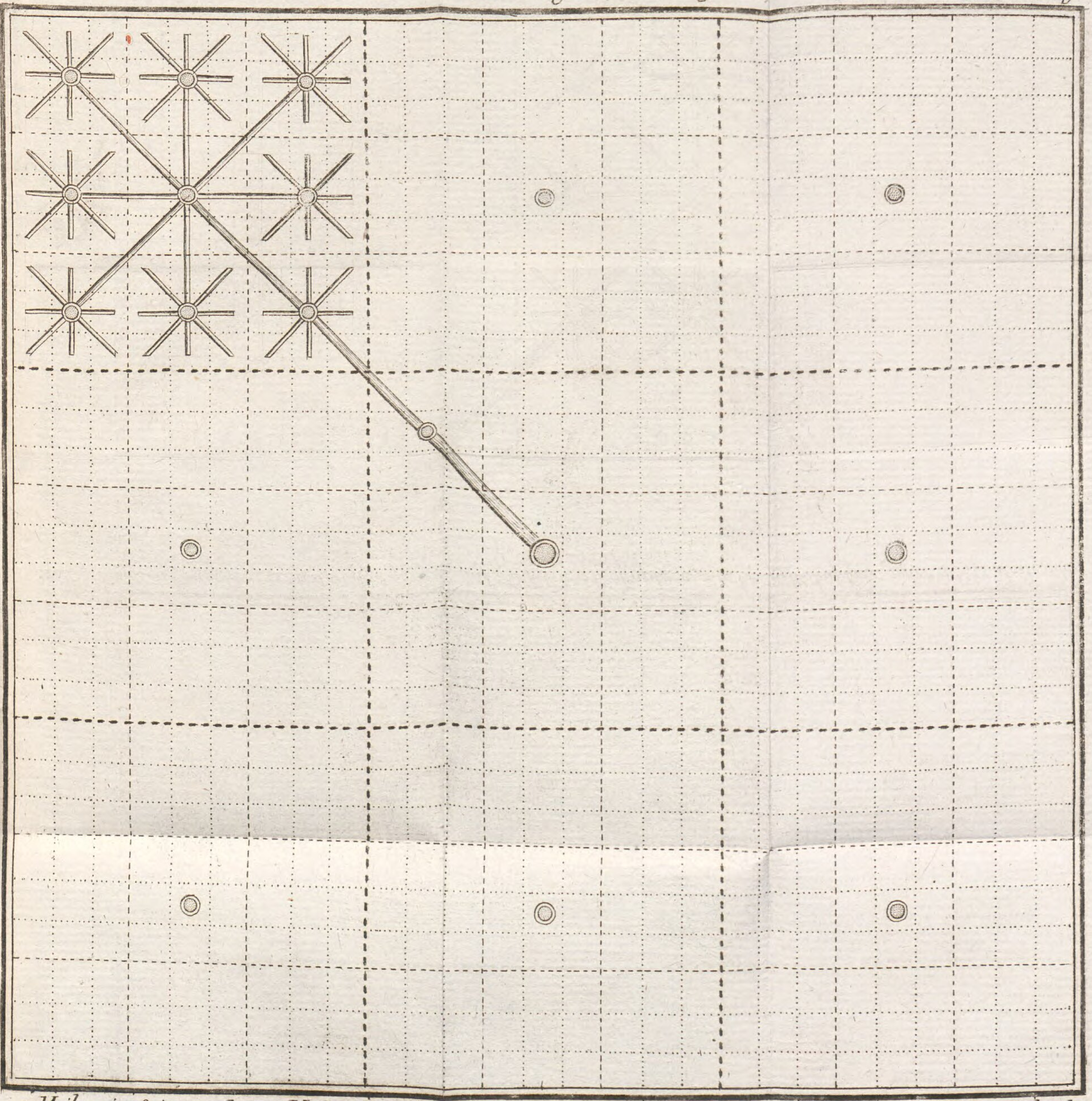
Bayerische
Staatsbibliothek
München



Zierholdt. delin: B. Glasbach. sculps:

Plan der vollkommensten Landespolicey im Grossen, in einem flachen Lande, in welchem man des Wassers mächtig ist.

Bernoulli's Saml. IX. B. 2. Taf.



9 Meilen eine Seite, macht 81 □ Meilen das ganze. Auf 1 □ Meile 9 Wohnpläze, macht 729 Wohnpläze, jeder à 1/9 □ Meile, oder 61,000,000 □ Fuss.

XXXXX XXXXX (1-14) I. 86
XXXXX (9-12) II. 90
XX VII. 90
II. 92

X 7196